S
9/4

Stadtbibliothek
Augsburg

Angenehme Lectüre für Frauenzimmer.

Vierter Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1776.

D. V. S.

Der eigensinnige Vater,

in der Geschichte

des Herrn Mutabel

und seiner Familie.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

Der eigensinnige Vater,

in der

Geschichte des Herrn Mutabel,

und seiner Familie.

I. Theil.

I. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Sie wundern sich vielleicht, meine liebe Sophie, daß sie in langer Zeit nichts von mir gehöret haben, aber ihre Verwunderung wird aufhören, so bald sie bedenken, wo ich bin — Meinen Vater kennen sie, das ist genug. Zwanzigmal hat er mich gewiß gehen heißen, und eben so vielmal hat er mir befohlen, zu bleiben. In einer Minute stürmt und flucht er auf mich, bis ich vor Furcht fast aus mir selbst gerathe, in der andern sagt er, daß ich eine Thörin sey, darauf zu achten, da ich doch schon wissen müßte, daß er es nicht so meynt, wie er sagt. Die Ueberzeugung, daß es ihm eines Tages leid seyn würde, daß er uns getrennt

hätte, war Ursache daß ich Herr Menels Ueberredungen Gehör gab, und drein willigte die seinige zu werden, ohnerachtet mein Vater schwor, daß er mir seinen Segen entziehen wollte, wenn ich ihm ungehorsam wäre. Warum ließ er mich der Hofnung nachhängen, mit dem von ihm selbst mir ausgesuchten Mann glücklich zu werden, wenn er gesonnen war, mich zu täuschen? Aber daran dachte er nicht. Er hat niemals recht gewußt, was er wollte, und bleibt noch jetzt keine Viertelstunde bey einerley Laune. Wie ganz anders ist meine Denkungsart! Mir hat nie ein anderer Mann als Hr. Menel gefallen, und ich wünsche nichts weiter, als daß er mir so getreu bleiben möge, als ich ihm. Sollte er sich aber anders betragen, so werde ich ihn nicht zu geschwinde tadeln, indem ich jedes Merkmahl des Mißvergnügens, daß er entdecket, blos dem Betragen meines Vaters beymessen muß, der darüber tobet, daß er mit mir davongegangen ist, und ihm keinen einzigen Heller zu geben drohet. Eine solche Begegnung muß ja Herrn Menel nothwendig sehr unangenehm seyn, da sein gegenwärtiges Vermögen und seine Aussichten, dem, was mein Vater für seine Tochter verlangen könnte, in allen Fällen gleich sind. Hat denn Hr. Menel nicht Recht, wenn er verdrüßlich drüber wird, daß er mir kein Vermögen mitgeben will, das sich zu dem seinigen schickt? Freylich brauchen wir zur Stunde noch kein Geld;

aber

aber wir wollen doch gerne haben, was uns gehört, und können unser Misvergnügen nicht bergen, wenn es uns entzogen wird. Mein Vater muß entweder kein Zutrauen zu Hr. Menel haben, oder es ist ihm auch nicht lieb, daß er sein Schwiegersohn ist. Es ist wahr, er hat in diesem Stücke sein Misfallen öffentlich erkläret; aber da er ehemals unsere Neigung nicht nur billigte, sondern auch den Grund dazu legte, und uns mit einander bekannt machte, so hoften wir, er würde mit der Zeit von dem, was anfänglich sein eigen Werk war, günstigere Gedanken hegen; und freylich, in so weit hat er unsere Erwartungen erfüllet, daß er uns aufgenommen und noch bey sich hat; aber alle Augenblicke verändert er seinen Sinn; er ist in einer Minute freundlich, die andere verkehrt; und das folgt so plötzlich auf einander, daß Hr. Menel es schon ganz müde ist. Ich seh's offenbar, wie sehr er von hier wegzugehen wünscht, doch will ich meinen Vater nicht gern Anlaß zum Unwillen geben.

Fanny wird ihnen ehstens schreiben, und ich glaube, sie steht im Begrif, das nehmliche Schicksal zu erfahren, darüber ich mich beklagt habe. Hr. Copeland hat alle Eigenschaften an sich, ein Frauenzimmer glücklich zu machen, und mein Vater erlaubte ihm, meiner Schwester aufzuwarten, weil er keine vernünftige Einwürfe gegen ihn machen könnte; aber es währte keine

halbe Stunde, so fand er, daß er zu übereilt verfahren hatte, und sagte Fanny, sie sollte ihn nicht haben. Was ist mit einem so veränderlichen Manne anzufangen? Unterdessen nun, da Fanny und ich von den Grillen und Eigensinn unsers Vaters so viel ausstehen müssen, so weiß Arabella, die sein leibhaftiges Ebenbild, und eine genaue Copey von ihm ist, alle ihre Bewunderer beyzubehalten. Sie ist so unerträglich wankelmüthig, daß sie sogar meinen Vater darinne übertrift, und er selbst nicht weiß, was er aus ihr machen soll. Unter dreien Liebhabern, an denen nicht das geringste auszusetzen ist, weiß sie keinen zu wählen. Derjenige, dem sie heute Hofnung macht, kann gewiß rechnen, daß er morgen abgedankt wird. Mein Vater kann unmöglich unbeständiger seyn, oder seinen Sinn öfterer verändern, als sie. Es ist ein Glück, daß sie schön ist. Denn wer wollte sich um ein so wankelmüthiges Mädchen Mühe geben, wenn sie keine Reitze besäße. Aber weder ihre zierliche Gestalt, noch ihr ungemein artiges Angesicht entschuldigen ihre flüchtige Denkungsart. Wenn sie einmal heirathen sollte, so trift sie es vielleicht ganz anders, als sie es erwartet hatte. Vielleicht hat sie die nemlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die ich und Fanny angetroffen haben. Indem sie Sir Eduard Burton schmeichelt, daß ihre Wahl auf ihm gefallen sey, so kündigt ihr ihr Vater an, und ich glaube wahrhaftig

aus

aus keinem andern Grunde, als blos um ihr zu widersprechen, daß wenn sie darauf bestehe, ihm Hofnung zu machen, da er ihm nicht gefalle, er ihr nicht sechs Pfenning mitgeben wollte. Ein gewöhnlicher Ausdruck! den seine Töchter, seitdem sie herangewachsen sind, so oft haben anhören müssen, daß ich mich wundere, daß er noch nicht ganz abgenutzt ist.

Sie sehen daraus, liebste Sophie, daß meine Schwestern nicht mehr Nachsicht erwarten dürfen, als ich erfahren habe: aber werthe Freundin, ob ich gleich der Meynung bin, daß ein jeder, so wie ich selbst, denken wird, mir sey hart begegnet, so ist mir doch das Urtheil der ganzen Welt nicht zureichend, und rechtfertigt mich nicht, daß ich Hr. Menel geheirathet habe, da mein Vater mir nicht nur seine Einwilligung versagte, sondern mir auch mit seinem Fluch drohete, wenn ich ihm ungehorsam würde. Ohnerachtet dieser seiner Strenge, konnte doch mein zärtliches thörichtes Herz dem Ungestüm des Mannes, den ich liebte, nicht widerstehen; ja ich würde mir noch jetzt keine Vorwürfe machen, den Aussprüchen meiner Neigung gefolgt zu haben, wenn ich nicht befürchtete, daß Hr. Menel mich deswegen verachtete, das ich seinem Anhalten nachgegeben habe; denn ich vermuthe allemal, daß ein Mann von einem Frauenzimmer, das sich überreden lassen, mit ihm davon zu gehen, ob er sich

gleich alle Mühe darum gegeben, nicht so gute Gedanken hegen kann, als wenn er sie mit Beyfall und Einwilligung aller ihrer Freunde und Verwandten geheirathet hätte. Ich glaube, die meisten Mannspersonen sind von dieser Denkungsart; und dennoch quälen sie die arme Mädchen beständig sie glücklich zu machen; da sie doch dazu solche Maaßregeln ergreifen, wodurch sie sich ins Unglück stürzen. Wie viele Ursache habe ich daher zu wünschen, daß mein Vater nicht von einem so wankelmüthigen Temperament gewesen seyn möchte. Sie sehen es leicht ein, meine liebe Freundin, daß seine ganze Familie Ursache hat, diese seine Gemüthsart zu bedauren. Meine arme geliebte Mutter nahm von seinem Eigensinn den Tod, und mich hat er allem Ansehn nach unglücklich gemacht: meinem Bruder hat er viel Schaden gethan; denn er denkt, weil sein Vater wunderlich ist, so hat er auch ganz ohnstreitig Recht dazu, es zu seyn. Was ein böses Vorbild nicht thut! Ich glaube wahrlich nicht, daß Carl von Natur unbeständig und wankelmüthig ist, aber sein Vater hat ihn angesteckt; er sieht, daß derselbe seinen Sinn alle Augenblicke verändert, und hat Lust ihn darinn zu übertreffen. Wie viele Leute sind durch eine zu genaue Nachahmung der Thorheiten und Laster anderer unglücklich geworden. Unterdessen scheint es doch, wie mich deucht, als wenn Carl ehe andere als sich selbst beleidigen wolle.

Sein

Sein unentschlossenes, um nicht zu sagen verdrüßliches Verfahren gegen Olivia Menel kann nicht nur sie unruhig und verlegen machen, sondern auch mir äußerst nachtheilig seyn; denn Hr. Menel kann sich durch die verächtliche Begegnung seiner Schwester, da mein Bruder seine Verbindung mit ihr nicht vollziehen will, beleidigt halten, und den Schimpf an mir durch ein unfreundliches Betragen rächen, — Er kann es thun, aber ich hoffe, er wird es nicht. Doch wer kann für die Handlungen eines Mannes einstehen, besonders eines Mannes, dem Gelegenheit genug zum Verdruß gegeben wird, und der Ursache zu denken hat, daß man sein Spiel mit ihm getrieben — Und das ist gewiß mit Hr. Menel geschehen; mein Vater gab ihm die größte Hofnung, sich einzubilden, er zöge ihn allen zum Schwiegersohn vor — Man sagt, und ich glaube, es ist wahr, daß er sich nur zornig gestellt habe, um das Capital zu behalten, das er bey meiner Verbindung mit Hr. Menel, wenn er darein gewilligt hätte, auskehren müssen. Es geht mir nahe, daß ich dies von meinem Vater sagen höre, und noch unglücklicher bin ich, daß mir wegen der Wahrheit dieses Gerüchts nur wenig Zweifel übrig bleiben — Aber ich kanns nicht helfen — Ich kann nichts mehr thun, als alle Bemühungen anwenden, daß Hr. Menel das Betragen meines Vaters nicht von der schlechtsten Seite ansieht,

und ihn, durch die zärtlichste Proben meiner Neigung, über meinen Vater, wo nicht völlig zufrieden zu stellen, doch in etwas zu beruhigen; da mein Ungehorsam denselben mit Recht beleidigt hat, ohnerachtet er selbst der erste Grund davon war — Sie werden mir izugeben, daß meine Rolle sehr fein gespielt werden muß: ich besorge, sie wird mir nicht gut von statten gehen. Das Bewustseyn, daß ich mich des Ungehorsams schuldig gemacht habe, schlägt meinen Geist ganz nieder; meines Vaters Unfreundlichkeit entschuldigt mich nicht hinlänglich — So leb ich, liebste Sophie, von unzählichen Schrecken und Unruhen umgeben, dadurch werde ich eine unangenehme Correspondentin. Dennoch vergeß ich meiner Freundin nicht. Es mag mir begegnen, was da wolle, so bleib ich doch meiner lieben Sophie

aufrichtig ergebenste
Lucia Menel.

II. Brief.

Herr Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Erwarten sie mich nicht länger, Molesworth, denken sie nicht länger, daß ich komme; fragen sie mich nicht um die Ursache, daß ich sie täusche — ich habe meinen Sinn geändert,

ändert, das mag genug seyn — Doch vielleicht scheint ihnen diese Entschuldigung nicht hinlänglich: ich will ihnen also sagen, daß ich Olivien Menel ganz müde bin; ich bin es zum Sterben überdrüßig, immer einerley Gesicht zu sehen, einerley Stimme zu hören. Wie kann sie denn oder sonst jemand erwarten, daß ich sie heirathen soll? — Der Gedanke, sie zu heirathen, ist durchaus lächerlich. Da mir kein Ding eine Viertelstunde gefällt, so würd ich ein Teufel von Ehemann werden; und dieß weiß das Mädchen; dennoch wollte sie wohl, ich sollte mein Wort halten. Gewiß die Frauenspersonen kennen ihren eigenen Vortheil nicht. Olivia weiß es mehr als zu gut, daß ich allen Zwang hasse, daß ich einen beständigen Kreis von einerley Vergnügungen verabscheue, und nichts Langweiliges und Schläfriges, nichts ausstehen kann, was immer nach einerley Leier gehet, und dennoch bildet sie sich ein, daß ich sie heirathen soll. — Wie erstaunend einfältig ist eine solche Einbildung! — Aber das weibliche Geschlecht ist überhaupt zur Thorheit geneigt; besonders wenn sie sich einbilden, daß sie verliebt sind; und weil sich in ihrer Gemüthsart eine tumme Gleichförmigkeit findet, so glauben sie, wir müssen eben so denken, und eine Zuneigung müsse ewig dauern. Wenn sie nur jedes Ding von der rechten Seite ansähen, so würden sie gewahr werden, daß schon der Begrif von einer

Zunei-

Zuneigung auf lebenslang hinlänglich ist, alles Vergnügen, was man sonst daraus schöpfen könnte, zu vernichten — Da dieses der wahre und eigentliche Zustand der Sache ist, warum findet sich denn Miß Menel und ihr Bruder — warum findet sich so gar meine Schwester Lucie beleidigt, daß ich die Gegenstände nicht mit ihren Augen ansehen kann? Was die arme Olivia anlangt, so glaube ich wohl, daß sie gleich ihrem übrigen schwachen Geschlecht eitel genug war, zu glauben, daß sie mich gefesselt hätte, und schwach genug zu denken, daß ich mich nicht verändern könnte. Freylich kann auch Menel, aus Liebe zu ihr, nach den Trieben des Stolzes und der Täuschung handeln, und sich über meine Geringschätzung beleidigt halten; aber was das alles meiner Schwester verschlagen kann, darüber erstaune ich. Wenn ihr Ehemann es für gut findet, zornig zu seyn, muß sie es deswegen auch seyn? Wahrhaftig, ich verstehe dieses Betragen nicht; wenigstens will ichs nicht verstehen. Will Menel Erläuterung haben; so laß sie ihn fordern. Ich will ihm alle mögliche Genugthuung geben, die er nur verlangen kann von

Ihrem

Carl Mutabel.

III.

III. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Wenn ich nicht alle Tage in Gesellschaft gewesen wäre, so würde ich ihnen schon eher den Empfang ihres letzten Briefes angezeigt haben. Meine Schwester Menel ist drey Wochen bey uns gewesen. Sie wundern sich vielleicht über diese Nachricht; unterdessen ist sie doch wahr; Nachdem mein Vater sich auf das nachdrücklichste erklärt hatte, sie nie wieder zu sehen, so schickte er dennoch zu ihr; fast alle Tage hat er ihr gedrohet, sie zurückzusenden, und ihr und Hrn. Menel seit ihrer Ankunft in allen Stücken widersprochen. Gewiß mein Bruder Menel muß ein gutherziger Mann, oder in meine Schwester ungemein verliebt seyn, daß er diese Begegnung von seinem Schwiegervater ausstehen kann. Nach welchen Gründen er auch immer sein Betragen einrichtet, so sollte er ihn doch nicht mit Vorwürfen überhäufen: aber mein Vater und ich stimmen in diesem Stücke so wenig, als gemeiniglich überein. Doch ich denke, meinen Zweck zu erreichen, wenn ich ein wenig List gebrauche. Haben sie es nie bemerket, daß diejenige, die sich für ungemein listig halten, sehr oft und noch dazu von solchen betrogen werden, von deren Fähigkeiten sie sich die schlechtesten Begriffe machten? Nun kann ich nicht umhin zu denken,

daß

daß ich jenen schlauen Personen ähnlich werden und meinen weisen Vater übertreffen werde. Was das für eine pflichtvergeßne Denkungsart ist, Clara! dennoch kann ich sie nicht aus dem Kopfe kriegen. Vielleicht besitz ich zu viel Eitelkeit. Die Zeit wirds lehren, ob ich recht oder unrecht urtheile: hab ich recht, so bin ich von meiner übrigen Familie sehr verschieden.

Diesen Morgen haben wir hier einen verwirrten Handel gehabt. Mein Vater begegnete Copeland im Vorhause, der Fanny besuchen wollte. In einem stolzen Ton fragte er, was er bey ihm zu schaffen hätte?

Der arme Schelm, der wirklich verliebt ist, machte aus seiner Leidenschaft kein Geheimniß, da er wußte, daß sie dem Vater nicht unbekannt war; unterdessen hielt es doch dieser für gut, sie für eine ganz neue und fremde Nachricht aufzunehmen, und gab ihm zur Antwort, er würde weit besser thun, wenn er seine Zeit hier nicht vergebens zubrächte, denn seine Tochter sey versagt.

Der erstaunende Liebhaber sahe ganz bestürzt aus, und die noch bekümmertere Fanny, die oben auf der Treppe alles hörte, fieng an zu zittern, und fiel beynahe in Ohnmacht. Ich flog sogleich zu ihr, ihr zu helfen, suchte ihren Klagen Einhalt zu thun, Und bat sie, sich nicht länger um Copeland zu grämen, und rieth ihr, ihre Gedanken auf den neuen Liebhaber zu richten, den mein

Vater für sie erlesen hätte. Aber mein Bitten und Rath halfen beides nichts; die arme süße Turteltaube versicherte mich, daß sie durchaus keinen andern Mann heirathen wollte; und fieng an, wider meines Vaters Strenge bitterlich zu schreien. Unterdessen konnt ich doch darin nicht einerley Meinung mit ihr seyn, ich halte ihn vielmehr für sehr klug und gefällig, daß er für die Veränderung sorgt; denn wir haben fast alle Woche neue Liebhaber. Was kann angenehmer seyn, als eine so geschwinde Abwechselung von Bewunderern. Er erlaubt nicht, daß wir sie so lange behalten, bis wir ihrer müde werden. Ich weiß gewiß, die meisten Mädgen würden sich glücklich schätzen, einen so gefälligen Vater zu haben; aber wenig Leute sind mit ihrem Zustande zufrieden. So giengs Fanny, daher wollte sie sich nicht trösten lassen.

Nachher fing mein Vater mit mir an und sagte, ich müßte an Burton nicht denken.

Ich neigte mich und antwortete: daß ich daran gar nicht dächte. Diese Antwort ersparte mir einen Haufen Verdruß, und machte, daß mein Vater nicht in Hitze gerieth, welches seiner Gesundheit sehr nachtheilig ist. Mein Bruder war so vernünftig nicht: als mein Vater auf ihn fluchte, daß er Olivie Menel glauben machte, als ob er ehrliche Absichten auf sie hätte, so antwortete er: „Seyn sie darüber unbesorgt Sir, ich bekümmere mich nicht um sie.

„Was willst du damit sagen?„ rief mein „Vater hastig aus: „denkst du nicht, ihr Bru„der werde solche Begegnung ahnden, und mit „mir einen Proceß anfangen, oder dir eine „Ausfoderung zusenden. Er hat deine närrische „Schwester ohne meine Einwilligung geheirathet „und wenn du die seinige nicht nehmen willst, so „wird er dir entweder das Messer durch den Leib „rennen, oder dir Gelegenheit geben, ihn aus „der Welt zu schicken.„

Carl biß sich in die Lippen, runzelte die Stirn, und würde mit einem Stolz, der nicht geduldig aufgenommen seyn würde, geantwortet haben, als sich mein Vater zu ihm wendete, und mit der sanftmüthigsten Miene, die er nur annehmen konnte, hinzusetzte: „Höre Carl, wenn dir das Mädgen „gefällt, so thust du am besten, du nimmst sie, „denn sie ist allemal eine ansehnliche Parthey. „Laß sehen! — Vor sich hat sie achttausend „Pfund; das Vermögen ihres Großvaters wird „zwischen ihr und ihrem Bruder getheilt, macht „jedem zehntausend. Und wenn ihr Oheim in „der Stadt unverheirathet stirbt, oder heirathet „und unbeerbt bleibet, so hat sie vermuthlich „noch 5000 zu gewarten. Das ist schon ein „hübsches Capitälgen mit einer Frau — He „Carl! Du hast meine Einwilligung Olivie zu „heirathen, wenn sie dir gefällt.

„Warum

„Warum waren sie denn auf meine Schwe-
„ster so zornig,„ erwiederte mein Bruder,
„daß sie Hr. Menel heirathete, der für sie
„eine bessere Parthey seyn wird, als sie je
„erwarten dürften, wenn alle diese Tausende zu
„seinem Vermögen hinzukommen?„

„Weil es mir so beliebt, zornig zu seyn,
„wenn ich Lust dazu habe,„ sagte mein Vater,
„was geht dich das an? Bekümmere du dich
„um deine Sachen, und vermenge dich nicht mit
„den meinigen.„

Hierauf gieng er zum Zimmer hinaus, und ließ Carln übel aufgeräumt zurück. Mit einem Wort, er war so sehr von dem Geist des Widerspruchs besessen, daß er sich selbst widersprach, und man in einer ganzen Stunde nichts, als: ich will und ich will nicht, hörte. In dieser Laune verließ ich ihn, da ich halb Lust hatte, über sein ungereimtes Betragen zu lachen, und halb mich mit ihm zu zanken. — Die Wahrheit zu sagen, die ganze Familie hat eine recht große Portion vom Lächerlichem an sich. Einen starken Beweis dieser Versicherung entdecken sie vielleicht auch in diesem Briefe ihrer

Arabella Mutabel.

IV. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Was ich längst besorgt habe, ist endlich eingetroffen. Meines Vaters sonderbare Gemüthsart und zurückhaltendes Betragen gegen Hr. Menel hat ihn so vor den Kopf gestoßen, daß er ohne lange Vorbereitung mit mir nach London gereiset ist, ohne einen Zwist mit meinem Vater über eine bloße Kleinigkeit beyzulegen. Ich fürchte, er wird von meinem Bruder Genugthuung fodern, daß er Olivien nicht Wort gehalten hat. Nun glaube ich ganz gewiß, Carl wird sich weigern, denn er will zu nichts gezwungen seyn, und mag gar zu gern widersprechen.

Er empfindet freilich keine wahre Zärtlichkeit für sie, wenn das wäre, so würde — ja ich mag wohl sagen, so könnte er sich nicht so gleichgültig gegen sie stellen. Da das meine aufrichtige Meinung ist, und die Meinung aller derer seyn muß, die von meines Bruders Verfahren etwas hören, was wird denn aus mir werden, Sophie, wenn der Mann, den ich aus Pflicht und Neigung liebe, ihm das Leben raubt? — Aber wenn mein liebster Menel in dem Gefecht bliebe? — O schon der Gedanke macht mich wahnsinnig. Ich schmeichelte mir, unsere Verbindung würde so dauerhaft gewesen seyn, als sie angenehm war; wenn sie auf so schreckliche Art, als ich besorge, getrennet wür-

de, so werde ich höchst wahrscheinlich wünschen, daß ich die bisher genoßne Glückseeligkeit nie empfunden haben möchte.

Von diesen Besorgnissen hingerissen, wagte ichs mit Hr. Menel darüber zu reden; aber wie sauer ward es mir dieses auf eine anständige Art zu thun, da ich meinen Vater und Bruder verdammen mußte. Ich konnte nicht anders sagen, als daß sie beide unrecht hätten. Ich suchte Hr. Menels Zorn zu besänftigen, doch kann ich nicht sagen, daß es mir darinn geglückt ist. Er redet freilich sehr sanftmüthig mit mir, zugleich aber gab er mir zu verstehen, daß er eben soviel Liebe für seine Schwester, als ich für meinen Vater und Bruder hätte, und setzte hinzu, daß sie, als ein vertheidigungsloses Frauenzimmer und so nahe Verwandtin, ein unstreitiges Recht an seinen Schutz hätte — „Und der soll ihr „nie fehlen,„ fuhr er fort, „so lang ich im „Stande bin ihre Gerechtsame zu behaupten: „ich will Ihren Bruder nöthigen meiner Schwe„ster Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.„

In dieser Rede gab er so viel zärtliche Sorgfalt vor seine Schwester zu erkennen, und er dachte so richtig, daß ich nichts dagegen einwenden konnte, aber je mehr ich seinen Gesinnungen Beyfall gab, desto mehr nahm meine Angst für seine Sicherheit zu. In welcher unglücklichen Lage befinde ich mich, da meine nächste und theuerste Verwandte, mit dem Mann,

den ich so zärtlich liebe, in Mishelligkeiten sind. Nur ein Weg bleibt mir übrig, er ist mir eben eingefallen, und ich will ihn gleich versuchen. Ich will mich bemühen Olivien zu überreden, daß sie meinen Bruder, als ihrer gänzlich unwehrt, — und das ist er im höchsten Grade — fahren läßt. Ich hoffe, sie wird muthig genug seyn, ihn zu verlassen. Wenn mir dieser Entwurf gelingt, — so kann ich mich vielleicht nochmal unterzeichnen

ihre glückliche Freundinn

Lucie Menel.

V. Brief.

Von und an Dieselbige.

Wie vergeblich ist es, meine liebe Sophie, sich gegen sein Schicksal sträuben. Wenigstens hab ich es so gefunden.

Meinem vorigen zufolge, eilte ich zu Olivien. Unterwegs verwies ich mirs freilich selbst, daß ich gegen meinen eignen Bruder unnatürlich und unfreundlich handelte, der mich bey allen seinen Fehlern nie im geringsten beleidigt hatte; aber meine Besorgnisse, meine Angst für Hr. Menels Sicherheit, bewog mich dazu, meinen Vorsatz zu verfolgen.

Kaum hatte ich Oliviens Zimmer erreicht — ich saß noch nicht, so stürzte das Mädgen herein,

und

und schriee, ohne sich im geringsten für mir zu entsetzen: „Herr Menel hat eben Hr. Muta„bel erstochen!

Ich erschrack heftig, daß das, worüber ich mich im Geiste geängstet, in Erfüllung gegangen war. Ehe ich mich erkundigen konnte, ob mein lieber Menel sich wohl befände, und Zeit hatte, nach den genauen Umständen von Carls Tode zu fragen, war Olivie ohnmächtig vom Stuhl gefallen. Unterdessen erholte sie sich durch vorgehaltenes Salz und ein Glas Wasser bald wieder. Hierauf machte sie ihrem Gram durch einen Thränenguß Luft and ich hieng, voll Mitleid mit ihrem Kummer, über ihr.

In diesem Augenblicke trat Hr. Menel zu meiner äußersten Freude ins Zimmer — Zu meiner noch größern Zufriedenheit gab er mir die Versicherung, daß meines Bruders Wunden nicht tödtlich wären.

Diese Nachricht beruhigte Miß Menel ein wenig wieder; zugleich fragte sie ihren Bruder begierig, was zu dem Streite mit Hr. Mutabel Anlaß gegeben hätte, und wie er zwey ihr so theure Leben in Gefahr setzen können?

Er sagte ihr frey heraus, daß er Carl herausgefordert hätte, weil er seine Verbindung mit ihr nicht vollziehen wollen, und eine große Gleichgültigkeit bezeigt hätte, denn er wollte sich nicht zum Besten haben lassen.

Die arme Olivie erröthete, und schien ungemein verwirrt darüber zu seyn, daß sie die Bestätigung dessen, was sie, wie ich glaube, schon einige Zeit vermuthet hatte, vernahm.

Ich für meine Person empfand die größte Freude, daß mein lieber Menel unbeschädigt war, doch konnte ich nicht umhin, ihm einen sanften Verweis zu geben, daß er sein Leben gewagt, und meinen Bruder das seinige nehmen wollen.

Er sagte, ich sey ein einfältiges Ding, daß ich um ihn bekümmert sey; und setzte hinzu, mein Vater und Bruder wären nicht werth, daß jemand Achtung für sie hätte: jener wüßte nichts von väterlicher Neigung und dieser könne nicht beständig seyn; beide aber blieben keine Viertelstunde bey einer gleichen Gesinnung. Schließlich sagte er zu seiner Schwester, sie sollte alle Gedanken auf einen so flüchtigen Menschen als Carl fahren lassen, wenn sie jemals glücklich zu werden gedächte.

Sie seufzete über die anscheinende Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens. Als Hr. Menel uns verließ, fragte sie mich mit matter Stimme, ob ihr Bruder ihr die Wahrheit gesagt hätte, ob sie sich auf Hrn. Menel nicht verlassen könnte?

Ich nahm dieser Gelegenheit wahr, und gestand ihr frey heraus, ich besorgte, Carl habe zuviel von meines Vaters wandelbarer Gemüthsart

müthsart an sich, als daß er sie oder ein ander Frauenzimmer je glücklich machen könnte. Ich erzählte ihr viele Beispiele, wie wir alle durch seine Unentschlossenheit leiden müssen; nicht um Carln zu beschimpfen, sondern nur in der Absicht alle weitere Streitigkeiten zwischen Menel und meinen Bruder zu verhüten, und ihr den Verdruß, ich will nicht sagen, die Bekümmerniß, zu ersparen, die sie sich wahrscheinlich durch eine Verbindung mit einem so eigensinnigen Mann zuziehen würde.

Olivia hörte mich sehr aufmerksam an, und nahm dem Anschein nach viel Theil daran; noch ist mir unmöglich zu bestimmen, wie weit der Einfluß geht, den meine Worte auf sie haben. Nachdem sie von ihrer Furcht sich ziemlich wieder erholet hatte, so verließ ich sie und gieng hin Carln zu besuchen.

Ich fand ihn lange so schlecht nicht, als meine Furcht sichs vorgestellt hatte. Er sagte mir, daß er Olivia durchaus heirathen wollte, ob ihm gleich Menel eine Art von Versprechen abgedrungen hätte, nicht weiter an sie zu gedenken. Sie sehen also wohl, daß man sich von solchen widersinnigen Gemüthern keine Hofnung zum Frieden machen kann. Wie glücklich würde ich mit Menel seyn können, wenn nicht mein Vater oder Bruder beständig etwas thäten, ihn aufzubringen! wie viel hab ich nicht schon von ihrem unbeständigen Sinne gelitten. Sie haben

mir in der That dadurch, daß sie selbst nicht wissen, was sie wollen, so viel Misvergnügen verursacht, daß ich meine Denkungsart vermuthlich nicht ändern werde, so lange ein Odem in mir ist. Und gewiß werde ich bis an den letzten Augenblick meines Lebens unverändert verharren

Ihre

Lucia Menel.

VI. Brief.

Carl Mutabel Esq. an Johann Freemann Esq.

St. Albansstraße. London.

Nicht wahr, sie wundern sich, wenn sie sehen, woher ich diesen Brief datire, da ich Ihnen in meinem letzten gemeldet, daß ich diesen Winter nicht zur Stadt kommen würde; doch sie werden aufhören, sich zu wundern, wenn ich ihnen sage, daß eben diese Versicherung ein gewisses Zeichen war, daß ich das Land verlassen wollte. Wohl zwanzig Ursachen könnte ich ihnen von diesem meinen Betragen anführen, davon ihnen doch vielleicht keine einzige ein Genüge leisten würde. Unterdessen hab ich weder Zeit noch Lust, das Papier mit solchen unnöthigen Anzeigen zu verschwenden.

Die

Die Sache verhält sich also: Meine Kinder haben nun alle die Jahre erreicht, da sie das unwidersprechliche Recht zu haben glauben, sich selbst zu regieren, wenigstens wollen sie sich nicht länger von mir, ich mag recht oder unrecht haben, regieren lassen. Die Hauptursache ihres Ungehorsams, die sie anführen, ist, daß ich selbst nicht wisse, was ich wolle, weil ich meinen Sinn so oft ändere, aber sie sehen die Gründe meines Verfahrens nicht ein: wenn ich mich zu einer Sache entschlossen habe, und es fällt mir ein anderes ein, daß ich vorher übersehen, oder nicht reiflich überlegt hatte, und mir besser zu seyn scheint, habe ich denn nicht ohnstreitig Recht, daß ichs vorziehe? Wie unbegreiflich unverschämt! — um keinen härtern Ausdruck zu gebrauchen — ist es daher, daß sich meine Familie dem widersetzt, was ich für ihr Bestes halte, und Einwendungen dawider macht.

Meine Tochter Lucie zum Exempel, nahm meinen Befehlen zufolge — das kann ich nicht läugnen — Menel als den Mann auf, den ich ihr zur Ehe bestimmt hatte, dennoch hätte sie nicht unzufrieden seyn müssen, als ichs der Klugheit gemäß fand, ihr zu sagen, daß sie ihn nicht heirathen sollte. Sie war mit meinem Betragen nicht nur unzufrieden, sondern fieng an zu weinen, und sagte, sie könne ohn nicht glücklich seyn, und gieng mit ihm nach Schottland sich die Glückseligkeit zu verschaffen, die sie in ihres

Vaters Hause nicht finden konnte — Nun — wie das geschehn war, was sich nicht wieder ungeschehen machen ließ, so ließ ich sie mit ihrem Manne zu mir aufs Land kommen; wie sie sich dort aber als ein paar Narren aufführten, so schickte ich sie wieder nach London. Sehen sie, so führte sich mein ältestes Mädgen auf. Fanny, die jüngste, wollte ihrer Schwester Vorbild folgen, setzte sich den Sohn des alten Raths Copeland in Kopf, dem äußerlichen Ansehen nach, einen nüchternen Milchbart. Eben so lieb möchte ich Schwiegervater einer Wachspuppe seyn. Ich habe mich nach einem Liebhaber von einer ansehnlichern Gestalt und beträchtlicherm Vermögen umgesehen, aber sie ist so pflichtvergessen und hängts Maul und will keinen andern als dies dumme Vieh, dessen Vater noch dümmer ist, als er. Meine zweite Tochter hat ihr Herz an einen wahren Gecken gehangen. Freilich einen langen artigen Kerl, aber einen solchen offenbaren flüchtigen Stutzer, daß sie gewiß unglücklich seyn muß; denn sein ganzes Vergnügen begränzt sich auf seine süße Person. Er hat von einem schönen Frauenzimmer keinen weitern Begrif, als daß sie zu seiner Eitelkeit durch den Vorzug, den sie ihm vor allen andern ertheilet, etwas beyträgt. Ein solcher Narciß soll gewiß keinen Schilling von meinem Vermögen bekommen, denn er würde es auf seinen Leib verschwenden, und sich nur noch verächtlicher machen, als er schon ist.

Kann

Kann sich nun wohl ein Mensch darüber wundern, daß ich mich den Anschlägen solcher Bursche auf meine vernünftige Töchter widersetze, mich mit einigem Recht eigensinnig nennen, und mich beschuldigen, daß ich meine Meinung ändere. Doch muß ich ihnen noch von einer verdammten Sache Nachricht geben, die ärger ist als alles, was ich ihnen gemeldet habe. Mein Sohn, der seit einiger Zeit mit Menels Schwester versprochen gewesen ist, hat seinen Sinn geändert, und die an ihm bemerkte Veränderung brachte sie auf den Gedanken, daß er ihr sein Versprechen nicht halten würde. Ihr Bruder gerieth darüber in Wuth, und schickte Carln eine Ausfoderung; da haben sie sich denn geschlagen, und mein Sohn hat den Degen durch den Leib bekommen, weil er seinen Sinn geändert hat. Das hat zu meiner Reise nach der Stadt Anlaß gegeben. Nach dem Urtheile einiger Leute, die gern aller Welt einerley Denkungsart beybringen möchten, hat er sich vielleicht als ein Schurke aufgeführt, aber er ist mein einziger Sohn. Er soll mir gewiß nicht anders handeln, als nach meinem Sinne; ich gebe keinen Heller drum, ob er Meneln, der meine Tochter verführt hat, und mir mit einer unleidlichen Dreistigkeit begegnet ist, Wort hält oder nicht. Carl will sich jedoch nichts vorschreiben lassen. Thät ers, so wäre er mein Sohn nicht; das sag ich frey heraus. Wie ich

mit ihm redete, denn seine Wunden sind nicht gefährlich, so sagte er mir, daß ob er gleich Olivien ehe ihr Bruder sich drein gemischt hätte, völlig müde gewesen wäre, so wollte er sie doch nun aus bloßer Widersetzung heirathen. — Wohl geredt, Junge! dachte ich — Bist deines Vaters leiblicher Sohn. — Aber indem ich mich hier in London aufhalte, um diesem verfluchten Handel ein Ende zu machen, so wirthschaften meine beide Mädgen vielleicht recht artig auf dem Lande. Vielleicht geht die eine mitlerweile mit einem Narren und die andere mit einem Gecken durch. Leider wird dieses bey dem Frauenzimmer jetzt zur Mode. Wer wollte wünschen, Töchter zu haben? Mit der Aufführung meiner Töchter ganz und gar

unzufriedner

Carl Mutabel.

VII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Wegen eines zwischen Hrn. Menel und meinem Bruder vorgefallenen Duells hat uns mein Vater verlassen. Duelle, liebste Clare! kommen anietzt recht in die Mode, und alle Arten von Menschen fodern einander heraus. Vermuthlich erwarten sie von mir die Geschichte dieses Streits. Es ist mir unmöglich,

möglich ihnen die Ursache zu erklären, da er über ein Frauenzimmer hergekommen ist; und sie wissen, daß ein Frauenzimmer in dem Wörterbuche eines Mannes ein unbegreiflich Geschöpf ist. Wenn jedoch Hr. Menel und mein Bruder auch durch nichts zum Kampfe gereitzt worden wären, so hätte sich doch leicht eine Ursache vom Zaun brechen lassen. Ein jeder schlägt sich jetzt um die geringsten Kleinigkeiten; aber beweisen sich nicht unsere neuern Duellanten überhaupt einfältiger, als die einfältigsten Frauenspersonen?

Carl hat nicht viel Schaden bekommen; sonst können sie leicht gedenken, daß ich nicht so ruhig dabey seyn würde. Es würde mir in der That nicht sehr nahe gehen, wenn ich ihn ein klein wenig für seine Thorheit leiden sähe, falls er nur bald wieder zu seiner Gesundheit gelangte. Ich bitte ihn um Verzeihung! ich glaube es war Menel, der ihm herausfoderte, weil er Olivie nicht heirathen wollte. Was das für närrische Dinge sind! Wie verächtlich scheint ein Frauenzimmer, wenn es dahin mit ihr gekommen ist, daß ihr Liebhaber, durch das hitzige Betragen ihres Vaters, oder die Pistole ihres Bruders gezwungen werden muß, sie zu heiratheu. Sie entdeckt dadurch, daß ihr eigner Einfluß auf ihn ungemein schwach sey: eine solche Betrachtung kann mich schon abschrecken, mit einem Manne

in Verbindung zu treten. Alle Väter und Brüder in der Welt sollten mich nicht nöthigen mich mit einem Gecken zu vereinigen, der weder sein noch mein Temperament so genau kennet, daß er noch einen Augenblick in Bedenken steht, ob er heirathen soll oder nicht. Ich habe sagen hören, daß ein Frauenzimmer verlohren ist, sobald sie anfängt, sich zu bedenken — und verloren würde ich gewiß seyn, wenn der Mann nicht eben so bereitwillig wäre, mich zu heirathen, als ich ihn. Meinetwegen sollen mein Vater und Bruder nie in Zänkereien gerathen; keiner von ihnen — das getraue ich mir zu behaupten, soll meinetwegen herausgefordert, geprügelt, oder auf ihn geschossen werden. Ich schmeichle mir, falls ich mich je mit meinen Liebhaber zanken sollte, den Streit ohne Beistand — ohne feindseligen Beistand des männlichen Theils meiner Familie beizulegen. Sollte mich jemals ein Mannsbild beleidigen, so glaube ich, ich würde kurze Sprünge mit ihm machen; ich würde ihn den Augenblick den Abschied geben: ich mag gern in allen meinen Sachen schnell verfahren. Da mir alle Ungewißheit verhaßt ist, so würde ich sehr ungerecht zu handeln glauben, wenn ich jemand in Zweifel stecken ließe. Und dennoch möchte ich wol sagen, daß mich Sir Eduard Burton nicht für das gute friedsame Geschöpf, das ich mir in meinen Augen

scheine,

scheine, ansieht, sondern von einer ganz andern Seite betrachtet. Unter uns geredt, Clara! mein Vater nennet Sir Eduard einen albernen Gecken †) — eine Benennung, die ich nicht recht verstehe, sobald von einer höhern Gattung der Geschöpfe, als von einem Vieh die Rede ist: denn von diesem habe ich so günstige Gedanken, daß ich Sir Eduard verschiedenemale gesagt habe, ich glaubte, mein Hund Fidel sey treuer als ein Mann in der Welt.

Auf meines Vaters Spott über besagten Herrn — (nicht meinen Hund, Clara) antwortete ich: es sey was sehr gewöhnliches, daß Frauen und Mädgen an jungen Hunden ein Vergnügen hätten; und ich wollte nicht hoffen, daß er dächte, ich sollte anders, als meine Mitschwestern gesinnt seyn, vorausgesetzt, daß das wahr sey, was er gesagt hätte. Ich hätte hinzusetzen können, daß ich auch darinn meinem Geschlechte ähnlich sey, daß ich keine eigensinnige widersprechende Väter ausstehen könnte; aber ich besorgte, er hätte diesen Zusatz unrecht erklären mögen, daher war ich so klug und schwieg still. Es war mir lieb, daß ichs that, denn beinahe fang ich an zu fürchten, daß mein Vater klüger als seine Tochtrr ist, und der arme Bur-

ton

†) Das englische Wort puppy bedeutet auch ein junges Hündgen. Darauf spielet sie in den folgenden Worten an.

ton den Namen, den er ihm gegeben hat, mehr als zu wohl verdient — Sie sollen selbst davon urtheilen — Sir Eduard hat das Unglück, daß er recht hübsch ist; noch ein größer Unglück, daß ers weiß, daß er lang und wolgebildet ist; daß er weiß, daß er schöne Augen, Haar und Zähne hat, und alle Frauenzimmer so denken. Das können sie so wenig helfen, als er; aber er machts noch ärger dadurch, daß er auf der Violonzell spielt, und zum Bezaubern singt und tanzt: noch mehr, er liest alle gute Bücher, die herauskommen, hat einen richtigen und zierlichen Geschmack, und die Mannspersonen gestehen ihm soviel Gelehrsamkeit als die Frauenzimmer Schönheit zu. Da er so von beiden Geschlechtern geschmeichelt wird, so ist er so eingebildet und eitel, daß ich nicht weiß, was ich mit ihm anfangen soll. In Ansehung seiner hat mein Vater recht, so unrecht er in andern Fällen haben mag; unrecht hat er in der That, wenn er denkt, daß ich von dem Menschen so sehr eingenommen bin. Wahrlich, Sir Eduard selbst bildet es sich ein — Was sollte ein solcher Narciß sich nicht einbilden? — Weil ich von Natur von einer sehr gefälligen Gemüthsart bin, mich höflich, umgänglich gegen Leute betrage, wenn sie nur leidlich artig und gesittet sind, so hat ihn das in seinem Wahn bestärkt, daß ich rasend in ihn verliebt, — so sehr

in

in ihn verliebt bin als er in mich: sehr seltsam ist dieser Wahn, denn diese Adone haben selten für jemand eine heftige Leidenschaft auffer sich selbst Unterdessen muß ichs ihnen doch gestehen, Clara! wenns möglich wäre, ihn von seiner Liebe zu seiner eignen lieben Person und Vollkommenheit zu heilen, so würde er ohne Fehler seyn. Ich kann kein einziges Laster an ihm finden, er sucht nur ärger zu scheinen, als er würklich ist. Ich glaube in der That, ich habe die schlechtste Seite von ihm gesehen. Vielleicht ist dieses eine ausserordentliche Behauptung: es ist wahr, ich würde sie nicht gewagt haben, wenn ich nicht gedacht hätte, daß man sich darauf verlassen könnte — Aber ich habe genug von mir geredet: nun noch ein paar Worte von Fanny.

Fanny schwebt in der größten Unentschlossenheit, ob sie sich meines Vaters Abwesenheit zu Nutze machen und mit Copeland davon gehen will oder nicht: sie hat doch Luciens Beispiel vor Augen. — Lucie ist nicht vergnügt, glaub' ich: ich kann es, die Wahrheit zu sagen, nicht einsehen, wie ein Mädgen, die einen solchen Schritt gethan hat, mit sich zufrieden seyn kann. Unterdessen muß man doch gestehen, daß Lucie sehr gereizt wurde, und sich vieles zu ihrer Entschuldigung sagen läßt, da mein Vater sehr unfreundlich mit ihr umgieng — Aber müssen wir Uebels thun, weil uns unsere Freunde

böse Beispiele geben? — Nein gewiß nicht — Viele werden zweifelsohne Lucien entschuldigen, indem sie Hr. Menel nicht ohne Genehmigung ihres Vaters Hofnung machte; wie er aber für gut fand seine Einwilligung zurückzuziehen, so hätte sie ihren Liebhaber so lange aufgeben sollrn, bis sie wenigstens Mittel gefunden hätte, ihrem Vater seine Entschließung ändern zu machen, und vielleicht hätten Gedult und Standhaftigkeit diese Wirkung hervorgebracht. Alsdenn würde sie nicht Ursache gehabt haben, sich Vorwürfe zu machen, und die Veränderung in Menels Gemüthsart gesetzter ertragen haben. Mich deucht, er ist nicht völlig der Mann, der er bey der ersten Bekanntschaft zu seyn schien. Wie wenige sind das, was sie zu seyn scheinen. Sie beschuldigen uns des Eigensinns, der Veränderung und der Unbeständigkeit, aber bringt uns nicht ihre Flüchtigkeit, ihr Kaltsinn, ihre Wankelmuth dazu? — Wo findet sich denn eine Versuchung zum Heirathen? Muß ein Frauenzimmer einem Manne unterworfen seyn, so ists besser dem Vater, als dem Ehemanne; denn des erstern Tyranney ist weit erträglicher, da sie wahrscheinlich nach dem Laufe der Natur nicht so lange währt, als die willkührliche Gewalt des letztern. Diese Betrachtungen haben einen solchen Einfluß auf mich, daß ich das Vertrauen, das mein Vater in mich setzt, da er mir die Sorge für mich überläßt, nicht übel anwenden werde.

Er

Er soll sehen, daß man mir ein so wichtiges Geschäft anvertrauen kann. In dieser Entschliessung beharre

die Ihrige

Arab. Mutabel.

VIII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Sie haben mir so lange Vorwürfe gemacht, ich sey in meine eigne Person verliebt, daß ich nun die Feder ergreife, ihnen zu melden, wie ich in eine andere Person verliebt bin. Ja, Merril, ich bin von dem schönsten Mädgen von der Welt ganz und gar eingenommen, und habe große Lust zu glauben, daß sie nicht gleichgültig gegen mich ist. Vielleicht ist meine Eitelkeit im Gange; denn in ihren Gedanken bin ich ein außerordentlicher Phantast, aber sie sollen sehen, daß sie sich irren. Ich habe sie oft sagen hören, daß ein Mann den stärksten Beweis seines Werths dadurch ablegt, wenn er die Neigung und Hochachtung eines vernünftigen Frauenzimmers gewinnet. Hat dieser Satz seine Richtigkeit, so nehm ichs mit ihnen auf. Wenige Frauenzimmer haben glänzendere Gaben, einen ausgebessertern Verstand, als Miß Mutabel. Vielleicht werden sie mir einwenden, daß

die Scharfsinnigkeit ihrer Einbildungskraft mir nachtheilig ist, weil sie ihren Verstand verblenden kann: aber halten sie mit ihrem entscheidenden Urtheil ein, bis sie weiter gelesen haben.

Es bleibt mir nicht der geringste Zweifel über, daß sie für mich eingenommen ist. Ich traf sie zum erstenmal zufälliger Weise in dem Hause eines gemeinschaftlichen Freundes an; ihre Person, ihre reizende Lebhaftigkeit rührte mich im Augenblick. Ich wollte nur einen kurzen Besuch abstatten, aber da ich fand, daß sie den Tag da zubringen würde, so entschloß ich mich, dasselbe zu thun. Wir wurden bald bekannt. In ihrem Betragen fand ich eine ungezwungene, angenehme, doch bescheidene Freimüthigkeit, die mich ganz bezauberte. Ich nahm mir an meiner Seite vor, das Spiel bis zum Ende fort zu setzen. Das war nun freilich ein dreister Schritt, doch einmal vor allemal stand meine Entschließung fest, keinem Vater eines Mädgens Vorschläge zu thun, bis ich gewiß wüßte, daß sie von ihr gut aufgenommen werden würden — bis ich überzeugt wäre, daß sie selbst verlangte, daß ich reden sollte: In dieser Lage befinde ich mich noch.

Wie ich eben mit dem Mädgen über die zärtlichste Angelegenheit reden wollte, eilte ihr Vater nach London, wo sein einziger Sohn eine Schlägerey gehabt hätte. Ich konnte daher in meinem Vorhaben nicht fortfahren, sondern muß es bis zu seiner Zurückkunft aussetzen. Ich

schmeichle

schmeichle mir, daß dieser Aufschub bey dem lebhaften Mädgen keine Wirkung thun wird. Da sie, wie ich vermuthe, erwartet und gewünschet hat, daß ich mich deutlicher erklären möchte, so mache ich daraus den Schluß, sie werde mich desto bereitwilliger anhören, wenn ich die rechte Gelegenheit finde, meine Gesinnungen zu entdecken. Ich bringe meine Zeit mit ihr zu, alle meine Gedanken sind von ihr eingenommen; ich gebe auf alle Züge ihres liebenswürdigen Gesichts Acht, und mich deucht, ich entdecke ganz deutlich eine Art von Mattigkeit, wenn sie zu erwarten scheint, daß ich reden soll, und sich getäuscht findet. Alsdenn wird sie fast ungeduldig, mich von der Materie reden zu hören, und diese ihre Ungeduld muß mich eines glücklichen Ausgangs versichern; da ich aber eine fehlschlagende Hofnung eben so sehr hasse als sie, so will ich alle Vorsicht dagegen anwenden. Man kann ein Frauenzimmer nicht besser fest halten, als wenn man ihr über eine andere Person Unruhe verursacht. Ich will einer jungen Witwe, die eben in der Nachbarschaft ein Haus gekauft hat, und mich mit sehr günstigen Augen betrachtet, etwas einzubilden suchen. Sie gehört zu den witzigen Frauenzimmern, und weiß bey einem reizenden Aeusserlichen, sich nach allen Arten von Leuten zu bequemen. Sie ist lange so hübsch nicht, als Miß Mutabel, ihr fehlt dieses erhabene, mit einer unaussprechlichen

Simplicität verbundene Ansehen, das sich in allen Gesichtszügen dieses artigen Mädgens zu erkennen giebt: dahingegen aber ist Mrs. Freer, ein sehr umgängliches Geschöpf, denn sie weiß mit außerordentlicher Hurtigkeit allen Entwürfen zur Unterhaltung guter Gesellschaft, wenn sie auch zuweilen über die Grenzen der Bescheidenheit getrieben werden, beizutreten, und macht sich wenig aus dem Geschwätz ihrer Nachbarn auf dem Lande. Arabella Mutabel, die der gefälligen Witwe aus Nachbarschaft einen Besuch abgestattet hat, scheint nicht mit ihr zufrieden zu seyn, ob dies aus angeborner Sittsamkeit, oder aus eifersüchtigen Empfindungen herrühre, kann ich sogleich nicht bestimmen. Die Zeit wirds vielleicht lehren, doch deucht mich, als ob die reizende Mutabel etwas gelbsüchtig aussieht; wenn ich darinn recht habe, so ist sie gewiß besorgt mich zu verlieren, und will daher alles anwenden, mich ihrer vermeinten Nebenbuhlerin zu entreißen. Das wird einen artigen Zank abgeben, denn Mrs. Freer wird ohnezweifel ihren Raub festzuhalten suchen — Wie reizend wird es seyn, wenn sich die beiden lieben Kinder um mich streiten! Ich werde Gefahr laufen von ihnen in Stücken gerissen zu werden: andere Frauenzimmer werden durch ihr Betragen angereitzt werden, auf mich Jagd zu machen, und sich natürlicher Weise einbilden, ein Mann, in den zwey solche Engel verliebt sind, müsse

beson-

besondere Annehmlichkeiten besitzen. Wenn einmal die Sache in diesem Gange ist, so kanns nicht fehlen, daß nicht viele artige Kinder, die ihnen wenig nachgeben, mir nachlaufen sollten, wenn sie mich etwa stecken lassen. Was deucht sie? spiele ich nicht ganz vernünftig, es mag sich das Spiel auch wenden, wie es will? Ich weiß, sie beneiden mich, ob sie gleich zu weise und zu stolz sind, es zu gestehen

Ihrem

Eduard Burton.

IX. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Mein Vater bleibt noch immer in London. Dieß macht mich recht verlegen. Ich weiß nicht, wie ich mich betragen soll. Meine Schwester Fanny scheint halb und halb Lust zu haben, mit ihrem Liebhaber davon zu gehen: wenn sie das thut, so werde ich getadelt werden daß ich dazu durch die Finger gesehen habe, und vielleicht wirft er mich zum Hause hinaus — ohne daß ich einmal einen Freund finde, der so gütig ist, mich in Schutz zu nehmen. Ich befürchte sehr, Sir Eduard ist so beschaffen, als ihn mein Vater geschildert hat — Ich will die Benennung nicht wiederholen: ob ich sie aus

Zärtlichkeit zu ihm oder zu mir selbst unterdrücke, überlasse ich ihrer Entscheidung. Ich besitze wahrlich die Art von Stolz, der mit einem Manne, der sich verächtlich gemacht hat, nicht zufrieden ist; gesetzt auch, er wünschte mit mir vereinigt zu werden — und das ist hier noch nicht ausgemacht. Ich glaube, er hat ein Frauenzimmer gefunden, daß ihm besser als ich gefällt.

In unserer Nachbarschaft hält sich eine junge, schöne Wittwe auf: sie hat Lord Tilmans Haus erkauft. Ich wollte die Wahrheit zu gestehen, daß sie geblieben wäre, wo sie war. Mein Vater pflegte immer zu sagen, er wollte lieber den Teufel zum Nachbar haben, als einen Lord, und mir kann diese Witwe eben so, wo nicht beschwerlicher seyn, als jemals der Lord meinem Vater gewesen; denn sie quält mich nicht nur von Morgen bis Abend mit ihrer Gesellschaft sondern wird mir auch Eduarden entreissen. Ich habe ihn freilich noch nicht wirklich als den meinigen angesehen, aber ich dachte ich könnte besonders in Abwesenheit meines Vaters, recht gut einen Aufwärter aus ihm machen; aber diese Mrs. Freer verdirbt mir alle meine schönen Anschläge. Sie ist eine kleine artige lebhafte Frau, die sich jedem gefällig zu machen weiß. Ich bin würklich besorgt, daß ich Burton mehr liebe, als ich anfänglich gedachte; denn es ist ein sehr schlimmes Zeichen, daß ich auf Mrs. Freer verdrüßlich bin. Da Burton so sehr viel aus ihr

macht,

macht, so finde ich tausend Fehler an ihr, die ich sonst vermuthlich nicht entdeckt haben würde. Unterdessen muß ich doch gestehen, daß sie bey allen ihren Fehlern besonders angenehm ist. Wie thöricht bin ich denn, daß ich einen Widerwillen gegen sie empfinde? Ich hasse mich deswegen, und kanns doch nicht ändern. Was hab ich für Recht, blos deswegen mit einem Frauenzimmer unzufrieden zu seyn, weil Sir Eduard Burton für gut findet, ihr einen Vorzug vor andern zu geben. Er hat ja ganz sicher die Freiheit zu lieben was er will, ohne mich um Erlaubniß zu fragen, oder sich darum zu bekümmern, ob ich damit zufrieden bin oder nicht. — Aber, hat Mrs. Freer gleich viel Anziehendes, so hat — sie auch würklich viele Fehler. — Doch wer ist von Fehlern frey? frägt Sir Eduard vielleicht. Vielleicht hab ich mehr als sie. Nur die Selbstliebe verblendet mich, und verhindert mich meine Mängel zu sehen, ob ich gleich hurtig genug bin, anderer Leute ihre ausfündig zu machen. Ich kann nicht begreifen, wie ich auf den Einfall gekommen bin, daß Sir Eduard Gedanken auf mich hätte: zwar bey dem Anfange unserer Bekanntschaft begegnete er mir auf eine ganz besondere Weise. Ich vermuthe, er sahe damals etwas an mir, das ihm gefiel, und nun hat er etwas an Mrs. Freer gefunden, was ihm besser gefällt. An wem liegt der Fehler? Viellelcht hätte ichs

eben so gemacht, und denn geglaubt, daß er höchst unbillig verführe, wenn er sich über mein Betragen beleidigt hielte. Wir gehen noch mit einander um, wir sind in der That noch Freunde. Bey unserer zweiten Zusammenkunft bat er sich die Ehre meiner Freundschaft aus, die ich ihm nicht versagte. Ich habe daher Gelegenheit, daß ich ihm zu gefallen suche, — bessere Gelegenheit, als die Witwe! Aber ich kann seine Gleichgültigkeit und sein meine liebe Miß Mutabel nicht ausstehen; als ob er dächte, er könnte mit mit mir anfangen, was er wollte: eben so wenig bin ich mit ihrer erstaunenden Lebhaftigkeit, mit ihrer ewigen Munterkeit und ihrem liebe Belle bey jedem Wort zufrieden. Mit einem Mort, ich habe diesen Leuten erlaubt, sich allerley Arten von Freiheiten mit mir herauszunehmen, und nun erstaune ich darüber, und finde mich beleidigt, daß sie es thun. — Doch ist es noch wohl nicht zu spät hierin eine Aenderung zu treffen. Ich wollte ihm um alles in der Welt keinen Verdruß erwecken, noch ihm ohne Ursache Verdacht beibringen. Ueberdem verdienen diese Bursche, die sich blos für Liebhaber ausgeben, und dadurch das Herz so vieler einfältigen Mädgen zu gewinnen suchen, nach meiner Meinung, alle eben so begegnet zu werden. Ich habe einen Plan im Kopf; ich will ihn gleich ausführen. Fragen sie nicht darnach; mein

Kopf ist so voll davon, daß ich kein Wort mehr schreiben kann.

Arabella Mutabel.

X. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Ich befinde mich in dem allertraurigsten Zustande, meine lirbe Luise. Sie wissen, wie aufrichtig ich mit Hr. Mutabel umgegangen bin, sie können daher leicht einsehen, wie empfindlich mir seine bezeigte Gleichgültigkeit, und die Wegerung gewesen, seine Verbindung zu vollziehen. Meine Unruhe zu vergrößern, foderte mein Bruder aus Liebe zu mir, und ich darf wol sagen auch aus Stolz, der keine seiner Familie erzeigte Verachtung übersehen konnte, den Hr. Mutabel heraus nnd verwundete ihn — doch Gottlob! nicht gefährlich. Mein Bruder kam zum Glück unbeschädigt davon, und zwang Hrn. Mutabel das Versprechen ab, sich nicht weiter um mich zu bewerben. Auch seine Schwester Mrs. Menel, die meines Bruders wegen ungemein dabey gelitten, hat mich aufs ernstlichste zu bereden gesucht nicht weiter an ihn zu denken, weil sie überzeugt ist, daß seine Denkungsart zu wankelmüthig ist, als daß ich glücklich mit ihm seyn könnte.

Hr. Mutabel ist wieder besser, und hat mich gebeten, das Vergangne zu vergessen und seine Hand anzunehmen: auch sein Vater, der dieses Duells wegen zur Stadt gekommen ist, hat sehr eifrig darauf gedrungen unsere Verbindungen zu erneuern. Was ist hiebey zu thun? Was mein Herz mir sagt, weiß ich wohl, nur befürchte ich, es sey, nach dem was vorgefallen ist, zuviel gewagt, besonders da mein Bruder allen weitern Erklärungen von dieser Familie so sehr zuwider ist. Bin ich nicht in einer recht kritischen Lage? Stehen sie mir mit ihrem Rathe bey, liebste Lucie, und melden sie mir zugleich, was Hr. Gaston sagt, ich weiß sie thun nichts ohne den Freund ihres Herzens um Rath zu fragen: einen Freund, der stets so gütig gewesen ist, ihnen die Fortsetzung ihrer Achtung zu erlauben für

Ihre

Olivia Menel.

N. S. Der ältere Hr. Mutabel wartet nur meine Antwort ab, um wieder aufs Land zu gehen.

XI. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Meine Sachen gehen vortreflich. Sagt ichs ihnen nicht, daß das Spiel mit der Witwe mir unvergleichliche Dienste leisten würde? es ist mir schon so weit gelungen, daß Arabella Mutabel mich zu verlieren besorgt, und deshalb ganz auffer sich ist. Sie ist beständig bey Mrs. Freer, wo sie weiß, daß ich zu finden bin, und läßt mir so viel Zärtlichkeit blicken, daß meine kleine Witwe darüber ganz unruhig geworden ist. Wir sind auf gutem Wege, die nebenbuhlerische Königinnen *) vorzustellen, doch hoffentlich nicht den tragischen Theil — Die armen lieben Kinder! Ich wollt um alles in der Welt nicht, daß meinetwegen Zänkerey unter ihnen entstünde, aber ich schwörs ihnen, ich kann nicht dafür einstehen, was geschehen kann, denn oft gerathen sie einander beinah in die Haare. Arabelle ist ein artiger Hitzkopf, und die kleine Witwe giebt ihr kein Haar breit nach, wenn die Rede von mir ist. Ich weiß bey meiner Treu zuweilen nicht, wie ichs einrichten soll, und doch suche ich mich gegen beide so viel möglich gleich aufzuführen: doch hat Arabella bey mir einen unend-

*) The rival queens, ein bekanntes englisches Trauerspiel.

unendlichen Vorzug, und ich bin nun gewiß davon überzeugt, daß sie ganz mein ist. Wenn ich ihr aber den Einfluß, den sie über mich hat, sehen lassen wollte, so möchte sie leicht ein wenig trotzig werden. Frauenspersonen muß man keine Gewalt anvertrauen; sie wissen sie nicht zu gebrauchen: Ueberdem ist es ein wahres Vergnügen. wenn man sich so um uns reißt, wir erregen dadurch den Neid aller unserer Bekannten, und alle andre Frauenzimmer drängen sich um uns. Ja gewiß, aus dem Lernen, den zwey so schöne Geschöpfe um mich machen, muß man natürlicher Weise schließen, daß sich an mir etwas Außerordentliches findet. Ich will sterben, wenn ich nicht würklich Mitleid mit Mrs. Freer habe, die sich, wie ich glaube, so lange einbildete, daß ich ihr ganz ergeben sey, bis sie sahe, daß ich einige Achtung für Arabella hatte — Meine Zeit ist jedoch unter ihnen vertheilt.

Vor einigen Abenden war ich recht sehr verlegen. Mrs. Freer hatte große Gesellschaft bey sich. Arabella war auch da. Zum Unglück that ich den Vorschlag. daß wir tanzen wollten, bloß pour tuer le temps, *) und ich Schaafskopf bedachte nicht, daß ich mich nicht in zwey Theile zertheilen könnte.

*) Die Zeit zu vertreiben.

Sobald ich merkte, daß mich jede meiner Göttinnen zu gleicher Zeit zum Gesellschafter aussuchte, so überlegte ich, welcher ich das Schnupftuch zuwerfen sollte. Endlich behielt die Neigung die Oberhand und ich gab Arabellen die Hand. Eben in dem Augenblick stürzt meine kleine Witwe in Saal herein, ergreift mich bey der noch freien Hand und schreiet: „Kommen „sie, Sir Eduard, sie und ich müssen den Ball „eröfnen.„

Kaum waren diese Worte über ihre Lippen gekommen, so riß mich Arabella mit ungemeiner Lebhaftigkeit von ihrer Nebenbuhlerin weg, — stellen sie sich einmal vor, wie erstaunend weit die sanfte Leidenschaft die süßen Kinder verleiten kann — und antwortete: „Liebe Madam, sie sind zu hitzig, sehen sie nicht, daß der Herr versagt ist?„

„Nein — das ist er nicht „ sagte Mrs. Freer. „Das wäre wahrhaftig wunderbar, „wenn er in meinem Hause den Ball mit jemand anders, als mit mir eröfnen wollte: „ich denke, er verstehts besser, und wenn ers „nicht versteht, so will ich ihm weisen, daß „ichs thue.„

„Ey wahrhaftig, „ antwortete Arabella, mit einer Fassung, die bis zur Geringschätzung gieng, „sie werden ihn doch nicht zwingen mit „ihnen zu tanzen, er mag wollen oder nicht?„

„Ich werde gewiß nicht gelassen zusehen, daß „sie ihn mir wegnehmen,„ versetzte die Witwe trotzig.

„Wie? ich?„ sagte Arabella mit einer kalten höhnischen Mine, „ich habe ihn nicht ge„nommen, die ganze Gesellschaft ist Zeuge, „daß er mich freiwillig gewählt hat.„

„Das ich nicht andem„ schriee die Witwe, und trat in einer drohenden Stellung näher zu ihr.

Hier erfoderte es, wie sie leicht einsehen können, die Menschenliebe, mich ins Mittel zu legen.

„Seyn sie ruhig, meine Engel!„ sagte ich, „und überlassen sie mir die Sache. Ich will mein „Bestes thun, sie zufrieden zu stellen. „

„Ach! das ist unmöglich;„ versetzte Mrs. Freer verdrüßlich.

Arabella warf den Kopf in die Höhe, und antwortete mit einer Mine, die dem Ansehen nach so viel sagen wollte, daß ich auf ihrer Seite sey. „Ich hoffe, keinem in der Gesellschaft „wird der Gedanke einfallen, daß ich im gering„sten gesonnen gewesen sey, Mrs. Freer zu be„schimpfen. Sir Eduard Burton ersuchte „mich vor diesen Abend um meine Hand, und „ich hielts nicht für nöthig, sie ihm zu wegern. „Wenn aber Mrs. Freer rechtmäßige Ansprüche „an ihn hat, so will ich ihn ihr gern über„lassen.„

Ein

Ein lautes Gelächter das von allen Seiten des Saals erschallte, machte Arabellens Triumph vollständig, und beschämte die Witwe. Arabelle muß mich also haben. Ich hoffe, ich werde einen guten Ehmann abgeben. Ich glaube in der That, daß sie auf das heftigste verliebt ist, in

Ihren

Eduard Burton.

XII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Nun, mein Schatz! ich habe meinen Willen bekommen. Ich habe die Witwe aus dem Felde geschlagen, und den Mann zu meinem Eigenthum gemacht; das heißt soviel, er ist bereit mich zu Lady Burton zu machen, sobald ich ich ihn mit der Erlaubniß dazu zu beehren gesonnen bin. Ich bin in der That gegenwärtig nicht so eifrig darauf, als er ist, aber es ist mir lieb, daß ich ihn in meiner Gewalt habe, und Mrs. Freer sehen lassen kann, daß ich im Stande bin, ihn an mich zu ziehen, wenn ich Lust habe. Unter uns gesagt, ich finde, daß mein Vater so groß Unrecht nicht hatte, als er Sir Eduard einen albernen Gecken nennte: und mit einem solchen Charakter hab ich ebenkeine Lust, mich auf Lebenslang zu verbinden. Ob

ich aber gleich diesen Hauptfehler deutlich an ihm wahrnehme, so kann ich doch nicht umhin an seinen unzähligen Reizen ein Vergnügen zu empfinden; nur sind sie nicht allein hinlänglich: die Possen eines Affen können mich belustigen; aber die Belustigung währt nicht lange. Ich würde mich hassen, wenn ich einen Mann liebte, den ich nicht hochachten könnte: da ich aber doch Burton einmal der Mrs. Freer abgewonnen habe, so will ich ihn auch, wenigstens auf eine Weile, behalten, um den Werth meiner Eroberung zu erhöhen: Sie würde gar nichts seyn, wenn ich sie nicht behaupten könnte; und ich glaube in der That nicht, daß ich zu tadeln bin, wenn ich mit einem Manne mein Spiel treibe, der sich kein Bedenken machen würde, es mit jedem Frauenzimmer, das ihm in den Weg käme, zu thun. Wiedervergeltung ist ehrlich; die kann er von mir erwarten. Wenn ein jedes Frauenzimmer den Thoren, von denen sie umzingelt wird, so begegnete, so würde man nicht so viel Männer finden, die diesen Namen verdienen: und diejenigen, die ihn verdienten, möchten vielleicht von ihren Thorheiten leichter geheilet werden, wenn sie damit zur Schau gestellet würden. Würden sie aber zur Schau gestellet, so könnten vielleicht viele Frauenzimmer vor Unglück und Schande, darinn sie nun ihre Leichtgläubigkeit stürzt, behütet werden. Ein bloßer Narciß, ein entzückter Bewunderer seiner eignen theuren Per-

son, kann nie für ein Frauenzimmer in der Welt eine aufrichtige Neigung empfinden. Ueberdem bin ich hierdurch im Stande Böses mit Gutem zu vergelten, und Mrs. Freer beförderlich zu seyn, den Mann, der bey ihr so sehr in Gnaden war, in seiner wahren Gestalt zu beschauen. Wenn sie ihn so betrachtet hat, und sich ihm auf Lebenslang verbinden will, so hat sie sich die Folgen zu verdanken.

Fanny folgt meinem Rath, wartet meines Vaters Zurückkunft ab, und sagt ihm denn, daß sie ohn Copeland nicht glücklich seyn kann.

Copeland ist kein flüchtiger Thor: er ist ein ehrbarer stiller Mensch; einer von den Mannspersonen, die nach dem wahren und richtigen Verstande einen guten Ehemann abgeben, und dennoch, ich schäme mich, es zu sagen, ist er nicht der Mann, mit dem ich glücklich seyn könnte. Er hat ein gutes Herz, ist zärtlich, und ehrbar — ein wünschenswürdiger Charakter: aber ein gutes Herz, Zärtlichkeit, Ehrbarkeit, sind verdorbne ekelhafte Süßigkeiten; es fehlt ihnen an Feuer, das muß ihnen den rechten Geschmack geben. Sehr oft hab ich mich ungemein darüber gewundert, daß man nicht zugleich gut und angenehm seyn kann, aber selten ist beides so wie mans wünscht in einer Person zusammen verbunden — Ey nun, ich bin thöricht genug, mit dem Flüchtigen in Sir Eduards Denkungs-

art zufrieden zu seyn; ja ich finde an dem Geckenhaften in seiner Aufführung ein Vergnügen. Unterdessen würde es mir doch nicht lieb seyn, wenn ich ihn geheirathet hätte, daß ihn andere lächerlich machten, ob ich gleich selbst von Herzen über ihn lacheu kann. Eine Verbindung mit ihm würde zweifelsohne eine große Veränderung, einen wesentlichen Unterschied in meinen Gesinnungen gegen ihn machen. Mit einem Worte, Clara! ich glaube, ich muß einen Mann haben, der recht für mich gemacht ist. Ich habe keinen Widerwillen gegen das Heirathen, aber noch hab ich keinen Mann gefunden, den ich, nach meinem Dünken, lieben, ehren und gehorchen könne; ich muß einen haben, der nicht nur mir selbst gefällt, sondern den auch meine Freunde, den die Welt billigt. An Bewunderern fehlt es nicht, aber keinen Aufwärter hab ich in meinem Gefolge, der dem Begrif, den ich mir von einem Manne mache, mit dem ich glücklich seyn kann, ein ein Gnüge leistete. Ich glaube, der Fehler liegt an mir selbst. Vielleicht finde ich mehr Gefallen an Gecken als an andern Leuten.

Vor einigen Abenden sahe ich bey Hr. Lamberts einen jungen Menschen, von dem er in den erhabensten Ausdrücken redete. Sie haben mich oft von den Lamberts als Leuten von Verstand und Geschmack reden hören. Sir Walter Hume schien in der That vernünftig

und

und wohlgesittet zu seyn; er wird auch für hübsch gehalten. Doch alles, was er sagte, rührte mich nicht mehr, als ob er mein Grosvater gewesen wäre. Es ist wahr; er redete nicht besonders mit mir — Er wäre nicht klug gewesen, werden sie sagen, wenn ers gethan hätte. Er achtete, die Wahrheit zu sagen, gar nicht auf mich. Sollte das ein Mädgen nicht aufbringen, das so lange gewohnt gewesen ist, von den Männern vorgezogen zu werden? Wäre mein Kopf nicht von Sir Eduard voll gewesen, so würde mich seine Nachläßigkeit nicht wenig beleidigt haben, aber nun konnte ich Sir Walter ganz gelassen mit Mrs. Lambert von der Hydrostatick — glaub' ich hießen sie es — und von andern abstracten Materien mit einer Gemüthsruhe reden hören, darüber ich selbst erstaunte. Sir Walter äusserte nicht einmal ein Verlangen so lange zu bleiben, als ich. Er zog die Uhr heraus, und da er sah, daß es nach Acht war, so nahm er seinen Hut, und verließ die Gesellschaft mit einer Gleichgültigkeit, die ich nicht oft an einem Mann von seinen Jahren, nicht einmal wenn er verheirathet oder verlobt gewesen, bemerkt habe. Nach reiferer Ueberlegung deucht mich, er könne nicht den geringsten Grad von Empfindung besitzen, sonst müßte er längst verliebt gewesen seyn: denn er ist schon sieben oder acht und zwanzig Jahre. Ich glaube, sein Vermögen wird nicht sehr ansehnlich seyn; er ist also meiner Achtung nicht

würdig — das hat seine Richtigkeit — Ich weiß gewiß, mein Vater würde eben so sagen, — und hiemit gute Nacht

Arabella Mutabel.

VIII. Brief.

Von und an Dieselbige.

Mein Vater ist wieder zu Hause. Kaum ließ Fanny ihm Zeit sich niedersetzen und auszuruhen, so warf sie sich vor ihm nieder, und bat, daß er zu ihrer Heirath mit Copeland seine Einwilligung geben sollte. Er stund eilig auf, stieß sie von sich und rief: „ist das Mädgen verrückt?„ Hierauf wandte er sich zu mir, und sagte: „Ey Miß, warum „werfet ihr euch nicht auf der andern Seite „nieder, und bittet mich, mit einem solchen „Trauerspielsgesicht wie eure Schwester, daß „ich euch den Gecken Burton heirathen lasse?„

Hier stund die arme Fanny auf, brach in Thränen aus und sagte schluchzend! „Es „ist doch grausam, Sir, daß sie mir so be„gegnen, da ich doch versichern kann, daß, „wenn ich nicht meine Pflicht beobachtet hätte, „ich Hr. Copelands Bitten nachgegeben, und „in eine heimliche Heirath gewilligt haben „würde.

„Würdet ihr das würklich Kind?„ versetzte er mit einer spöttischen Miene — „schon

„Gut

„gut, ich wollte euch wohl rathen euren Nei-
„gungen zu folgen — Heirathet Copeland im-
„merhin, nehmt ihn auf sein Wort. Ich habe
„nichts weiter dabey zu erinnern, als daß ihr
„von meinem Gelde keinen Schilling sehen
„sollt: Ey heirathet ihn doch, wenn er euch
„gefällt.„

Fanny konnte sich nicht länger halten. Sie lief zum Zimmer hinaus, und überließ es mir, mich aus meines Vaters fernern Reden, die mehrentheils in einem drohenden Styl abgefaßt waren, zu erbauen — Er drohete uns mit der schärfsten Strafe, wenn wir uns unterstünden ihm ungehorsam zu seyn. Da ich ihn in Ansehuug meiner gerne beruhigen wollte, auch dadurch seinen Zorn wider meine Schwester ein wenig zu schwächen hoffte, so sagte ich ihm, daß ich gar keine Lust hätte, Sir Eduard Burton zu heirathen — Hierauf sprang er mit einmal auf, und rief aus: — „Und warum willt du ihn nicht heirathen? — „Ein Baronet, der jährlich seine dreytau-
„send Pfund einzunehmen hat, ist nach mei-
„ner Meinung nicht zu verachten.„ — „Aber
„Sie wissen, Sir, erwiederte ich „daß sie seine
„Sitten fehlerhaft funden, daher dachte ich,
„daß er ihnen nicht angenehm seyn würde„ —
„Dachtest du?„ antwortete er, „was hattest
„du nöthig zu denken? Mir liegt es ob zu den-
„ken, und zu untersuchen, was für dich und alle

„meine Kinder das Beste ist. — Aber ihr seyd „alle zusammen ein halsstarrig Gesindel, und „wollt euch nicht überreden lassen, wenns „auch noch so vortheilhaft vor euch ist; ihr „seyd gegen euren Vortheil ganz blind„ — „Es thut mir leid, Sir, „ sagte ich, „daß ich „sie wider meinen Willen beleidigt habe, aber „ich will thun, was sie haben wollen — „O du willt! gut so laß dir rathen, ein sol„ches Vermögen als Sir Eduards nicht aus„zuschlagen. Aber mein lieber Papa„ setzte ich mit einer so liebkosenden Miene als ich nur anzunehmen im Stande war, hinzu: „was hilft „uns das Geld, wenn der Mann weder nach „ihrem, noch meinem Sinne ist? — O Madam, „wenn ihr so schwürig seid, so bin ichs nicht, „und ich will euch nur sagen, daß euer Sinn „sich nach euren Umständen richten muß.„

Mit diesen Worten gieng er von mir. Nun muß ich ihnen sagen, Clara! daß ich so sehr seine Tochter bin und soviel von dem Widersprechungsgeist an mich habe, daß mir Burton desto gleichgültiger geworden ist, je begieriger er auf die Heirath mit ihm erpicht ist: oder eigentlicher zu reden: Er wird mir mehr zuwider, als er zuvor war. Ich glaube wahrlich, wir sind ein verkehrtes Geschlecht, Vater und Kinder, alle mit einander.

* * *

Zur

Zur Fortsetzung.

Da sich Fanny nicht die geringste Hofnung machen konnte, meines Vaters Einwilligung zu erhalten, so hat sie den Ueberredungen ihres Liebhabers, ihn nach Schottland zu begleiten, Gehör gegeben, wo sie ohne Zwang und Einschränkung, mit einander verheirathet werden können. Zwey von meinen Schwestern haben dies Mittel erwählt, ihren Stand zu verändern, und ich muß sagen, daß die beständige Abwechselung in der Gesinnung meines Vaters, sie dazu getrieben hat. Ich glaube, jedermann wird sich einbilden, daß ich ihren Fußstapfen folgen, und wie sie einen kindlichen Ungehorsam beweisen soll, aber ich werde es ganz anders machen. Da mein Vater sich vermerken lassen, daß Sir Eduards Anerbieten zu gut sey, als daß es ausgeschlagen werden könnte, so hab ich gefunden, daß mein Widerwille für den Ehestand zunimmt, und ich glaube, ich werde gar nicht heirathen. Mein Vater wird gewiß nichts dawider haben, wenn ich in meinem jetzigen Stande bleibe — Aber da kommt er, er ist wegen der armen Fanny in großer Hitze; ich will ihm aus dem Wege gehen: es ist nicht nöthig, daß ich seinen Zorn mit trage, ehe ich ihn verdiene. Wenn ich ohne seine Einwilligung heirathe, so wird er sich gewiß von mir beleidigt finden, aber um nichts und

wieder nichts, wollte ich nicht gern geschol-
ten seyn.

Leben Sie wohl, liebe Clara! — ich verharre

Ihre

A. Mutabel.

XIV. Brief.

Carl Mutabel Esq. an Johann Free-mann Esq.

Mutabel-Haus.

Sie verlangen Nachricht von mir, wenn ich Muße habe: sie sagen mir zugleich, daß ich hitzig bin, und daß sie besorgen, ich suche den Neigungen meiner Kinder zuwider zu seyn. Sie wissen nicht, was es zu bedeuten hat, Vater zu seyn. Meine Kinder führen sich so auf, daß sie mich genugsam im Kopf verrückt machen können. Ich blieb vierzehn Tage länger in London, als ich gesonnen war, um den Zank zwischen meinem Sohn und Menel beizulegen, endlich glückte es mir, obgleich das einfältige Mädgen Morgens, Mittags und Abends von einem ganzen Haufen ihrer Freunde — wie sie sie nannte — überlaufen wurde, die ihr anriethen, ihn nie wieder zu sehen; endlich aber schlugen Carl und ich sie in die Flucht, besiegten ihre Bedenklichkeiten, und brachten sie dahin seine Verzeihung zu unterzeichnen.

Wie

Wie ich eben alle meine Sachen zusammen gepackt, von jedermann Abschied genommen hatte und eben in die Schäse steigen wollte, so empfing ich ein Billet von meiner Tochter Lucie, daß Carl Olivien sehr schlecht begegnet hätte, und die Verbindung nicht vollziehen wollte; so habe ich auch nicht weiter mit ihm zu schaffen, und will mich nicht ins Mittel schlagen, wenn Menel noch einmal Lust hätte, Kugeln mit ihm zu wechseln: nur das will ich thun, wenn mein Sohn umkommt, so will ich seinen Tod rächen, und ihn selbst herausfodern. Doch hievon künftig ein mehrers.

Lucien antwortere ich nichts weiter, als daß ich im Begrif sey, abzureisen, und mich um sie alle nicht weiter bekümmern wollte.

So bald ich ankam, fiel Fanny auf ihre Kniee, und bat mich um Erlaubniß, Copeland zu heirathen. Ich schlug ihr ihre Bitte ab, und hatte meine gegründete Ursachen dazu. Sie flog aufgebracht aus dem Zimmer, und reisete in der Hitze nach Schottland; dort ist sie vermuthlich nun verheirathet und unglücklich, denn das will ich allemal behaupten, daß der alte Copeland seinem Sohn keinen Schilling mitgiebt, und wenn meine ungerathene Tochter von mir sechs Pfennige bekommt, so will ich mich hängen lassen — Sie hat sich gut berathen — Arabella ist noch die einzige die Verstand hat, die konnte nun in Ansehung der Glücksgüter eine

ziem-

ziemlich große Parthey an Sir Eduard Burton thun, der zwar ein großer Phantast ist, aber doch ein schönes Landgut hat und wie ich glaube, in sie verliebt ist, aber sie steht sich selbst im Lichten. Als ich ihn ihr empfohl, und ihr zuredete ihn zu nehmen, so sagte sie mir, daß sie ihn nicht leiden möchte — den Mann nicht leiden möchte, dem sie so sehr geneigt zu seyn schien, als ich ihn, da ich seine guten Umstände noch nicht wußte, einen albernen Gecken nannte — Was das für widersinnige unausstehliche Gemüther sind — Und doch wundern sie sich, daß ich an meinen Kindern Fehlern finde, und mich ihnen widersetze, da sie sehen, daß sie mich so unbeschreiblich zum Zorn reizen. Wenn sie dafür halten, daß ich ihre Ruhe der Vergrösserung ihres Vermögens aufopfre, so irren sie sich ganz und gar: ich wollte sie an Männer nicht von grösserm Vermögen, sondern von einem vorzüglichern Character und größerm Verstande verheirathen: an Männer, auf welche ganz und gar nichts zu sagen war; aber es gefiel ihnen Einwendungen zu machen. Ich bin dahero berechtigt, nach meinem Gefallen zu handeln. Nun wissen sie den wahren Zustand der Sache vollkommen; nun hoffe ich, werden sie nicht länger tadeln die Aufführung

Ihres

Carl Mutabel.

XV.

XV. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Wie aufrichtig wünsche ich, liebste Freundin, daß ich ihrem Rath gefolgt haben möchte, nichts wäre klüger, nichts vernünftiger gewesen. Wie sehr habe ich dafür leiden müssen, daß ich ihn aus den Augen gesetzt habe! Wer hätte es glauben sollen, daß Hr. Mutabel sich so betragen haben würde, da er so ungestüm in mich drang? Da ich nicht wußte, woran ich am besten thäte, und mein einfältiges Herz vor ihn redete, den Bitten dieses unwürdigen Mannes und seines Vaters nachzugeben; doch glaube ich würklich, das letzterer mich nicht hintergehen wollen. Ich finde in der That nicht, daß er von seines Sohnes unverantwortlichem ja garausamen Betragen etwas gewußt habe, der mir bald darauf, nachdem ich ihm das Vergangene verziehen hatte, mit einer sonderbaren Gleichgültigkeit, mit einem Kaltsinn, mit einer Geringschätzung begegnete, die mich bestürzt machte und kränkte. Ich konnte nicht umhin, ihm diese unfreundliche Begegnung zu verstehen zu geben, dadurch aber beleidigte ich ihn so sehr, daß er gleich anfieng, mit mir zu zanken, und auf die Neigung schalt, die ich zu ihm hegte. Er war so unverschämt mir zu sagen, daß sie mir das Gehirn verrückt hätte. Ich muß gestehen, daß mir dergleichen Reden unerträglich waren, doch hatte ich noch Feuer genug,

drauf

drauf zu antworten: Aber seine Grobheit hatte mich so angegriffen, daß ich in Ohnmacht sank. — Ich habe nachher vernommen, daß er auf Hülfe gerufen, und sobald die Bedienten gekommen, zum Hause hinausgegangen sey, mit der Erklärung, daß er sein Leben mit keinem Frauenzimmer zubringen könne, deren ganzer Körper von hysterischen Zufällen verdorben sey; mit dem Zusatze, daß er alle entzückende Hofnungen mit mir glücklich zu seyn, aufgeben müsse — Sally gab mir diese Nachricht, nachdem ich mich wieder erholet hatte, um mich, wie sie sagte, von meiner Achtung für einen Mann zu heilen, der mich nicht im geringsten hochschätzte.

Das ist mehr als zu deutlich, daß er nie eine aufrichtige Hochachtung für mich gehabt hat, und ich würde mich als das allerschwächste Frauenzimmer bezeigen, wenn ich die geringste Neigung für einen Mann hätte, der im Stande war, sich so sträflich gegen mich aufzuführen. Ich würde in der That eben so sehr als er zu tadeln seyn, wenn ich ihm auch nur die schwächste Hofnung machte; einem Mann von seiner Gemüthsart; einem Manne, der einem Frauenzimmer, das er liebte, so begegnen konnte, als er mir begegnet ist. Aber gesetzt, es ist in meiner Macht, mich von den Empfindungen, die ich vor ihn fühlte, und vormals unterhielte, los zu machen, so habe ich doch die Kränkung zu sehen, daß ich grausam angeführt bin, und jedermann den Charakter

rakter des Betrügers kennt. Wie hart ist mein Schicksal, liebste Luise, daß ich der Gegenstand der Verfolgung eines so unwürdigen Mannes seyn muß. Was helfen mir meine Gestalt und Vermögen, da sie mich für diese Begegnung nicht beschützen können? Ich habe in der That oft daran gedacht, daß die verschiedne Stände, in der Welt nicht so sehr unterschieden sind, als man gemeiniglich glaubt — Zweifelsohne giebt es eine große Menge junger Mädgen, die mich mit neidischen Augen ansehen, weil ich einen Vorzug vor ihnen habe: ach sie würden aufhören mich zu beneiden, wenn sie das empfänden, was ich empfinde — Wenn sie Liebhaber finden, die ihnen aufrichtig ergeben sind, obgleich ihr Stand weit unter Mutabel seinem ist, so sind sie weit mehr zu beneiden, als ich — Die Klugheit erfodert es, daß ich dem ersten Mann, der eine wahre und bleibende Neigung für mich zu fühlen vermag, Hofnung mache, und eine Welt verachte, die nur gar zu gern denkt, man könne nicht unglücklich seyn, wenn man groß verheirathet ist, sollte auch außer dem Gelde alles fehlen, was zur Beförderung ehelicher Glückseligkeit nöthig ist. — Das erfodert die Klugheit und der Stolz wird mich hoffentlich in den Stand setzen, auf das weiseste zu handeln. Unterdessen möchte ich doch gern ihre Gedanken von dieser Materie wissen, liebste Luise, denn ich bin entschlossen,

ihnen

ihnen alle Achtung zu erweisen, die sie verdienen von

Ihrer

Olivie Menel.

XVI. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Ich bins müde geworden, Sir Eduard, (der mich beständig verfolgte, und nebst seiner Eitelkeit, die ihm einbildete, daß er ganz unwiderstehlich sey, auch meines Vaters Einwilligung besaß) länger von einer Leidenschaft reden zu hören, die er, das weiß ich gewiß, nie zu fühlen vermochte, so sehr er gleich meine Ohren damit gequält hat. Ich habe daher, um der Veränderung willen, und um einen so unvergleichlichen Liebhaber zu vermeiden, eine dringende Einladung von Hr. und Madam Lambert angenommen, so viel Zeit, als ich nur entbehren kann, bey ihnen zuzubringen.

Seit ich diese Einladung angenommen habe, ist mir Sir Walter Hume oft in Wurf gekommen. Er ist wahrhaftig ein so vernünftiger umgänglicher Mann als man wünschen möchte, daß sie alle wären: er scheint so leutselig, so gefällig — aber bey allen diesen nothwendigen Eigenschaften, die ihn liebenswürdig machen, fehlts ihm an einer, die man, nach meinem Dünken,

allemal

allemal an einem jungen Mann erwartet, und die seinem Wesen, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, einen beträchtlichen Glanz ertheilet — Vielleicht wundern sie sich, wenn ich sage, daß es Sir Walter an Galanterie fehlt — Aber es ist in der That andem, Clara! ich erröthe jedoch, indem ich dieses Bekänntniß ablege, denn sie könnten mich im Verdacht haben, als wenn ich von Sir Walter diese Eigenschaft um meinetwillen verlangte — Sie thun mir in der That zu nahe, wenn sie einem solchen Verdachte Raum geben — ob ich gleich gestehen muß, daß ich den als ein Wunder ansehe, der in dem Frühling seiner Jahre, die Welt kennet, viele Empfindung hat, und doch nicht den geringsten Funken von Galanterie entdecket — Nichts ist gewisser, denn das — Sir Walter scheint für Hr. Lambert eine ungemein feurige Freundschaft zu empfinden, dabey aber nicht die schwächste Idee von der zärtlichen Leidenschaft zu haben. — Er bezeigt in der That einen großen Widerwillen dagegen, und redete dieser Tagen so heftig dawider, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu fragen, ob er dächte, daß sie ihm Leides thun würde?

Er sahe mich starr an und schien verwirrt zu werden. Wie er sich ein wenig erholet hatte, so erwiederte er mit einer glühenden Röthe in den Wangen. „Sie hat vielen Leides gethan „Madam, ich bin daher nicht berechtigt zu erwar„ten, daß ich ihr entfliehen werde.„

Ich antwortete ihm: ich glaubte, daß er in keiner Gefahr sey, denn seine Besorgniß würde ihn zweifelsohne schon davor bewahren.

Ich konnte es sehen, wie sehr diese Antwort seine Verlegenheit vergrößerte, ich selbst ward verwirrt, denn ich schämte mich, daß ich einen Mann aus der Fassung gebracht hatte. Aber eben seine Verwirrung gab zu erkennen, daß er kein eingebildeter Stutzer sey. Bey einem solchen Mann läßt sich der Mangel an Galanterie entschuldigen. Bey dem allen kommt mir doch dieser Mangel sehr seltsam vor. Denn es ist eben kein gewöhnlicher Fehler bey einem jungen Menschen, der in allem andern Betrachte sich nach der Mode aufführt — Ich bin aber wegen seiner stoischen Unempfindlichkeit nicht weniger mit ihm zufrieden — Wir haben alle unsere Grillen, Clara!

Da ich zuvor nie einen Mann angetroffen habe, der nicht Nonsense mit mir redete, so finde ich diesen Hume ganz anders, als die jungen Leute insgemein sind, sehe ihn als eine Seltenheit an, und begegne ihm auch darnach — Wir sind recht vertraut miteinander — Es ist in der That so etwas außerordentliches, einen Mann zu finden, der uns als vernünftigen Geschöpfen begegnet, daß ich für eine so große Gewogenheit nicht erkänntlich genug seyn kann. — Doch vor diesmal genug von Sir Walter — ich muß ihnen nun melden, daß Fanny von Schottland zurückgekom-

kommen ist. Sie ist nun Mrs. Copeland, und hält sich mit ihrem Manne bey Mrs. Templar auf, da beide Väter sie nicht aufnehmen wollen. Mrs. Templar hats gewagt, die ungehorsame Kinder aufzunehmen, bis eine Aussöhnung zu Stande gebracht werden kann; die aber so leicht nicht seyn wird, da beide Väter gleich ungern mit einer Summe herausrücken wollen, die zum Unterhalt dieser armen Verliebten hinlänglich ist.

Mein Vater hat seinen Sinn, seit der Zeit dieser Vorfall sich zugetragen, wohl hundertmal verändert, aber nie ist er lang genug in einer günstigen Gesinnung gegen sie geblieben; ich weiß also nicht, was aus ihnen werden wird. Fanny, die gewiß gedacht hatte, daß einer von den Vätern sich erbarmen würde, weint, grämt sich zu Tode, und wünscht des Tags wohl tausendmal, daß sie nie den Tweed gesehen hätte. Dieses ihr Betragen ist eben kein Compliment für Copeland, der es sicherlich eben so sehr wünscht, daß sie nie die Reise unternommen haben möchten. Ich habe es in der That allemal, nicht nur für unbesonnen, sondern auch für thöricht gehalten, aus dem väterlichen Hause mit einem Manne zu entfliehen; denn wie kann eine Frauensperson vernünftigerweise erwarten, daß ein Mann ein Vertrauen in sie setzen soll, wenn sie ihren Ehestand mit Hintergehung des Vaters anfängt? Doch ich muß meinen Gedanken über diese Materie

nicht so freyen Lauf lassen; ich will meiner Schwester schonen. Die Unfreundlichkeit — ich muß es so nennen — die Unfreundlichkeit meines Vaters hat sie zu diesem unbehutsamen Schritt getrieben: doch muß ich das hinzusetzen, daß ich nicht glauben kann, daß mein Vater sich ihrer Verbindung mit Copeland blos deswegen widersetzte, um sie beide unglücklich zu machen; sondern vermuthlich deswegen, weil ihr Liebhaber nicht nach seinem Geschmack war, und er nicht umhin kann, seine Meinung beständig zu verändern. Ich glaube, ich bin seine leibhafte Tochter. Denn ich ändere meine Gesinnung in Ansehung meiner Liebhaber alle Minuten: aber so wankelmüthig als mein Vater bin ich doch nicht, denn in Ansehung Burtons bleibe ich immer bey einerley Gedanken. Ich halte ihn immer für einen Phantasten. Er hat — ich weiß nicht warum — Mrs. Freer meinetwegen ganz verlassen, da er mir doch gleichgültiger ist, als er mir in meinem Leben gewesen. Ich bin in der That, mit einer so wichtigen Eroberung sehr zufrieden: ich habe aber nicht die geringste Lust ihrer zu genießen. Ich befürchte, Clara, daß ich ein wenig verkehrt bin, doch werde ich nie aufhören zu seyn

Ihre

ergebenste
A. Mutabel.

XVII.

XVII. Brief.

Herr Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Alles ihr Geschwätz richtet nichts aus Molesworth: ich kann mich nicht überwinden, Olivie zu heirathen; und da ichs nicht aus Widersetzlichkeit wider ihren Bruder thun kann, denken sie denn, ich werd' es ihres Schwatzens wegen thun? — Gewiß nicht. Ich war ganz rasend drauf, sie zu bekommen, als ihr Bruder schwor, sie sollte nie die meinige werden, aber so bald ich sie meinen Wünschen geneigt fand, in demselbigen Augenblick fühlte ich einen vollkommenen Abscheu gegen sie, der seitdem immer zugenommen hat. Mein Vater ist auf dieses Bündniß, dem Ansehn nach, ungemein begierig gewesen; dennoch hat er kein Recht, mich zu verdammen, da er sich selbst widerspricht. Menel ist weit standhafter. Er hat lange Lust gehabt, mich durch den Kopf zu schießen, oder zu durchbohren, und nun ist er entschlossen, mich durch Degen oder Pistolen aus der Welt zu schaffen, weil ich seine Schwester zweimal getäuscht und mich gewegert habe, sie zu heirathen. Ich weiß gewiß, sie würde dann erst erstaunend getäuscht seyn, wenn ich sie geheirathet hätte: aber die Frauenspersonen wissen wahrlich nicht, was sie wollen. Derjenige, der sich mit allen in einem Zweykampf einlassen will, die sich nicht nach den Grillen ei-

ner Schwester fügen wollen, wird genug zu thun haben. Doch Menel mag nach seinem Kopfe verfahren; ich verfahre nach dem meinigen. Seine erste Ausfoderung nahm ich an, und gab ihm die schönste Gelegenheit, es ein Ende zu machen; aber das, denk ich, ist eben nicht nöthig, daß ich mich zum zweitenmal in seine Gewalt gebe. Ich hab ihm bewiesen, daß ich mich nicht vor ihm fürchte, das ist genug: Warum soll ich die Scheibe seyn, darnach er schießen kann, wenn er Lust hat? Ich konnte ihm eben so gut auf einmal Erlaubniß geben, mich umzubringen, aber nach meiner geringen Meinung ist diese Erlaubniß nicht nöthig. Bey so bewandten Umständen kann ich nicht umhin, mich an der Vorstellung zu belustigen, wie artig er brummen wird, wenn er findet, daß ich weder seine Schwester heirathen, noch ihm Anlaß geben will mich für die niederträchtige Begegnung derselben, — wie ers nennt — zu bestrafen. So wankelmüthig ich von Olivien gehalten werden mag, so hab ich ihr doch mit Vorbedacht keine Unruhe verursachet: ich halte sie für eine artige Creatur, und wenn ich mich auf mich selbst verlassen könnte, wenn ich sicher seyn könnte, daß ich bey gleicher Gesinnung bliebe, so würde ich sie morgen heirathen: aber da ich so veränderlich in Ansehung aller Sachen denke — so glaube ich nicht, daß ich zu einem so ernsthaften Handel, als die Heirath doch würklich ist, sehr geschickt bin. Ich kann ihnen aufrichtig

richtig versichern, daß es mir sehr nahe geht, denn ich würde sehr verdrüßlich werden, wenn ich hörte, daß Olivie einen andern geheirathet hätte. Sehen sie Molesworth, so verhält sich die Sache; wenn sie nun dieses reiflich überlegen, und alsdenn nicht denken, daß ich rechtschaffner an Miß Menel handle, wenn ich sie verlasse, als wenn ich sie heirathe, so sind sie ganz andrer Meinung als

Ihr

C. Mutabel.

XVIII. Brief.

Sir Eduard Burton Baronet an Johann Meril Esq.

Sie fragen mir, was ich mache, da sie nichts von mir hören. Ich weiß es in der That selbst nicht. Ich glaubte, Arabella und ich wären recht auf gutem Wege ein Paar zu werden, aber ich weiß nicht, wie es zugeht — Diese feine Frauenzimmer sind so veränderlich, als wir artige Bursche. Ich dachte, es gienge mir nach Wunsch und Willen, und dieser Vermuthung zufolge begegnete ich ihr dieser Tagen, da ich sie bey Lamberts antraf, als einer alten Bekanntin mit gewöhnlicher Vertraulichkeit. Mit einmal fuhr Madam auf, riß ihre Hand, die ich in meiner hatte, weg, und hieß mich mit einem verächtli-

chen Kopfwerfen, nicht so beschwerlich seyn. Ich schwör es ihnen, ich war wie vom Wetter gerührt, und konnte kaum fragen, was ein solches Betragen vorstellen sollte. Doch erholte ich mich bald wieder, und achtete es nicht der Mühe wehrt, mit einem Mädgen, das ich wirklich zu heirathen glaubte, im Ernst Zank anzufangen, ich zog sie daher nur im Scherz über ihren ungewöhnlichen Kaltsinn auf.

Sie warf einen Blick auf mich, dadurch sie mich wahrlich in einen Stein zu verwandeln gedachte, verlangte, daß ich sie verlassen sollte und setzte sich gleich darauf bey Sir Walter Hume nieder — Sie brachen hiernächst in ein lautes Gelächter aus; ganz gewiß sagte sie ihm etwas von mir, denn er lacht sehr selten; er ist einer von den ehrbarsten Gesichtern, die ich in meinem Leben gesehen habe: eine steife Figur, mit einem Amtsgesichte, so gezwungen, als ein Geschöpf aus dem vorigen Jahrhundert. Ich kanns nicht leugnen, Miß Mutabels närrische Aufführung, da sie mit einem so verächtlichen Thier leise redete, und sich vor einer ganzen Gesellschaft zur Schau stellete, war mir empfindlich — Ich glaube, sie betrug sich so lächerlich, um mich auf die Probe zu stellen, und zu sehen, wie ichs aufnehmen würde. — Sie kann unmöglich an einem solchen Menschen Gefallen finden. Sie liebäugelte nur mit ihm, um mich eifersüchtig zu machen. Ich nahm mir vor, ihre Erwartung

in

in diesem Stücke fehlschlagen zu lassen, und achtete nicht darauf. Ich ward ganz lustig, und jemehr sie mit Sir Walter plauderte, desto aufgeräumter ward ich. Ich suchte mir ein ziemlich artiges Mädgen, eine Miß Jesset, aus, und liebäugelte mit derselben — Aber auch damit richtete ich nichts aus. Arabella stellete sich, als wenn sie das nicht sähe, was sie, wie ich wußte, sehr unruhig machte; sie spielte ihre Rolle sehr gut, und übersahe ihre Empfindungen, die, wie ich allemal behaupten will, mehr schmerzhaft als angenehm waren; ich hielt es daher fürs beste, ihr den Abend ihren Willen zu lassen. Nur gab ich auf sie Acht, wie sie es weiter triebe. — — Ich fand wenig oder gar keine Veränderung an ihr — sie hielt sich den ganzen Abend zu ihrem neuen Liebling, und da ihr Wagen kam, verließ er das Zimmer mit ihr, und kam auch nicht wieder. — Das Ding stund mir nicht an, doch wollte ich meine Bekümmerniß über meine eigensinnige Liebste ungern entdecken. — Des andern Morgens besuchte ich sie wie gewöhnlich und fragte, was ihr neuer Freund machte.

Sie ward über meine Frage so 'roth, wie ein Scharlach, und antwortete: sie wüßte nicht, was ich damit sagen wollte. Ich versetzte, daß ich so deutlich redete, daß mich ein jeder verstehen könnte — „Es wundert mich, Madam!„ setzte ich hinzu, „daß sie mich nicht verstehen.„

Diese Antwort machte sie noch verwirrter doch war sie so keck, mir zu sagen, daß ich unverschämt sey — „Lassen sie mich von ihrer „Unverschämtheit nichts weiter hören, Sir,„ setzte sie hinzu.

Indem sie diese zornige Reden ausstieß, sahe sie so hübsch, daß ich sie umarmte. — Eben wie ich sie blos aus Rache küssen wollte, riß sie sich mit einem Ungestüm, darüber ich erstaunte, von mir los, denn ich muß gestehen, ich bildete mir nicht ein, daß sie so stark oder ich ihr so verhaßt sey — sondern ich glaubte, die Wahrheit zu sagen, ihre Gleichgültigkeit sey ganz und gar verstellt — Daher sagte ich ihr dreiste heraus, ich hielt ihre Aufführung für äußerst abgeschmackt, und setzte hinzu, ich glaubte nicht, daß ihr Vater sie mehr als ich billigen würde.

Den Augenblick veränderten sich alle ihre Gesichtszüge. — Alle ihre gebieterische Minen verschwanden; mit einer auffallenden Verschlagenheit und einem spöttischen Lächeln, verneigte sie sich sehr tief und sagte — „Ich bitte sie um „Verzeihung, Sir, daß ich nicht ihrer Meinung „seyn kann, aber es ist mir in der That unmög„lich, just so zu denken, als sie und mein Vater „es haben wollen.„ Hiemit neigte sie sich noch einmal, und ließ mich allein, mir so gut ich konnte, die Zeit zu vertreiben.

Wie Hr. Mutabel zu Hause kam, und mich allein, fand rief er aus: — „Wie? ganz allein, „Sir Eduard? Wo ist Arabelle?„

Ich erzählte ihm, wie sie mir begegnet war, und erwartete, daß er mir gegen sie beistehen sollte; statt dessen aber fieng er so heftig an zu lachen, daß er in einigen Minuten nicht zu sich selbst kommen konnte — Endlich wischte er die Augen und erwiederte: — „Und „so hat das Mädgen diesen Morgen so spröde „gethan? — Ja ja, diese kleine Hexen sind zu„weilen trotzig„ — Hier fieng er von neuem an zu lachen. Wie er sahe, daß ich ihn anstarrte — und hatte ich nicht Ursache dazu? — und über diese sonderbare Aufführung verzweifelt verwirrt war, wischte er die Augen nochmals und sagte — „Es thut mir leid, ih„retwegen, Sir Eduard! aber ich kann so „wenig hoffen, des Mädgen Laune zu ändern, „als ich mich zwingen kann, mich nicht drü„ber lustig zu machen.„

„Das ist verteufelt wunderbar dünkt mich„ antwortete ich „daß sie sich drüber lustig machen „können, daß sich Miß Mutabel so gleichgül„tig gegen mich bezeigt.„

„Gleichgültig!„ sagte der Alte, „ganz und „gar nicht! — ganz und gar nicht! — Sie „irren sich ungemein, Sir Eduard! Die Mäd„gen sind nie weniger gleichgültig, als wenn „sie sich am meisten so stellen — Ich dachte,

„sie

„sie müßten das weibliche Geschlecht besser ken-
„nen; aber ich sehe wohl, daß sie nichts davon
„verstehen.„ — Hierauf fieng er abermal ein so unausstehliches lautes Gelächter an, daß ich glaubte, er sey im Kopf verrückt — Ich gieng fort, denn was sollte ich bey ihm bleiben, um ihn nur über seiner Tochter Unverschämtheit lachen zu hören? — Ich glaube würklich, daß ich sie verloren habe, und die Wahrheit zu sagen, bekümmere ich mich nicht sehr darum: doch kann ich nicht sagen, daß es mir angenehm ist, angeführt zu werden, denn es sieht so abscheulich einfältig aus — Ueberdem kommt das gleich in der ganzen Stadt herum; da heißts denn, ich hätte das Mädgen nicht bekommen können; sie hätte mir einen Korb gegeben, und hunderterley dergleichen lächerliche Lügen, die ich nicht gern verbreitet hätte — Die Männer werden unbesonnen, die Frauenzimmer unverschämt — Und doch kann ich mich nicht überwinden, dem alten eigensinnigen Kerl seiner Tochter wegen zu schmeicheln. In eine Familie zu heirathen, die ihren Sinn so oft als ihre Kleidung ändert, wäre so gut als mich mit einer Windmühle oder einem Wetterhahn verbinden. Ich will daher zu meiner kleinen Witwe gehn.

Eduard Burton.

XIX.

XIX. Brief.

Carl Mutabel Esq. an Johann Freemann Esq.

Oft haben sie mir den Vorwurf gemacht, daß ich auf meine Kinder ohn Ursach zürne. Ich ergreife daher die Feder, ihnen zu melden, daß ich mit einem derselben, mit Arabella vollkommen zufrieden bin: vielleicht hab ich eben so wenig Grund dazu: aber es belustigte mich dieser Tagen so sehr, daß sie Burton verächtlich begegnet hatte, daß ich darüber mehr lachte, als ich in meinem Leben nicht gelacht habe — Ganz abscheulich lachte ich, als ich sahe, wie verwirrt sie den Phantasten gemacht hatte; und meine unmäßige Munterkeit brachte ihn so aus sich selbst, daß er in großer Eil fortlief; und ich glaube, er giebt meine Tochter auf, eh er gewiß weiß, daß er sie verloren hat — Nun belustigte es mich zwar ungemein, daß ihm Arabelle recht nach Würden begegnet hatte; bey reiferer Ueberlegung aber, fiels mir ein, daß der Kerl, bey allem seinen phantastischen Wesen, das so nahe an die Thorheit gränzt, ein gutes Landgut hat — Folglich hat man nicht Ursache mit ihm zu zanken, ganz mit ihm zu brechen — Das sagte ich auch meiner Tochter; aber Mademoiselle fieng gleich an zu schmollen, und sagte mir ganz trotzig, sie könnte keinen Menschen heirathen, der in meinen Augen ein alberner Geck wäre.

Da

Da sehen sie, was es heißt, Töchter zu haben, und wie viel Ursach man hat, vorsichtig zu seyn, was man zu seinen Kindern oder in ihrer Gegenwart sagt. Dies Mädgen macht sich das zu nutze, daß ich von den Burschen etwas verächtlich geredet, um ihn ganz und gar abzuweisen: sie hindert sich selbst daran, ihr eigner Herr zu werden, und bleibt mir als Ballast auf dem Halse; da ich mir doch einbildete, sie am allerbesten los zu werden: doch wie gesagt, Mädgen sind eine unnütze Waare, wozu sind sie zu gebrauchen, als Mütter daraus zu machen, wenn sie jung, und Wärterinnen, wenn sie alt sind? Und zu beiden, glaub ich, taugt meine schöne Dame zu Hause nicht; man muß sie also blos zum Ansehen aufheben: sie macht mir Kosten umsonst; ich möchte denn die Uneinigkeit zwischen ihr und diesem Gecken wieder ins Feine bringen, ihn bereden, das Vergangne zu verzeihen, und sie zu nehmen, ob er gleich, wenn er sie halb so gut, als ich kennete, versichert seyn könnte, daß sie ihn bald wieder erzürnen würde. — Ich muß noch lachen, wenn ich dran denke, wie Sir Eduard aussahe, als er fand, daß ihn Arabella zum Besten hätte. — Wenn ich nicht ein wenig besorgt gewesen wäre, daß das Ding zu weit gehen möchte, da ich noch niemand kenne, der sie heirathen will, so glaub ich, ich würde Arabella ausgeholfen, und mich auf des eingebilderen Baronets Kosten noch lustiger gemacht

macht haben — Aber ungeachtet meiner Besorgniß um die Versorgung meiner Tochter, belustigte ich mich doch an der einfältigen Figur, die er machte, wie ich über ihn lachte — Nun, mein alter Freund, werden sie hoffentlich überzeugt seyn, daß ich der zornige Vater nicht bin, für den sie mich gehalten haben, ich bin stets

der ihrige
Carl Mutabel.

XX. Brief.

Hr. Carl Mutabel an Hr. Molesworth.

Es ist doch ganz was erstaunendes, daß die Leute uns nicht nach unserm Sinne können handeln lassen — Jeder sucht seinen Nächsten zu zwingen, in allen Stücken gerade so als er zu denken. — Da ist der Menel, der dringt darauf, ich soll seine Schwester heirathen, blos weils ihm gefällt, ohne zu bedenken, daß sie unglücklich mit mir seyn müßte. Da die Verbindung mit ihr wenigstens an meiner Seite nicht aus freiem Triebe geschehen würde, so müßte sie unglücklich seyn, wenn sie sähe, daß ich sie nur aus Zwang heirathete — Menel hat mich mit der größten Unbesonnenheit von der Welt zum zweitenmal herausgefodert. Er kann nicht eher ruhen, bis er mich Bruder nennen, oder mir eine Kugel schenken kann — Sehr brüderlich! Nach unserm ersten Zank bestund er steif darauf,

daß

daß ich seine Schwester nicht haben sollte — Warum soll ich denn just so verfahren, als es ihm gefällt? — Wie ich Miß Menel haben wollte, so suchte er mich daran zu hindern, und nun wünscht er, daß ich sie heirathen soll. Ich will nicht — und ich will auch seine Ausfoderung nicht zum zweitenmale annehmen. Einmal habe ich mich mit ihm geschlagen, dadurch hab ich ihm bewiesen, daß ich keinen Zweykampf aus Feigheit ablehne. Warum soll ich mich zur Scheibe machen lassen, wenn er Lust hat, nach mir zu schiessen? — Er hätte mir meinen Willen allein lassen sollen, vielleicht hätte ich von selbst gethan, was er wünscht, denn ich dachte schon würklich daran, da ich doch ganz ohnstreitig einmal heirathen müsse, so könnte ich Olivien so gut als eine andere heirathen. Es ist wie eine Million gegen eins, ob ich einem einzigen Frauenzimmer beständig seyn kann; ich bin zwar eben nicht so sehr zur Veränderung geneigt; aber ich weiß niemals gründlich zu sagen, was mir am besten gefällt — — Wenn ich mich nur erst dahin bringen könnte, an einem Stück fest und standhaft zu bleiben, so möchte ich mich ruhig genug verheirathen, aber so lang ich das nicht kann, bin ich nothwendig unbeständig. Doch bin ich bey meinen zahlreichen Veränderungen stets gewesen, und werde stets bleiben

der Ihrige
Carl Mutabel.

XXI.

XIX. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Meine Furcht war prophetisch: ich darf nicht hoffen, der Stille zu genießen, nach der ich so lange geseufzt habe. Meine eigne Familie hat sich mit Hr. Menels seiner gegen meine Ruhe verbunden: unterdessen will ich Hr. Menel die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß ich glaube, er würde mir keine Unruhe verursacht haben, wenn nicht mein Vater erst seine Bewerbung gut geheissen, und mir nachher verboten hätte, ihm die geringste Hofnung zu machen. Da wars zu spät, ihm meine Neigung zu entziehen. Ich sehe, der Ungehorsam wird allemal auf gewisse Art bestraft. Wie meines Vaters Zorn von seiner Heftigkeit nachließ, verursachte mir meines Bruders veränderliche Gemüthsart neue Unruhen, und diese nehmen alle Tage zu, denn Hr. Menel ist ungemein erbittert gegen ihn, da er in Ansehung seiner Schwester noch immer wanket; er ist deswegen auch auf mich erzürnet, oder er macht sich auch so wenig aus mir, daß ich desfalls sehr unglücklich bin. Er hat meinen Bruder zum zweitenmal ausgefodert, entweder Miß Menel Wort zu halten, oder sich mit ihm zu schlagen — Carl wegert sich, das eine oder das andere zu thun. Hr. Menel ist darüber so aufgebracht, daß er schwört, ihn zum Kampfe zu zwingen, er mag ihn finden

wo er will: da ich mir nun einige Mühe gab, ihn zu bereden, daß er sich stellen möchte, als sähe er das nicht, was er nicht verhindern könnte, so hat er wirklich einen Widerwillen gegen mich gefaßt, und ist selten zu Hause. Ist er bey mir, so begegnet er mir mit der empfindlichsten Geringschätzung; er ist nie aufmerksam auf mich, als wenn er mit mir zanken will, daß ich mich in Sachen mische, die mich nicht angehen. Seine Unfreundlichkeit betäubet mich, meine liebe Sophie! und meines Bruders ungereimtes Betragen, da er mit einem Frauenzimmer, das ihn liebet, seinen Spott treibt, vergrößert meinen Kummer ungemein. Auch ihre Klagen vermehren meine Unruhe. Lange haben wir, wie sie wissen, die aufrichtigste Freundschaft mit einander gepflogen. Ich bin der Meinung, daß Carl sich ungemein schlecht aufgeführt hat, daher hat sie den stärksten Anspruch auf mein zärtlichstes Mitleid. Ich habe freilich von der Zeit an, da Carl sein wankelmüthiges Temperament entdeckte, ihr gerathen, an einen Mann, mit dem sie nicht hoffen könnte, glücklich zu werden, nicht weiter zu gedenken — Nun scheint sie geneigt zu seyn, mir zu folgen, und hat Sir Wilhelm Sibthorp, der lange Zeit einer ihrer eifrigsten Verehrer gewesen ist, erlaubt, sie zu besuchen. Er ist nicht völlig so ansehnlich als Carl, aber weit beständiger. Sollten sie es wohl glauben, daß mein verkehrter Bruder darüber

so

so aufgebracht wurde, daß er schwor, Miß Menel sollte nie Lady Sibthorpe werden: er drang sich eines Morgens in ihr Zimmer, ob sie gleich von dem Gesinde verleugnet war, und überredete sie beinahe ihre Verbindungen mit ihm zu erneuern. — Herr Menel, der über Carln ungemein aufgebracht war, weil er sich das zweitemal nicht mit ihn schlagen wollen, suchte seiner Schwester abermal Vorstellungen zu thun, und sie zu verhindern, einen Mann zu heirathen, mit dem sie wahrscheinlicher Weise unglücklich seyn würde, und schwor nun an seiner Seite, daß er sie nicht haben sollte. Damit ers nun auch nicht weiter versuchen möchte, sie zu sehen, so hat er sie bey einem Hr. Saunders, einem sehr großen Freunde seines Vaters, ins Haus gethan, der ihm versprochen, dafür zu sorgen, daß Carl sie nicht spräche: Dagegen drohet Carl, daß kein Mensch ihn abhalten solle sie zu sehen, und er sie, sobald es ihm gefiele, zwingen könne, ihre Verbindung mit ihm zu vollziehen.

Sie sehen hieraus, meine theureste Sophie, daß der Zwiespalt in unsern Familien mehr zu- als abnimmt, urtheilen sie daraus, wie sehr dieses die Bekümmerniß vergrößert

Ihrer

Lucia Menel.

N. S. Zweifelsohne haben sie schon gehört, daß Fanny mit Copeland davon gegangen, und Arabella eben so veränderlich, als Carl ist.

XXII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

In meinem letztern meldete ich ihnen, daß ich eigensinnig war, ich muß dieses bestätigen. Ich habe nicht die geringste Lust, Lady Burton zu werden, und doch weiß ich nicht gewiß, ob ich nicht einige Mühe angewandt habe, Sir Eduard glauben zu machen, daß ich ihn für einen artigen Menschen hielte. War das nicht unrecht? mein Gewissen sagt mir, daß es nicht recht war, und ich bereue, was ich gethan habe — Unterdessen will ich bitten, mich recht zu verstehen — Ich will Sir Eduard nicht heirathen: es thut mir nur leid, daß ich ihm jemals Ursache gegeben habe, es zu glauben, daß ichs thun würde, aber damals dachte ich nicht so wie jetzt: ich habe ganz andere Begriffe angenommen, und ich glaube, ich würde, wenn ich meinen Zweck erreichte, auf Lebenslang vollkommen zufrieden seyn. — Aber wie sehr kann ich mich betrügen? — Nein, ich will nicht nach der dunkeln Seite der Wolke sehen — ich bin nicht zur Verzweiflung geneigt, vielmehr bin ich in geraumer Zeit nicht so aufgeräumt gewesen; und nichts kann mich niederschlagen als der Anblick der armen Fanny, die

sich

sich würklich, ihres Ungehorsams wegen, in einer so unangenehmen Lage befindet, die alle Mädgen abschrecken kann ihrem Beispiel zu folgen. — Ihr Vater bleibt dabey, daß er sie nicht sehen will; er will keinen Schilling zu ihrem und des Hrn. **Copeland** Unterhalt hergeben, und dieser hat nicht Geld genug, eine Familie zu unterhalten — die, ich fürchte, zahlreich werden wird — Doch ich will mich bey dieser melancholischen Sache jetzo nicht weiter aufhalten — Ich will nur darauf denken, wie ich meiner armen Schwester nützlich seyn kann.

Ich bringe sehr viel Zeit bey Madam **Lamberts** zu: dadurch sehe ich **Burton** desto weniger, und vermeide Mrs. **Freer** ganz und gar. Hier hab ich Gelegenheit mit Sir **Walter Hume** umzugehen, dessen Gespräche, wie ich schon gesagt, belehrend und unterhaltend sind: Er redet nie Nonsense, wie andere Mannspersonen; dies ist ganz etwas seltsames und zum Erstaunen, da er jung und schön ist — Ich habe sehr vernünftige Leute sagen hören, daß es gar nicht nöthig sey, stets weise zu seyn: ja von einigen hab ich gar gehört, es sey thöricht, stets nach Weisheit streben — Sie werden sagen, ich schwatze Nonsense; aber ist es nicht wahr, **Clara**! daß es ganz etwas Außerordentliches ist, daß ein junger Mensch allemal so bescheiden, so beständig, so zurückhaltend und dabey so ver-

bindlich ist? — Mit einem Worte, ich weiß nicht, was ich aus ihm machen soll: und ich habe weiter nichts auf ihn zu sagen, als daß ich wünschte, er möchte ein wenig flüchtiger, das ist, mir ein wenig ähnlicher seyn, denn so lange er so viel weiser, als ich bleibt, bin ich ordentlich für ihn furchtsam. Diese Furcht machts, daß ich immer verlegen und verwirrt aussehe — und sie entsteht aus der Ehrerbietung, die ich für seinen erhabenen Verstand empfinde — Ja ich verehre seinen Verstand so sehr, daß ich beynahe glaube, ich habe den meinigen verloren. Ob ich ihn aber gleich diese Achtung ganz deutlich blicken lasse, so gefalle ich ihm dem Ansehn nach doch darum nichts besser: aber nie habe ich einen wohlgesittetern und verbindlichern Menschen gesehen — Sie fragen mich vielleicht, was ich denn haben wolle? — Vielleicht bin ich nicht im Stande, darauf zu antworten. Ich weiß selbst nicht, was ich will — Soviel ist gewiß, daß ich stets seyn werde

Ihre

aufrichtige Freundinn
Arab. Mutabel.

XXIII. Brief.

Sir Walter Hume Baronet an James Appleby Esq.

Ich hatte mir vorgenommen, lange bey Lamberts zu bleiben, ich hatte ihm versprochen, ich wollte mich, wenns mir möglich wäre, so lange bey ihm aufhalten, bis er mein müde würde; aber ich glaube, es ist am besten, daß ich sogleich fortgehe, nicht, weil wir einer des andern Gesellschaft müde sind, sondern weil es sicherer für mich ist, einen Ort zu verlassen, der mir gar zu angenehm ist, da ich mit Anstand meine Augen nicht auf eine junge Dame werfen kann, die bey Mrs. Lambert oft Besuche macht, und alle Eigenschaften zum gefallen besitzt. Sie wissen, daß mein Vermögen meinem Stande nicht gleich kommt, viel weniger ist es so beschaffen, als ihre Familie für sie zu erwarten berechtigt ist. Ihre Person ist weit schöner, als ich es bey einer Frau für nöthig achte; doch kann dieses an ihr kein Fehler seyn, da diese vorzügliche Schönheit sie weder affectirt noch verbuhlt macht. Sie hat einen guten gesunden Verstand, und wie ich höre, viel Witz und Lebhaftigkeit, doch diese sind so nothwendig nicht — Ein guter Verstand, eine wohlwollende Gemüthsart ist das Wesentliche bey einer Gesellschafterinn auf Lebenszeit — Aber hievon ist ja gar die Rede nicht. An dem Werth der Dame ist gar nicht der geringste Zwei-

fel: die ganze Schwürigkeit liegt an meiner Seite, ob ich sie verdiene — Wenn ich sie aber auch würklich verdiente, so werde ich doch nicht dreist genug seyn, meine Ansprüche zu rechtfertigen — Handle ich also nicht am klügsten, wenn ich sie sogleich verlasse? — Zweifelsohne. — Ich sehe die Schicklichkeit einer solchen Trennung, ja die unumgängliche Nothwendigkeit derselben vollkommen ein; doch ich will aufrichtig gestehen, daß ich nicht Weltweisheit gnug besitze — wenn ichs so nennen darf — mich von einem Ort wegzubegeben, wo ich nicht nur Miß Mutabel öfters zu sehen Gelegenheit habe, sondern auch mit aller möglichsten Freiheit mit ihr umgehen kann. Ich kann mich unmöglich überwinden, das, was ich unter allen irrdischen Glückseligkeiten am höchsten schätze, aufzugeben: die Gesellschaft eines vernünftigen holdseligen Frauenzimmers, die sich herunter läßt, mir mit der ungezwungenen Vertraulichkeit einer Freundinn zu begegnen, und vielleicht, wenn ich ihre Aufmerksamkeit verlangte, so gutherzig wäre, mich anzuhören, wenn ich von einer Materie redete, die sich auf meine künftige Glückseligkeit besonders beziehet. Wenigstens bin ich so eitel mir einzubilden, daß sie partheiisch gegen mich seyn könnte, wenn ich ihre Neigung zu gewinnen suchte: aber meine Verfassung, meine Umstände, halten mich von einem solchen Verfahren zurück. Mein Gut ist nicht hinlänglich, sie auf die Art zu unter-

unterhalten, als sie bisher zu leben gewohnt gewesen, ohne daß mich ihr Vater unterstützte: dies ist aber eine Gewogenheit, die ich ungern verlangen möchte; und ich wollte drauf wetten, er schlüge sie mir ab. In der That hat mich seine unbeständige und wankelmüthige Gemüthsart oft auf die Gedanken gebracht, daß ich bey einer Verbindung mit einem solchen Mann nicht glücklich seyn würde: aber wenn ich die Launen der Eltern gar zu genau untersuchen will, so werde ich vermuthlich nie heirathen.

Da ich an Miß Mutabel selbst keinen unanständigen Wankelmuth bemerke, so könnte ich zufrieden seyn, wenn mein Vermögen groß genug wäre, uns alle zu wünschende Bequemlichkeit zu verschaffen. Aber da ich nicht die geringste Aussicht habe, meine Einkünfte zu vergrößern, so ist es nicht angelegt. Ich glaube nicht, daß sie argwöhnt, daß es so gering ist, es kommt mir vor, als ob sie sich vielmehr drüber wundert, daß ich nicht zuthätiger bin, da ich ihr doch seit unserer ersten Zusammenkunft vor den andern Damen vorzügliche Achtung erwiesen habe. Diese schien ihr nicht nur zu gefallen, sondern sie hat sich auch, entweder aus Dankbarkeit oder andern Gründen, ungemein höflich gegen mich betragen. Wie kann ichs mir denn einkommen lassen, ein so angenehmes Geschöpf zu verlassen? Können wir unsere Freundschaft nicht fortsetzen, ohne auf eine zärtlichere Verbindung zu denken? Ach, ich

fürchte, es ist nicht in meiner Macht, meinen Gedanken eine andere Wendung zu geben, ob ich gleich bisher alle sanftere Empfindungen meines Herzens mit der äußersten Sorgfalt verheelt habe. Ich glaube in der That, daß ich meine Rolle übertrieben, weil ich das zu entdecken befürchtet habe, was ich nach meinem Dünken nothwendig verbergen mußte. Ich bin nicht nur ernsthaft, sondern mürrisch gewesen, dadurch bin ich vielleicht der Person, der ich am meisten zu gefallen wünschte, desto mehr zuwider geworden; aber meine Aufführung hat bey Miß Mutabel keine Veränderung gemacht: mich deucht vielmehr, daß sie mir mehr Achtung wie zuuor beweiset, dadurch wird sie mir nun immer lieber; desto weniger aber bin ich auch vermögend die angenommene Gleichgültigkeit beyzubehalten. Ich lebe wahrlich in einer beständigen Furcht, Gesinnungen zu verrathen, die sie vielleicht für eigennützig halten muß, da ich nicht anders, als denken kann, daß sie ein recht gutes Vermögen von ihrem Vater zu erwarten hat. Es ist auch möglich, daß sie glaubt, daß ich ansehnliche Mittel besitze, und ihr Vater dahero seine Einwilligung nicht versagen werde; wenn sie das denkt, so irret sie sich sehr, und ich sollte sie daher billig aus dem Wahn bringen; sonst möchte sie denken, daß ich so viel Vermögen als Neigung besäße, sie glücklich zu machen, und mit ihrer Wahl auf mich fallen — Aber wie soll ich ihr

den

den wahren Zustand meiner Angelegenheiten entdecken, ohne für unbesonnen, wo nicht gar eingebildet gehalten zu werden? — Das Unternehmen ist schwer: doch es sey noch so schwer, so muß es versuchen

Ihr

Freund
Walter Hume.

XXIV. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Was hat mir nicht die Wankelmuth meiner Familie für Marter gemacht, und noch gehts so fort. Mein Vater machte den Anfang, mir Kummer zu verursachen, mein Bruder fährt noch fort darin, er will sich nicht schlagen, er will Olivie nicht heirathen. Ich liebe und ehre ihn dafür, daß er den Zweykampf ablehnet, und lobe Olivien außerordentlich, daß sie einen Mann ausschlägt, der sie wahrscheinlich nicht so liebet, als er soll; einen Mann, mit dem sie Gefahr lauft, nicht glücklich zu werden. Ich habe ihr in der That recht ernstlich zugeredet, nie die seinige zu werden. Aber so gut ichs damit im Sinne hatte, so habe ich mir doch vielleicht selbst geschadet, denn Hr. Menel hat, seit dem Zwist zwischen ihm und meinem Bruder,

so wenig Achtung für mich, und ist so unfreundlich, daß ich besorge, ich habe sein Herz verloren.

Olivia hat London verlassen; um, wie sie mir schreibt, keinen Anlaß zu weitern Streitigkeiten ihretwegen zu geben. Ihr Bruder ist über ihre Entfernung verdrüßlich, giebt mir Schuld, daß ich drum gewußt, und ihm den Ort ihres Aufenthalts verheelte. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich nichts davon weiß; aber er ist steif und fest der Meinung, daß sie mir Nachricht davon gegeben habe, und sehr unzufrieden mit mir, daß ich ihm eine Sache, die ich würklich nicht weiß, nicht entdecken will. Mein Bruder hat es ebenfalls gehört, daß Olivie London verlassen hat. Aus der unter uns obgewalteten Freundschaft und Vertraulichkeit macht er den Schluß, daß mir ihre Vornehmen nicht unbekannt seyn könne. Den Augenblick, da er von ihrer Abreise gehöret hatte, kam er zu mir, bestand darauf, daß ich ihm sagen sollte, wo sie wäre, schwor, er wollte sie sehen, wenn sie noch in der Welt sey, und setzte hinzu, er hätte nie gewußt, wie sehr er sie liebte, als nun, da sie vor ihn verloren sey. Es war umsonst, daß ich ihm versicherte, ich wüßte nichts mehr von ihr, als er selbst; ich wüßte nichts weiter, als daß sie ihre Wohnung verlassen hätte. Er war damit nicht zufrieden.

Indem er so um nichts in Hitze gerieth, und im Zimmer in der heftigsten Bewegung auf und nieder ging, kam Hr. Menel herein.

Sie können sich nicht vorstellen, wie ich zitterte, besonders da dieser meinem Bruder, in den beissendsten Ausdrücken, sein Betragen gegen seine Schwester vorwarf, und sich Wörter bediente, die Carl gnugsam aufbringen konnten, eben so hart zu antworten, und dadurch ein ander Duell zu veranlassen; aber zu meiner recht angenehmen Verwunderung brachten sie ihn nicht zu sehr auf, er betrug sich mit einer Gelassenheit — darüber ich erstaunte; und als ihn Hr. Menel beschuldigte, daß er die Ruhe seiner Schwester gestört, ihren guten Namen verletzet, und sie dadurch bewogen hätte, alle Freunde, von denen sie geliebt und hochgeschätzt würde, zu verlassen, so erwiederte mit einer Fassung, die mir wenigstens ganz unerwartet vorkam: „Es wird mir „die grösste Unruhe verursachen, wenn Miß „Menel meinetwegen etwas gelitten hat, oder „noch leidet, denn ob ich gleich das Glück ihrer „Hand nicht annehmen wollen, so habe ich sie „doch aus keiner andern Ursache ausgeschlagen, „als weil ich überzeugt bin, daß es nicht in „meinen Kräften steht, sie glücklich zu machen. „Ich sehe aber meine Fehler auf das deutlichste „ein, und wenn ich einmal so glücklich werden „sollte, eine ihr günstigere Veränderung in mei-

„ner

„ner Gemüthsart zu entdecken, so will ich in dem „Augenblick kommen und ihr meine Hand an„bieten, und habe das Vertrauen zu ihr, sie wer„de mich desfalls nicht verachten, daß ich mich „fürchtete, sie unglücklich zu machen.„

„Halten sie mich denn würklich für so ab„scheulich einfältig,„ erwiederte Hr. Menel, „oder glauben sie, daß ich so fühllos gleichgültig in „Ansehung meiner Schwester bin, daß ich sie, bis „es ihnen gelegen kommt, warten lassen, uud „just — dann, wenn es ihnen einfällt, ihr er„lauben soll, ihre Hand anznnehmen? — Eher „mögen sie tausendmal umkommen. Nein Sir, „da sie so ungereimt und unbillig verfahren, so „ists mir lieb, daß sie ihnen entgangen ist, aber „ich werde ihre schändliche Begegnung zu ahn„den wissen.„

Hier, meine Sophie, zitterte ich über und über, und suchte sie zu besänftigen, aber mein unfreundlicher grausamer Menel stieß mich von sich, als ich meinen Bruder bat, wegzugehen, weil ich sorgte, es möchte von neuem zum Streite zwischen ihnen kommen. Wie er fand, daß er den Ort, wohin Olivie geflohen war, nicht entdecken könnte, gieng er fort; ich versuchte hierauf alle meine Künste, Hr. Menel zu verhindern, daß er ihm nicht folgte, wenigstens bis er so weit war, daß er ihn nicht einholen könnte. Hierauf riß sich Hr. Menel von mir, und machte mir Vorwürfe, daß ich ihn

zurück-

zurückgehalten hatte, auch konnten ihn meine zärtlichste Vorstellungen nicht bereden, dasjenige, was ich blos aus Neigung gethan hatte, zu verzeihen.

Sie sehen hieraus, meine Sophie, daß die Glückseligkeit, die ich bey der Heirath mit einem Manne, den ich liebte, erwartete, ganz verschwunden ist, und meine übrige Lebenszeit vermuthlich in fruchtloser Reue verstreichen wird. Dies ist mein unglückliches Schicksal, ich weiß gewiß, es wird ihr Mitleid erregen mit

Ihrer

zärtlich geneigten
Lucia Menel.

N. S. Olivie schreibt mir, da sie gefunden, daß sie Sir Wilhelm Sibthorp nicht so lieben könnte, als er verdiente, und besorgt gewesen sey, daß die Saunderse Familie, sich seiner für ihre Ruhe gar zu sehr annehmen möchte, so hätte sie, um alle Verfolgungen zu vermeiden, London verlassen.

XXV. Brief.

Hr. Carl Mutabel an W. Moles-worth Esq.

Ja! — Olivien haben wir aus ihren Zimmern in der Bondstraße verscheucht. Sie ist weg, niemand weiß wohin. — Ihr Bruder ist außerordentlich zornig, und wünscht sie nur aufzufinden, um mit ihr zu zanken. Ist sie denn nicht berechtigt, nach ihrem eignen Willen und Wohlgefallen zu leben? Aber dieser hitzige Mann wollte sich wohl mit der ganzen Welt schlagen. Es ist mir freilich selbst verdrüßlich, daß Olivie den Ort ihres Aufenthalts verborgen hat; wenn ich ihn wüßte, ich folgte ihr gewiß gleich nach. Unterdessen will ich nicht ruhen, bis ich sie aufgefunden habe: ich wollte wohl behaupten, daß meine Schwester Lucie weiß, wo sie ist, ob sie sich gleich unwissend stellt. Ich will suchen, daß ich sie ausforsche, und denn — —

Leben Sie wohl.

C. Mutabel.

XXVI. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Dieser Sir Walter ist doch ein ganz unbegreiflicher Mann; doch glaub ich nicht, daß ein redlicherer aufrichtigerer Mensch in der Welt ist. Wie sehr ist er von allen Mannspersonen, mit denen ich je Umgang gehabt habe, unterschieden. Sie sorgten nur dafür sich zu ihrem besten Vortheil zu zeigen und nahmen zu den größten Unwahrheiten ihre Zuflucht, um sich zu empfehlen: Nicht anders, als ob die Wahrheit zu aller Zeit verstellet werden könnte, als ob sie völlig überzeugt wären, daß man sie niemalen eines nicht zu rechtfertigenden Betrugs schuldig finden würde, eines Betrugs, der zureichend wäre, sie völlig verächtlich und verwerflich zu machen. Dieser Hume hingegen ist weit davon entfernt, sich mir für etwas höheres aufzudringen, als er ist — so wie es gemeiniglich bey dem betrügerischen Geschlechte im Gebrauch ist — vielmehr hat er mir eröfnet, daß sein Vermögen sehr gering sey, und er nicht im geringsten auf eine künftige Verbesserung desselben rechnen könne; daß er überdem gern groß leben möchte, und kein guter Haushaltrr sey — Warum sagte er mir denn das alles? Mir gilts gleich, er mag reich oder arm, sparsam oder verschwenderisch seyn. Nach meiner Meinung war es daher etwas unverschämt, so viel von sich

zu reden. Doch redete er alles mit solcher Bescheidenheit und schien dabey so besorgt zu seyn, mich nicht zu beleidigen, daß ich nicht wußte, was ich aus ihm machen sollte, und in der That anfieng zu besorgen, daß ich zu hart von ihm geurtheilt hätte. In der Folge unserer Unterredung beschuldigte er sich einer Menge von Thorheiten, und setzte hinzu, daß er eine sehr eigensinnige unbeständige Gemüthsart hätte, und zum Umgang gar nicht geschickt sey, daher er auch beschlossen habe, sich von der Welt abzusondern.

War das nicht eine recht drolligte Unterhaltung? Ich wußte in der That nicht, was ich darauf antworten sollte — Zufälliger Weise kam ich auf Mrs. Copeland zu reden, und bedauerte ihre unüberlegte Heirath, dadurch sie so heruntergekommen ist, daß sie vieler Dinge entbehren muß, die sie wohl nöthig hätte, da beide Väter nichts thun wollen. Ich glaube, sie warten mit Verlangen darauf, wer am ersten nachgeben wird. Unterdessen ist die arme Fanny höchst elend. Hr. Copeland hat weder Freunde noch Verwandte, die ihm beistehen. Da ich von dem, was ich Fanny leiden sahe, gerührt war, so redete ich mit Sir Walter sehr feurig von ihr: er antwortete, der Mann befände sich in dem unangenehmsten Zustande, der die Frau, die er liebte, um seinetwillen elend, oder auch nur nicht so glücklich sähe, als sie vor ihrer Verbindung

bindung mit ihm gewesen sey; und redete heftig gegen eine Heirath wenn man kein hinlängliches Vermögen besäße, die damit verknüpfte Kosten gut zu machen. Nach seiner Denkungsart muß er also unverehlicht bleiben, und dieses Leben ist allem Ansehen nach, das vorzüglichste; unterdessen scheint es mir doch, daß er alle Eigenschaften zu einem häuslichen Leben an sich habe, und selten nimmt er an den Zeitvertreiben Theil, die andere mit der größten Begierde verfolgen. Wenn er sich mit Herr und Mrs. Lambert in Gesellschaft befindet, so redet er von ihrer Glückseligkeit in den erhabensten Ausdrücken, nicht anders als ob nichts derselben gleich käme; doch vielleicht redet er nur so aus Gefälligkeit gegen sie. — Was deucht sie, ist das nicht sehr artig und verbindlich, daß er in ihrer Gesellschaft so redet? — Ich weiß nicht, was ich von dem Mann haben will. — Ich fing damit an, ihn zu rühmen, daß er mich nicht, wie andere Mannspersonen zu hintergehen suchte — aber er kann dem ohnerachtet falsch seyn; denn was hab ich von dem Gegentheile für Beweise? Ich kann ihn nicht ausstudiren. Es ist daher am besten, nicht mehr an ihn zu denken.

Sir Eduard Burton hat mich mit einmal verlaßen, da er meinen Kaltsinn bemerkte, und ist zu Mrs. Freer gegangen. Mein Vater war darüber ungemein zornig auf mich, und beschuldigte mich, daß ich ihn beschimpft hätte.

Ich läugnete die Beschuldigung, und sagte, ich hielte es gar nicht der Mühe werth, mich auf eine oder die andere Art um ihn zu bekümmern. Mein Vater nennete mich ein unverschämtes Mädgen und sagte, es müßte so nicht gehen, — er wolle Sir Eduard zurückbringen. „Und „wenn du ihn denn wieder gehen läßt,„ fuhr er fort, „so ist er unwiderbringlich verloren.„ Ich antwortete nicht, wenn aber mein Vater würklich meint, was er sagt, — und darauf besteht, — daß ich Sir Eduard heirathen soll, was soll ich denn anfangen? Ich kann Fanny Beispiel nicht folgen, es findet sich auch noch niemand, der Lust hätte, durchzugehen mit

Ihrer

Arabella Mutabel.

XXVII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Nein, das ist ganz zuverläßig — Solche Leute, als die Mutabels, giebts nicht mehr in der Welt — Nachdem ich einige Tage Arabellen zum Troz weggeblieben war, um ihr sehen zu lassen, daß ich ohne sie leben könne, und in ihr eine Reue über die an sich genommene Minen zu entdecken — dabey ich, jedoch vergebens, zurückgerufen zu werden wünschte — so

begeg-

begegnete mir ihr Vater; ich glaube würklich, er gieng mir mit Vorbedacht zu Wege. Ich konnte ihn mit Anstand nicht vermeiden, und da ich mich höflich betrug, so nahm er Anlaß, mich zu fragen, warum er mich so lange nicht gesehen hätte? — Ich gab ihm eine zweydeutige Antwort, denn ich hatte mich auf keine recht gute Entschuldigung gefaßt gemacht, und scheuete mich, die Wahrheit zu sagen, damit er seiner Tochter wegen ihrer Unverschämtheit nicht übel begegnen möchte. — Mit einem Wort, ich ließ mich bereden, mit ihm zu essen. Arabella sahe so schön, wie ein kleiner Engel aus, und empfieng mich mit einer verschlagnen Mine, und einem ungezwungnen Wesen, dadurch sie die Unterhaltung aufmunterte, und mich zugleich von allen Freiheiten abhielt, die ich mir sonst, in Betracht auf welchem Fuß wir vor kurzem gestanden, leicht nehmen mögen. Da ich in der That ein Verlangen hatte, meine Vertraulichkeit mit ihr zu erneuern, ohne mich gegen den Vater zu sehr herunter zu lassen, so nahm ich ein solches Betragen an, daß ihr, nach meiner Meinung, das angenehmste seyn mußte; fest entschlossen, mich nach ihrer Laune zu richten. Der Alte, der eben so begierig zu seyn schien, mich festzuhalten, war so höflich, als er vorhin grob gewesen war: doch war mir die Vorstellung, von dem vorigen Verlachen noch so fest in Gedanken, daß ich alle Augenblicke erwartete, ihn in eine so unmäs-

sige Freude ausbrechen zu sehen, die nicht so angenehm seyn kann, da sie von einer starken Verachtung zeiget. Doch hierin fand ich mich getäuscht: er begegnete mir ungemein höflich, und Arabella war den ganzen Tag besonders gefällig.

Ich sahe dieses Betragen des Vaters und der Tochter für ziemlich aufmunternd an, und fieng gegen das Ende meines Besuchs an, Arabellen einige Zärtlichkeiten zu sagen. Ich nahm ihre Hand, die mir sanfter, als gewöhnlich schien, und wollte sie an meine Lippen drücken. Sie zog sie mit Gewalt zurück, und gab mir zugleich einen sehr verächtlichen Blick, der alle Funken des Stolzes in mir entzündete — Ich sagte ihr frei heraus, daß sie eine vollkommene Cokette sey, und ihre Schönheit sogar ihren Eigensinn nicht entschuldigen könnte.

Eben in diesem Augenblicke kam der alte Mutabel herein, und sahe, daß ich hitzig war, auch seine artige Tochter, unerachtet ihres angenommenen gesetzten Wesens, verwirrt zu seyn schien. Er fragte daher, was vorgegangen sey.

Ich antwortete an ihrer Stelle, ich fände, daß man sich auf Miß Mutabel wenig verlassen könnte: „Wenn sie mich in der einen Minute „freundlich empfängt, so läßt sie mich in der „zweyten dafür durch eine Strenge büßen, die

„ich

„ich nicht zu verdienen glaube, und daher nicht „Ursache habe zu erwarten.„

Diese Nachricht that die erwünschte Wirkung, er schalt seine Tochter unverzüglich mit so rauhen Worten, daß ich besorgte, ich möchte zuviel gesagt haben — Aber der Teufel reitet diese Familie — Kaum hatte ich Zeit nachzudenken, wie ich die Sache wieder ins Feine bringen, und ihr eine bessere Wendung geben wollte, so fiel er über mich her, und sagte: er wäre wohl damit zufrieden, wenn ich sein Schwiegersohn würde, doch könnte er mich ohne Arabellens Einwilligung dafür nicht annehmen, indem er sie nicht zwingen wollte, und hielt es fürs Beste, daß man die Leute nach ihrem eigenen Sinne glücklich seyn ließe. — Was deucht sie, wenn sie einen Mann so reden hören, der mit seiner ältesten Tochter zankt, weil sie den Mann nahm, den er ihr erst empfahl, und mit seiner jüngsten, weil sie mit dem davon lief, der ihn, wie man hört, blos deswegen misfällt, weil der Vater desselben vermuthet, er werde seiner Tochter ein groß Vermögen mitgeben? — Welch ein sonderbares Geschöpf! — Ich glaube seine einzige Absicht geht dahin, sein Geld zu sparen. Eine recht gute Absicht werden sie sagen! — Wenns denn nur darum zu thun ist, so werden wir uns schon vergleichen; denn ich erwarte keine große Summe — Das Mädgen ist hübsch, und wenn ich

nur gewiß wüßte, daß sie mich liebte, so, glaube ich, könnte ich mich überwinden, sie morgendes Tages zu heirathen. Mitlerweile bin ich

Ihr

Eduard Burton.

XXVIII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Mein Vater dringt darauf, daß ich Sir Eduard heirathen soll; vorigen Dienstag brachte er ihn mit zu Hause. Da ich nie im Ernst auf ihn gedacht habe, so begegnete ich ihm so, als ich jedem Herrn von meiner Bekanntschaft begegnet haben würde: wie er aber anfieng dreist zu werden, so hielt ich ihn auf eine Art zurück, die ihm gnugsam zu erkennen gab, daß ich nichts von dergleichen erwartete, noch erlauben wollte. So lange Burton da war, schien mein Vater willig gnug zu seyn, mich nach eignem Gefallen handeln zu lassen; aber kaum war der Baronet weg, so erklärte er sich, daß, wenn ich seinen Antrag ausschlüge, ich für mich selbst sorgen möchte, denn er würde sich nicht um mich bekümmern. Diese Ankündigung schreckte mich außerordentlich, und machte mich, trotz aller meiner Lebhaftigkeit, sehr verlegen. Ich sagte ihnen in meinem letztern, daß ich nicht Lust hätte, davon zu laufen, auch niemand wüßte, ders

mit

mit mir zu thun gesonnen wäre — Fannys Leiden stunden mir beständig vor Augen; es fiel mir daher ein, sie zu besuchen. Wenn wir selbst unglücklich sind, so haben wir gemeiniglich am meisten Lust, mit Leuten umzugehen, die sich in gleichen Umständen befinden: Munterkeit und Melancholie sind keineswegs taugliche Gesellschafter. Wie angenehm ward ich überrascht, als sie mir mit einem heitern Gesicht, das ich lange nicht an ihr gesehen hatte, entgegen kam. Ehe ich nach der Ursache dieser Veränderung fragen konnte, so zeigte sie mir einen Brief mit einer Banknote von hundert Pfund. Der Brief war an Hr. Copeland gerichtet, und kam von unbekannter Hand. Um alle Bedenklichkeiten wegen einer Verpflichtung zu vermeiden, sagt der Schreiber, daß es eine Anleihe sey, die er, wenns ihm beqnem fiele, wieder bezahlen könnte, sollte aber der Leiher zufälliger Weise entdeckt werden, so würde ers nicht annehmen. Ich freuete mich über diesen Beistand, der recht zu gelegner Zeit kam, da die arme Fanny eines begüterten Freundes höchstbedürftig war, aber weder sie noch ich konnten denjenigen errathen, der zu einer Zeit, da die meisten Leute die Unglücklichen verlassen, so freigebig gewesen war. Der Bankzettel muß gewiß von einem von Copelands Freunden kommen, ob er gleich sagt, daß er niemand kennet, der so grosmüthig, so artig handeln würde — Dies ist kein gutes

Zeugniß von seinen Bekanntschaften, unterdessen besorge ich, daß es leider mehr als zu wahr ist. — So viel von Fanny.

Ich für meine Person hab ein sehr einfältig Stück gethan. Ich gieng zu Lamberts, klagte in der Fülle meines Herzens über meines Vaters Unfreundlichkeit, da er mich nöthigen wollte, einen Mann zu heirathen, den ich nicht leiden könnte, oder ich auch anderwärts Beistand suchen sollte. Eine Materie, die mir so nahe angieng machte mich ganz warm, ich redete mit vielem Eifer, und dachte so gar nicht daran, daß Hume zugegen war, der mir mit Aufmerksamkeit zuzuhören schien, aber kein Wort antwortete, und seine Gesichtszüge so sehr in seiner Gewalt hatte, daß auch sie seine innern Gesinnungen nicht entdeckten.

Endlich ward ich von den verschiedenen Empfindungen hingerissen, brach in Thränen aus, und suchte sie mit dem Schnupftuch zu verbergen.

Wie ich mich ein wenig erholt hatte, wagte ichs, die Augen aufzuschlagen — Hume war weggegangen — Ich schäme michs zu gestehen, Clara! wie ungemein mich diese Entdeckung verdroß. Und warum war ich, wenn ichs recht bedenke, seinetwegen unruhig? Wie konnte ich vermuthen, daß ihn etwas rühren sollte, was mich betroffen hätte? Ja, wie konnte ichs einmal verlangen? Wenn ihm mein

Zu-

Zustand noch so sehr rührte, so konnte er mir nicht helfen. —— Er hats ja gesagt, daß sein Vermögen nur klein ist, seine Hofnungen noch kleiner sind, und er einen Widerwillen gegen alle Verbindungen hat; ich kann also von ihm nichts erwarten. Gut —— erwarte ich denn auch etwas von ihm? — wie könnte ich das von einem Manne, der nie Ansprüche an mich gemacht hat? — Ich hasse mich in der That selbst deswegen, das ich so närrisch bin —— Ich machte es noch ärger, denn ich entschuldigte mich wol hundertmal bey Lamberts, daß ich mich in Sir Walters Gegenwart so lächerlich betragen hatte. Wozu wars nöthig, ihn zu nennen? Sie müssen ja gewiß denken, daß er mir am meisten im Kopf steckt. Es kam mir vor, als ob sie einander ansahen und lächelten: sie sagten mir nichts anders, als was außerordentlich gütig war, dennoch war ich ganz verwirrt: ich wollte, daß ich so viel nicht gesagt hätte, wenigstens vor Sir Walter, aber was geschehen ist, läßt sich nicht widerrufen. Die Lamberts sahen einander an, und sagten, sie bedauerten mich, doch schienen sie nicht im geringsten bekümmert zu seyn. Ich weiß nicht, was ich aus ihnen machen soll. Das weiß ich aber, daß ich bin

die Ihrige
Arabella Mutabel.

XXIX.

XXIX. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Ich bin dem alten Mutabel wieder begegnet. Er schwor, ich sollte seine Tochter haben. Ich machte anfänglich Einwendungen, als ob ich an seiner Tochter Neigung zu mir zweifelte, und gab ihm dieses zu verstehen. Er antwortete: „Hören sie, Sir Eduard, ich frage keinen „Pfifferling nach ihrer Neigung: wenn ich sage, sie muß sie heirathen, so muß sie es thun. „Ich leide es nicht, daß meine Kinder mir ungehorsam sind.„

Was das für ein sonderbarer Alter ist! Zwey seiner Töchter sind weggelaufen; und sein Sohn hat sich mit dem Bruder einer Dame duellirt, blos weil er sein Versprechen nicht halten wollte — Was für ein sonderbarer Alter! sie sehen, es ist auf seine Worte nicht zu bauen. Ich wollte indeß, wohl erwogen, kein Frauenzimmer heirathen, die mich nicht liebet, ja so zu sagen verehret. Wenn sie eine Venus wäre, so wollte ich sie nicht berühren, wenn sie mich nicht liebte: ihre Person wäre nichts für mich, wenn die meine nichts für sie wäre. — Meine Hauptsache bey der Heirath ist eine Frau zu haben, die stets gefällig, stets verliebt ist, wenn ich zärtlich, und klug genug ist, sich in gehöriger Entfernung zu halten, wenn ich nicht aufgeräumt

bin; stets verbindlich, nie unverschämt; die sich nie einfallen läßt, scheel zu sehen, oder mir verweisende Blicke zu geben, wenn ich andern Frauenzimmern Höflichkeiten sage — Ich muß doch wahrlich gegen die armen lieben Geschöpfe, die mich beständig bewundern, und mir nachlaufen, höflich seyn. Nun ist Arabella das rechte Frauenzimmer, mit dem ichs nach meinen Dünken wagen kann: ich glaube sie liebt mich so sehr, daß sie mir in allem nachsieht, und ist dabey nicht so einfältig, wie viele von ihrem Geschlechte, die einem Mann nicht lieben können, ohne ihn mit ihren Nonsense zu ermüden. Ihren kleinen Streit mit der Wittwe führte sie so verständig und feurig, daß ich seitdem weit besser von ihr denke; besser, als ich je glaubte, daß ich von einem Franenzimmer denken würde: wenn ich aber dagegen bedenke, daß sie Hume Hofnung machte, wenn ich ihre sonderbare Gleichgültigkeit erwege, ich mag zornig oder zufrieden seyn; und die ungereimte Unbeständigkeit in ihres Vaters Betragen; heute ja; morgen nein — mit einem Wort: Ich sehe hierin nichts von einer sich stets gleichen Begierde, nach einer Verbindung mit mir, die ich an der Familie zu sehen wünsche, mit der ich mich zu verbinden suche. Aber was schadts? — Arabellens Schönheit und Witz ersetzt einige unangenehme Umstände — doch bey dem allen, so läßt sich ein Frauenzimmer, das so sehr außerm Hause bewundert wird, vielleicht von der Schmeicheley zu sehr hinreissen,

und

und wendet zuviel Aufmerksamkeit auf den Putz, als daß sie Muße oder Neigung haben sollte, ihren Ehemann zu bewnndern. Ich werde nie Kaltsinn und Gleichgültigkeit an dem Frauenzimmer ausstehen können, das ich zur Gefährtin meines Lebens wähle. Ich sage nicht, daß es Arabelle an Empfindung fehlt. Das ist mir nie in Sinn gekommen. Sie weiß, daß es mein Ernst ist, daß meine Absichten der Ehre gemäß sind, sie sollte daher billig alle Zurückhaltung ablegen, und sich ohne Bedenken in die Arme werfen

Ihres

aufrichtigen Freundes
Eduard Burton.

XXX. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Woodlands.

Ich versprach ihnen zu schreiben, meine liebe Mrs. Gaston, so bald ich hier ein wenig eingerichtet wäre. In Ansehung des Schreibens halt ich Wort. Aber ans Einrichten darf ich nicht denken. — Ich fürchte, Hr. Mutabel hat mich ausgefunden, oder das blinde Glück hat ihn auch an den Ort geführt, den ich zu meiner Wohnung ausgesucht hatte. Ich habe ihn an dem Ende des Gehölzes, in welchem das

Bauer-

Bauerhaus steht, wo ich ein Zimmer habe, reiten sehn. Ich glaube nicht, daß er mich damals gesehen hat, oder wenn er mich gesehen, so war ich doch von den Bäumen so gut bedeckt, daß er mich nicht erkennen konnte; sollte er sich aber in der Nachbarschaft aufhalten, so werde ich hier nicht lange bleiben. Ich hoffe, daß ich zuviel Muth habe, als daß ich mich seiner unverantwortlichen unbeständigen Gemüthsart noch einmal aussetze. Ehe ich ihn so unvermuthet sahe, fieng ich an die Süßigkeiten einer Ruhe zu genießen, die mir seit einiger Zeit unbekannt gewesen ist. Die Leute, bey denen ich mich aufhalte, sind Pachter von meinem Oheim; sie sind eines ganz andern Lebens gewohnt gewesen, aber verschiedene nicht vorhergesehene Zufälle zwangen sie ihre Ausgaben einzuschränken, sie pachteten hierauf diesen Meierhof, und leben von der Welt abgesondert, aber eben so wohlgesittet und artig, als ob sie noch mit Leuten vom ersten Range umgiengen. Hr. Roß, seine Frau, und eine vierzehnjährige Tochter sind die Hauptpersonen der Familie. Ein gewisser Hr. Burland, ein junger Mensch, der nach einem schwindsüchtigen Husten zur Veränderung der Luft hieher gekommen, ist, so wie ich, ein Kostgänger: wir werden so begegnet, daß uns der Aufenthalt ungemein angenehm wird. Hr. Burland ist ein Mann von Vermögen, doch hat er sich lieber hier, als in dem Hause eines Freundes aufhalten wollen,

weil

weil er besorgte, ein beschwerlicher Gast zu seyn, seinen gastfreiem Wirthen Unruhe zu machen, und selbst unter einem gewissen Zwang zu seyn, der seine Genesung verzögerte, und allen Partheyen gleich unangenehm wäre. Er ist einige Wochen vor mir hierher gekommen, und die ruhige Lebensart, und vortrefliche reine Luft, ist ihm so vortheilhaft gewesen, daß er bei meiner Ankunft meist wieder hergestellet war, nur hielt ers für nöthig, um einen Rückfall zu vermeiden, sich noch etwas länger hier aufzuhalten. Nun sagt er, er wolle hier bleiben, um des Vergnügens meiner Gesellschaft zu genüssen, ob er sich gleich im Grunde wundern mag, warum ich mich in einer so einsamen Gegend aufhalte, da meiner Gesundheit nichts fehlt. Er weiß viel davon, wie krank mein Gemüth ist — Wir bringen die Zeit vergnügt zu: Spazieren, Reiten, Musik und Lesen beschäftigen uns bey müßigen Stunden. Wenn ich näher bey meiner lieben Luise und einigen andern Freunden wäre, so würde ich nie wünschen, einen so vollkommnen ländlichen Aufenthalt zu verlassen: einen Ort, wo ich die artigen Zeitvertreibe der Hauptstadt nicht vermißt habe. Nichts, als die Furcht gestöret, und in eine nicht so angenehme Gegend getrieben zu werden, verringert den Genuß, den ich hier finde: da es aber noch nicht gewiß ist, ob ich entdeckt bin, so gönnen sie mir doch das Vergnügen, und lassen mich nun, da es noch angeht, einen Brief von ihnen erhalten,

denn

Denn falls Hr. Mutabel einen Versuch machen sollte mich zu sehen, so muß ich gleich weichen. Ich zweifle nicht, die Freundinn meines Herzens wird diese meine Entschließung billigen. Ich bin

meiner lieben Luise

ergebenste
Olivia Menel.

XXXI. Brief.

Herr Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Ich bin wahrhaftig der glücklichste Kerl von der Welt; das werden sie ebenfalls sagen, wenn sie hören, daß ich blos von ohngefähr Olivien gefunden habe. Wie ich mir vornahm, sie aufzusuchen, so wußte ich nicht, welchen Weg ich nehmen sollte. Ich forschte fleißig, und ließ durch andere Erkundigung einziehen, konnte aber nichts erfahren; daher beschloß ich eine Reise durch England zu thun, weil ich nicht vermuthete, daß sie über den Tweed gegangen wäre. Ich nahm also die westliche Landstraße, ward aber über meine erste Tagereise so verdrüßlich, daß ich schon umkehren wollte. In dem Hause, wo ich zu Mittag aß, traf ich eine Familie von meiner Bekanntschaft an, die nach Berkshire gieng, sie baten mich so inständig,

Gesellschaft zu machen, daß ich, so wenig ich auch Lust dazu hatte, sie zu begleiten, doch zu faul war, ihrem wiederholten Gesuch mich zu widersetzen. Sind sie nie in den Umständen gewesen, daß sie blos nachgegeben haben, weil sie zu träg waren, zu streiten? — Fernern Bitten auszuweichen, gieng ich mit — Plötzlich fiel mir ein Gedank ein — ich hatte das Thal von Wantage sehr rühmen hören — Ich verließ daher meine Freunde unterwegs, ritte nach dieser Gegend hin, und fand, daß man nicht zuviel zu dessen Lobe gesagt hatte. Es war in der That so angenehm, daß ich zwey Tage da blieb — Wie ich eben von dannen abreisen wollte, uud an dem Fenster des Hauses stund, wo meine Pferde waren, kam ein junger Mensch von feinem Ansehen vorbey. — Mich deucht, ich sollte ihn kennen. Wie ich den Wirth fragte, wer er sey, so hörte ich, daß er Burland hieße, sich in einem Bauerhause im Walde aufhielte, wo er erst seiner Gesundheit wegen Zimmer gehabt hätte, nun aber da sey, weil er in eine junge Dame aus London verliebt geworden, die in dem nemlichen Hause Zimmer genommen hätte um einem Manne zu entgehen, mit dem sie verheirathet werden sollen. — Mein Wirth setzte hinzu: er glaubte, daß es ein Paar werden würde. Ich hörte ihm, wie sie leicht denken können, mit vieler Aufmerksamkeit zu, so unvollkommen gleich die Nachricht war. Nachdem er mir eine Menge

Fragen,

Fragen, dazu mir seine Geschichte Anlaß gab, beantwortet hatte, so schloß ich, daß die Dame von London vielleicht Olivie wäre; stieg daher zu Pferde, um den Zugang zu dem Hause zu erkundschaften — Die Erkundigung, die ich von den Bauern einzog, belehrte mich, daß ich mich nicht geirret hätte. Nun muß ich die schöne Entflohene zu sehen suchen —— Wenn das geschehen ist, sollen sie weitere Nachricht von mir haben.

Mitlerweile bin ich bey allem meinen Unbestand dennoch unverändert

der ihrige
Carl Mutabel.

XXXII. Brief.

Mrs. Mutabel an Mrs. Woolmer.

Was wird aus mir werden, Clara! Mein Vater dringt darauf, daß ich Sir Eduard Burton die Hand geben soll; mein Flehen, meine Thränen helfen nichts. Sir Eduard selbst hat mich, dem Ansehen nach, mit dem größten Ernst gebeten, ihn glücklich zu machen. Ich hingegen habe gar nicht Lust, meinen Stand zu verändern, bitte mich zu entschuldigen und wünsche bey meinem Vater zu bleiben.

Mein Vater sagte diesen Morgen: „Wenn „keine von meinen Mädgen abgehen, was soll „ich mit ihnen anfangen? Ich muß zu Grunde ge„hen, wenn ich sie auf dem Halse behalte.„

Ich erwiederte, ich dächte, da er schon zwey losgeworden wäre, so könnte er meinetwegen ganz ruhig seyn.

Er antwortete: ich rechnete ohne Wirth, denn Fanny sey er keineswegs losgeworden, und sie würde ihm wahrscheinlich mehr kosten, als wenn sie gar nicht verheirathet wäre.

Es war mir lieb ihn so reden zu hören: das schien doch, als ob er ihr etwas Ansehnliches außmachen wollte. Gesetzt ich thäte, so wie sie gethan — Mein Vater wird sich verpflichtet halten, für seine rebellische Tochter zu sorgen: aber es findet sich noch niemand dazu bereit für

Ihre

arme

A. Mutabel.

XXXIII.

XXXIII. Brief.

Sir Walter Hume an James Apples by Esq.

Ich kann mich nicht irren: es ist unmöglich; und doch muß ich gestehen, daß es die größte Eitelkeit ist, eine solche Meinung zu unterhalten — dennoch muß ich der süßen Hofnung nachhängen, daß ich von Miß Mutabel vorgezogen werde. Sie ist seit kurzem oft hier gewesen, und hat sich sehr rührend über ihres Vaters Unfreundlichkeit beklagt, der darauf besteht, daß sie Sir Eduard Burton heirathen soll, der so thöricht sey zu glauben, daß sie ihn liebe, weil sie nicht umhin könnte, ihm höflich zu begegnen. Gut! wenn ich nun der zweite Thor wäre, und es auch nur glaubte, daß sie mir günstig sey, weil ichs wünsche? Aber, wie sie ihr hartes Schicksal beklagte, so gab sie mir einen Blick, — einen Blick, der mich nebst ihren Thränen und Seufzern überführte, daß sie aufrichtig sey, und keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir entdecken würde. Schmeichelhafte Vorstellung! Vielleicht ist sie falsch; dennoch will ich sie ergreifen; lassen sie mich glauben, daß ihre Wahl vielleicht auf mich fallen könne; da dieser Glaube das größte Vergnügen ist, daß ich jetzo schmecken kann. Ein Vergnügen, das zu gros ist, als daß ichs auszudrücken im Stande bin — Da ihr Va-

ter darauf besteht, daß sie Sir Eduard heirathen soll, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß er zu einer Heirath mit mir seine Einwilligung geben werde, und ich würde ihr die größte Beleidigung erweisen, wenn ichs versuchen wollte, sie des Ueberflusses zu berauben, den sie bey ihrem Vater genüßt, da ich nicht im Stande bin, sie so, wee sie nun lebt, zu unterhalten. Wenn wir unterdessen in allen Stücken von einerley Denkungsart wären, so dächte ich, wir könnten auch mit meinem kleinen Vermögen glücklich seyn. Aber wärs nicht unbillig, wenn ich verlangen wollte, daß ein schönes junges Frauenzimmer alle Vergnügungen aufgeben sollte, die die Welt zur Glückseligkeit so nothwendig rechnet? Vergnügungen, die bey einem mäßigen Genuß wünschenswürdig sind; Vergnügungen, die sie ihrer Person und gegenwärtigen Umstäude wegen, zu erwarten und zu genüssen berechtigt ist. Würde es nicht der höchste Beweis des Eigendünkels seyn, wenn ich wünschte, daß sie alle diese Vortheile, welche zu hoffen sie so große Ursache hat, fahren ließe, mein elendes Auskommen mit mir zu theilen? Ich würde mehr als eigennützig handeln, wenn ich einen solchen Wunsch unterhielte; ich würde grausam seyn. —— Ich will nicht mehr daran gedenken; aber ob ich gleich auch nicht der entferntesten Aussicht einer solchen Glückseligkeit nachhängen darf, so kann ich doch in der Vertraulichkeit, in der Freundschaft, womit sie

mich

mich jetzt beehrt, glücklich seyn. Ich habe zugleich die Beruhigung zu wissen, daß sie den Mann, auf den ich die meiste Ursache habe eifersüchtig zu seyn, nicht liebt, einen Mann, der dem größten Theil des schönen Geschlechts gefällt. — Dies ist ein Beweis, daß sie keinen Widerwillen hat gegen

Ihren

Freund
Walter Hume.

XXXIV. Brief.

Hr. Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Ich habe Olivie gesehen, ich habe mit ihr geredet. Aber was hilfts mir? Sie will von keiner Heirath mit mir hören. Entweder ist sie von ihrem Bruder unterrichtet worden, sich so zu betragen, oder sie hat auch zu diesem Burland eine Neigung bekommen: das letzte ist am wahrscheinlichsten. Sie mögen sagen, was sie wollen, Molesworth! die Weiber sind eben so unbeständig, als wir: und kann ich sie nur auf diesem Fleck fassen, so, denke ich, soll sie kein Recht haben, sich über mich zu beschweren. Ich habe so gut Recht zu ihr, als jemand: Ich muß nur scharf aufpassen — Wie sehr will ich mich freuen, wenn ich finde, daß sie eben so sehr, als ich, zu tadeln ist. Euch wunderlichen beständigen Leu-

ten scheint dies vielleicht sonderbar, denn ihr macht euch eine Ehre daraus, einem Mädgen beständig zu bleiben, und seht ihr daher auch unter keinerlei Vorwand keinen einzigen Fehltritt nach. Wir hingegen haben mehr Geist, folglich auch mehr Bescheidenheit, und erwarten nicht, daß das andere Geschlecht besser seyn soll, als wir sind — Ich versichere sie, daß blos die Begierde eine Gleichheit zu beobachten mich so vorsichtig machte; denn wie hätte ich so unvernünftig seyn können, eine Frau zu nehmen, wenn ich wüßte, daß ich ihr nicht getreu seyn könnte? So lange sie also ein solches Muster der Vollkommenheit war, so fürchtete ich mich mit ihr einzulassen; aber nun hat sich der Schauplatz verändert. Sie ist so unbeständig als ich, daher kann ich mich ganz sicher an sie wagen. Sie soll niemand anders heirathen, und wenn sie mich nicht haben will, so muß sie gar keinen nehmen. Das werde ich ihr so gut sagen, als ich ihnen sage, das ich bin

Ihr

aufrichtiger
Carl Mutabel.

XXXV.

XXXV. Brief.

Von und an Denselbigen.

Wie ich nach meiner Meinung mit Olivien beinahe in Richtigkeit war, ist sie plötzlich verschwunden — ich habe die genaueste Erkundigung nach ihr angestellet, bin aber noch nicht im Stande gewesen, zu erfahren, wo sie geblieben ist. Burland ist noch zu Woodlands. Daher glaube ich, daß sie wiederzukommen gedenkt, so bald sie denkt, daß ich diese Gegend verlassen habe. Ich will auch fortgehen, aber mein Bedienter soll hier bleiben und auf alle ihre Bewegungen Acht geben, und so kann ich denn unerwartet zurückkommen, Ich habe mirs vorgesetzt, es soll sie niemand haben, als ich, es mag gehen wie es wolle. Leben sie wohl. Ich werde bald bey ihnen seyn

Carl Mutabel.

XXXVI. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

In meinem letztern, liebste Luise, meldete ich ihnen, daß ich besorgte, ich würde nicht lange zu Woodlands bleiben können. — Ich bin schon von dannen weg. Ich hatte nicht Muth genug, mich an diesem einsamen Ort sicher zu halten, da Hr. Mutabel meinen Aufenthalt entdeckt hatte, und mir so heftig anlag, in das zu willigen, was er vorher so eifrig abgelehnt hatte. — Ich gestehe es, seine Heftigkeit beunruhigte mich, und ich hielts für besser, mich unter Mrs. Saunders Schutz zu begeben, als zu meinem Bruder zu gehen, weil ich besorgte, mein Aufenthalt bey ihm möchte neue Zänkereyen veranlassen. Wie viel habe ich nicht schon wegen meiner Neigung zu diesem eigensinnigen Mann ausgestanden!

Ich habe an meinen Bruder geschrieben, daß ich seinem Rath gefolgt wäre, denn er schlugs mir zuerst vor, hierher zu gehen; aber ich besorge, es ist nun zu spät, mir ein Verdienst daraus zu machen. Ich glaube, er ist sehr unzufrieden mit mir, daß ich nicht gleich hierher gegangen bin, er wird denken, daß ich Hr. Mutabel ohne sein Wissen habe sehen wollen. Doch er wird nun gefunden haben, daß er sich geirret, und ich nichts thun will, mich in der guten Meinung meiner Freunde herunter zu setzen.

Hr.

Hr. und Mrs. Saunders sind, wie ichs schon vorher vermuthete, sehr auf Sir Willhelms Seite, aber ich werde mich nicht daran kehren. Denn wenn ich keinen Mann nehme, gegen den meine Freunde etwas einzuwenden haben, so werden sie hoffentlich nicht darauf bestehen, daß ich einen nehme, der mir nicht gefällt. Ich schmeichle mir, daß sie mich nicht unglücklich zu sehen wünschen, und unglücklich muß ich gewiß werden, wenn ich mich mit einem Manne verbinden soll, den ich hasse, und nicht liebe. Eines ist, was mir bey der Veränderung meines Aufenthalts gefällt. Ich werde nun Hofnung haben, meine liebe Mrs. Gaston und meine Schwester Menel, die mir immer die größte Zärtlichkeit bewiesen hat, zuweilen zu sehen. Ich besorge sehr, daß diese gute Frau von ihrem und meinem Bruder meinetwegen gar zu sehr beunruhigt worden ist, denn ihr Mann begegnet ihr ohnedem nicht so gütig, als sie es mit Recht verdient, und stets begegnet werden wird von

Ihrer

Olivia Menel.

XXXVII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Endlich hab ich ein Mittel ersonnen, die gefürchtete Heirath abzulehnen, und es ist mir gelungen. Ich gieng zu meinem Vater und sagte ihm, ich wollte Sir Eduard die Hand geben, wenn er wollte. Sie können nicht glauben, wie er erstaunte: er sahe mich an, als wenn er meine innerste Gedanken errathen wollte; hierauf sagte er stotternd: „Arabelle — Kind! — „Gut — aber — hast du auch die Folgen „wohl erwogen — einen Mann zu heirathen, „den du nicht liebst?„

„Sie wissen, Papa,„ antwortete ich mit einem liebkosenden Lächeln, „daß, da sie mich so „gern verheirathet sehen, und mich sonst nie„mand haben will, so muß ich mich bestens dar„ein schicken: Unsere guten Alten pflegten zu sa„gen: heirathe nur, die Liebe wird schon nach„kommen.„

„Ja — sagte mein Vater und sah mir gerade ins Gesicht — „aber mein Kind soll nicht „unglücklich werden, noch dazu mein bestes „Mädgen, die einzige von meiner Heerde, die „so gehorsam ist, mir zu gefallen ihre Glückse„ligkeit aufzuopfern — Nein, nein, Arabelle „sollst ihn nicht haben.„

„Lieb.

„Liebster guter Papa„ versetzte ich, fiel ihm um den Hals und dankte ihm. Hierauf eilte ich fort aus Besorgniß, daß er sein Wort zurückziehen möchte.

Nun muß ich sehen, daß ich auch meinen Baronet so leicht los werde. Alsdenn werde ich mich unterzeichnen

Ihre

glückliche und geneigte
A. Mutabel.

XXXVIII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Nun! das hätt ich wahrhaftig nicht gedacht, daß das Mädgen ihre Thorheit so weit treiben könnte. Arabelle Mutabel hat mir in allem Ernst einen feierlichen Korb gegeben. Was muß ich doch nicht mit allen dem für ein Phantast gewesen seyn, daß ich mir eingebildet, sie liebe mich! sie konnte mich nicht einmal ertragen: Und ob mir gleich die Augen geöfnet sind, und ich sehr viele meiner Fehler sehe, so glaub ich doch noch, daß alle Frauenzimmer mir eingestehen werden, daß ich gar keine verächtliche Person bin; sie werden hoffentlich ebenfals zugeben, daß ich kein völliger Dummkopf, wenn

gleich

gleich ein Stutzer bin. Ich denke in der That, mein Landgut, — reichlich fünftausend Pfund jährlich — unbeschwert, würde mir nebst meinen übrigen Eigenschaften in Miß Mutabels Augen einige Wichtigkeit ertheilt haben — doch es ist nun einmal so — aber das denk ich immer, wenn sie es nicht im Ernst gemeint hätte, so hätte sie gar nicht nöthig gehabt, mir es hoffen zu lassen — Ihr Betragen ist ganz unbegreiflich gewesen; indeß ist es mir genug, daß sie einmal eine andere Meinung von mir gehabt hat. Ich habe mir, die Wahrheit zu sagen, seit einiger Zeit vorgestellt, daß ich von Hume ausgestochen wäre: ich habe mir Mühe gegeben, die Manövers meines Nebenbuhlers zu entdecken, und da ich dieser interessanten Angelegenheit die genaueste Aufmerksamkeit gewidmet, so bin ich überzeugt worden, daß mein Verdacht ungegründet ist; daß er nicht die entfernteste Absicht hat, ihr Vorschläge zu thun. Ihre Veränderung ist also von keiner Hofnung, die er ihr gemacht hätte, entstanden, sie muß etwas an mir gefunden haben, was ihren Ekel erregt hat. Gütiger Himmel! kann ein Frauenzimmer an meiner Person etwas finden, das ihr Ekel verursacht? — Das geht nicht an — Das ist schlechterdings unmöglich! — Ich weiß gewiß, daß man mich immer sehr bewundert hat, und wenn ich gleich nicht vollkommen schön bin, so bin ich

doch

doch auf allen Assembleen von jeher vorzüglich bemerket worden. Es muß etwas an meiner Gestalt, oder in meinem Wesen seyn, das Miß Mutabels Veränderung hervorgebracht hat. Es würde mir ungemein lieb seyn, wenn ich die wahre Ursache entdecken könnte. Wenns möglich ist, will ich sie ausfündig machen. Beschämt muß ichs sagen, ich fühle, daß ich das Mädgen liebe — Aber warum sollt ich mich schämen, ein schönes Frauenzimmer zu lieben? — Doch wenn dieses Frauenzimmer mich ausschlägt, wenn sie einen Widerwillen gegen mich hat — muß sie denn noch länger einen Platz haben in dem Herzen

Ihres

aufrichtigen Freundes

Eduard Burton.

XXXIX.

XXXIX. Brief.

Hr. Carl Mutabel an W. Moles-worth Esq.

Alle meine Vermuthungen Oliviens wegen sind am Ende ungegründet gewesen: das arme Mädgen hat Berkshire blos darum verlassen, um allen fernern Zänkereien mit mir oder meinetwegen zu entgehen. Auf mein Wort! sie scheint sehr vernünftig und von guter Denkungsart zu seyn, ich wollte nur, daß ich so ordentlich seyn könnte, wie sie ist, ich will sagen, ein regelmäßiges Leben zu führen. Ich würde es gewiß thun, wenn ich sie nur bereden könnte, mich zu prüfen. Aber, aber, ich fürchte, daß sie sich betrogen finden würde, wenn sie etwas besonders Rühmliches von mir erwartete, denn ich habe mich wol tausendmal selbst betrogen. Doch kann sie freilich wol einen Mann bekommen, der auf das feierlichste gelobet und schwöret, ihr so lange er lebt, treu zu seyn, und die erste Woche nach der Hochzeit schon ihr Kammermädgen als Maitresse nimmt. Die Aufführung eines solchen Mannes ist weit tadelnswürdiger, als die meinige je seyn wird. Ich kenne mich zu gut, als daß ich etwas versprechen sollte. Ich hab ihr dies alles gesagt, aber sie schüttelt den Kopf

und

und erklärt sich, sie wolle sich nie wieder einlassen mit

Ihrem

Freund

C. Mutabel.

XL. Brief.

Sir Walter Hume Baronet an James Appleby Esq.

Da ich fand, daß ich hier nicht länger bleiben könnte, ohne, da die Dame völlig frey war, das Stillschweigen zu brechen, so entschloß ich mich, den Ort zu verlassen, wo ich mit Ehren nicht länger verweilen konnte, weil ich alle Augenblick der Versuchung ausgesetzt war, das liebenswürdigste Frauenzimmer zu beleidigen, und von ihr zu verlangen, sich einem armseligen Kerl zu ergeben, der sie nicht — wenigstens nicht so, wie sie es verdiente, unterhalten konnte. Ich durfte es nicht wagen, Abschied zu nehmen: ich ließ blos ein ehrerbietiges Compliment an sie bei meinen guten Freunden zurück, die es gern gesehen haben würden, wenn ich mein Glück versucht hätte; aber meine Grundsätze wollten mirs nicht erlauben, nach diesem Plan zu handeln. Sie können glauben, daß ich sie mit äußerstem Verdruß verließ, denn nach meinem Dünken war sie recht dazu gebildet, mich glück-

lich zu machen, und ich hätte ihr das Leben angenehm machen können, wenn ich ein Vermögen besessen hätte, daß ihrem Verdienst angemessen gewesen wäre; da mir aber diese Glückseligkeit versagt ist, so gebe der Himmel, daß sie einen Mann finde, der ihrer völlig würdig ist, falls es einen solchen giebt. Ich für meine Person muß mich nach einer Frau umsehen, die für den Unterhalt der Familie mit mir zur Hälfte sorgt, oder ledig bleiben, wie ich nun bin, und dabey stets

Ihr

aufrichtiger Freund
W. Hume.

XLI. Brief.

Miß Mutabel an Miß Woolmer.

Sie wollen also meine Empfindungen wissen, nachdem ich einen so schönen Mann ausgeschlagen habe? — Sie sind eben so, wie zuvor: aber ich höre, daß ihn meine Wegerung sehr nahe geht; er ist ganz ernsthaft darnach geworden — Zum erstenmal in seinem Leben: Denn vorher ist er nie ernsthaft gewesen, wirds auch vielleicht nie wieder werden. Mein Vater sagt, seine Ernsthaftigkeit ist ein Beweis, daß er der Geck nicht ist, dafür er ihn gehalten hat: folglich fängts an, ihn

zu

zu gereuen, daß wir ihm abschlägige Antwort ertheilt haben — Gut! — es soll mich verlangen, wenn wir einmal mit unserm Betragen zufrieden seyn, und das nicht morgen verderben werden, was wir heute gemacht haben. Ich war unterdessen vergnügt, daß ich frey war, und besuchte Fanny sowol aus Liebe zu ihr, als um meiner Freiheit durch eine Vergleichung mit ihrem Zustand mit desto größerm Vergnügen zu genießen. Wie sehr wunderte ich mich, als ich sie weder niedergeschlagen noch misvergnügt fand. Vielmehr freuete sie sich über eine andre hundert Pfund-Note, die sie von eben der unbekannten Hand empfangen hatte: sie kam ihr in der That recht in Zeiten, aber woher sie kam? — das ist eben die Frage. — Fanny erkundigt sich nicht darnach; vergnügt, daß sie Beistand empfieng, da er ihr anfieng nöthig zu werden, gab sie sie an Hr. Copeland mit unaussprechlicher Freude. Ich sagte ihr, daß ich auf gutem Wege wäre, eine alte Jungfer, und folglich die Wärterin meiner Schwester Kinder zu werden. Sie erröthete, sagte aber zugleich, daß so gering auch gegenwärtig ihre Mittel wären, da sie sogar fremden Händen davor dankbar seyn müßte, so wollte sie doch, um alles in der Welt nicht, daß sie Hr. Copeland nicht geheirathet hät-

te, so gütig sey er gegen sie; ihr einziger Wunsch sey nur, daß ihr Vater sie als sein Kind aufnehmen, und ihr soviel geben möchte, daß sie mit Hr. Copeland auf einen ordentlichen stillen Fuß leben könnte, denn sie fände bey ihrem Gemahl zu Hause alle Glückseligkeit.

„Solche Glückseligkeit würde ich auch gefunden haben,„ dachte ich bey mir selbst, „wenn „ich einen Mann nach meinem Sinne getroffen „hätte.„ In Betracht meiner Situation aber antwortete ich, es sey mir lieb, daß ich meine Freiheit hätte. Sie sagte, ich redete so, wie ichs nicht besser verstünde, denn jeder, der Sir Eduard Burton kennete, rühmte ihn als das beste Gemüth von der Welt; sie könnte nicht begreifen, warum ich ihn abgewiesen hätte, da er immer eine vortrefliche Parthey für mich wäre. Ich antwortete, ich sey eben so wenig habsüchtig, als sie, aber ich könnte keinen Phantasten ertragen. Sie versetzte, er hätte davon nur so viel an sich, als ihn angenehm im Umgang machte. Die Antwort belustigte mich. Ich glaubte nicht, daß sie ganz unrecht hätte, nur das wunderte mich, daß sie so redete, da Copeland nicht den geringsten Zug davon an sich hat: er ist Sir Eduard so unähnlich, als ein

Mensch

Mensch seyn kann — Unterdessen vertheidigte sie Sir Eduard aufs eifrigste, sagte, sie wäre versichert, daß er mich, und nur mich allein liebte, und nie ein ander Frauenzimmer geliebt hätte, wenn er gleich um tausend herumgeflattert wäre.

Ich konnte gar nicht begreifen, warum Fanny auf diese Art redete, bis ich erfuhr, daß sie und Copeland mit einem vertrauten Freunde Burtons bekannt wären, der sie versichert hätte, daß er über meinen Verlust ganz unruhig geworden sey — Wenn ich nun den Ton ändern sollte, da ich so viel gegen sein phantastisches Wesen geschrieen, das würde sehr lächerlich aussehen: sonsten wäre es gut, wenn ich Burton, von seinen Thorheiten geheilt, für mich behalten könnte, da Hume doch weg ist, — Doch das sind leere Träume — Nicht wahr, Clara! sie denken, ich bin ein wenig im Gehirn verrückt? — Die Wahrheit zu sagen, Fanny hat mir melancholische Grillen in Kopf gesetzt. Wie? wenn mein Vater mich verließe, so wie sie — Mich deucht, ich hätte Burtons Anerbieten annehmen sollen, der mir bey unserer ersten Bekanntschaft ungemein gefiel, ich will sagen, so lange bis er dachte, er hätte mich gewiß — — Alsdenn hieß ich ihn einen von sich eingenommenen Gecken, und da ich nachher

Hume antraf, der einen ganz andern Charakter hat, und dem ich nach meiner einfältigen Meinung gefiel, so schmiedete ich die romanhafteste Projekte — Sein Abzug hat sie alle vernichtet — Nicht einmal Abschied hat er von mir genommen — Jedoch, liebste Mrs. Woolnier, trotz aller dieser Täuschung bin ich

Ihre

Arab. Mutabel.

Ende des ersten Theils.

Der eigensinnige Vater,

in der Geschichte

des Herrn Mutabel

und seiner Familie.

Aus dem Englischen.

Zweyter Theil.

Der eigensinnige Vater,

in der

Geschichte des Herrn Mutabel,

und seiner Familie.

II. Theil.

XLII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Ich habe keine ruhige Stunde gehabt, seitdem ich mit Arabelle gebrochen habe. Ich habe nicht Lust, die Oerter zu besuchen, wo ich sie sonst anzutreffen pflegte.

So wie der Geist eines verstorbenen Geitzigen über dem Kasten schwebt, in dem er seine Schätze aufgehoben hatte, so konnte ich mich auch nicht enthalten, gestern nach Lamberts zu gehen. Hume ist nicht mehr da. Ich blieb zum Mittagsessen bey ihnen. Nach Tische kam

Arabelle. Ich war ganz verwirrt; ich glaube gar, ich verändrrte die Farbe! Jsts nicht zum Erstaunen, daß mich die Tochter eines Privatmannes aus der Fassung bringt, da ich mich im Comödienhause und bey Hofe, den Augen aller gaffenden Frauenzimmer, die mich anbeteten, blos gestellt habe? — Aber es ist die Wahrheit: mich deucht sie sahe ebenfalls beschämt aus, wollte wiedet weggehen, und sagte zu Hr. Lamberts „ich sehe, sie haben Gesellschaft.„ Dies wollte ich nicht zugeben. Ich ergrif sie bey beiden Händen, und führte sie erröthend zu einem Stuhl: zugleich sagte ich, daß, ob mir gleich mein grausames Schicksal lange das Glück versagt hätte, sie die Meinige zu nennen, und sie es verboten, mich als ihren Liebhaber anzusehen, so hofte ich doch, daß wir stets Freunde bleiben würden. Sie antwortete nichts, sondern setzte sich ohne sichtlichen Widerwillen nieder. Sie sahe sehr hübsch aus, und diese gelaßne Gefälligkeit gegen meine Wünsche, daß sie da blieb, nebst ihrem natürlichen gesetzten Wesen, das ihr nicht erlaubte, eine einzige verbuhlte Miene anzunehmen, gaben ihr in meinen Augen neue Reize — Reize, die ich, so lange ich sie auch bewunderte, nie an ihr entdeckt hatte. Wie weit erhabener ist eine solche seltsame Zurückhaltung, als das ewige Herumflattern der Mrs. Freer. Ich seufzete in der That über den an ihr erlit-

tenen

tenen Verlust, doch nahm ich mir vor, wo mög-
lich in Erfahrung zu bringen, wem ich den-
selben zuzuschreiben hätte; nur konnte ich in
Gegenwart der Gesellschaft davon nicht an-
fangen zu reden, und Arabelle allein zu sehen,
dazu war wenig Hofnung. Doch war mir das
Schicksal günstig.

Wir geriethen in ein angenehmes ungezwun-
genes Gespräch. Da der Nachmittag sehr schön
war, so schlug Hr. Lambert einen Spatzier-
gang im Gehölze vor. Sein Vorschlag ward im
Augenblick angenommen. Ich verfügte mich
zu Arabelle. Unsere Freunde verließen uns,
darauf bat ich — nicht ohne vieles lächerliches
Stammeln — mir zu sagen, was ich an mir
hätte, das ihr so misfällig wäre?

Sie sahe bestürzt und verwirrt aus, ant-
wortete aber nicht. Ich drang sehr auf eine
Antwort, sie lehnte sie noch immer von sich ab:
ich sagte ihr darauf, daß es nicht artig sey ei-
nen Mann zu verwerfen, ohn ihm seine Fehler
wissen zu lassen, und ihm zu sagen, worin er
misfallen habe.

Sie schwieg eine lange Zeit stille. Wie ich
meine Bitte nochmals auf das nachdrücklichste
wiederholte, so antwortete sie, es würde ihr lieb
seyn, wenn ich nicht in sie dränge, mir Sachen
zu sagen, die mir doch nicht gefallen, sondern

viel-

vielmehr ihrer Muthmaßung nach verdrüßlich seyn, und mich wahrscheinlicher Weise gegen sie aufbringen würden; sie wollte sich aber doch nicht gern bey mir verhaßt machen, ob sie gleich eine nähere Verbindung mit mir ausgeschlagen hätte.

Ich sagte ihr, daß das unmöglich sey, da ich eine sehr hohe Meinung von ihrer Rechtschaffenheit und Einsicht hätte, und fest glaubte, daß ihre abschlägige Antwort gewiß daher kommen müsse, daß ihr etwas an mir misfiele, daß ich vielleicht ändern könnte.

Ich konnte sie nicht überreden, es mir zu sagen, doch zuweilen denke ich, sie wird mir mit der Zeit alles eröfnen, was ich zu wissen verlange. Sie war den ganzen Nachmittag zurückhaltend, doch höflich, und überaus liebenswürdig — Da ich besorgte, ich möchte zu dreist scheinen, so unterließ ich, vieles zu sagen, und zu thun, was mir mein Herz eingab, — wovon mich aber ihre Anmuth zurückhielt, und ihre bescheidne Minen es verboten. Ihr Vater schickte ihr den Wagen, ich hätte sie gern zu Hause begleitet, hielt es aber nicht für gut, eine so große Gewogenheit zu begehren: doch führte ich sie an die Kutsche, und so gern meine Finger die ihrigen drücken wollten, so zog ich sie doch zurück, um sie nicht zu beleidigen. Ich fürchte, ich bin würklich,

was ich nie zu werden glaubte — im Ernst verliebt. Dennoch bleib ich stets unverändert

der Ihrige

Eduard Burton.

XLIII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Endlich werd ich doch noch wohl etwas aus dem Manne machen, Clara! Gestern traf ich ihn bey Hr. Lamberts an. Ich erschrack als ich ihn sahe; denn ich fürchtete, er möchte ein Zeuge von ein und anderer Unbesonnenheit seyn. Aber sollten sie es wohl glauben? Er schien verwirrter, als ich selbst — Nach einem sehr höflichen Compliment, nahm er Gelegenheit sich zu erkundigen, warum ich ihn verworfen hätte. Sie können glauben, daß ich nicht so grob war, ihm zu antworten: weil er ein von sich eingenommener Phantast wäre. Ich redete kein Wort, denn wenn ich das damals von ihm gesagt hätte, so würde ich eine große Unwahrheit vorgebracht haben, weil er in seinem Leben diesen Namen nicht weniger als gestern verdient. Er war vollkommen bescheiden und doch zärtlich, und seufzete zwey oder dreymal, besonders da er Abschied von mir nahm. Er führte mich an Wagen, ohne mir einmal die Hand zu drücken; er machte nur Miene,

als wünschte er, daß ich eine günstige Meinung von ihm haben möchte. Wenn er seine Aufführung verändert, so könnte ich die meinige auch vielleicht verändern; wohl zu verstehen, wenn ich versichert seyn könnte, daß die seinige von Dauer wäre. Aber da ich von einer veränderlichen Familie herstamme, und folglich etwas von ihrer Laune an mir haben muß, handle ich denn nicht unvernünftig, wenn ich erwarte, ein Mann soll beständiger seyn, als ich? Ich glaube gewiß, wir sind zuweilen alle mit einander zum Wankelmuth aufgelegt — Fanny will ich ausnehmen. Die ist das glücklichste Menschengeschöpf, sie hat ein wenig Geld in Beutel bekommen, daraus macht sich ein großes Vergnügen

Ihre

geneigte
Arabelle Mutabel.

XLIV. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Olivie ist bey Mrs. Saunders; die Erscheinung meines Bruders hat sie in ihrer Einsamkeit beunruhigt. Sie verließ dieselbe in aller Eil; ich wünsche nur, daß sie Hr. Menelu nicht in neue Streitigkeiten mit Carln verwickle, denn dieser will sie, allen Brüdern und

Lieb-

Liebhabern in der Welt zum Trotz, haben. Es würde mir in der That eine Freude seyn, wenn sie mit ihm oder sonst jemand verheirathet wäre. Hr. Menel würde alsdenn ruhig seyn, und wer kanns hindern, wenn sie Carln haben will? Sie sagen, ich sey ohnerachtet meiner Klagen weit besser daran, als meine Schwester Fanny; ich aber denke ganz anders. Hr. Copeland und sie leben in einander glücklich. Fanny hat einen Freund gefunden, der ihr in ihrer Noth beysteht. Arabelle schreibt mit, sie können die Person nicht entdecken, die sich so grosmüthig, gegen sie betragen hat. Ich denke, Arabelle ist zu tadeln, daß sie Sir Eduard Burton nicht genommen hat, denn bey allen seinen Fehlern hat er doch ein gutes Herz, und ist nach allen Nacheichten sehr verliebt in sie — Menel war es auch in mich, aber nun? — welche Veränderung! Beständig macht er mir über den wunderlichen Eigensinn meines Vaters und den Wankelmuth meines Bruders Vorwürfe: Carls Betragen ist in der That sehr aufbringend; aber es ist doch hart, daß ich deswegen leiden muß, da ich nicht Schuld daran bin. Ich bin ganz und gar nicht wankelmüthig; ich wollte beinahe, daß ichs wäre, so würde ich nicht in einen Manne verliebt seyn, der mich hintansetzt, und mein müde ist; seine ganze Aufführung beweiset es in der That, daß er mehr zur Verände-

rung geneigt ist, als ich. Wenigstens bin ich unveränderlich

die Ihrige

Lucia Menel.

XLV. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Endlich ist das Geheimniß heraus! — Was meynen sie, was es ist? — Ja — — fünf Jahre können sie rathen, und finden es doch nicht aus — Es ist — zwar an sich so wunderbar nicht, nur hats mich erstaunend vor den Kopf gestoßen. Daß sie es mir sagte, das kann ich nicht läugnen: — doch ich habs verschluckt — Das sollte mir ein Mann gesagt haben! ich bin ihm Bürge, er hätts nicht zum zweitenmal wiederholet; aber ein feines artiges unverschämtes Mädgen kann sagen, was es will. Ueberdem sah sie so schüchtern aus, als das Unglück geschehen war, daß ich, anstatt zornig zu werden, von Grund der Seelen Mitleid mit ihr hatte. Bey dem allen so macht der Mann eine sehr einfältige Figur, der sich dem Spott eines schönen Frauenzimmers dergestalt aussetzt, daß er ihn würklich verdient; und es ist sehr gut, falls ich in der That ein so verächtlicher Kerl bin, als sie denkt, daß ichs erfahre, damit ich meine

Fehler

Fehler bessere. Und wer könnte sie mich so gut kennen lehren, als Arabelle? Keine Mannsperson würde sich die Freiheit genommen haben, mir zu sagen, daß ich ein Phantast sey. Sie, mein Freund, haben mich vermuthlich ausgelacht, weil ichs war, sie würden freundschaftlicher gehandelt haben, wenn sie mir den Spiegel vorgehalten hätten; aber meine Bekehrung war diesem liebenswürdigen, klugen, vernünftigen Mädgen vorbehalten. Wenn sie mich nach ihrem Sinn geformt hat, nimmt sie mich vielleicht noch zu ihrem Gemahl an. Mag nur nie ein gröfser Unglück treffen

Ihren

aufrichtigen Freund
E. Burton.

XLVI. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

In welcher Verwirrung bin ich! wie viel hab ich ihnen nicht zu sagen, Clara! wie lächerlich hab ich mich gemacht!

Sie wissen, daß ich ihnen meldete, daß Sir Eduard Burton verlangte, ich sollte ihm entdecken, warum ich ihn ausschlüge. Er wollte mich nicht in Ruhe lassen. Allenthalben, wo ich gieng, war er hinter mir, und quälte mich außerordentlich. Dieser Tagen, wie uns Mrs. Lambert, vermuthlich mit Vorbedacht, allein gelassen hatte, ergrif er mich bei der Hand, und wollte

mich nicht gehen lassen. Da sagte ich ihm denn — vielleicht ein wenig zu übereilt, — daß ich ihn für einen Phantasten hielte. Ich zitterte, als ichs gesagt hatte, und war ganz erstaunend unruhig, über meine Aufführung, die gar nicht zu entschuldigen war. Ich kam mir nie so schlecht vor. Er muß entsetzlich aufgebracht seyn, und doch hat wol nie jemand eine Rede wider sich mit mehr Gelassenheit angehöret. O je! was wagte ich! wenn er mich, nun geschlagen hätte! Ich verdiente eine scharfe Züchtigung für meine unerträgliche Grobheit, und dennoch ertrug er sie mit der besten Laune. Ich glaube beinahe, er muß das beste Gemüth von der Welt haben, und ich werde nie einen finden, der halb so sanftmüthig und verständig ist: Und doch sollten sie es wohl glauben? Ob mir gleich das alles im Augenblick einfiel, so war ich doch nicht so artig, ihn um Verzeihung zu bitten: ich war ganz gewiß bezaubert. Vermuthlich hielt ich ihn deswegen nicht für zornig, weil er lächelte und sagte: „So glauben sie denn in der That Ara„belle, daß ich ein Phantast bin? und darum haben „sie mich ausgeschlagen? Wenns so bestellt ist, so „lohnt sichs wol der Mühe, daß ich mich zu bessern „suche „— Welche sanftmüthige Antwort! Ich konnte aber gar kein Wort reden: mein Witz hatte mich völlig verlassen: das werden sie gewiß auch sagen: Sie werden gewiß sagen, daß sich kein Frauenzimmer närrischer aufgeführet habe als

A. Mutabel.

XLVII.

XLVII. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ich bin ganz außer mir. Sollten sie es wohl glauben? Dieser Burton, dieser Mann, den ich ausgeschlagen, beleidigt u. s. w. habe, ist es, der an Fanny die Banknoten von zweyhundert Pfund gesandt hat. Ich kann kaum zu Odem konnen, wenn ich bedenke, welch ein undankbares Ungeheuer ich gewesen bin. Blos zufälliger Weise entdeckte ichs. Fanny war nie recht ruhig; sie wollte immer gern wissen, wem sie eine solche, zu rechter Zeit gekommene Unterstützung zu danken hätte. Der die Briefe brachte, schien ein Postbote zu seyn; ob es nun gleich nicht wahrscheinlich war, daß jemand dergleichen Summe der Post *) anvertrauen würde, so dachten sie doch nicht weiter drauf. Gestern aber glaubte Copeland den Kerl in einer andern Kleidung zu sehen: er gieng ihm nach, bis zu Sir Eduard Burton. Es fand sich, daß er dessen Gärtner war. Wie Copeland ihn anredete und befragte, so sagte er, daß er mit einem Brief zu ihm gesandt, und ihm befolen sey, niemanden zu sagen, von wannen er käme. Sie sehen hieraus, daß dieser Phantast, wie ich ihn nennte — hätte ich mir doch lieber ein Stück von der Zunge gebissen! — der grosmüthigste Mann von der Welt ist, und nicht nur das Herz

*) Der sogenannten penny-post.

hat, ein gutes Werk zu thun, sondern auch die Bescheidenheit es zu verheelen. Edelmüthiger Burton! wie sehr habe ich dir zu nahe gethan! Doch ich will dir alle mögliche Gnugthuung geben. Ich habe ihm ein Billet gesandt, daß er, sobald er Zeit hätte, mich besuchen möchte. Der Wohlstand erlaubte es nicht, zu ihm zu gehen, sonst würde ich geflohen seyn, ihn zu überzeugen, daß für die, ihrer Familie erwiesene Grosmuth nicht unempfindlich ist

Ihre

Arabella Mutabek.

XLVIII. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Ich danke ihnen für ihren Rath, meine liebe Sophie! ich werde ihn versuchen: doch kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich es für viel gewagt halte, ihm zu folgen: unterdessen, da ich gegenwärtig ganz misvergnügt bin, so will ichs drauf wagen. Beten sie für den glücklichen Ausgang, wenn sie je Neigung gehabt haben für

Ihre

Lucia Menel.

XLIX. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Ich bin entdeckt, Freund! aber so artig, daß ich nicht bekümmert darüber seyn kann; nein, ich habe vielmehr die größte Ursache, mich darüber zu freuen. Sie sollens hören. — Indem ich diesen Morgen meinen Thee in der langweiligsten Langeweile einschlurfte, und auf nichts anders dachte, als wie ichs anfangen wollte, ernsthafter zu werden, so empfieng ich folgendes Billet:

„Miß Mutabel empfiehlt sich Sir „Eduard Burton, es wird ihr angenehm seyn, wenn es ihm seine Zeit erlaubt, heute, wenn es ihm am bequemsten ist, eine halbe Stunde vorzusprechen.„

Ich rieb mir die Augen, und lase es zweimal über, ehe ich gewiß war, ob ich völlig wachte. Hierauf antwortete ich folgendermaßen:

„Sir Eduard Burton schätzt es sich für „eine Ehre, daß Miß Mutabel sich sein „erinnert; er wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihr zwischen zwölf und ein „Uhr aufzuwarten.„

Wie ich das, was ich geschrieben hatte, überlas, so deuchte mich, es roch verflucht nach dem Phan-

tasten. — Die Furcht vor Arabelle war mir immer vor Augen. Ich wollte es daher schon in tausend Stücken zerreissen, und im Zimmer herumwerfen. Doch hatte ich noch soviel Verstand; daß ich einen Augenblick inne hielt, und ernsthaft zu mir selbst sagte: „kann ichs besser „schreiben?„ — Mein Herz antwortete mir nein, also schickte ichs fort. Ich klingelte auf Bradschaw mich aufs beste zu frisiren, ob ich gleich nicht zwey Minuten in einem weg stille saß. Zwey Stunden brachte ich mit der Wahl der Kleider zu, ehe ich mich entschließen konnte. Endlich nahm ich meinen grünen Frak und die weiße atlaßne mit violet und goldnen Blumen gestickte Weste. Aber was das für eine Thorheit ist, ihnen meine Kleidung zu beschreiben! Mit einem Wort: ich machte eine so gute Figur, als ich in meinem unruhigen Zustand nur immer machen konnte, und flohe zu Arabelle. Die schlaue reizende Hexe hatte sich aufs anmuthigste gekleidet. Sie empfieng mich mit so annehmlichen Minen und so einladenden Seitenblicken, die mich besorgt machten, daß all mein geckenhaftes Wesen wiederkommen und ich mich so lächerlich wie jemals machen würde. Ich hätte eher umkommen, als mein Entzücken, bey dem Anblick des liebenswürdigsten Mädgens bergen können. Mit den bezaubernd sten Ausdrücken, fieng sie an, mir für den ihrer Schwester erwiesnen Beystand zu danken. Ich gericth ganz aus der Fas-

sung,

sung, doch erholte ich mich bald wieder und sagte Arabellen viele Höflichkeiten über ihre ungemeine Schönheit, und scharfsinnigen Witz; ob sie gleich nicht die geringste Lebhaftigkeit an sich blicken ließ, sondern vielmehr ernsthafter als gewöhnlich war.

„Reden Sie nicht von mir Sir Eduard„ sagte sie „ich rede von meiner Schwester, der „ihre Freundschaft gar zu viel wehrt ist.„

„Ich wünsche, meine theure Miß Mutabel„ erwiederte ich mit einer Verbeugung, „daß sie ih„nen etwas wehrt, und angenehm seyn möge.„ — Führte ich mich nicht als ein Thor auf, Merril? Zweifels ohne dachte das reizende Mädgen auch so, nach ihrem Wesen zu urtheilen; denn sie sahe mich an, als ob sie mich bedauerte, und erröthete ganz artig, — aber sie antwortete nicht. Ich glaubte, ich hätte nun eine schöne Gelegenheit zu einem neuen Versuch, sie auf ewig zu der Meinigen zu machen; dennoch war ich ganz unvermögend, etwas zu sagen, das die gewünschte Wirkung auf sie haben können: ich war einige Zeit völlig sprachlos, obgleich meine Augen alle brünstige Wünsche meines Herzens entdeckten. Endlich fand sich die Sprache wieder, und ich fragte, ob sie mir alle meine Thorheiten vergeben könnte, wenn ich verspräche, nie wieder darinn zu verfallen?

Sie erwiederte: „Thorheiten, Sir Eduard! „Eine Grosmuth, wie die ihrige, ersetzt einige „Schwachheiten zur Gnüge. Schwachheiten, „die ihr guter Verstand, wenn sie ihm nur er„lauben, sich hervorzuthun, leicht bessern „wird.„

Welch ein Engel! ich weiß gewiß, sie hat einen guten Verstand: Ihre Einsichten sind so groß, als ihre Schönheit, wo nicht größer. Wenn der Unterricht einer solchen Lehrmeisterinn keinen Nutzen bey mir schafft, so verdiene ich sie nicht. Wenn sie sich aus freien Stücken erklärt, die Meinige zu werden, so will ich mich nach ihrem Urtheil, nach ihrem untrüglichen Urtheil betragen, und um mich ihrer Achtung würdig zu machen, will ich mich bemühen, eine Aussöhnung zwischen Hr. und Mrs. Copeland und ihren Vätern zu bewürken. Ich weiß, daß diese Aussöhnung bey meiner liebenswürdigen Arabelle ein großes Vergnügen erwecken wird; ich sehe es voraus, sie wird eine große Veränderung hervorbringen in

Ihrem
ehemals gedankenlosen Freund
E. Burton.

L. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Ihrem freundschaftlichen Rath zufolge, liebe Sophie! bin ich so unbeständig, so wankelmüthig, als die übrigen von meiner Familie geworden, die würklich bey ihrer Neigung zur Veränderung mehr zu gewinnen scheinen, als ich bey meiner Standhaftigkeit. Arabelle ist im Begrif, Sir Eduard Burton zu heirathen und mein Vater scheint auf ihre Vorsprache zur Aussöhnung mit Fanny geneigt zu seyn, folglich muß er etwas für sie thun. Carl hat geschworen, er wolle Olivie haben, es koste, was es wolle. Sie werden also, wie sie sehen, alle glücklich seyn, außer mich: Es ist daher billig, daß ich mir mindstens auch ein wenig Ruhe zu verschaffen suche, wenn ich nichts weiter davon erhalten kann, daß ich die Neigung, die ehemals die Glückseligkeit meines Lebens war, wieder bey Hr. Menel zu erwecken suche, die, wenn ich sie zurückkehren sähe, auch mein künftiges Leben glücklich machen würde. Ich habe einige Monate insgeheim geseufzt, geweint, und geklagt; aber mich nie unterstanden ihm zu sagen, daß er die Ursache meiner Traurigkeit sey, ob er gleich einen Kummer, den ich nicht verbergen konnte, wahrgenommen haben muß. Nun hab ich mich mit einmal ganz merklich geändert: Diese letzte Woche hab ich mich geputzt, gelacht, ja getanzt

und gesungen; aber bis jetzo habe ich von einer Aufführung, die von derjenigen, die Hr. Menel an mir gewohnt gewesen, so sehr unterschieden ist, nicht den geringsten Vortheil gehabt, und er giebt nicht weiter Acht darauf, als daß er mich mit Erstaunen anstarrt —— Seine Lippen haben seine Bestürzung noch nicht zu erkennen gegeben: mit der Zeit wird er hoffentlich nach der Ursache einer so großen Veränderung fragen: und denn werd ich verlegen seyn, was ich antworten soll. Ich finde mich zu dem unternommenen Geschäfte gar nicht tüchtig, da ichs aber einmal angefangen habe, so will ich auch darin fortfahren, wenigstens so lange, bis er redet. Wenn er freundlich mit mir redet, so werde ich in Versuchung gerathen, meinen angenommenen Leichtsinn abzulegen, und zu gestehen, daß er nur verstellt war, um ihn von seiner Hintansetzung meiner zu heilen. Bleibt er bey seiner Geringschätzung und wird er gar störrig, so werde ich in meinem Unternehmen fortfahren, und hoffe, es soll gelingen. Und denn, wenn es glückt, so werden sie den feurigsten Dank empfahen von

meiner lieben Sophie

ergebnen
Lucie Menel.

LI. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Meine liebe, liebe Clara! — haben sie es wohl gedacht, daß ich nach allem, was ich gesagt und gethan habe — doch sie wissen ja, Mutabel *) ist mein Name — daß ich Sir Eduard mein Wort gegeben habe, seine Frau zu werden? Wie sonderbar das scheint! Aber konnte ich mich nach dem allen, was er für Fanny gethan hatte, wegern? Wahrlich ein gutartiger grosmüthiger Phantast, der in mich verliebt zu seyn scheint, ist besser, als ein mürrischer, bösartiger, geitziger Kerl, der mich blos deswegen heirathete, seine Neigung zu befriedigen, ohne daß er je wünscht, mich glücklich zu machen, oder sich darum bekümmert, ob ich zufrieden bin oder nicht — Nun einen solchen Mann werde ich wohl nehmen müssen, nachdem ich so viele bessere ausgeschlagen habe: da aber ein Mann von Burtons Gemüthsart sehr große Gedanken von dem Vergnügen das er andern giebt, ohne dafür eine Vergeltung zu empfahen, haben muß, davon sein Betragen gegen Mrs. Copeland ein Beispiel ist, so ziehe ich daraus die schmeichelhafteste Hofnungen, daß er verbindlich gegen mich seyn wird, wenn er sieht, daß ich mir ein Geschäfte daraus mache, ihn zu verbinden. — Aber denken sie ja nicht, liebe

Wool-

*) Veränderlich.

Woolmer, daß ich ihn verwöhnen will. — Gar nicht. Da er angefangen hat, Gründe wider sich selbst anzuhören, so wird er sich vermuthlich auch denn nicht entlegen, drauf zu merken, wenn ich ein besser Recht zu reden habe: und ob ich gleich hoffe, ich werde die Pflicht einer Frau — wenn ichs erst bin — nie so weit vergessen, daß ich mich oder meinen Ehmann durch meine Versuche, ihn zu bessern, zur Schau stellen sollte; so denk ich doch, es sey mir, als seiner nächsten und liebsten Freundin, erlaubt, meinen besten freundschaftlichsten Rath zu ertheilen. Ich glaube, ich habe einen Mann gefunden, der nicht nur willig ist, einen solchen Rath anzuhören, sondern auch bereit, ihm zu folgen. — Voll von dieser Hofnung, wag ichs ohne Furcht mit Eduard. Ich rechne auf ihre feurigste Wünsche bey diesen kritischen Umständen.

Arabella Mutabel.

LII. Brief.

Carl Mutabel Esq. an Johann Freemann Esq.

Ungeachtet alles ihres Predigens, wider mich und meine Einrichtung, gehts mir doch mit meinem Mädgen recht gut. Sie wissen, Lucie ist gut verheirathet, zu verstehen, in Ansehung des Vermögens: und das ist das Einzige, woran man in unsern Tagen denkt. Menel war auch verliebt genug in sie, denn wie er fand, daß ich mich darauf bedachte, und meine Einwilligung nicht darzu geben wollte, so gieng er mit ihr durch nach Schottland. Freilich mag er ihrer jetzt schon müde seyn, aber was ist daran gelegen? Er hat ein fürstliches Vermögen und Lucie oben drein ein großes Leibgedinge. Was will das Mädgen mehr? — Arabella wills ebenfalls unerschrocken mit einem von sich eingenommenen Phantasten wagen, an dem sie eine solche Eroberung gemacht hat, daß er verliebter in sie ist, als Menel je in ihre Schwester gewesen; ich halte dieses für den stärksten Beweis, den ich ihnen von seinem phantastischen Wesen geben kann. Unterdessen ist das doch für mein Mädgen eine gute Sache, und ich mag wol behaupten, daß Arabelle ihren Mann nach der Heirath schon regieren, und seine Sitten völlig verbessern wird. Mit einem Wort: Burton hat einen sehr guten Verstand,

er

er hatte nur eine zu gute Meinung von sich selbst — ein sehr gewöhnlicher Fehler! —— Das Betragen einer so schlauen Hexe, als Arabella, kann ihn vielleicht bessern, und einen guten Burschen aus ihm machen. Fanny hat ihren Mann ebenfalls gewiß: er ist so reich nicht, als den ihre Schwester bekommen wird: aber ich finde doch, daß der alte Copeland Geld hat, und er wird schon herausrücken. Burton hat ihnen, als er von ihrem Mangel hörte, ein Geschenk von zweyhundert Pfund gemacht, ohn seinen Namen zu nennen: ein bloßer Zufall entdeckte ihn. Das war in der That ein sehr höfliches Betragen, und dadurch gewann er Arabelle. Er hat auch den alten Copeland bewegt, daß er etwas für sie zu thun versprochen hat, denn er schämt sich nach gerade, daß seine Nachbarn seine Kinder unterhalten. —— Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen, denn da sein Sohn meine Tochter entführt hat, so ist er schuldig, für sie zu sorgen. Sie sehen also, daß ich alle meine Mädgen gut anbringe. Carl hat sich wieder besonnen und schwört, daß ihn nichts in der Welt hindern soll, Olivie Menel zu heirathen, ob sie gleich, da er so oft wankelmüthig gewesen, einen andern Liebhaber bekommen hat. Dieser folgte ihr nach Berkshire, und Carl wird einen mächtigen Nebenbuhler an ihm haben. Unterdessen lasse man meinem Jungen nur seinen Willen; so will ich

drauf

drauf wetten, er bringt sie davon. Dieser Mitbewerber wird seine Neigung noch mehr anspornen, und er wird sich gedoppelte Mühe geben, sie zu gewinnen. Carl ist in einigen Stücken sehr sonderbar, sonst wäre er ja seines Vaters Sohn nicht, aber er ist bey dem allen ein guter Junge, und wenn er Olivien heirathet, wird sie ihn schon zurecht bringen. Sie hat schon ein schönes Capital von einigen tausend Pfund, und wenn ihr Oheim stirbt, so weiß ich gewiß, daß ee sein Vermögen zwischen ihr und ihrem Bruder theilen wird: wenn also nur Carl seine Sachen verständig macht, und sie bekommt, so kommt das ganze Vermögen der Menels in meine Familie. Ich denke, ich habe für meine Kinder so viel gethan, als man vernünftiger Weise von mir erwarten könnte und hinlänglich für sie gesorgt. Ich glaube, daß sich wenige rühmen können, bessere Väter zu seyn. Ohnerachtet alles dessen, was man mir von der Veränderung meines Gemüths gesagt hat, werden sie finden, daß ich meinen Jungen und meine Mädgen sehr vortheilhaft anbringe. Wenn ich veränderlich gewesen bin, so hab ichs nicht ohne Bedacht gethan; mein Wankelmuth ist besser ausgeschlagen, als der unveränderliche Vorsatz mancher förmlichen Thoren, die, wenn sie sich einmal etwas in Kopf gesetzt haben, sich nie davon abbringen lassen, und sollten sie auch die dringendsten Ursachen dazu haben. Ich glaube, es wird wenige

geben,

geben, die soviel zum besten der Veränderlichkeit sagen können, als ich, und ich will es immer behaupten, daß kein Mensch so viel dabey gewonnen hat als ich. — Dieß beiseit gesetzt, so mache ich nicht nur das Glück meiner Kinder, sondern bleibe auch von dem Tadel frey, den ich mir sonst zugezogen — und ihn vielleicht verdient haben würde. Wäre ich hitzig gewesen, hätte ich gleich im Anfange zu der Heirath meiner Töchter mit den Männern, die sie nun haben meine Einwilligung gegeben, so würde jeder gesagt haben, daß ich ein alter Knauser wäre, der seine Töchter nur gern los seyn wollte, ohne ihnen einen Heller mitzugeben. Nun aber, da ich meine Einwilligung, die eine Minute gegeben, und die andere versagt habe, so wissen sie nicht, was sie aus mir machen sollen — meine würklichen Gesinnungen bleiben verborgen, niemand weiß sie außer einigen vertrauten Freunden, so wie sie; und ich hoffe, sie werden, ohnerachtet alles dessen, was ich gesagt habe, glauben, daß ich bin

Ihr

unveränderlicher
Carl Mutabel.

LIII. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Richmond.

Meine liebe Mrs. Gaston. Meine hiesige Freunde; sind bedachtsamer gewesen, als ich anfangs glaubte. Sie qnälen mich nicht länger, wegen Sir Wilhelm, doch scheints, als ob sie zur Danksagung für diese Höflichkeit erwarten, daß ich sonst jemand heyrathen soll: und da Hr. Burland sich nachher angetragen hat, denn von Hr. Mutabel wollen sie nichts wissen, so haben sie mir erstaunend angelegen, ihn zu nehmen. Für jetzo hab ich sie wenigstens beruhigt, da ich meine Einwilligung ertheilt habe, ihn auf den Fuß eines Bekannten zu sehen. Ich sehe ganz deutlich, daß sie sich aus dieser Gefälligkeit Hofnung machen, mich, ehe ichs denke zu einer Verbindung zu bereden. Mein Bruder wird sie in diesem Stücke gewiß unterstützen. Er ist gestern mit seiner Frau hier gewesen. Sie hat sich so sehr verändert, daß ich sie kaum gekannt haben würde, wenn ich sie an einem andern Orte ohne ihn gesehen hätte: er sieht sie an, als wenn er ganz erstaunt über sie wäre und sie nie vorher gesehen hätte. Sie pflegte sich immer mit großer Eleganz zu kleiden, aber nie nach der höchsten Mode. Ich betrachtete dieses als einen Beweis ihres guten Verstandes: denn es ist überhaupt weit anständiger,

weder zu sehr geputzt zu seyn, noch sich durch etwas besonders ein Ansehen zu geben.

Gestern trug sie sich ganz anders, als gewöhnlich. Sie sprang mit einer außerordentlichen Hurtigkeit aus dem Phaeton, in welchem mein Bruder sie fuhr, heraus, daß es war, als ob sie Flügel hätte. Sie trug einen Schlumper von geblümtem Nesseltuch, so sehr mit Mignionetten besetzt, daß man kaum sehen konnte, wo die Ellbogen wären, und überhaupt war ihr ganzer Anzug sehr flitternd, und nach der höchsten Mode.

Sie sahe in dem Putz freilich hübsch aus; aber ihr ganzes Wesen hatte sich so sehr, als ihre Kleidung geändert. Sie wissen, daß sie allemal von einer sehr ernsthaften Gemüthsart war, fast gar zu eingezogen und ungemein bescheiden — nun war sie ganz munter — beinahe flüchtig. Sie kamen spät an. Wir tranken Thee und Caffee. Sie lief so schnell zum Hause herein, daß sie beinahe den Theetisch umwarf; doch schien sie das alles für unbedeutend anzusehen; sie warf sich auf einen Stuhl nieder und bat, daß wir uns nicht stören lassen möchten, weil sie keinen Augenblick bleiben könnte.

„Was wollen sie damit sagen,„ fragte mein Bruder, der ihr ins Zimmer gefolgt war; wandte sich zu Mrs. Saunders, und setzte hinzu: — „wir wollten bey ihnen Thee trinken, aber Lucie

„war

„war so unentschlossen, was sie thun wollte, daß „ich ihr, wie sich endlich entschloß, sagte, sie „würde zu spät kommen — Und sie sehen, daß „ich recht gehabt habe,„ fuhr er mit einer unwilligen Miene fort:

„Ich hatte auch heute keine Lust zu kommen„ erwiederte sie. „Ich habs ihnen ja gesagt, daß „ich Sir Heinrich Selwye versprochen hatte, „mit ihm auszufahren; ein halb Jahr hat er sich „Mühe gegeben, dieses Versprechen von mir zu er„halten, und nun sind sie Schuld daran, daß „ichs gebrochen habe.„

„Wahrhaftig,„ antwortete er, „ich dächte „eine Ausfahrt mit mir sey einer mit Sir Hein„rich vorzuziehen.„

„Das denken sie?„ sagte sie mit einem affektirten Lachen, „aber man wirds müde, immer „mit einem zu fahren. Ein wenig Veränderung „geht bey mir über alles. Ich weis gewiß, Mrs. „Saunders wird mich entschuldigen: doch da „ich hier bin, will ich eine Tasse Thee trinken; „aber bleiben kann ich nicht, Hr. Menel, sie „müssen mich zurückfahren.„

„Das werd ich wohl bleiben lassen: „antwortete er etwas trotzig, „ich werde sie nicht zu „Sir Heinrich fahren; wenn sie zu ihm wollen, „so fahren sie allein. „

„Behüte mich!„ rief sie aus, „sie wissen ja, „daß ich nicht allein im Phaeton fahren kann, „und sonst haben wir kein Fuhrwerk hier.„

„So müssen sie so lange Gedult haben„ sagte er, „bis ich kann.„

Hierauf nahm sie eine Tasse Thee und saß eine Minute, dann sprang sie mit einmal auf, und sagte: „Hr. Menel, sie werden Thomas „entbehren können: da sie mich nicht fahren wol„len, so will ich gehen.„

„Gehen!„ schriee er mit einer Miene voll Verwunderung. „Gehen! sie wissen würklich „nicht, was sie sagen. Wissen sie auch, wie weit „es von hier bis London ist.

„Nein — ob ich das auch weiß oder nicht„ erwiederte sie mit einer nach meinem Dünken kindischen Lebhaftigkeit — „ich weiß, daß ich „gehen will„ — Hiemit wollte sie klingeln.„

Er trat zu ihr, nahm sie bey der Hand, und redete mit einer weit freundlichern Miene, als ich von ihm erwartet hatte, leise mit ihr: vermuthlich bat er sie, sich zu setzen, aber sie schien sich nicht daran zu kehren, und zog sogar die Hand weg. Hierauf sagte er murrisch: „Wenn sie „denn wollen, so gehen sie: ich weiß gewis, sie „werden gern bald wieder umkehren.„

„Nun„ sagte sie halb lächelnd „wenn sie „in einer Stunde mit mir fahren wollen, so will „ich so lange bleiben.„

„Sie sind ein gutes Mädgen,„ versetzte er, „sie sollen ihren Willen haben, wir wollen gleich „gehen,„

Bisher hatte sich niemand in ihren Wortwechsel gemischt: nun sagte Mrs. Saunders „es würde ihr leid seyn, sie sobald zu verlieren.„

Ich antwortete: „mein Bruder wird thun, „was Lucien am angenehmsten ist.„

Ihn hiefür zu belohnen, sagte sie, sie wollte eine Stunde bleiben, wenn ihm ein Gefallen darunter geschähe; und ward im Augenblick gegen meinen Bruder gefällig und so umgänglich als sie stets zu seyn pflegte; und begegnete der übrigen Gesellschaft mit der größten Höflichkeit.

Als wir eben ein wenig gesprächig wurden, so kam Burland. Als ein Freund ist er mir gar nicht zuwider, aber er war weit zuthätiger, als mir lieb war. Ich wollte, daß er nicht eben damals gekommen wäre, denn mein Bruder merkte seine Absichten bald, und war ungemein vergnügt darüber. Sie wurden, sobald sie nur mit einander gesprochen hatten, bekannt und vertraut. Sogar Mrs. Menel die vorher so eigensinnig gewesen war, schlug sich auf ihre Seite, und sagte, sie machte sich nichts draus, ob sie ihre Verbindung mit Sir Heinrich hielte oder nicht. Mein Bruder war damit sehr zufrieden, indem er dadurch Gelegenheit hatte, freier mit Burland zu reden.

Am Abend giengen wir alle in Garten. Mein Bruder zog mich bei Seit und sagte leise, er kenne keinen Menschen, den er lieber zum Schwa-

ger haben möchte, als ihn, ja er gieng so weit, daß er hinzusetzte, wenn ich nichts wesentliches gegen ihn einzuwenden hätte, so hoffte er, ich würde nicht mit ihm spaßen.

Hieraus sehen sie, liebste Luise, daß man mich durchaus verheirathen will, ich mag Lust haben oder nicht, und ich habe doch nie so wenig Neigung gehabt, meinen Stand zu verändern, als jetzo, denn ich glaube in der That, daß es wenige giebt, die so glücklich verheirathet sind, daß es nicht besser wäre, sie blieben ledig. Mein Bruder und Schwester müssen eine zärtliche Neigung zu einander gehabt haben, sonst würden sie nicht wieder die Einwilligung derer, die ein Recht über ihre Hand hatten, davon gegangen seyn: ich glaube aber nicht, daß solche heimliche Verbindungen glücklich seyn können, oder sollen. Obgleich bey ihnen ganz besondere Umstände vorkamen. Denn Hr. Mutabel hatte seine Einwilligung zu ihrer Heirath gegeben, und keinen Grund sie zu widerrufen. Vernünftiger Weise kann man sie daher eines Schrittes wegen nicht tadeln, der unter andern Umständen unverantwortlich gewesen wäre. — Unterdessen wird ihrem Beispiele nicht folgen

Olivia Menel.

LIV. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Ich bin der glücklichste Mensch von der Welt. Es nähert sich der Tag, da ich Arabelle auf ewig mein nennen kann — Sie können nicht glauben, wie lieb sie mir wird. Sie ist die bezauberndste Creatur, die man sich gedenken kann, so viel lebhafte Einfälle — so viel feurige Ausdrücke der Erkenntlichkeit dafür, daß ich den alten Hr. Copeland überredet habe, seinem Sohn so lang er lebt fünfhundert Pfund jährlich auszusetzen, davon derselbe mit Fanny ganz vergnügt leben wird. — Welche rührende Beweise ihrer Zärtlichkeit zu mir! — Mit einem Wort, ich bin gewiß, daß ich, so sehr als ichs nur wünschen mag, geliebt werde, und daß es besser ist, das Herz eines einzigen würdigen Frauenzimmers zu besitzen, als um zehntausend herum zu flattern. Ich habe in der That noch kein Mädgen angetroffen, daß so viele Reitze als Miß Mutabel besitzt. Ich würde unverzeihlich handeln, wenn ich die geringste Unbeständigkeit blicken ließe: Und da sie mir gesagt hat, daß sie nur aus Gehorsam gegen ihren Vater wankelmüthig gewesen, weil sie Kraft seiner natürlichen Liebe zum Widerspruch seine Einwilligung zu erlangen gehoffet, so

zweifle ich nicht an der Aufrichtigkeit ihrer Neigung zu

Ihrem

unveränderlichen

Eduard Burton.

LV. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Sir Eduard ist der grosmüthigste Mensch. Er hat nichts unversucht gelassen Hr. Copeland zu bereden, seinem Sohn jährlich fünfhundert Pfund auszusetzen: da er den Alten nicht anders dazu bringen konnte, als wenn mein Vater Fanny ein anständiges Vermögen mitgeben wollte, so hat Sir Eduard ihn gebeten, alles, was er mir zugedacht hätte, Fanny beyzulegen, in der Zuversicht, Hr. Copeland dadurch am ersten zu bewegen, doch hielt es bey einem so uneigennützigen Betragen dennoch bey meinem Vater hart, ehe er sich bereden ließ, Gründe anzuhören. Mit einem Wort, ich glaube, er ist nie gesonnen gewesen uns etwas mitzugeben, ob ers gleich nicht frey heraus sagt. — Es geht mir nahe, daß er mir Anlaß giebt, mich seines Betragens zu schämen. Ich brauche nun freilich seiner Hülfe nicht, aber es ist mir doch nicht angenehm, Clara! wenn

ich

ich denke, daß ich sie nie genossen haben würde, wenn ich sie nöthig gehabt hätte.

Die Ihrige
A. Mutabel.

LVI. Brief.

Hr. Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Dreimal hab ichs versucht, Miß Menel, die sich bey ihrer Baase Saunders zu Richmond aufhält, zu sehen, aber allemal umsonst — Es will mir eben so wenig gelingen, die Bediente zu bestechen, um mir nur eine Unterredung von fünf Minuten zu verschaffen; Burland hingegen ist alle Tage da, kann sie alle Stunden im Hause sehen, und ist, wenn sie ausgeht, beständig um sie. Das ist nicht auszustehn. So lang ich lebe, soll er gewiß sie nicht bekommen. Ob ich gleich nicht zu geschwind drüber aus war, sie zu heirathen, so kann ichs doch nicht ansehen, daß sie ein andrer bekommt. Ich muß daher gleich auf etwas denken, damit ich von Burland nicht ausgestochen werde. Versuchen kann ers, aber nie wird die von ihm vorgeschlagne Verbindung verstattet werden von

Ihrem
Carl Mutabel.

LVII. Brief.

Mrs. Menel an Mrs. Lesley.

Alle Künste hab ich versucht, meine liebe Sophie! Hr. Menels Zärtlichkeit aufzuwecken und seine Eifersucht bey ihm zu erregen, aber es hat nichts geholfen. Die unerwartete Veränderung in meiner Aufführung schien ihn anfänglich zu befremden, und sie gefiel ihm ein wenig: aber bald ward er mein und meiner Launen müde, und sagte mir endlich, ich sey so eigensinnig und lächerlich, als meine übrige Familie geworden — Bald nachher gieng er aus der Stadt und seit der Zeit habe ich keine Ruhe geschmeckt. Ich fürchte, ich habe sein Herz ganz und gar verloren: aber denken sie darum nicht, meine liebe Sophie! daß ich ihren Rath tadle. Sie meinten es sehr gut, und in einigen Situationen, hätte er gut ausschlagen können, in der meinigen wollts nur nicht gelingen. Mein ganzes Unglück entsteht aus einem Irrthum in meinem und meines Vaters Betragen. Er hätte mir seine Einwilligung Hr. Menel zu heirathen nicht vorenthalten und ich, seinen Befehlen nicht gerade zuwider handeln sollen. Ich hätte sein Haus nicht — so heimlich verlassen müssen. Ich fange an zu glauben, daß unsere meisten Widerwärtigkeiten aus unserer eignen irrigen Aufführung entstehen — Wir sind billig zu tadeln, daß wir Leidenschaften nachgeben

geben, deren Befriedigung mit der Klugheit nicht bestehen kann, oder die wir vielmehr gar nicht befriedigen müssen. Indem wir ihnen nachgeben, vergrößern wir das Gewicht unserer Unruhe, und rechnen Täuschungen vor Unglücksfälle. Täuschungen, die wir vielleicht leicht hätten überwinden können, wenn wir sie gelassen erduldet hätten — Ich fürchte, daß dies ein richtiger Abriß von meinem Zustande ist: wenn ich mich dem Willen meines Vaters, da er Hr. Menel verwarf, gelassen unterworfen hätte, so würde ich mich vielleicht mit der Zeit zufrieden in das geschickt haben, was mir anfänglich ungemein widrig schien, und da seine Neigung nur von so kurzer Dauer seyn sollte, so würde ich vergnügter ohne, als mit ihm gewesen seyn. Wenigstens würde ich alsdenn die Pflicht erfüllet haben, die eine Tochter ihrem Vater schuldig ist, und über deren Verletzung mir mein Gewissen Vorwürfe macht, die ich aber, (werden sie sagen,) vielleicht nicht geachtet haben würde, wenn Hr. Menels Liebe unverändert geblieben wäre. Ich will daher, meine Klagen zu unterdrücken suchen, indem sie doch nichts helfen, und da ich das Geschehene nicht ungeschehen machen kann, so will ich mich bestreben, meinen Gram mit gesetztem Muth zu tragen, in Hofnung ihn zu besänftigen, wenn ich ihn nicht heben kann. Ein ander Mittel fällt mir zu Wiederherstellung

mei-

meiner Ruhe nicht ein. Ich bin unterdessen zu aller Zeit

die ihrige
Lucia Menel.

N. S. Ich habe vergessen, ihnen zu sagen, daß ich mich Hr. Menel zu Gefallen als einen seiner Favoriten kleidete, aber mein Entwurf that keine Würkung.

LVIII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Es ist lauter Betrug mit dem Frauenzimmer — spricht ein verachteter Liebhaber; ich aber sage: es ist keine Treue bey den Männern. Dieser Eduard, meine Clara! der nicht nur so viel Liebe für mich vorgab, sondern sich auch gegen meine Schwester Fanny und mich so grosmüthig aufführte, hat sich in ein ander Mädgen vergafft, das sich bey Mrs. Freer zum Besuch aufhält, und das sie, wie ich glaube, recht in der Absicht eingeladen hat, mir einen Mann zu entziehen, den sie gern selbst haben wollte, aber so, wie ihre arme Freundin, nicht Kraft genug hatte, ihn festzuhalten. Ich würde eine schändliche Unwahrheit behaupten, wenn ich in der Sprache der meisten verlaßnen Mädgen sagen wollte, daß ich drüber halb wahnsinnig sey, und die Täuschung, eine so wünschenswürdige Verbindung

bindung zu verlieren, nicht ausstehen könne, denn ob ich gleich Sir Eduard Freigebigkeit bewunderte, und glaube, ich hätte ihn und mich glücklich machen können, so wissen sie doch, daß ich, (nach der gewöhnlichen Bedeutung des Ausdrucks) nicht in ihn verliebt war. Ich sahe seine Fehler; allein, da es wenig Manns- oder Frauenspersonen giebt, die keine haben, so wollte ich sie gern übersehen, und glauben, daß seine Tugenden sie verbergen könnten. Aber seine eifrige Verfolgung dieses neuen, und ich mag wohl sagen, einnehmenden Gegenstandes, nebst der gänzlichen Hintansetzung meiner Person und noch dazu zu einer Zeit, da ich das größte Recht hatte, alle seine Achtsamkeit zu erwarten — das kann ich ihm nicht übersehen. Ich bin genöthigt, alle fernere Verbindung mit einem Manne aufzugeben, der sich zweifelsohne glücklich schätzen wird, von einer Verbindung los zu kommen, die ihm beschwerlich wurde; eine Verbindung, die mir folglich nicht im geringsten angenehm seyn kann. Mrs. Freer, die sich über den offenbaren Vorzug, den mir Sir Eduard gab, beleidigt gefunden, hat dieses junge Mädgen angestellt, und unterwiesen, wie sie sich ihm gefällig machen sollte; und sie erreicht nach aller Wahrscheinlichkeit durch ihre Zuthätigkeit, ihren Zweck: Sir Eduards größter Fehler ist eine zu heftige Neigung bewundert zu werden. Dies ist seine herrschende Leidenschaft, diese macht ihn

aber

aber nach meiner Meinung zum Ehemann untauglich, denn er wird beständig jedem Frauenzimmer, das ihm in Wurf kommt, Hofnung machen, daß es ihm höchst angenehm sey, von ihr bemerket, und geschmeichelt zu werden. Ist es nun wol möglich, daß man mit einem solchen Mann glücklich seyn kann? Ganz gewiß nicht. Was kann ich nun aber nach seinem außerordentlich uneigennützigen Betragen gegen meine Familie thun? Wie schwer ist es, recht einzusehen, wie man handein soll! Ueberdem muß man meines Vaters sonderliche Grillen betrachten — Er wird sehr verdrüßlich darüber werden: er wird denken, daß ich in dieser Sache zu tadeln gewesen, er wird sagen, daß es an mir liegen müsse, daß Sir Eduard mich verlassen hat. — Ich werde es nie allen recht machen können. Ich wünsche ihnen allen zu gefallen, ohne mein Leben unglücklich zu machen; aber dies ist ein Versuch, der die Kräfte übersteigt

Ihrer

stets geneigten
Arab. Mutabel.

LIX. Brief.

Von und an Dieselbige.

Welch ein unangenehmer Querstrich! — Denken sie aber ja nicht, daß ich Sir Eduard Burtons Verlust bedaure. Ich bedaure seinen Verlust nicht im geringsten, aber die arme Fanny geht mir nur nahe, die kränkt mich, und ihre jetzigen Umstände können keine Bekümmerniß vertragen. Sir Eduards Wankelmuth hat eine Reihe von Veränderungen hervorgebracht, die alle gleich unangenehm und nachtheilig sind.

Da mich Burton öffentlich verlassen hat, so können sie gewiß glauben, daß ich ihn nicht zwingen werde, mich zu heirathen. Ich habe zu viel Stolz, als daß ich einen Menschen in der Welt, wenn ich auch noch so sehr in ihn verliebt wäre, zu einer Heirath antreiben sollte. Hingegen wenn ich ihn nicht heirathe, so behält mein Vater das Vermögen, das er mir bestimmt und Sir Eduard grosmuthsvoll an Fanny übertragen hatte — Zufolge dieser Veränderung in Sir Eduards Betragen ist nun Fanny keine so gute Partey für Copeland, als er sich einbildete, und sein Vater wird mit den jährlichen fünfhundert Pfunden nicht ausrücken. Wieviel Unheil richtet nicht das Geld — oder vielmehr der Mangel desselben — in der Welt an. Hätte ich nur ein hinlängliches Vermögen für mich selbst, so würde ich mich wenig um andre bekümmern.

mern. Zu meinen eignen Gebrauch habe ich freilich nicht mehr nöthig, als ich besitze, aber für die arme Fanny, die würklich in große Noth geräth, brauchte ich viel, ich weiß nicht, wo sie einen Freund finden wird, der ihr Hülfe leistet; wenigstens ist dazu nicht vermögend

Ihre

A. Murabel.

LX. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ich bin sehr tief gesunken, meine liebe Clara! Mein Vater hat Sir Eduard wider meinen Willen aufgefodert, seine Verbindungen zu erfüllen. Und wenn ich auch seine Absichten gewust hätte, so wäre ich doch nicht im Stande gewesen, sie zu verhindern. Ich darf es ihnen ja wohl nicht sagen, wie unmöglich es ist, ihn von seinem Vorsatz abzubringen. Es verdrüßt mich ungemein, daß ich auf diese Art, gleichsam zum Verkauf gestellet, und einem Mann aufgedrungen werde, der, wie es klar am Tage ist, sich keinen Pfifferling aus mir macht. Eben deswegen wollt' ich auch, daß er nie etwas wieder von mir hören sollte, aber mein Vater denkt, er sey mich ohne Mühe und Kosten losgewoeden, daher ist er ganz anderer Meinung, und will Burton zwingen, Wort zu

halten.

halten — Ich will aber, diesem Verfahren mit einmal ein Ende machen. Ich hatte ihn abgewiesen, und gab nachher blos wegen seiner Grosmuth gegen meine Schwester zu dieser Verbindung meine Einwilligung; es würde die höchste Undankbarkeit für diese Grosmuth seyn, wenn ich von ihm verlangen wollte, ein Frauenzimmer zu heirathen, das er nicht länger liebt. Ich hab ihn seit diesem Handel nicht gesehen, bin es auch, wenn ichs umhin kann, gar nicht gesonnen. Entschuldigungen sind bey solchen Fällen ganz unnöthig, ich mache mir auch nichts draus, daß Sir Eduard mich um eine andre verläßt, denn für mich ist es glücklicher, daß es vor der Heirath geschehen ist. Mein Zustand würde weit schlimmer seyn, wenn er meiner nachher müde geworden wäre — Nein — ich bin dieserwegen gar nicht bekümmert, nur das besorge ich, daß sich mein Vater Unruhe drüber macht. Ich weiß, er wünscht seine Mädgen wohl angebracht zu sehen, ohne daß es ihm Beschwerden oder Kosten verursacht: aber ich kann, auch nicht einmal aus Gefälligkeit vor meinen Vater, einen Mann nehmen, der mir ein ander Mädgen vorzieht. Wenn er mich daher nicht versorgen will oder kann, so muß ich Mittel ausfinden, für mich selbst zu sorgen; alles ist besser, als ohne Liebe an beiden Seiten zu heirathen. Ich kann mein Betrübniß besser allein ausstehen, als wenn Sir Eduards seines hinzukäme; als-

denn möchte sie unerträglich werden. Ich werde ihm seine Freiheit lassen —

Ihre

Arab. Mutabel.

LXI. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Ich bin ungemein bekümmert, liebste Luise! Mein Bruder der sich von jeher ein Ansehn angemaßt hat, das ihm nach meiner Meinung nicht zukommt, quält mich mehr als jemals. Er beredet mich nicht nur Burland zu heirathen, der freilich ein Mann ohne Tadel zu seyn scheint, sondern dringt durchaus darauf ihm meine Hand zu geben. Ich kann mich daher nur damit entschuldigen, daß ich die Wahrheit rede, daß ich sage, ich wollte gar nicht heirathen, und da es freilich so sehr ungewiß ist, nur einigermaßen im Ehestande glücklich zu seyn, so denke ich, ich möchte mich wohl entschließen, nie in denselben zu treten. Da mein Oheim geneigt zu seyn scheint, mir die freie Wahl zu lassen, so sehe ich nicht, warum sich mein Bruder meinetwegen so viel Mühe giebt; nur einen einzigen Grund weis ich davon anzuführen. Er muß eine besondere Abneigung gegen Hr. Mutabel haben, und glaubt, daß ich denselben allen andern vorziehe: ja ich würde es thun, wenn er nicht so eigen-

sinnig

sinnig, nicht so wankelmüthig in seinem Betragen wäre. Es würde eine große Eitelkeit und Thorheit verrathen, wenn ich mich anmaßen wollte, einen solchen Charakter beständig zu machen. Ich habe meinem Bruder die Versicherung gegeben, daß ich ihn nicht heirathen wolle: das muß er glauben, muß mich nicht weiter verfolgen: seine eigne Sitten sind nicht so untadelhaft, als ich wünschte; er sollte erst seine Fehler bessern, ehe er mich nöthigen will, die meinen zu ändern. Er begegnet meiner Schwester gewiß nicht mit gewöhnlicher Freundlichkeit: und ich habe entdecket, daß die Veränderung in ihrem Betragen, darüber ich so sehr erstaunte, nur verstellt war. Sie hoffte, ihn unruhig zu machen, und dadurch seine Liebe anzufeuern. Ein solcher Plan glückt selten, obgleich alle unschuldige Künste erlaubt sind, daß unbeständige Herz eines Ehemanns wieder zu gewinnen. Sie kleidete sich jenes Tages so phantastisch, um einem Mädgen, daß seine Favoritin war, ähnlich zu kommen; sie ist tausendmal artiger, als dieselbe: aber was macht das bey den Männern? Wie Hr. Saunders zu ihm sagte, daß er Mrs. Menel bedauerte, daß sie durch seine Hintansetzung ungemein viel zu leiden schien, so gab er ihm zur Antwort: Frauenzimmer, die alle ihre Freunde, und Verwandte so leicht aufgeben, und mit ihren Liebhabern von ihren Vätern

entfliehen könnten, wären nicht zu bedauren, denn sie könnten die zärtliche Empfindsamkeit nicht haben, darauf die Glückseligkeit eines Ehemannes, und die Sicherheit seiner Ehre beruhet. Was für Empfindungen! Stellen sie sich diese Männer, meine liebe Luise, nur einmal vor; erst flehen sie, daß wir uns ihrer Gewalt ergeben sollen, und denn geben sie uns Verweise und verachten uns, daß wir daß größte Vertrauen in sie setzen. Es sollte sich daher ein jedes Frauenzimmer mit hinlänglicher Herzhaftigkeit wafnen, ihrem Ungestüm zu widerstehen. Nicht nur mein Oheim und Bruder sagen mir, ich könne mit Hr. Burland nicht unglücklich seyn, jedermann führt die nemliche Sprache. Dennoch wünsche ich zu bleiben

Ihre

Olivia Menel.

LXII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Sie fragen mich, wenn sie mir Glück wünschen sollen? — Zu einer Heirath mit Miß Mutabel glaube ich niemals. Sie hat mich gänzlich aller Hofnung beraubet. Ich wills jedoch aufrichtig bekennen, daß ich ihr Ursache gegeben habe, wider mich aufgebracht zu werden; ob ich gleich auf meine Ehre betheure, daß ich nicht willens gewesen bin, mich irgend einer Sache schuldig zu machen, die mich in ihren Augen herunter setzen und mich ihrer Zärtlichkeit und Hochachtung weniger würdig machen könnte. Die Wahrheit zu sagen, so kam mir ein ander Mädgen in Weg, die von mir eingenommen wurde, und die ersten Schritte that. Wo ist der Mann, Merril! der dem Ungestüm eines artigen Frauenzimmers widerstehen könnte? Das sanfte holde einschmeichelnde Geschlecht ist nicht dazu gemacht, uns zu bitten, gewiß nicht uns vergebens zu bitten. Doch schwöre ich bey allem, was liebenswürdig ist, daß ich keine unrechte Absichten hatte, ich bin nie gesonnen gewesen, gegen Arabelle niederträchtig zu handeln; sie gefiel mir, ich liebte sie; aber muß ich denn, weil ich sie reizend fand, gegen die Reize eines kleinen bezaubernden Mädgens, die ich von ohngefähr bey Mrs. Freer antraf, und die mich als

ihr Eigenthum ansah, weil sie nicht wußte, daß ich verlobt war, gänzlich unempfindlich seyn? Sie war würklich so sehr gefällig gegen mich, daß ich nicht umhin konnte, ihre Liebkosungen zu erwiedern, ob es mir gleich nicht in die Gedanken kam, Arabelle zu verlassen. Ich hatte nicht den geringsten Begriff von der Unbeständigkeit, nicht den entferntesten Gedanken von einer Veränderung. Sie gefielen mir beide; ich liebte sie beide, und ich glaubte, daß sie mir beyde zärtlich zugethan waren: wo ist nun da etwas Unrechts? Ich hatte gar nicht Lust, Miß Mutabel zu verlassen, ich konnte mich aber auch nicht bereden, mein ander kleines Mädgen aufzugeben. Indem ich auf mein Glück groß thue, kommt der alte Mutabel, der wunderlichste Kerl von der Welt, und überhäuft mich mit Vorwürfen, daß ich seiner Tochter untreu gewesen wäre.

„Wie so, Sir?„ sagte ich etwas eilfertig, „ich verdiene diese Sprache so wenig, daß sie mich „nicht einmal beschuldigen können, daß ich meinen Sinn geändert habe.„

Da er und seine Tochter ihren Sinn so oft geändert hatten, so konnte er sich über meine Antwort nicht beleidigt halten, und um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so ward er auch nicht zornig, und da ich Arabellen Wort zu halten versprach, so schieden wir als die besten Freunde von einander. Wie ich aber des folgendes Tages der Dame wie gewöhnlich aufwar-

ten wollte, so wollte sie mich nicht sehen, ja sie ließ mir melden, daß sie mich nie wieder sehen wollte. „Vortreflich,„ dachte ich, „so bin ich denn wie„der frey, und kann nach meinem Gefallen wäh„len.„ Ich will des Todes seyn, wenn ich nicht glaube, daß Henriette Lure mich mehr liebet, als mich Arabelle Mutabel je geliebet hat. Wenn diese also dabey bleibt, mich auszuschlagen, so soll Henriette das Mädgen seyn. Sie können nicht glauben, wie verliebt die kleine Kröte ist, und Liebe ist alles, was ich von einer Frau verlange. Nach Vermögen frag ich nicht. Mit Miß Mutabel sollt ich nichts bekommen, und muß ich eine Frau ohne Geld nehmen, so kann ich wohl andere finden, die besser nach meinem Sinn sind. Ist Henriette nicht so regelmäßig hübsch, als Arabelle, hat sie keine so erhabene Miene; so ist sie doch artig, sie ist klein: aber eine Schönheit in Miniatur. Doch ihre Schönheit ist das wenigste von ihren Vollkommenheiten, sie hat so etwas Liebkosendes in ihrem Wesen; und ihre zärtliche Anhänglichkeit an mich ist so einnehmend, daß ich mich in ihrer Gesellschaft über Arabellens Verlust trösten werde. Ich glaube, ich kanns behaupten, daß Henriette verehret

Ihren

flüchtigen Freund
Eduard Burton.

LXIII. Brief.

Miß Menel an Mrs. Gaston.

Da ich von einem Mann verfolgt werde, den ich, wie man mir beständig vorsagt, verachten soll, und da ein anderer mir heftig zusetzt, den alle meine Freunde hochschätzen, so willige ich endlich in eine Heirath der Klugheit, die, wie ich überzeugt bin, nicht unglücklich ausfallen kann. Wenn sie nicht so gut ausfällt, als meine Freunde erwarten, so habe ich sie dagegen alle auf meiner Seite, und sie werden bereit seyn, mir allen Trost, der in ihren Kräften steht, angedeien zu lassen. Ich werde nach meiner Meinung noch eine andere und gegründetere Beruhigung haben. Ein reines Gewissen! Man wird mich nicht beschuldigen können, daß ich mir Verlegenheit und Unruhe zugezogen hätte, indem ich nach dem Rath derer verfahre, die ein Recht haben, mich zu lenken. Sie werden also, meine liebe Luise, gar bald vernehmen, daß ich meine Freyheit aufgegeben habe: Doch hoffe ich, daß Hr. Burland, der jetzt so große Lust zu haben scheint, mich glücklich zu machen, mich meiner Freiheit nie so weit berauben wird, daß ich mich nicht sollte unterschreiben können

Ihre

Olivia.

LXIV. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Endlich hat sich meine Schwiegerin erkläret, Hr. Burland ihre Hand zu geben. Hr. Menel war auf diese Verbindung eifriger, als sonst jemand von der Familie, erpicht; sein großer Widerwillen gegen meinen Bruder Carl ist gewiß der Grund davon. Freylich hat sich dieser nicht mit der Standhaftigkeit und mit dem Anstand betragen, dadurch sich ein Mann hochachtungswürdig macht; dennoch liebt ihn Olivie seines Unbestandes ohnerachtet, mehr wie jemand — Dies wage ich mich allemal zu behaupten. Ich glaube, Carln gereuet es ebenfalls, daß er ihr und ihrer Familie so viel Unruhe verursacht, so viel Anlaß gegeben hat, wider ihn Einwendungen zu machen: Doch kann ich nicht bestimmen, ob er sie glücklich machen würde, wenn sie ihn nähme. Nach meiner Meinung hat man wenig Ursache, von den Männern überhaupt günstig zu urtheilen. Da unterdessen Miß Menel dem Rath ihrer Freunde und Verwandten gemäß verfähret, so wird sie zweifelsohne mehr Glückseligkeit verdienen, als je das Loos seyn wird

Ihrer

Lucia Menel.

N. S. Am Sonnabend wird die Heirath der Miß Menel mit Hr. Burland vollzogen werden. Ich bringe schon Kleider u. s. w. in Ordnung.

LXV. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ich setze mich nieder, — nicht um ihnen zu erzählen, was bey Miß Menels Hochzeit vorgefallen, sondern wodurch sie verhindert worden ist; ein sehr seltsames Abentheuer. Ich hoffe, es wird glücklich ausschlagen. Doch darf ich nicht viel davon sagen, da ich gewissermaßen Theil daran nehme. Ich will daher nur die Vorfälle erzählen:

Ich habe ihnen schon gemeldet, daß Herr Menel und ich bey der Trauung zugegen seyn sollten. Wir wurden demnach von Hr. Saunders in Richmond zum Frühstück eingeladen, und giengen dahin: wir fanden die Braut in Weiß und Silber gekleidet, mit ungepudertem, und mit Perlen und weissen Rosen geziertem Haar; dieses stund ihr sehr schön. Ich habe sie in der That nie hübscher gesehen. Doch schien sie sehr niedergeschlagen zu seyn. Nicht einmal die zärtliche Achtsamkeit ihres netten Bräutigams — denn ich muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sein Ansehen sehr artig war — konnte sie aufmuntern — Eben vorher ehe

wir

wir in die Kutsche stiegen, drückte sie mir unbemerkt die Hand, seufzete und sprach: „Ach! „meine liebe Schwester!„ sie sprach das letzte Wort mit großem Nachdruck aus, indeß eine Zähre die Wange herabschlich — Sie hatte die Zeit nicht mehr zu sagen — wir giengen in die Kirche: eine Menge von Freunden begleitete uns. — Die zitternde Braut ward zum Altar geführt, und sahe natürlich als ein Schlachtopfer aus, das geopfert werden soll — Sobald der Prediger, ein besonderer Freund unsers Oheims, die Ceremonie anfieng, so hörte man eine Stimme: „ich thue in allen weitern Hand„lungen Einspruch. Diese Dame hat mir ihr „Wort gegeben; kraft desselben ist sie mein, und „kann nie eines andern Mannes Frau seyn.„

Urtheilen sie von meinem Erstaunen, als ich meinen Kopf nach der mir wol bekannten Stimme umwandte, und meinen Bruder **Carl** mit entschloßner Miene sich Miß **Venel** nähern sahe. — Sie hob die Augen einen Augenblick auf, schlug sie wieder nieder, und sank ohnmächtig in **Burlands** Arme, der sie mit einer auf seinem Gesichte ausgedrückten großen Bekümmerniß unterstützte, und zugleich durch einen so unerwarteten Anspruch auf seine Braut sehr verändert schien. Unterdessen hatte er wenig Zeit, sich zu besinnen: Denn **Carl** nahm die Sorge vor **Olivie** über sich, kniete vor ihr nieder (denn so bald sie sich nur etwas wie-

der

det erholte, ward ein Stuhl gebracht auf den Mrs. Saunders ihr half,) und bat sie, nicht nur alles Vergangene zu verzeihen, sondern ihm auch, dem feierlichen Versprechen, sein allein zu seyn, gemäß, ihre Hand zu geben — Sie war nicht im Stande zu antworten; also redete Burland an ihrer Stelle, der sich durch dieses Verfahren sehr beleidigt fand. Er sagte zu meinen Bruder, er wüßte nicht, was er von seinem Betragen machen sollte — „Miß Menel, „ setzte er hinzu: „ist von selbst mit völliger Einwilli„gung ihrer Freunde hierher gekommen, mir ihre „Hand zu geben, und ich will sie ihnen nicht an„ders, als mit meinem Leben überlassen. „

Carl antwortete trotzig: „Ich werde „das eben so wenig fahren lassen, was in dem „strengsten Verstande des Worts mein ist. Ich „bin schon längst mit Miß Menel mit ihrer und „ihrer Verwandten freien Einwilligung verspro„chen worden; und ich werde die Familie nöthi„gen, mir Wort zu halten. Schon der Zu„stand, worin sie sich befindet, und worin sie, „wie man deutlich sehen kann, durch den ihrer „Neigung angethanen Zwang versetzt worden, „beweiset klar genug, daß sie für mich eingenom„men ist. „

Hier mischte sich Hr. Menel drein, und erklärte sich, daß die letzten Worte meines Bruders so unwahr wären, als sein Ueberfall eben in diesem Zeitpunkt zu tadeln, ja

unausſprechlich unverſchämt ſey — „Was mei-
„ne Schweſter betrift,„ fuhr er fort, „ſo würde
„ſie Sie nicht ſo oft ausgeſchlagen haben, wenn
„ſie ihre feierliche Verſprechungen nicht ſo man-
„chesmal gebrochen hätten. Eine ſolche Auf-
„führung kann nicht entſchuldigt werden, und
„wenn ein Mann einer Dame einmal ſo beleidi-
„gend begegnet hat, ſo kann er nie erwarten, von
„ihr angenommen zu werden — Es würde ſich
„auch niemand als Hr. Mutabel gewagt ha-
„ben, ſie durch ſeine Erſcheinung eben in dem
„Augenblick zu beſchimpfen, da ſie ſich unter
„den Schutz eines andern begeben will, der
„zweifelsohne Ehre und Muth genug hat, ſie
„zu vertheidigen.

„Und ich,„ rief Carl aus, ſtund auf und fiel ihm in die Rede, „Ich habe eben ſo viel Muth
„ſie zu beſchützen, und nicht weniger Ehre, ihr
„alle Unbeſtändigkeit, der ich mich vielleicht ſchul-
„dig gemacht habe, durch die genaueſte Achtſam-
„keit und feurigſte Zärtlichkeit reichlich zu erſe-
„tzen. Meine ewig geliebte Olivia mag ſich
„demnach ſelbſt erklären, „ — fuhr er fort, er-
griff ihre Hände und drückte ſie zwiſchen die ſei-
nigen — „vor dieſer Verſammlung ihrer Freun-
„de und Verwandte mag ſie erklären, ob ſie
„nicht meine Schmachheiten verzeihen kann;
„Schwachheiten, die mir vielleicht, wenn ich
„ihre Hand, ehe ich ſie verdiente, erhalten hät-
„te, nicht ſo ſehr in die Augen gefallen wären,

„als

„als sie mir nun einleuchten, da ich besorgen muß
„sie in Schwierigkeiten verwickelt zu haben —
„Ich schmeichle mir, daß ich meiner lieben Miß
„Menels Achtung nun, da ich von meiner Un-
„beständigkeit und Liebe zur Veränderung gehei-
„let worden, würdiger bin, als vorher.„

Indem Carl so redete, sahen wir einander an. So bald er aufgehört hatte, wandete sich Hr. Burland zu Miß Menel, ehe sie oder ihr Bruder antworten konnten, und bat sie in einer sehr demüthigen und rührenden Rede, seinen Zustand zu betrachten, Mitleid mit ihm zu haben, und seine Hofnungen nicht eben in dem Augenblicke zu zernichten, da sie auf dem Punkt waren, bestätigt zu werden.

Olivia wollte mit glühendem Gesicht und niedergeschlagenen Augen, auf diese Rede antworten, aber Hr. Menel that ihr durch einen strengen Blick Einhalt, und redete Hr. Burland in einem gesetzten Ton zu, ruhig zu seyn, und sich auf ihn zu verlassen. — „Ich werde „nicht stehen, und ruhig zusehen, daß man sie „beschimpft,„ setzte er hinzu, „Mutabel mag „so viel pralen als er Lust hat, und meine „Schwester sagen, was sie will, sie ist mit ihrer „eignen und aller ihrer Freunde Einwilligung „eben so gut ihre Frau, als wenn sie schon würk-„lich mit ihr verheirathet wären — und die „Ceremonie soll auch nicht länger verschoben „werden.„ — Hierauf nahm er Oliviens Hand

und

und wollte sie zum zweitenmal zum Altar führen.

Carl trat zwischen ihnen, und sagte mit den einschmeichelndesten Tönen: — „Haben sie „sich durchaus vorgenommen, meine liebe Miß „Renel, Ursache an meinem Tod zu seyn? „Der Tod folgt gewiß darauf, wenn sie ihre „Hand irgend einem andern geben. Seyn sie „nur so geneigt und prüfen mich, prüfen sie mich „noch einmal; sie sollen nicht Ursach haben, sich „ihre Achtung gereuen zu lassen — Lassen sie „mir nur Zeit sie zu überführen, daß ich mich „geändert habe, so werden sie nie wieder ein „Mistrauen in mich setzen.„

Die arme Olivia sahe äußerst verschämt und bestürzt aus, und schien ganz unentschlossen zu seyn, indem sie sich in sehr seltsamen Umständen befand, da sie von so vielen Freunden umgeben war, die wider meinen Bruder, und vor Hr. Burland eingenommen waren. So unschlüssig sie aber auch war, so wollte sie sich doch nicht vor Hr. Burland erklären — So bald sie sich ein wenig erholet hatte, sagte sie mit einer Miene, als ob sie sich selbst nicht traute — „Jetzo ist nach meinem Dünken, die Zeit nicht „dazu, daß die Parteien ihren Streit fortsetzen „können: ich bitte, lasse man mich zu Hause „gehen: ich kann nach keiner Seite den Ausschlag „geben: ich wünsche mich zu entfernen.„

Ich zitterte für Miß Menel und meinen Bruder, und fiel ihr bey.

Mrs. Saunders gab schwach nach, doch kams mir vor, als hätte sie lieber gesehen, daß die Trauung vor sich gegangen wäre.

Hr. Menel bestand auch laut darauf: aber sein Oheim war so gütig Oliviens Partey zu nehmen, und schlug vor zu Hause zu gehen.

Endlich ward dieser Vorschlag nach einigem Wortwechsel angenommen. — Der ältere Hr. Menel redete Carln an, und tadelte ihn, daß er die Glückseligkeit eines Paars störte, das mit Einwilligung ihrer gemeinschaftlichen Freunde vereinigt werden sollte; er fügte hinzu, da Hr. Burland seiner Nichte nie Ursach gegeben hätte, mit seinem Verhalten misvergnügt zu seyn, indem dasselbe allemal regelmäßig und einförmig gewesen wäre; und er fortführe ihr mit unveränderlicher Liebe und Zärtlichkeit zu begegnen, so müßte sie sich zweifelsohne beleidigt finden, ihn getäuscht und auf eine so unerwartete, unanständige Art behandelt zu sehen. — „Unterdessen, „ fuhr er fort, „da sie „meine Nichte so ungemein erschreckt haben, Hr. „Mutabel, so halte ichs für besser, daß man „ihr Zeit läßt, sich zu erholen: ich hoffe, wenn „sie wieder besser ist, wird die Ceremonie ohne „weitere Unterbrechung vorgenommen werden „können. „

Meine Schwester antwortete auf diese Rede wenig oder nichts: sie stund auf, einen Ort zu verlassen, wo ihr ein so ungewöhnlicher Zufall begegnet war — Aber nun erhob sich eine neue Verwirrung. Beyde Liebhaber wollten sie zu Hause begleiten. Da Carl der behendeste von beyden war, so floh er am ersten an ihre Seite, und zu vieler Verdruß und aller Bestürzung streckte Olivie die Hand mit matter Miene nach ihm aus; er hob sie gleich mit solcher Entzückung an seine Lippen, daß Hr. Burland vor Neid, und Hr. Menel vor Zorn erblaßte.

Letzterer achtete nicht auf Zeit noch Ort, trat mit schnellen Schritten vor seine Schwester und fragte sie in einem rauhen Ton, was sie damit sagen wollte?

Sie erwiederte mit einem Muth und Entschlossenheit, darüber alle Anwesende erstaunten, daß sie Hr. Mutabel am ersten ihr Wort gegeben, auch niemand sonst etwas versprochen hätte, als auf die Vermuthung, daß er nicht Lust hätte, seine Verbindungen zu erfüllen. — „Da „er nun umgekehrt ist,„ fuhr sie fort, „und das „ernstlichste Verlangen bezeigt, sein Versprechen „zu erfüllen, so verbieten es Ehre und Neigung „mich zu wegern, mein, mit der größten Feier„lichkeit gegebenes Wort zu halten.„

Hr. Menel war erstaunend aufgebracht, daß er sie so reden hörte, „können sie,„ sagte er, „können sie es für nöthig achten, ihr Wort

„einem Manne zu halten, der sie oft betrogen „hat? der sich dadurch ihrer gänzlich unwür„dig — der sich der geringsten Achtung für ihn „unwürdig gemacht hat. „

Mit vieler Standhaftigkeit, und dabey sehr gelassen, antwortete sie — „Gesetzt, er hat sein „Wort gegen mich gebrochen, entschuldigt mich „das, daß ich das meinige nicht halte? — „Muß ich einen Fehler begehen, weil sich ein „anderer desselben schuldig macht? Gewiß nicht! „Ein jeder muß für seine Aufführung gehörig „Achtung haben. Hr. Mutabel hat dieselbe be„wiesen, indem er zu erkennen giebt, daß er sei„ne Irrthümer einsieht. — Ist es denn nun „Zeit, da er geneigt zu seyn scheint, sein voriges „Betragen auf alle mögliche Art, zu ersetzen, ist „es nun Zeit, ihm die Macht zu nehmen, den „Regeln der Gerechtigkeit und Ehre gemäß zu „handeln? — Nein gewiß nicht! ich will nie „mit Vorsatz selbst unrecht thun, noch Schuld „daran seyn, daß Hr. Mutabel in Irrthum „beharret, da ers so öffentlich gesteht, daß er „wegen seiner vorigen Handlungen in Ansehung „meiner zu tadeln sey. „

Mit diesen Worten gieng sie von meinem Bruder geführt an Wagen. Jeder sahe sie voll Erstaunen über ihr Betragen an, aber niemand — sogar nicht einmal Hr. Menel, der sich am meisten beleidigt fand, sagte etwas weiter, um sie von dem abzuhalten, was ihr am besten gefiel

fiel — Carl hob sie also nicht nur in Wagen, sondern bekam auch Erlaubniß, sie bey Hrn. Saunders zu sehen — Wir folgten ihr alle dahin, und es deuchte mich, als wenn sie Hr. Burland daselbst mit vieler Höflichkeit begegnete. Doch währte dies nicht lang. Sie verließ die Gesellschaft bald, und gieng in ihr Zimmer, wo sie zweifelsohne sehr vergnügt war, sich allein zu befinden, damit sie Muße haben möchte, allem Vorgefallenen in der Stille nachzudenken. Ich vermuthe, daß ihre Betrachtungen Carln zum Vortheil gereichen werden. Ich möchte wohl behaupten, daß er sie zuletzt bekommen wird. Wir Frauenzimmer bleiben immer schwache Geschöpfe: wir wählen oft ohne Beurtheilungskraft, lieben ohne Klugheit, und müssen gemeiniglich für unsere Thorheiten heftig büssen. Olivie wird vermuthlich diejenigen einsehen, die sie begangen hat, und glauben sie mir, liebste Freundinn! es leidet für sie

Ihre

L. Menel.

LXVI. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Ich bin ungemein unglücklich, meine liebe Clara! Ob mein Vater gleich zuweilen hitzig und zornig gewesen ist, so ist er doch nie so lan-

ge mit mir unzufrieden geblieben, als gegenwärtig: er ist jetzt so aufgebracht gegen mich, daß ich Sir Eduard Burtons Antrag ausschlage, daß ich nicht weiß, wie ich mich mit ihm vertragen soll. Sein unfreundliches Betragen rührt mich um desto mehr, da er, nach meinem Dünken, gar nicht wohl ist. Doch konnte ichs nach meinem Gewissen nicht verantworten, einen Mann anzunehmen, der ohne einen Funken Liebe aus einem bloßen Point d'honneur sein Wort gehalten haben würde — Würde ich nicht niederträchtig gehandelt haben, würde ich nicht unglücklich gewesen seyn, wenn ich ihn unter diesen Umständen genommen hätte? Sollte es mir wohl möglich gewesen seyn, mit einem Manne, der ganz augenscheinlich eine andere vorzog, glücklich zu leben? Hätte er mit mir glücklich seyn können? Wie sehr würde ich ihn beleidigt haben, wenn ich ihn genöthigt hätte, ein vielleicht ohn Ueberlegung gethanes Versprechen zu halten, ein Versprechen, welches er vielleicht mit eben so wenig Umständen zu brechen gesonnen war, als ers gethan hatte. — Nein, meine Werthe! einer solchen Niederträchtigkeit konnte ich mich nicht schuldig machen. Es geht mir jedoch nahe, daß mein Vater mit mir unzufrieden ist; besonders, da er zusehens abnimmt, und es sehr wahrscheinlich ist, daß ich bald keinen Vater, keinen Beschützer mehr haben werde. Ich besorge, Clara! sie werden mir sagen, daß ich Burton nicht so

leicht

leicht den Abschied gegeben haben würde, wenn ich ihn wirklich geliebt hätte. Sie irren sich. Wenn ich ihn noch so zärtlich geliebt hätte, so wäre sein Wunsch, von seiner Verbindung mit mir frey zu seyn, mir ein hinlänglicher Grund, ihn frey zu lassen. Hätte ich ein Verlangen blicken lassen, ihn fest zu halten, wie er mir eine andere vorzog, so würde das kein Beweis meiner Neigung zu ihm gewesen seyn: und doch wünschte ich, daß dieß nicht vorgefallen wäre, denn mein Vater ist dadurch gegen mich aufgebracht: und er war vorher besonders gütig gegen mich. Ich bin recht elend dran. Mein Verdruß wird noch dadurch größer, wenn ich erwege, was die Welt von meiner Aufführung sagen wird. Ich fürchte, sie wird den Kummer, den ich über die schlechte Gesundheit und über das Missfallen meines Vaters empfinde, einer Sehnsucht nach Sir Eduard zuschreiben. Ich müßte mein Herz nicht kennen, wenn er daraus entstünde. Wenn mein Vater nur wohlauf, und mit mir zufrieden wäre, so würde ich noch seyn

Ihre aufgeräumte,
so wie ich zuverläßig bin
Ihre geneigte Freundin
A. Mutabel.

LXVII. Brief.

Herr Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Endlich ist es vorbey! Ja Molesworth! ihr unbeständiger Freund ist endlich gefesselt — fest, will ich nicht sagen, dann darin bin ich nicht so sicher, daß ich das zu behaupten, wagen sollte. Aber das getraue ich mir doch zu sagen, daß Olivia mit ihrer Jugend, Schönheit, Verstand und guten Laune, die größte Hofnung hat, mich auf immerwährend zu binden. Sie ist wahrhaftig ein vortrefliches Mädgen. Da sie fand, daß ihr Bruder und andere vorgebliche Freunde, sie nöthigen wollten, einen für sie gewählten Mann zu heirathen, vor dem sie, wie es der Augenschein giebt, nicht sehr eingenommen war, so ließ sie es sich gefallen, mir Wort zu halten, besonders da ich ein wenig feurig war, und schwor, daß sie sonst niemand haben sollte, ob schon ihr Eisenfresser vom Bruder bereit stund mich zu züchtigen. Ich glaube in der That, das große Ansehen, daß sich Hr. Menel über sie herausnahm, hat mir diesmal Dienste geleistet. Sie hat es seitdem zu verstehen gegeben, daß sie es für das Beste hielte, allen fernern Streitigkeiten über diese Materie ein Ende zu machen: und hoffte, ihr Bruder hätte zuviel Verstand und Neigung für seine Familie, als daß er das Unglück irgend eines Theils derselben

ben suchte — Sind die Frauensperſonen nicht liſtige Kröten? Es fehlt ihnen daher nie an Gründen, warum ſie etwas thun, wozu ſie Luſt haben. Nun muß ich ihnen aber doch auch ſagen, wie ich die Sache behandelte. Ich gieng in die Kirche, und that Einſpruch in die Trauung, als das liebe Mädgen eben auf dem Punkt war, für mich auf ewig verloren zu ſeyn. Die entſetzliche Verwirrung, die meine unerwartete Erſcheinung hervorbrachte, können ſie ſich nicht vorſtellen, — ich vermag ſie auch nicht, zu beſchreiben. In Renels Geſicht war der Zorn aufs ſtärkſte ausgedrückt, ſo wie das Erſtaunen in den Zügen der übrigen Geſellſchaft. Olivie ſank in die Arme ihres Bräutigams hin, der ſich ſehr viel Mühe um ſie gab. Unterdeßen erklärte ſie ſich doch, unerachtet aller ſeiner Dienſtfertigkeit, als ein rechtſchaffnes Mädgen, daß ſie ihr Verſprechen halten wollte, ob ich gleich das meinige ſchon gebrochen hatte. Um es kurz zu machen; ſie ließ ſich nicht nur von mir nach der Kutſche führen, ſondern erlaubte mir auch, ihr zu Hauſe aufzuwarten. In ein paar Unterredungen, die wir ohne Wiſſen ihres Bruders hatten, wurden wir des Handels einig. Da ſie mündig iſt, ſo erhielt ich gar leicht eine Licenz und noch leichter einen Freund, der uns nach St. Georgs Kirche begleitete: in derſelben ließ ich mich mit ihr trauen und führte ſie in meine Wohnung. Des andern

Morgens rollte ich mir ihr nach unserm Landhause, und hatte das Vergnügen, zu finden, daß mein Vater — der am Podagra im Magen krank war, mein Verfahren billigte, und meine junge Frau so gefällig, als es seine Krankheit vergönnte, aufnahm. Meine Schwester Arabelle kam ihr mit ofnen Armen entgegen und bewillkommte uns beide sehr froh.

Sie sehen also, Molesworth! daß ich endlich alle meine gebrochne Gelübde — wie es die Mädgen nennen, wieder gut gemacht habe, und das — was ich nie zu werden gedacht — — geworden bin — ein Ehmann.

Von meinem zornigen Bruder Menel habe ich noch nichts gehört; aber wenn er drauf beharren sollte, mich aus der Familie zu vertreiben — welches beiläufig gesagt, sehr undankbar gehandelt wäre, da ich beweise, wie ich Lust habe, sie zu vergrößern, — so werde ich vielleicht in kurzem meines neuen Standes so müde, daß ich lieber sterben, als immer mit einer und eben derselben Frau werde leben wollen. Gegenwärtig habe ich gewiß nicht große Lust mich wegzubegeben. Ich bin drei ganzer Tage verheirathet, und habe nicht den geringsten Wunsch mich zu ändern. Bezeichnet nicht diese Nachricht von meiner Beständigkeit eine merkwürdige Aenderung

in ihrem grillensiechen, aber doch aufrichtigen Freund

C. Mutabel.

LXVIII. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Was deucht ihnen? meine liebe Sophie! Olivie hat ihren Bruder, wenn ich so reden darf, überlistet. Sie ist mit Hr. Mutabel davon gegangen. Mein lieber Menel ist über diese Begebenheit in solche Wuth gerathen, daß er kaum ein höflich Wort mit jemand redet; und ich glaube zuverläßig, er würde den neuen Ehemann seinen Zorn haben empfinden lassen, wenn nicht Carl bey ihrer letzten Zusammenkunft eine so kaltsinnige und dabey standhafte Entschlossenheit blicken lassen, daß er nicht wußte, was er dazu sagen sollte. Indem er nun überlegte, wie er seine Begegnung einrichten wollte, so führte jener das Mädgen davon, und ich denke, ihre Entfernung wird ihren Bruder abhalten, sich weiter um sich zu bekümmern, da das Uebel doch nicht ersetzt werden kann. Wenn Carl sie glücklich machen sollte, (und ich hoffe, er wird sich darum bestreben, da sie sich so weit herabgelassen, hat, ihn, nachdem er ihr so viel Anlaß gegeben, kein Vertrauen in ihn zu setzen, dennoch zu heirathen,) — so wird Hr. Menel alsdenn vielleicht eine bessere Meinung von meiner Familie hegen, und folglich gefälliger werden. Meine Verwandte mögen sich gegen ihn aufgeführt haben, wie sie wollen, so weiß ich doch gewiß, er hat nie Ursache gehabt, meine

Aufführung zu tadeln, außer in dem einen, daß ich meines Vaters Haus verlassen, und ihn nach Schottland begleitet habe; denn ich will niemand rathen, sich einer solchen Handlung schuldig zu machen, sonst möchte es ihn gereuen, so wie es aufrichtig gereuet

Ihre

Lucie Menel.

LXIX. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Mein Vater befindet sich etwas besser, als bey meinem vorigen: Die Heirath meines Bruders mit Miß Menel, die er hier mit herbrachte, hat zu seiner Erholung sehr viel beygetragen, sie wurden auf das freundlichste empfangen. Mein Vater wird nicht müde meines Bruders Verhalten in dieser Sache zu rühmen. Mich deucht, er lobt an seinem Sohn die Aufführung gar zu stark, die er an seinen Töchtern so sehr tadelte. Meine neue Schwester ist, was ich sie stets zu seyn geglaubt habe, ein sehr freundschaftliches Frauenzimmer; ich werde ihre Gesellschaft und Freundschaft für ein Glück halten; aber ob sie mit Carln so glücklich seyn wird, ist eine andere Frage. Sie scheint seine Liebe auf alle Art zu verdienen, da sie sich ihm nebst ihrem großen Vermögen gegeben hat. Ich bin noch immer der Meinung, die Frauenzimmer würden klüger handeln, wenn sie dem Manne, den sie lie-

lieben, keine solche Proben ihrer Zuneigung gäben, und mit mehrerer Bedachtsamkeit verführen, wenn sie den Wünschen der Verwandten, die die Aufsicht über sie haben, nachgeben. Man muß es freilich zugeben, daß die Situation des Hrn. Mutabel und meiner Schwester Menel ganz besonders war, und man sie daher nicht so streng als andere beurtheilen müsse.

Sir Eduard Burton ist noch nicht verheirathet, ich habe nicht gehört, ob er das Mädgen, das Mrs. Freer ihm besorgt hat, nehmen wird, oder nicht; es ist mir auch ganz gleichgültig. Ich wünsche ihn nie anders, als einen bloßen Bekannten zu sehen. Männer, die so flüchtig sind, machen selten das Frauenzimmer, das sie heirathen, glücklich. Ich will gern die gewaltigen Freiheiten, die ihnen die Gewohnheit mehr, als die Vernunft verleihet, so weit es die Billigkeit erlaubt, übersehen, aber ich halte mich nicht verpflichtet, meinen Stand zu verändern, bis ich einen Mann antreffe, der vollkommen nach meinem Sinne ist; einen Mann, mit dem ich Hofnung habe, glücklicher zu werden, als Olivia mit meinem Bruder vermuthlich seyn wird. Gegenwärtig begegnet er ihr sehr zärtlich, und ich hoffe, er wird sich nie unfreundlich beweisen. Ein augenscheinliches schlechtes Verfahren verhärtet unser Herz gegen die angenehmsten Männer von der Welt; aber es giebt eine gewisse nachläßige Gleichgültigkeit,

die

die zwar keine böse Begegnung genannt werden, und darüber man sich eigentlich nicht beklagen kann, die aber doch sehr schmerzhaft ist. Der Himmel lasse meiner Schwester dies Loos nie zu Theil werden. Ich wünsche für meine Person so zu bleiben, wie ich bin, und werde in allen Ständen seyn

Ihre

A. Mutabel.

LXX. Brief.

Mrs. Mutabel an Miß Gaston.

Ich danke Ihnen, liebenswürdigste Freundin, für ihre gütige Wünsche, zu der Veränderung meines Standes, ob ich mich gleich kaum zu fragen wage, ob ich sie verdiene; indem ich meinen eignen sowol als meiner Freunde Grundsätzen ganz entgegen gehandelt habe, da ich meine Hand einem Manne gereicht, der sich nicht ganz untadelhaft aufgeführt hatte. Doch dies war vor der Heirath: nach derselben hat er die größte Neigung und Achtung für mich blicken lassen, und ich habe die größte Ursache, zu glauben, daß er sich geändert hat. Wenn er so bleibt, so bin ich die glücklichste Frau; denn ich hätte keinen Mann so aufrichtig lieben können, als Hrn. Mutabel, den ich so lange gekannt, und dessen Gemüthsart mir nicht fremde war. Sein Vater und Schwester haben mich ebenfalls so freund-

freundschaftlich aufgenommen, daß ich mit dem Schritt, den ich gethan habe, noch immer sehr zufrieden seyn muß: denn wenn derselbe gleich im Anfange ein wenig tadelhaft schien, so hoffe ich doch, daß er am Ende die glücklichste Folgen haben wird. Hr. Mutabel hat noch eine sehr artige Schwester, die, so wie ich, mit dem Manne ihres Herzens von ihrer Familie weggelaufen ist, und nun für diesen Fehler leiden muß — wenn ichs einen Fehler nennen darf, da ich ihrem Beispiele gefolgt bin. Unterdessen bin ich glücklicher, denn wenn Hrn. Mutabel wegen unserer Uebereilung etwas Unangenehmes zustoßen sollte, so bin ich im Stande, ihm solches zu ersetzen. In Betracht, daß ich glücklicher, als meine Schwester Copeland gewesen, ob ichs gleich nicht mehr verdiene, habe ich sie besucht, und will alles Mögliche thun, ihr ihres Vaters Liebe wieder zu verschaffen, und ihn zu bereden, ihr als einer Tochter zu begegnen. Ich will mich bestreben, alles zu thun, um mich meinem lieben Mutabel und seiner Familie lieb und nützlich zu machen, denn sie verdienen alle Achtung

Ihrer

Olivia Mutabel.

LXXI.

LXXI. Brief.

C. Mutabel Esq. an Joh. Freemann Esq.

Endlich, noch langem rückwärts und vorwärts Gehen haben wir unsern Zweck erreicht. Carl ist im Besitz von Olivia Menel; ihr Vermögen wird schon folgen, und meinen Sohn reich machen. Wenn sich meine Mädgen nur auch so gut betragen hätten —— und sie hättens können, wenn sie meinem Rath gefolgt wären — Lucie hat freylich so viel Geld, als die ehrsüchtigste Frau wünschen mag, aber die arme Fanny, das einfältige Ding, hat sich an einen Dummkopf weggeworfen, dessen Vater sich just nach mir richtet, und ein alter karger Filz ist. Ich denke, ich habe zu viel Weltkenntniß, als daß ich einem ungehorsamen Mädgen ein Vermögen mitgeben sollte, das dem, was ihr Mann hat, gleichkäme. Alle vernünftige Leute sind der Meinung, eine Frau müsse gar kein Vermögen haben. Es würde ohnstreitig am klügsten gethan seyn, ihnen nichts zu geben, sie würden alsdenn ihren Männern unterwürfiger seyn. Eine solche Einrichtung fehlt uns noch: ich will demnach ein ruhmwürdiges Beispiel davon geben. Lucie und Fanny sollen beyde keinen Schilling von meinem Gelde sehen; Arabella verdient eben so wenig etwas, da sie den Burton so schlecht behandelt: und er hat doch ein fürstlich Vermögen: wenn sie nur ja

sag-

sagte, so könnte sie ihn alle Augenblick bekommen, aber sie will nicht, weil er ein wenig wankelmüthig geschienen. Die besten Leute von der Welt sind dann und wann so. Man muß nicht immer einerley Sinn haben, das wäre, als wenn man immer mit einem Kleid gehen wollte. Wenn Arabelle Sir Eduarden geheirathet, und ein ansehnliches Leibgedinge bekommen hat, was ist denn daran gelegen, ob er andern Mädgen etwas vorschwatzt, oder nicht? Die Beständigkeit ist an einem Manne die größte Ungereimtheit. Sie ist gar nicht in der Welt zu finden, eine vernünftige Frau erwartet sie auch nicht, denn die Freyheiten, die ihr Ehemann sich nimmt, geben ihr die schönste Gelegenheit von der Welt, eben so zu verfahren, und wem sollte das nicht eine Lust seyn? Mir ist sie es: und wenn sie es Arabellen nicht ist, so ist sie meine Tochter nicht — und doch gehts mir schwer ein, zu glauben, daß meine Frau mir untreu gewesen wäre, ob sie gleich die Veränderung so sehr als andre geliebt haben mag. Es ist freilich wahr, ich gab scharf Acht auf sie, denn ich kannte den starken Hang, den die meisten Weiber zur Veränderung haben; aber da ich ihr ein Muster davon gab, so ist die Frage, ob sie demselben nicht gefolget ist? Ich bin also nicht ganz sicher, ob sie sich nicht auch einen Zeitvertreib gemacht hat, wenn ich meinem Vergnügen folgte. Mein Junge, mein ruhmwürdiger Junge, ist mein eigen,

das behaupte ich allemal, und dafür will ich ihn auch erkennen: aber für die Mädgen will ich auf keine Art und Weise schwören, daher müssen sie es auch so nehmen, wie sie es finden. Wollten sie nicht für sich sorgen, wie sie konnten, wer ist Schuld daran? ich gewiß nicht. Ich habe alles Mögliche gethan, um sie vortheilhaft anzubringen; ich kann nicht helfen, wenn sie meine Bemühungen vereiteln — Machen sie mir daher über die Veränderung meines Sinnes keine Vorwürfe. Weder ich noch meine Kinder haben etwas dadurch gelitten. **Carl**, der so flüchtig ist, als ein Mann nur seyn kann, hat endlich sein Glück gemacht. Die Frauenzimmer lieben einen Mann, der hinter der Hälfte ihres Geschlechts her ist. Eine jede ist eitel genug, zu glauben, daß sie ihn als ihr Eigenthum ansehen kann, hingegen auf die zahmen Turteltauben wird nicht geachtet. Nein, nein, **Carl** ist der Mann: er ist mir so ähnlich, als wenn er mir aus den Augen geschnitten wäre: So wie ich, mag er gern von einer zur andern schwärmen, aber, so wie ich, ist er auch klug genug gewesen, auf die Hauptsache zu sehen. Dadurch hat er sich seines Vaters Beyfall versichert, der, unerachtet aller Vorwürfe, die sie ihm machen, dennoch stets verharret

Ihr

aufrichtiger Freund
Carl Mutabel.

LXXII.

LXXII. Brief.

Mrs. Mutabel an Mrs. Easton.

Wie sehr bin ich erschrocken, meine liebe Luise! Der arme Hr. Mutabel, mein Vater, der seit einiger Zeit das Podagra im Magen gehabt hat, befand sich vorige Nacht ungemein schlecht, und starb in einigen Stunden. Es ist mir nicht möglich, ihnen die Bekümmerniß dieser betrübten Familie überhaupt, noch meinen eignen Schmerz insonderheit zu beschreiben, da er mir stets vorzügliche Merkmahle seiner Hochachtung und Liebe erwiesen hat. Man kann in Wahrheit diesen Verlust für seine Familie sehr hart nennen, da er ihr, Hr. Mutabel ausgenommen, wenig hinterlassen hat; nicht soviel, daß sie so leben können, wie sie gewohnt gewesen sind. Doch hoffe ich, daß sich mein lieber Carl seiner Schwestern allemal annehmen, und großmüthig gegen sie verfahren wird; sie sind alle recht artige Frauenzimmer, besonders Miß Mutabel, die überaus betrübt ist, und sie hat auch in der That große Ursache dazu, denn sie ist ohne Beschutzer geblieben, indem sie Sir Eduard Burton ausschlug, der mit dem Mädgen, das zu ihrer Trennung Anlaß gab, noch nicht verbunden ist: aber noch unglücklicher ist Mrs. Copeland, denn ihres Mannes Vater will seinem Sohn nichts aussetzen, ohne daß seine Frau ein anständiges Vermogen dagegen

einbringt. Die Bekümmerniße meiner Schwestern, und mein eigner Schmerz über unsern allgemeinen Verlust, haben meine Gedanken so umwölkt, daß ich nichts weiter hinzusetzen kann, als daß ich stets bin

Ihre

aufrichtige Freundin
D. Mutabel.

LXXIII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Sie haben, meine liebe Clara! von dem unersetzlichen Verlust gehöret, den ich durch den Tod meines lieben Vaters erlitten habe. Ich kann mich in keine besondern Umstände einlassen, ich würde dadurch nur meine Betrübniß vergrößern, und ihrem zärtlichen gefühlvollen Herzen sehr viel Schmerz verursachen: Ich will ihnen also nur melden, was sich seit der melancholischen Begebenheit zugetragen hat.

Ich empfieng gleich darauf die freundschaftlichste Einladung von Hr. und Mrs. Lamberts, um so lange bey ihnen zu bleiben, bis ich mich von dem Schrecken ein wenig erholet hätte: Als sie aber hörten, daß ich nicht mehr, als tausend Pfund zu meinem Unterhalt hatte, so ersuchten sie mich, ihr Haus als mein eignes anzusehen,

und

und versicherten mich, daß ihnen meine Gesellschaft so lange angenehm seyn würde, bis ich einen verdienstvollen Mann fände, der willig und fähig sey, mir eine gefallendere Wohnung anzubieten. Diese Einladung war in der That höflich, sie war höchst freundlich; aber ich hatte viele Gründe, weswegen ich sie nicht annahm, doch besorge ich bey dem allen, daß meine Weigerung aus Eigenliebe herrührte. Es will mir gar nicht ein, von Leuten abhängig zu seyn, besonders, wenn ich sie allezeit als meines gleichen angesehen habe — Ist dieses nicht ein falscher Stolz? Clara! — aber ich kann ihnen noch einen bessern Grund angeben. Ich kann unmöglich Freunden zur Lust fallen, die so großmüthig gegen mich verfahren sind. — Nein, ich will mich entweder weiter ins Land hinein begeben, und von dem geringen Einkommen, das mein Vater für mich zureichend geachtet hat, leben, oder auch das Capital auf Leibrenten thun, um doppelte Zinsen zu heben, und mich bey einer artigen Familie in die Kost begeben, die zwar in der Stille lebt, aber weder niedrig in ihren Sitten, noch in dürftigen Umständen ist. Ich würde diesen letzten Plan für den besten halten, falls ich nicht unfreundlich zu handeln glaubte, wenn ich die arme Fanny der schwachen Hoffnung beraubte, das Meinige, was ich besitze, zu erben, im Fall ich vor ihr sterbe: sonst kann niemand Anspruch drauf machen, denn niemand

hat es so nöthig, als sie, und es ist nicht zu besorgen, daß ichs auf andere Art gebrauche. Denn da es bekannt ist, daß ich kein Vermögen habe, das sich der Mühe verlohnt, drauf zu achten, so werd ich auch von keinen Liebhabern belästigt werden. Ey nun! ich kanns nicht helfen. Ich bin jetzt besser dran, als wenn ich einen Mann genommen hätte, der mich vielleicht blos in der Hofnung geheirathet, einige Tausende nach meines Vaters Tode zu erben: dieser würde sich nun zweifelsohne sehr getäuscht finden, und so lang ich lebe misvergnügt über mich seyn, wenn ich gleich solche Begegnung nicht im geringsten verdiente. Eine jede Frau würde reich und hübsch seyn, wenn sie könnte, und ich besorge in der That, daß Luciens Misvergnügen — denn sie ist gewiß nicht glücklich — durch Hr. Menels Unzufriedenheit, daß ihr Vater ihr nicht mehr vermacht hat, vergrößert werden wird: doch er kann weder für meine Schwester noch für sich, mehr gebrauchen als er hat; daher würde mirs lieb seyn, wenn ich für Fanny etwas ersparen könnte, die vom Gram und Kummer ganz niedergeschlagen ist. Ich wünsche von Herzen, daß sich Hrn. Copelands Liebe zu ihr durch diesen Vorfall nicht verringern möge, er hofte gewiß, daß mein Vater sich mit ihm und meiner Schwester wieder aussöhnen würde. Aber möchte er und alle Männer, ehe sie ein Frauen-

zim-

zimmer bereden, ihres Vaters Haus ohne dessen Einwilligung zu verlassen, wohl erwägen, daß sie eine unverantwortliche Handlung begehen, und daher sich keine Belohnung versprechen dürfen. Ich bedaure meine Schwestern, sogar auch Lucie bey allem Ueberflusse ihres Gemahls: ihr Zustand geht mir nahe; und mein einziger Trost ist jetzund die Ueberzeugung, daß ich ihrem Beyspiele nicht gefolgt bin. Besser ist es, nie zur Ehe gesucht zu werden, als heirathen und verachtet und vernachläßigt zu seyn. Keine größere Kränkung, als sich verächtlich finden, und das muß jeder, der Empfindung hat und weiß, daß sein Verhalten fehlerhaft gewesen ist. Unterdessen sehe und fühle ich tausend Fehler an mir, obgleich mein Gewissen in diesem Stück ziemlich rein ist, und mich keiner in die Augen fallenden Unbesonnenheit beschuldigt.

Ich bin vor Betrübniß ganz außer mir — ich würde darunter versinken, wenn ich meine Schwester Mutabel und Mrs. Lambert nicht hätte. Unterdessen können sie versichert seyn, daß ich zu aller Zeit verharre

die Ihrige

Arabella Mutabel.

LXXIV. Brief.

Von und an Dieselbige.

Meine liebe Mrs. Woolmer; ich ergreife meine Feder in großer Eile um etwas von dem, was ich in meinem Vorigen schrieb, zu widerrufen. Alle Männer sind nicht eigennützig, es giebt noch einige großmüthige Leute in der Welt — Sir Eduard Burton hat mir den artigsten Brief geschrieben, den man sich gedenken kann, und sich mir mit seinem Titel und Vermögen angetragen. Dieses sein Betragen ist edel, aber ich wundre mich darüber nicht, denn Sir Eduard ist ohnstreitig von einer sehr freygebigen Gemüthsart: durch seine Geschenke an meine Schwester hat er das zur Gnüge bewiesen. Doch weiß ich gewiß, meine Clara! würde mir jetzt nicht rathen, ihn zu nehmen. Er und alle Welt könnten nun mit Recht sagen, daß ich ihn um des Geldes willen heirathete — Ich würde mich selbst verabscheuen, wenn ich so gewinnsüchtig wäre. Ich gab daher Sir Eduarden mit aller Höflichkeit eine abschlägige Antwort, und versicherte ihn, daß ich die stärkste Empfindung der mir zugedachten Ehre beybehielte, aber sie aus vielen Gründen nicht annehmen könnte, ohne ihm aufs höchste zu nahe zu thun. Ich hoffe, dadurch ihm sowol als mir selbst alle Genugthuung gegeben zu haben: und sehe zugleich mit dem größ-

ten Vergnügen, daß ein Mann sehr viel Verdienste besitzen kann, wenn er gleich etwas von einem Gecken an sich hat — Ich besorge in der That, daß unsere meisten Täuschungen im Leben daher entstehen, daß wir die Dinge von einer falschen Seite ansehen. Wir sind darzu geneigt, Vollkommenheiten zu erwarten, obgleich hier in der Welt nichts dergleichen zu finden ist. Ein Mann oder eine Frau ohne Fehler würde ein unnatürlicher Charakter seyn. Dennoch müssen wir uns bemühen, so frey von Fehlern zu werden, als wir können. Wir können nicht hoffen, ohne Mängel zu seyn, doch können wir würklich weniger verwerflich werden, wenn wir nach der Vollkommenheit streben — Aber ich werde zu ernsthaft, wenn ich in diesem moralisirenden Ton fortfahre. Also — Leben Sie wohl

A. Mutabel.

LXXV. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Ja! ich habe mir alle Mühe gegeben, mich als einen beständigen Verehrer von Arabelle Mutabel zu beweisen. Ich besiegte alle meine Neigungen zu meiner kleinen Henriette, sobald ich fand, daß Arabelle über meine Flüchtigkeit beleidigt war, ich erbot mich von neuem, mich mit allem meinen Vermögen in ihre Arme zu werfen. Das Mädgen ist eben so uneigennützig als ich. Aus Großmuth giebt sie mir abschlägige Antwort, und sagt mir aufrichtig, daß sie unmöglich einen Mann blos um seines Vermögens willen nehmen könne. Findet sich nicht in diesem Verfahren etwas recht Großes? Ich will sterben, wenn sie ihres gleichen hat. Sie hat einen edlen Geist: ich werde nie eine ihres gleichen antreffen, und wie sehr bin ich bey dem allen nicht getäuscht, da ich finde, daß sie keinen Pfifferling nach mir fragt, und es so frey gesteht. Dies ist für einen Mann von meiner Gemüthsart, der sich immer eingebildet hat, daß das Frauenzimmer ihm nachliefe, sehr kränkend. Es ist leicht möglich, daß Henriette eben so wenig nach mir fragt, als Arabelle: da mich aber letztere ausgeschlagen hat, so sehe ich nicht, wie ich von ersterer abkommen will — Ich muß das ein wenig überlegen — Wenn mich Arabelle

wie

wie ich mich ihr zum letztenmal antrug, angenommen hätte, so hätte sich Henriette ohne mich behelfen müssen; kann sie das denn auch nicht jetzt? Sie soll es auch; denn nie werde ich Achtung für sie haben können, da mir Arabelle Anlaß gegeben hat, sie so hoch zu schätzen, wie sie denn noch täglich zunimmt in der Achtung

Ihres

aufrichtigen

Eduard Burton.

LXXVI. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Wie sehr vermehrt sich meine Betrübniß! Ich habe meinen Vater verlohren. Er ist — mir auf ewig entrissen, ohne daß er mir eine Unbesonnenheit von Herzen vergeben hätte, an der er selbst einigermaßen Ursache war, da er mir erlaubte, Hr. Menel als einen Liebhaber anzunehmen, und mir darauf verbot, ihn zu sehen. Dies sein eigensinniges Betragen, hat meinen Menel von jeher vor den Kopf gestoßen, und nun ist er völlig misvergnügt mit mir. Mein Unglück vollkommen zu machen, so hat mir mein Vater nicht mehr als tausend Pfund vermacht, obgleich Hr. Menels Vermögen so ansehnlich ist. Wir brauchen freylich das Geld

nicht; wenn aber ein Mann in eine reiche Familie heirathet, so mag er doch gern einen Theil von ihrem Ueberfluß haben. Es ist natürlich, daß ers für Geringschätzung hält, wenn ihm nicht etwas von Belang vermacht wird. Daß mein Vermächtniß so klein ist, das ist gewiß nicht meine Schuld, und ich wünschte, Hr. Menel würfe keinen Unwillen einer Sache wegen auf mich, die ich nicht helfen kann. Ich glaube, mein Vater wollte gern, daß sein Sohn alles sein Vermögen haben sollte, und da er Hr. Menels Schwester geheirathet hat, so genießt sie es, wenn ichs denn auch nicht genieße. Diese Heirath vergrößert Hr. Menels Misvergnügen noch mehr, denn Carl hat, wegen der wankelmüthigen Gemüthsart, darin er meinem Vater nachahmte, dessentwegen man auf dessen Entschließung sich wenig verlassen konnte, nie seinen Beyfall gehabt. Er sagt, er wisse es gewiß, daß seine Schwester eine unglückliche Frau seyn werde. Ich wollte, daß er sie mit meinem Bruder nach ihrem Gefallen wirthschaften ließe, und sich um sein eigen Haus bekümmerte. Ich bin noch weit unglücklicher dran, als Mrs. Mutabel, und ist mein Bruder Carl unbeständig, so glaub ich Hr. Menel ists nicht weniger.

Ich habe von meinen beyden Schwestern Briefe gehabt und sie beantwortet. Fanny schreibt es sey recht gottlos, wenn ich klage, da ich in

dem

dem größten Ueberfluß und in der größten Pracht lebe, sie allein sey zu bedauern, und weder Arabelle noch ich könnten uns von ihrem Leiden einen Begriff machen. Es kann seyn. Ich glaube es freilich, daß das arme Mädgen viel aussteht, und wünsche von Herzen, daß sie nicht noch mehr möge zu erdulden haben, wenn Copeland anfängt ihrer müde zu werden. O Sophie! heimliche Ehen sind nie glücklich, und doch lassen sich junge Leute, auch durch die nachdrücklichste Beyspiele nicht von einem heimlichen Verfahren abschrecken; sie erkennen ihr Unrecht nicht, bis sie für ihre Thorheiten büssen müssen. Aber mein Moralisiren wird die Sache nicht besser machen. Ich habe es oft gesagt, daß ich niemand so sehr tadle, als mich selbst; doch kann ich sicherlich dem Eigensinne meines Vaters etwas von meinen Widerwärtigkeiten zuschreiben. Er legte den Grund zu meinem gewärtigen Elend: und ich fürchte sehr, stets elend zu seyn ist das harte Los

Ihrer

Lucia Menel.

LXXVII.

LXXVII. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Ich habe eine Zusammenkunft gehabt, meine liebe Clara! eine so ganz unerwartete, als ungemein angenehme Zusammenkunft — Sie, die sie alle Geheimnisse meines Herzens wissen, können sie rathen, mit wem? — Aber, warum bin ich so vergnügt, daß ich Sir Walter Hume angetroffen habe? da ich mich in einem Zustande befinde, der von dem, worin er mich das letztemal sahe, so sehr unterschieden ist. Damals hatte ich einen Vater, der mich unterstützte und beschützte; der mich so erzog, daß ich und jeder, der mich kannte, glauben mußte, er würde mir ein schönes Vermögen mitgeben; dies hätte er auch, ohne die geringste Ungerechtigkeit gegen meinen Bruder, thun können. Was machte ich nun für eine einfältige Miene, da ich den Mann sahe, von dem ich ehemals glaubte, daß er Absichten auf mich hätte? — oder eigentlich zu reden, wünschte, daß er sie haben möchte. Aber nun sieht jeder über mich hin, ich besitze nichts, was der Annahme werth wäre, und bin in keiner von den häuslichen wirthschaftlichen Künsten unterwiesen, die einem Frauenzimmer, das wenig oder gar kein Vermögen hat, so nöthig sind. Sir Walter würde sich demnach lächerlich machen, wenn er auf mich gedächte. Da ich alle meine

Män-

Mängel kenne, so erröthete ich, und sah als eine Thörinn aus; ich war ja nicht das erstemal in Sir Walters Gesellschaft, aber nie hatte ich mich zuvor so ganz thöricht gefühlt. Doch wie er sich auf die höflichste Art gegen mich betrug, so verschwand meine Verwirrung, dieses Betragen erleichterte mein volles Herz gar sehr, obschon es mich zugleich beschämte, indem ich mir einbildete, ich hätte nicht so viel Recht, es zu erwarten, als da mein Vater noch lebte. Ich kann in der That mit Shakespears Rosalinde sagen: Mein Stolz fiel mit meinem Vermögen.

Sir Walter fand bald ein Mittel, mir durch das einnehmendste Betragen, das man sich gedenken kann, meinen Schmerz über meinen neulichen Verlust zu lindern, und ich gieng mit einem leichtern Herzen zu Hause, als ich gekommen war; so bald ich aber anfieng über die vorigen Scenen nachzudenken, so sank ich in meine vorige Niedergeschlagenheit zurück. Ich konnte nicht umhin mich an die Verfassung meines Gemüths zu erinnern, als ich zuerst mit Sir Walter bekannt wurde: ich zog ihn damals allen Männern vor, die ich jemals gesehen hatte; und unterhielt zuweilen Hofnungen, daß er mich eines Tages von der Seite ansehen würde, von der ich ihn betrachtete; wenn ich mich aber erinnerte, daß ich nicht mehr dieselbige Person, daß ich ganz zuverläßig nie etwas besitzen würde, was seiner Annahme würdig sey, daß ich mit ihm und mit

mei-

meinen andern Freunden nicht einmal den gewöhnlichen Umgang fortsetzen könnte, da mir mein kleines Capital nicht erlaubte, mich mit Anstand bey Hr. Lamberts sehen zu lassen — so ward ich ungemein gerührt — und empfand ungern, daß Sir Walter mir, jetzt da ich seiner Gesellschaft nicht länger genießen konnte, unendlich angenehmer als jemals geworden war. So verkehrt siehts um meine Angelegenheiten aus — und um meine Gesinnung, möchte ich wohl hinzusetzen: denn alle meine Gedanken sind auf diesen gar zu liebenswürdigen Mann gerichtet, an statt ich darauf denken sollte, meine Tage stille und ruhig in einem entfernten Winkel des Reichs zuzubringen. Mein Bruder und Schwester sind sehr gut gesinnt gegen mich; wie ich davon redete, das väterliche Haus zu verlassen, so drangen sie in mich, da zu bleiben, bis ich einen angenehmern Aufenthalt ausfindig machen könnte. Dieser Tagen befragten sie mich, um die Ursache meines neuen Kummers, sie konnten es mir deutlich ansehen, daß etwas vorgefallen sey, was mir neue Unruhe machte. Mein Bruder sagte, er wisse gewiß, daß Burton bereit sey, alle meine Thränen abzuwischen; meine Schwester antwortete: „Ja, aber wenn „sie ihn nicht liebt, so wird sie nicht glück„lich mit ihm seyn.„ — „Und wenn sie „ihn liebt, eben so wenig,„ antwortete Carl spöttisch, „denn wenn sie unserer Familie ähn-

„lich

„lich ist, wird sie niemand lange lieben; „ —
Was das für eine Rede von einem so kürzlich verheiratheten Ehemann war! Ich schämte mich seinetwegen! Die arme Olivie erröthete, als wäre sie und nicht er der beleidigende Theil gewesen. Ich fürchte sehr, daß Carl, ob er gleich kein böses Gemüth hat, zu flüchtig ist, als daß er einen wünschenswürdigen Ehemann abgeben sollte. Das Geld allein, wie Mrs. Mutabel anmerkte, macht nicht glücklich — Doch wenn ich nur etwas mehr hätte, als ich, allem Ansehen nach, je haben werde, so würde ich weit glücklicher seyn, als ich jetzt bin. Unterdessen bin ich im Vergleich mit der armen Fanny vollkommen glückselig; aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie für eine junge Familie zu sorgen, und keinen Schilling mehr als

LXXVIII. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ich will nicht länger über mein Schicksal klagen; doch fürchte ich, daß ich die Gunst desselben nicht verdiene.

Ich empfieng vorgestern eine sehr verbindliche Einladung von meinen guten Freunden Lamberts mit ihnen zu Mittage zu essen. Darf ichs gestehen, daß mein schwaches Herz vor Freuden hüpfte, indem ich mir einbildete, Hume da zu finden. Ich irrte nicht. Er empfieng mich mit einer Art von Entzücken, das ich nie vorher an ihm bemerkt hatte; ich glaubte das wenigstens, weil er ungemein vergnügt aussah. Ein gewisser Schriftsteller, der unser Geschlecht gut zu kennen scheint, sagt: „Frauenzimmer „lieben das Feurige „ — und oft bilden wir uns thörichter Weise ein, daß die Männer voll davon sind, wenn sie nicht im geringsten an uns denken.

Sir Walter schien in der That so froh, mich zu sehen, ließ so viel Bekümmerniß meinetwegen blicken, und war so sorgsam mich aufzumuntern, daß ich nicht umhin konnte, mir zu schmeicheln, daß ich mir seine Aufmerksamkeit zugezogen hätte.

Ehe wir uns zu Tische setzten, kam ein Hr. Morton von London; ein junger Mensch, der für hübsch gehalten wird — Ich vernahm, daß

er ansehnliche Ländereien hätte. Er sagte, daß er weiter nach Westen gehen wollte, und sprach im Vorbeygehen bey uns ein, seine guten Freunde zu besuchen. Er bewies mir vorzüglich viel Höflichkeiten, und ich betrug mich gegen ihn mit der Ungezwungenheit, die mir eigen ist, wenn mir der Mann, der mit mir redet, ganz gleichgültig ist; ich empfand weder Neigung noch Widerwillen gegen ihn.

Auf den Nachmittag ließ mich mein Bruder in der Kutsche abholen. Dieser Mensch, den ich nur erst seit einigen Stunden kannte, bestund darauf, mich zu Hause zu begleiten. Ich lehnte diese unnöthige Höflichkeit ab, aber da ichs nicht verhindern konnte, ohn ein größer Lermen drüber zu machen, als es sich der Mühe verlohnte, ließ ich mirs gefallen.

Indem ich von Hr. und Mrs. Lambert Abschied nahm, kam Sir Walter hiuter mich, und sagte leise: „Wollen sie mir erlauben, Miß Mu„tabel, mich morgen nach ihrer Gesundheit zu „erkundigen?„

Ich stutzte, mein Gesicht glühete. Aber woher ward ich durch seine Höflichkeit mehr, als durch des Hr. Mortons seine gerührt? — Eine genehmigende Verneigung, von einer Beifall gebenden Miene begleitet, war alles, was ich antworten konnte; denn Morton ergrif mich bey der Hand, führte mich an die Kutsche, und stieg hinter mir hinein. Kaum hatten wir uns

gesetzt, so trug er sich mir an. Ich gestehe es, daß ich darüber ein wenig bestürzt ward, aber gerührt ward ich gar nicht: ich bückte mich und fragte ihn, ob er wohl wüßte, wie wenig mir mein Vater nachgelassen hätte? Er antwortete, daß er gar nicht aufs Vermögen sähe, und wenn mein Herz frey wäre, so hätte er hoffentlich für uns beyde genug. Ich wußte nicht, was ich drauf antworten sollte, und bat daher um Entschuldigung, da ich nur sehr wenig mit ihm bekannt sey — Er versetzte, unsere kurze Bekanntschaft mache nichts aus, ich könnte ihm nicht besser gefallen, wenn er mich auch ein ganzes Jahr gekannt hätte, und setzte hinzu, die Zeit erlaube ihm nicht länger, bey Hr. Lamberts zu bleiben, da er England auf einige Jahre verlassen wollte. Mit einem Wort: er drang in mich meine Einwilligung zu geben, aber es war mir nicht möglich meine Entschließung so eilfertig zu ertheilen. — Ich empfand in der That einen starken Widerwillen gegen dieses übereilte Anerbieten, welches gewiß die meisten Frauenzimmer in meinen Umständen angenommen haben würden, und gab ihm eine abschlägige Antwort. Der grosmüthige Herr ward hierüber bestürzt: da ich ihm aber zugleich auf das verbindlichste dankte, so konnte er sich nicht beleidigt halten — Er wars auch nicht; sondern ersuchte mich sogar, ihm zu erlauben, daß er bey seiner Zurückkunft auf eine günstigere Antwort

hoffen

hoffen dürfte. Ich war zu ehrlich, als daß ihm Aufmunterung geben sollen.

Und nun, Clara! werden sie mich nicht das einfältigste unter allen einfältigen Mädgen nennen, daß ich eine so schöne Gelegenheit, mein Glück zu machen (nach dem allgemeinen Ausdruck) ausschlug? Haben sie Gedult mit mir, meine liebe Freundinn! Ich konnte ohnmöglich Hr. Mortons Frau werden, da mein Herz einem andern Manne anhieng.

Ich bin

die Ihrige
Arab. Mutabel.

N. S. Ich weiß nicht, was Sir Walter mir mag zu sagen haben. Es sey was es sey, so wird es für mich nichts von Wichtigkeit seyn, denn er ist nicht sehr reichlich mit Glücksgütern versehen. — Ich will nie einen Mann in Verlegenheit setzen, besonders den Mann nicht, den ich — nein, Clara! ich will nicht schreiben — liebe, aber das kann ich aufrichtig sagen, den Mann, den ich hochschätze.

LXXIX. Brief.

Von und an Dieselbige.

Noch mehr gutes Neues für ihre Arabelle; meine beste Freundin.

Indem ich meinen letzten Brief an sie schrieb, schickte mein Bruder zu mir herauf, daß er mich gern sprechen wollte. Ich gieng hinunter, da aber mitlerweile jemand Geschäfte wegen zu ihm gekommen war, so endigte ich meinen Brief und setzte mich hernach so lange bey meiner Schwester, bis er zu uns kam. Nach einem kurzen Umschweif, gab er mir vor zweytausend Pfund Bankozettel, und bat mich solche zum Beweise seiner Liebe anzunehmen, indem er nie seines Vaters ganzes Vermögen an sich reissen wollen, er setzte hinzu: daß er an Fanny und Lucie eben so viel zu senden gedächte, und hoffe, daß es ihnen angenehm seyn würde. Stellen sie sich meine Dankbarkeit vor, die noch gröſser wegen Fanny's als meinetwegen selbst war. Dennoch kann mir ein so artiger Zuwachs zu meinem kleinen Capital nicht anders als höchst angenehm seyn, besonders da ich weiß, daß mein Bruder es entbehren kann. Nun kann ich mich wie sonst unter meinen Bekannten sehen lassen, denn mit dreytausend Pfund kann ich, da ich eine gute Haushälterin bin, schon eine gute Figur machen — Da indessen mein Bruder, zuleich

bey

bey seinem Geschenk, sein Verlangen wiederholte, so lange bey ihm zu bleiben, bis ich sein und seiner Fraen Gesellschaft überdrüßig sey, und Mrs. Mutabel ihre Bitte auf das zärtlichste hinzufügte, so willigte ich mit Vergnügen darein.

Nun warte ich auf Sir Walter. Was mag er doch zu sagen haben? Es sieht so wunderlich aus, daß er hierher kommt. Mich deucht, — ich fürchte und wünsche es — Meine Lebensgeister sind in einer ganz erstaunenden Unruhe. Es ist daher besser, ich schließe meinen Brief, um ihnen nicht mit mehrerm Gewäsche beschwerlich zu fallen.

Die Ihrige

Arab. Mutabel.

LXXX. Brief.

Von und an Dieselbige.

Er ist hier gewesen. Er ist wieder weg: Wie werde ichs ihnen erzählen, was er mir alles sagte? Doch ich wills versuchen: nichts hat je einen so großen Einfluß in die Glückseligkeit ihrer Arabelle gehabt, als dieser Besuch. — Doch wollte ich ihm an Grosmuth nichts nachgeben.

Er fand mich in dem Besuchzimmer auf ihn warten, ich wollte lieber fertig seyn, als herun-

ter gerufen werden, wenn er käme. Ich war so thöricht — und entfärbte mich bey seiner Ankunft. Mit einem ganz bezaubernden Lächeln trat er herein, aber bald nahm er ein ernsthaftes Ansehen an. Da mich die Furcht ihn aus der Fassung gebracht zu haben, beunruhigte, so suchte ich meine gewöhnliche Ungezwungenheit wieder an mich zu nehmen, es wollte mir aber darinn nicht nach Wunsche glücken: doch wie er bemerkte, dast ich gern gesprächig seyn wollte, so half er mir mit seinem gutem Verstande, und aufgeräumter Laune heraus, und wir fiengen eine Unterredung an — Es währte nicht lange, so brachte er Hr. Morton auf das Tapet, erwähnte, daß mich derselbe zu Hause begleitet hätte, und sagte, „ich war selbst gesonnen, Madam, „mir diese Gunst auszubitten, wenn Hr. Mor„ton mir nicht zuvorgekommen wäre.„

Ich antwortete nur mit einer Verbeugung: Dieses schien mir nicht nach seinem Sinne zu zu seyn. Er fuhr fort, vom Morton zu reden. Da mir die Materie nicht gefiel, so suchte ich das Gespräch auf etwas anders zu lenken. Hierauf sagte er mit einer Mine, als ob er meine geheimste Gedanken errieth: „er ist einer ihrer Anbe„ter, Miß Mutabel.„

„Es giebt so viele, die in dem Tone re„den„ antwortete ich, „und doch nichts damit „sagen wollen, daß ich sehr wenig drauf „achte.„

„Aber

„Aber Hr. Morton ist glücklicher„ versetzte er, „ihn hören sie doch wohl an, wenn sie „gleich andre nicht achten?„

„Woher denken sie das?„ sagte ich.

„So haben sie ihn denn nicht angenommen?„ schriee Sir Walter eifrig, „habe ich Hofnung „glücklich zu seyn, wenn ihr Herz frey ist, und „wollen sie mir erlauben, daß ich einen Versuch „mache, ihre Hochachtung zu gewinnen?„

Ich schlug die Augen nieder, war ganz in einem verwirrten Vergnügen vertieft, und antwortete kein Wort. Hierauf fuhr er fort: „So „bald ich sie sahe, Madam, ward ich von ihnen „eingenommen: bey einer nähern Bekanntschaft „fesselten sie mich, und schon damals würde ich „ihre Neigung zu gewinnen gesucht haben, wenn „mich nicht mein geringes Vermögen abgeschreckt „hätte; denn wenn ich ihnen — der Tochter „eines so begüterten Mannes — angetragen „hätte, ihr Schicksal mit dem meinigen zu ver„einigen, so würde ich sie, nach der Meinung „ihrer Freunde und der Welt, mehr erniedrigt „als erhoben haben — Jetzt aber macht mich „eine unerwarte Veränderung in meinen Um„ständen, da ich noch ein Landgut, das fünfhun„dert Pfund jährlich einbringt, erhalten habe, „so kühn, ihnen meine Person und alles, was „ich habe, anzubieten. Erlauben sie mir, sie „um die Annahme von beyden zu bitten, und „halten sich versichert, daß ich durch eine be-

„ständige Bemühung ihre Glückseligkeit zu be-
„fördern, das zu ersetzen suchen werde, was den
„Glücksgütern abgeht.„

Ich glaube nicht, Clara! daß ich seiner Rede habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, — seinen Mienen und Wesen kann ichs nicht — das bin ich überzeugt! — sie würden mein Herz gewiß erobert haben, wenn ers nicht vorher schon besessen hätte. Ich sagte ihm sogleich, ohne die geringste Zurückhaltung, wenn ich das Vermögen besäße, was ich ehemals zu genießen gehoft hätte, so würde ich sein Anerbieten mit dem größten Vergnügen angenommen haben, aber bey meinen jetzigen Umständen würde ich ihm blos zur Last seyn; ich ersuchte daher von einem Begehren abzustehen, das ich blos aus aufrichtiger Achtung gegen ihn ausschlüge.

Sie können sich leicht vorstellen, daß er sich diesen Gesinnungen widersetzte, aber wegen der großen Achtung, die ich für ihn empfand, hielt ich für meine Schuldigkeit nicht nachzugeben; er gieng also nicht so zufrieden mit mir weg, als ich gewünscht hätte. Doch denke ich, meine Beste! daß ich recht gethan, da sein Vermögen, ob es gleich weit mehr ist, als ich erwarten kann, von ihm doch nur für klein geschätzt wird. Würde ich ihn mit wenig oder nichts heirathen, so könnte es ihn hernach gereuen. Ich bin glücklich genug, daß seine Wahl auf mich gefallen ist, und ich ein anständig Auskommen habe —

so

so glücklich, daß ich mich mit größter Zufriedenheit unterschreibe

die Ihrige
Carl Mutabel.

LXXXI. Brief.

Von und an Dieselbige.

Man kann seinem Schicksal nicht widerstehen, Clara! das meinige ist hoffentlich, dem liebenswürdigsten Mann von der Welt, seine uneigennützige Neigung auf das dankbarste zu erwiedern. Ob mich gleich Sir Walter ganz misvergnügt über meine Wegerung verließ, so kam er doch des andern Morgens wieder, und sagte, wenn ich würklich keine andere Ursache hätte, warum ich ihn ausschlüge, als weil es mir an Vermögen fehlte, so müßte ich ihm die Freyheit zugestehen, daß er mich nöthigte, einen so grausamen Ausspruch zu widerrufen, indem er nichts mit mir erwartete noch begehrte, noch annehmen würde. Mit einem Wort, er redete so artig, und brachte so viele Gründe bey, um mir zu beweisen, daß Leute, die einander mehr, als alles in der Welt lieben, glücklich seyn können, wenn sie auch nur eben ihr Auskommen haben, daß ich beinahe glaubte, daß er Recht hatte. Endlich versprach ich ihm nicht nur meine Hand, sondern auch die beste Hausfrau zu werden.

Mein Bruder und Schwester scheinen mit der nahen Aussicht meines Glücks sehr zufrieden zu seyn. Die Lamberts sind voller Freude, daß sie zwey Personen zusammengebracht haben, die sich recht für einander schicken. Ich war besonders froh darüber, daß ich Sir Walter von dem Nachricht geben konnte, was er bis diesen Augenblick noch nicht wußte, nemlich, von dem artigen Zuwachs meines Vermögens durch die Güte meines Bruders. Er war so großmüthig mich zu versichern, daß alles immer mein eigen bleiben sollte. Er ist wahrlich in allen Stücken liebenswürdig, und ich muß ihn wegen der Klugheit und Beständigkeit, mit der er sich in Ansehung meiner betragen, rühmen. Wäre er von einer andern Denkungsart gewesen, so hätte er vielleicht sich und mich in viele Schwierigkeiten verwickelt: aber durch ein geduldiges Harren auf eine zu wünschende Veränderung in seinen Umständen, hat er die vollkommenste Klugheit von sich blicken lassen: und ich denke, ich habe mir von dieser Klugheit ein glückliches Leben mit ihm zu versprechen, ein glückseligeres, als ich bisher genossen habe. — Müssen sie nicht gestehen, das meine Aussichten schmeichelhaft sind?

Ich bin ungemein froh, daß meine liebe Fanny es nun aushalten kann, bis sich Hr. Copelands Vater überreden läßt, seinem Sohn wenigstens soviel als sie nun hat zu geben, und

doch

doch besorge ich, sie wird nie glücklich oder gesund werden, denn sie hat sich krank gegrämt, und ihrer Gesundheit sehr viel Abbruch gethan: ich fürchte, ich fürchte, sie wirds nie ersetzen können. Wir können nicht alles so haben, als wir wünschen, und da ich soviel Ursache habe, zufrieden zu seyn, so muß ich alles Mögliche thun, diejenigen zufrieden zu sprechen und zu trösten, die nicht so glücklich sind, als

Ihre

aufrichtige
Arabelle Mutabel.

LXXXII. Brief.

Sir Eduard Burton an Johann Merril Esq.

Was die Arabelle Mutabel für ein vortreflich Mädgen ist! — Doch lang wird sie diesen Namen nicht mehr führen. Wäre ich nicht ein so erstaunender Geck gewesen, so wäre sie längst mein und ich glücklich: aber sie hat einen Mann erobert, der ihrer würdiger ist. So zufrieden sie indeß mit ihrem Zustande ist, so hat sie doch ihre Freunde nicht vergessen. Wir trafen einander dieser Tagen bey Lamberts. Wie ich ihr zu ihrer Verbindung Glück wünschte, so fragte sie mich, wenn sie das Compliment erwiedern sollte? Ich lachte und sagte, der Ehe-

stand

stand wäre mir nun eine ganz gleichgültige Sache, da ich sie nicht die meinige nennen könnte. Sie erwiederte, sie wünschte, daß ich in Ansehung der bewußten Person bleiben möchte, wie ich sey, weil sie aus guten Gründen glaubte, daß sich die Parthey für mich nicht schickte. Ich staunte, und wußte nicht, was ich von Henriette denken sollte. Das Mädgen war so verliebt in mich, daß es fast unmöglich war, mich in ihr zu betrügen: sie betete mich so zu reden an — Aber ich dachte ehmals eben das von Arabelle. Ich war daher recht begierig, zu wissen, was sie auf sie zu sagen hätte. Sie entdeckte mir, daß sie zuverläßige Ursachen hätte, zu glauben, daß sich Miß Lure keineswegs für mich zur Frau schicke, und nur eine Neigung zu mir vorgäbe, mich zu verführen, sie in einen Stand zu versetzen, an den sie nie Anspruch machen könnte.

„Aber wie kam denn die Witwe Freer da„zu„ sagte ich, „daß sie eine solche Verbindung „wider mich machte?„

„Aus Verdruß, daß Sie sich nicht um sie „bewarben.„

„Ha, ha,„ dachte ich, das ist möglich.„ Unterdessen konnte ich ihren Worten doch sogleich nicht Glauben geben; wie ich aber erwog, daß sie keine Vortheile davon haben könnte, eine solche Geschichte zusammen zu schmieden, daß sie im

Begriff

Begriff wäre, mit Hume verheirathet zu werden, und mich hätte heirathen können; so fieng ich endlich an zu glauben, daß die kleine Hexe mit ihrer Freundinn der Witwe mich betrogen haben könnte. Ich entschloß mich daher im Augenblick nichts weiter mit ihnen zu thun zu haben. Ich dankte Arabelle auf das verbindlichste, daß sie mich gerettet hätte, und gieng auf die Assemblee in der Stadt, wo ich das arglistige Paar finden sollte; hier begegnete ich ihnen mit der kränkendsten Hindansetzung und Verachtung ob ich gleich nicht umhin konnte, mich selbst zu verachten, daß ich ein solcher Thor gewesen, und geglaubt hatte, daß mich ein jedes Frauenzimmer, das mich sehe, lieben müßte. Arabelle verdienet alle Merkmale meiner Hochachtung und Freundschaft wegen ihrer Offenherzigkeit, und soll sie allemal empfahen von

Ihrem

E. Burton.

LXXXIII.

LXXXIII. Brief.

Mrs. Menel an Miß Lesley.

Mein Bruder hat sich gegen seine Schwestern so großmüthig gezeigt, meine liebe Sophie, daß ich Hoffnung schöpfte, er würde sich dadurch Hr. Menels Freundschaft wieder erwerben; ich hofte, er würde ihm wenigstens seine gute Meinung und Hochachtung schenken: aber meine Hofnungen sind vergebens; er sagte mir diesen Morgen, er wisse es zuverlässig, daß Carl seiner Frau schon untreu geworden, ob er ihr gleich öffentlich sehr höflich begegnet, und insgeheim große Zärtlichkeit für sie zu haben vorgiebt.

Ich antwortete mit einer sehr bedeutenden Miene, ich dächte, jede Frau müsse suchen, mit einem solchen Manne zufrieden zu seyn.

Er antwortete: et dächte das auch, er wüßte aber, daß sie es nicht seyn würde. „Und eigentlich zu reden,„ setzte er hinzu, „so darf „doch keine Frau, die von ihrem Vater wegläuft, „etwas bessers erwarten.„

Ich konnte mich nicht enthalten, über diesen Vorwurf in Thränen auszubrechen, und sagte ihm, daß er ganz anders geredet, als er mich zu einem solchen Schritt verleitet hätte.

„Ha! Kind!„ erwiederte er mit einer spöttischen Miene, „bey den Männern findet sich

vor

„vor und nach der Heirath ein großer Unterschied
„und bey den Frauen ebenfalls.„

Das ist aller Trost, den ich bekomme; ich muß mein Schicksal nur ertragen. Wenn ich ihn nicht geheirathet hätte, nachdem mein Vater mirs verbot, ohnerachtet dies blos deswegen geschah, um Hr. Menel hitziger zu machen, und die Mitgabe zu ersparen, so hätte ich nun nicht Ursache gehabt, mich zu tadeln, und hätte eben so glücklich seyn können, als meine Schwester Arabelle. Was meine Schwester Mutabel betrift, so glaube ich gern, daß Carl (ob ich ihn gleich gegen Menel lobte,) so unbeständig als der Wind ist; so lang er aber seiner Frau gut begegnet, kann sie sich nicht so sehr über sein Herumflattern bey andern Frauenspersonen beklagen; und eben so wenig kann sie mit so vielem Fug unruhig seyn, als

Ihre

Lucia Menel.

LXXXIV. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

Ich bin nun glücklicher, als ich je in meinem Leben gewesen bin. Sir Walter ist recht der Mann, für den ich ihn stets gehalten habe, er ist weder zu verliebt, noch zu gleichgültig. Ich habe alle Ursache von der Welt auf die Fortdauer seiner Zuneigung und Hochachtung zu rechnen, falls ich ihm nicht Anlaß gebe, seine jetzige Meinung von mir zu ändern. Ich hoffe ebenfalls, daß ich, da ich nie aus bloßem Muthwillen oder aus tadelhaften Absichten meinen Sinn geändert habe, in einer Aufführung, die ihn so wie mich gtücklich machen kann, standhaft seyn werde. Ich wünsche es von ganzem Herzen, daß ich meine Brüder und Schwestern so glücklich machen konnte, als ich bin, aber ich fürchte, daß ein großer Theil ihres Misvergnügens und ihrer Unruhe von ihren heimlichen Heirathen entstehe. Ich kann ihnen blos mit meinen besten Wünschen dienen. Die arme Fanny ist am unglücklichsten daran: und es thut mir leid, daß ich hinzusetzen muß: sie ist am meisten zu tadeln; unterdessen hoffe ich, daß sie Freunde finden wird. Als mein Bruder ihr das Geschenk machte, so wollte sie Sir Eduard seine Bankzettel wiedergeben, er wollte sie aber durchaus nicht annehmen: er bestund darauf, daß sie dieselben zu den nöthigen Anschaffungen

zu

zu einem Vorfall, dem wir bald entgegen sehen, anwenden sollte, und bat sich aus Gevatter zu seyn. Wie artig, wie freundschaftlich war dieses Betragen! Er hat den kleinen Dienst, den ich ihm leistete, da ich ihm Nachricht gab, daß Mrs. Freer ihn mit einem Mädgen von zweifelhaftem Charakter zu verheirathen gedachte, überflüßig bezahlt. Mrs. Lamberts Schwester erzählte mir, daß Henriette einen Wandel geführet, dadurch ihr guter Name so sehr, als ihre Sitten gelitten hätten — Sir Eduard hat durch seine Höflichkeit gegen meine Schwester meinen kleinen Dienst überflüßig vergolten Doch dabey hat ers nicht bewenden lassen, sondern Sir Walter ein Geschenk mit einem silbernen Aufsatz gemacht, und versprochen, alles Mögliche zu versuchen, den alten Copeland zur Vernunft zu bringen. Dieß ist der angenehmste Dienst, den er mir leisten kann, denn ich fühle ungemein viel für Fanny, die hoffentlich nun nicht lange mehr für ihre Thorheit — denn so kann mans eher nennen als Verbrechen — leiden wird.

Wenn wir nur allemal ernstlich in Erwägung zögen, das eine jede unbesonnene Handlung ihre Strafe mit sich führet, so würden wir vorsichtiger seyn, den Leidenschaften nicht so nachzuhängen, denn wir können sie nicht befriedigen ohne daß unangenehme, wo nicht gefährliche — wo nicht gar traurige Folgen draus entstehen — Aber

es ist unnöthig, mit ihnen zu moralisiren. — Ich will daher nichts weiter hinzusetzen, als daß ich, da ich die schönste Aussicht habe, glücklich zu werden, für meine nicht so glückliche Freunde empfinden muß, unter denen ich meine Clara nie zu rechnen hoffe, die mir nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde, wenn sie nicht glaubte, daß ich bey aller Veränderung des Orts und Standes stets sey

Ihre

aufrichtigste und ergebenste
Freundinn
Arab. Mutabel.

LXXXV. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ihr verbindlicher Brief, darin sie sich über mein langes Stillschweigen beklagen, ihre Begierde, zu wissen, ob sie mir Glück wünschen können, fodern mich auf, die Feder zu ergreifen ob ich gleich nie weniger Zeit noch Fähigkeit zum Schreiben gehabt habe.

Ach! meine liebe Clara! die arme Fanny ist gefährlich krank, folglich bin ich ihr alle Beweise meiner zärtlichen Freundschaft schuldig. Der beständige Gram über des alten Copelands hartnäckiger beharrlicher Wegerung einigen Vorschlägen Gehör zu geben, hat ein unzei-

zeitiges Kindbette verursacht. Der grosmüthige Sir Eduard that ihm solche Vorschläge, die keiner, der nur die geringste Empfindung hätte, verwerfen konnte; aber dieser verstockte Alte — verzeihen sie, daß ich ihn so nenne — sagte ihm mit dürren Worten, daß sein Sohn sich nicht unterstehen sollte, ihm seine Frau vorzustellen, indem er weder eine ungehorsame Tochter, noch einen ungerathnen Sohn in ihrer Aufführung bestärken wollte. Er setzte hinzu: wenn es Hr. Mutabel für gut gehalten haben würde, seiner Tochter zu verzeihen, und dieses durch ein anständiges Vermächtniß bewiesen hätte, so wäre vielleicht eher Hofnung zur Versöhnung; da er sie aber nicht in die Umstände versetzt hätte, daß sie mit dem Manne, den sie heirathete ein Vermögen erwarten könnte, so möchte sie sich auch ohne eines behelfen.

„Was das für ungereimte Reden sind!„ erwiederte Sir Eduard, dem die Geduld ausriß. „Hat denn Hr. Mutabel seinen andern „Töchtern mehr vermacht, als Mrs. Copeland? „Wie können sie vernünftiger Weise vermuthen, „daß er mehr für sie, als für jene thun sollen, „da sie wissen, daß sie gerade gegen seinen Wil„len geheirathet hat?„

„Und sie denken, ich soll sie belohnen, daß „sie ungehorsam gewesen ist?„ sagte der eigensinnige Alte, „daß sie meinen Sohn verleitet „hat, eben so unverzeihlich zu handeln?„

„Nein,„ antwortete Sir Eduard und fiel ihm in die Rede, „aber weil der junge Hr. Mu„tabel zu seiner Schwester Vermögen 2000 Pf. „hinzugethan hat, so können sie über ihn nicht „klagen. Geben sie ihrem Sohn nur so viel als „seine Frau hat. Wenn seine 3000 denn zu den „ihrigen kommen, so können sie schon so lange „auskommen, bis sie günstiger von ihnen den„ken, und ihren Sinn gegen sie verändern.„

„Bis ich sterbe, wollen sie sagen,„ versetzte der verkehrte Alte, „und auch dadurch werden „sie vielleicht nicht gebessert seyn, denn ich kann „das Meinige vermachen, wem ich will.„

Sir Eduard sagte: „es thäte ihm leid, „daß er so unbiegsam sey. Wenn sie also nicht „vor ihren Sohn sorgen wollen „ fuhr er fort, „so muß ichs thun. Er dachte ihn durch dieses Anerbieten zu beschämen und etwas von ihm herauszulocken; aber es gelang ihm nicht: der Berg blieb unbeweglich.

Wie der freundschaftliche Burton sahe, daß es ihm bey dem alten Copeland nicht glücken wollte, so gieng er zu dem Jungen und bat ihn, dreytausend Pfund als ein Geschenk für seinen künftigen Pathen anzunehmen. Dieses war wahrhaftig sehr grosmüthig, aber meiner Schwester Gesundheit und Lebensgeister waren durch diese Täuschung, und was sie schon vorher ausgestanden hatte, so mitgenommen worden, daß ich glaube, sie wird nie wieder völlig gesund,

wenn

wenn sie auch diesen Stoß übersteht. Ich bringe einen großen Theil meiner Zeit bey ihr, manche Stande auch mit Sir Walter zu. Deswegen habe ich ihnen auch nicht eher schreiben können. Die Wahrheit zu sagen, nahm ich einigen Anstand, indem ich hofte, ich würde ihnen zugleich melden können, daß meine Schwester außer Gefahr sey; aber ich fürchte, so gut wird mirs nie werden — Bey so traurigen Umständen kann ich nicht auf die Veränderung meines Standes denken; und Sir Walter ist so bescheiden, daß er mir darin meinen Willen läßt, ob er mir gleich oft sagt, daß meiner armen Fanny Krankheit nicht mehr zur Unzeit hätte kommen können — Mrs. Mutabel steht mir in meiner Sorgfalt für unsere Krankheit freundschaftlich bey, nur wünschte ich, vieler Ursachen wegen, daß sie nicht soviel müßige Zeit hätte. Ich wollte ungern an einem Bruder, der sich so grosmüthig betragen hat, Fehler finden; doch besorge ich, daß Carl kein so guter Gemal gegen Olivia ist, als er ein Freund war gegen

Ihre

A. Mutabel.

LXXXVI. Brief.

Von und an Dieselbige.

Meine traurige Arbeit ist vorbey. Meine liebe unglückliche Schwester ist nicht mehr. Nun hab ich Zeit genug zum Schreiben und mein Herz ist in der Thai so voll, daß ich glaube, es würde bersten, wenn ichs nicht einer so schätzbaren Freundinn eröfnete. Ich habe mich fast blind geweint; und doch, wenn ich bedenke, daß es möglich, ja wahrscheinlich war, daß sie ihre Lebenszeit sehr unglücklich zugebracht haben würde, habe ich denn Ursache mich zu kränken, daß sie aus dieser unruhigen Welt weggenommen ist? Aber ob ich gleich erkenne, daß die Vorsehung alles zum Besten thue, so kann ich doch nicht umhin, die Schwester und Freundinn zu beklagen. Das arme Mädgen! —— Ihr sanftes Temperament, ihre außerordentliche Empfindsamkeit, die sie zu einer so liebenswürdigen Freundinn, zu einer so angenehmen Gesellschafterin machte, waren die wahren Ursachen ihres Todes. Ihr Herz war zu weich, als daß es glücklich seyn konnte; sie konnte den Vorstellungen ihres Liebhabers nicht widerstehen; sie folgte ihm, obgleich Pflicht und Klugheit dawider stritten, und ich fürchte sehr, er würde ihr, wenn sie gelebt hätte zu viel Ursache gegeben haben, sich eine Aufführung ge-

gereuen zu lassen, die nicht zu vertheidigen ist, ob sie gleich vergeben werden kann. Arme Fanny! süsse Schwester! dein Fehler sey mit dir begraben! — Ich muß mich bey dieser Materie nicht länger aufhalten, der Schmerz ist zu heftig, und mein liebreicher Sir Walter bittet mich nicht so lang auf einmal zu sitzen: meine trüben Augen verstatten mir in der That kaum mich zu unterzeichnen

Ihre

aufrichtige

A. Mutabel.

LXXXVII. Brief.

Von und an Dieselbige.

Ich glaube, ich würde unter der Last der Betrübniß über den Verlust meiner Fanny, der so kurz nach dem Tode meines Vaters erfolgte, versunken seyn, wenn die ungemeine Liebe Sir Walters und die verbindliche Bekümmerniß Sir Eduard Burtons und Hr. und Mrs. Lamberts mich nicht aufgerichtet hätten. Aber kaum fieng ich an Luft zu schöpfen, so empfieng ich einen Brief von meiner Schwester Menel, der mit nichts als Klagen über das Verhalten ihres Mannes angefüllt ist: doch hoffe ich, ich habe sie zum Stillschweigen gebracht, indem ich ihr als ein großes Geheimniß erzählet habe, daß Carl eben so unbeständig ist, und Olivie es weiß; sich aber dabey so ruhig und unbekümmert beträgt, und sich stellt, als ob sie das nicht gewahr würde, was ein jeder deutlich gnug sehen kann; daß ich gewiß vermuthe, sie werde dadurch eine vollkommne Veränderung in in ihm hervorbringen, wenn es anders möglich ist. — Wenigstens bilde ich mir ein, wenn er zu flüchtig ist, sich mit ihr allein zu begnügen, so wird er es doch so einrichten, daß er ihr so wenig Ursache zu klagen giebt, als eine Frau, deren Mann die Veränderung liebt, nur haben mag.

Mrs.

Mrs. Mutabel bewies sich von dem ersten Augenblick an, da sie unsere Schwester wurde, sehr zärtlich gegen die arme Fanny, und hat seit ihrem Tode ganze Tage bey mir zugebracht. Da sie mich fast alle Nachmittag gebeten, einen Spatziergang mit ihr zu machen, so giengen wir vor einigen Abenden mit Sir Walter noch spät in unserm Park. Indem wir in den Garten hinein waren und Sir Walter die Thür zumachen wollte, rief ihm ein Mädgen von feinem Ansehen, so viel man beym Mondschein erkennen konnte. „Wollen sie nicht auf mich war„ten? ich bin in der That so geschwinde gekom„men, als ich nur konnte.„

Sir Walter vermuthete gleich, daß hier ein Mißverständniß seyn müßte, und fragte: „Wem wollt ihr sprechen? Kind!„

Sie antworte ganz einfältig durch eine andere Frage: „Sind sie nicht Hr. Mutabel?„ — Mit einmal fuhr sie zurück, als ob sie gesehen, daß sie unrecht hätte, hielt die Hände vors Gesicht, und lief weg.

Sir Walter dachte nicht, daß sie besondere Geschäfte mit meinem Bruder haben könnte, und glaubte, meine Schwester wäre eben so gut, daher hielt er das Mädgen geschwind fest, brachte sie zu Olivien, und sprach: „Hier ist Mrs.

„Mutabel, sie wird euch gern mit sich reden „lassen.„

„O! das geht nicht an!„ sprach das Mädgen in ihrer Einfalt, „sie muß nicht das Ge„ringste davon wissen.„

Die Art, wie sie dieses herausschlapperte, machte uns alle lächeln, besonders Olivie, die es zwar wohl merkte, was es zu bedeuten hatte, dennoch aber sehr aufgeräumt erwiederte: „Nun, „mein Kind, wenn ihr Geheimnisse mit Hr. Mu„tabel habt, so verlange ich sie nicht zu wissen, ich „will euch selbst zu ihm bringen. Ich glaube, „er ist nun schon zu Hause.„

„O nein!„ schriee sie und zog sich zurück, denn Sir Walter hatte sie noch nicht losgelassen. „Ich kann ihn nicht sprechen, wenn Leute „dabey sind, das geht nicht an. Ueberdem „werden Vater und Mutter und alle recht böse „werden.„

„Seyd unbesorgt,„ sagte meine Schwester, „sie sollen nicht böse werden. Kommt,„ fügte sie hinzu, nahm sie bey der Hand und führte das zitternde Mädgen nach dem Hause, und sprach ihr Trost ein. — „Es ist wahr,„ sagte sie, „Hr. Mutabel hat mir allerhand schöne „Sachen gegeben, und noch mehr angeboten, „aber

„aber ich habe mir fest vorgenommen, ich will „kein böses Mädgen seyn; das hab ich auch ge„sagt.„

„Und nun kamt ihr eben, ihm das nochmals „zu sagen,„ sprach Sir Walter lachend.

„Ja freilich,„ antwortete sie, „sonst um „nichts anders.„

„Nun ihr könnt ihm sagen, was ihr wollt,„ versetzte meine Schwester.

Unter diesem kleinen Geschwätz kamen wir in den Saal. Man brachte Licht, und nun sahen wir, daß wir ein schönes Mädgen bey uns hatten, die ungemein beschämt und verwirrt aussah, und im Zimmer herum gaffte, als wenn sie nie zuvor in einem solchen Gemach gewesen wäre. Olivie hieß sie sich setzen, klingelte, und befahl dem Bedienten seinem Herrn zu sagen, daß ihn jemand sprechen wollte.

Auf diesen Befehl stund die schöne Fremde auf, und wäre gern weggegangen, aber meine Schwester hielt sie mit Gewalt zurück, und sagte mit der größten Freundlichkeit zu meinem Bruder, wie er hereinkam; „Hr. Mutabel, wir haben diese junge Person im Park angetroffen „und sie sagte uns, daß sie zu ihnen wollte, da „wir Sie nun da nicht fanden, so haben wir sie „mitgebracht.„

Ob mein Bruder gleich einen guten Theil Dreistigkeit besitzt, so sah er doch bey dem Anblick dieses Mädgens und meiner Schwester ungezwungenen Einführung derselben etwas verwirrt aus.

„Wahrhaftig Sir, „ schriee das Mädgen auf einmal, „ich würde nicht hieher gekommen „seyn, wenn ich gedacht hätte, daß sie böse ge„worden wären, aber ich konnte es nicht helfen: „Denn sie wollten mich durchaus mit haben, als „ich sagte, daß ich Sie sprechen wollte, und das „ist doch die Wahrheit: und man hat mir im„mer gesagt, man müsse nicht lügen. „

Hier sahe mein weiser Hr. Bruder ganz beschämt aus, bis die Nägel, sahe das Mädgen verächtlich an, und sagte leise bey sich selbst: „die verfluchte Thörin! „ Hierauf wandte er sich zu meiner Schwester, und setzte laut hinzu: „Warum haben sie sich mit diesem einfältigen „Dinge Mühe gemacht, sie ist ein bloßes Kind, „und weiß nicht, was sie sagt. Ich habe sie ein„mal bey ihrem Vater gesehen, und mit ihr ge„schwatzt, als wie man bey einem Mädgen von „ihrem Alter thut, und da ist sie so einfältig, und „hält das für Ernst: das Kind hat nicht den ge„ringsten Begriff vom Spaß. — Geht Sally, „geht zu Hause, nach und nach werdet ihrs „besser lernen. „

Wir sahen einander an und lächelten. Sally ward über und über roth, nahm ihr Schnupftuch hervor, und fieng aus Stolz und Verdruß, daß sie getäuscht und beschämt war, laut an zu schluchzen. Ihre kleine Eitelkeit konnte den Schimpf so wenig als die fehlgeschlagene Hofnung ausstehen. Indem sie nach der Thür zu eilte, sagte meine Schwester, die die Güte selber ist: „Sie soll so spät am Abend „nicht allein gehen: Thomas soll sie sicher „durch den Park bringen.„ Und zu den weinenden Mädgen sprach sie: „Hört nicht darauf, „was euch die Mannspersonen sagen, sie schwatzen nur, um sich lustig zu machen, und über „euch zu lachen: ihr habt euch in Hr. Mutabel „geirrt. Wenn ihr aber seine Freundschaft ver„loren habt, so will ich sie euch durch die meini„ge ersetzen.„

Die arme Sally wußte gar nicht, was sie aus dem allen machen sollte, doch schien sie auf meinen Bruder sehr zornig, und mit meiner Schwester nur halb zufrieden zu seyn, ob dieselbe gleich sich bey diesem Handel als ein Engel aufgeführt hatte. Sie hielt ihr Schnupftuch vors Gesicht und eilte fort.

Carl war herzlich froh, daß sie weg war, und wollte etwas zur Entschuldigung vorbringen. Meine Schwester aber that ihm Einhalt, indem sie seine beide Hände ergrif, und sagte: „Liebster Hr. Mutabel denken

sie

„sie doch nicht, daß sie eines solchen Kin„des wegen einiger Entschuldigung nöthig ha„ben. Sie ist freylich ein artiges Mädgen, „und wenn sie es erlauben, so will ich für sie „sorgen. Kommen sie,„ setzte sie hinzu, und zog ihn sanft in ein ander Zimmer, „wir wol„len ein Spielgen Quadrille machen. Ich woll„te gern etwas gewinnen.„

So vielem Verstande und Freundlichkeit konnte er nicht wiederstehen. Es gefiel meinem Bruder, so sehr er auch im Anfange Lust gehabt haben mochte, verdrüßlich zu seyn. Er klopfte sie auf den Nacken, indem er ihr an Spieltisch folgte, und sagte, sie sey das beste Mädgen von der Welt, und wollte ihm keine Gelegenheit geben, zu sehen, ob er wohl zornig auf sie werden könnte.

Auf diese Art ward aus dem, was ein ernsthafter Handel hätte werden können, durch Oliviens vortrefliche Gemüthsart und Geschicklichkeit, ein bloßer Scherz. Ich habe sie in der That seit ihrer Heirath nie so munter, noch meinen Bruder so zufrieden mit ihr gesehen. Ich weiß nicht, ob sich meine Schwester der Sally weiter annehmen wird; sobald ichs weis, will ich ihnen Nachricht davon geben; denn ich halte sie für ein Muster aller Frauen, besonders verheiratheter. Ich werde mich, wenn ich verheirathet bin, beständig nach ihr zu bilden suchen;

ob

ob ich mir gleich nicht vorstellen kann, daß Sir Walter meine Gemüthsart und Klugheit auf die Art prüfen wird, als die ihrige geprüfet ist. Unterdessen sollte mich doch meine Eitelkeit das nicht erwarten lassen, was man eine Unmöglichkeit nennen mag: einen beständigen Ehemann: aber ich denke bey dem allen noch immer, daß ein solcher das Loos seyn wird

Ihrer

A. Mutabel.

N. S. Sobald ich von dieser kleinen Geschichte etwas weiteres erfahre, so werde ich es sogleich Lucien und Ihnen mittheilen.

LXXXVIII. Brief.

Hr. Carl Mutabel an Wilhelm Molesworth Esq.

Ich habs Ihnen schon gesagt, Molesworth, es sey wider meine Natur, einer Frau getreu zu seyn, sonst hätte ich Olivie schon längst geheirathet; eben so wenig konnt ichs leiden, daß sie ein anderer bekäme: da sie nun gütig genug war, mir alles meine Herumstreifen zu verzeihen, und mich einem Manne, der wahrscheinlicher Weise beständiger gewesen wäre, vorzuziehen, so hielt ich es auch für meine Schuldigkeit, ihr mit ungemeiner Achtung zu begegnen, und den Entschluß zu fassen ihr allein getreu zu seyn. Aber wir armen Sterbliche, wie schwach sind unsere Entschließungen! — Können wir Augen und Ohren verschließen? Ich gestehs, meine Frau ist schön; aber kann ich davor, daß ich Mädgen sehe, die es nicht weniger sind; doch will ich des Todes seyn, wenn ich glaube, daß sie an Verstand, Klugheit und Sanftmuth ihres gleichen habe. — Aber Schönheit ist Schönheit, und ich bin — ein Mann. Ich habe gute klare Augen, und alle meine Sinne in ziemlicher Vollkommenheit.

Vor einigen Tagen kam ich vor einer armen Bauerhütte vorbey — Ich sahe ein göttliches Mädgen, das sich über die kleine Halbthüre lehnte — ich ward auf der Stelle eingenommen. Wie ich mit der verführerischen Hexe redete, so antwortete sie mit einer Stimme, die allein fähig gewesen wäre, mein Herz zu erobern, wenn sie es nicht schon gehabt hätte. In ihrem Ansehen war eine bezaubernde Einfalt, und ich konnte mich, trotz meiner weisen Entschlüsse, mit niemand als mit meiner Frau Nonsense zu reden, nicht enthalten, ihr einige zärtliche Sachen zu sagen. Mit einem Wort, da niemand als die kleine Bäurin zu Hause war, gieng ich hinein, um wenigstens mich ein wenig mit ihr herumzubalgen. Aber zum Unglück kam die Mutter eher zu Hause, als ich einen einzigen Kuß von ihr erlangen konnte; also mußte ich abziehen: doch sagte ich ihr leise, daß sie einmal gegen Abend in Park kommen sollte, so wollte ich ihr Obst und Bänder schenken. Dies Anerbieten verführte sie, die Liebe zum Gewinne, und zweifelsohne auch ein grosser Theil Neubegierde zu hören, was ich ihr zu sagen hätte, bewegte sie, sich an dem bestimmten Ort einzufinden — Wie unglücklich ist die Neubegierde dem schönen Geschlecht von jeher gewesen! — Da jedoch Sally den ersten und andern Abend nicht kam, so glaubte ich, daß die Mutter sie daran verhindert hätte. Ich

wards müde, auf sie zu warten, und that gestern Abend einen andern Spatziergang — da kam zum Unglück das Mädgen und suchte mich, fand aber anstatt meiner meine Frau, meine schlaue Schwester Arabelle und ihren künftigen Ehemann; aber wenn er jemals ihr Herr wird, so will ich mein Haab und Gut verschenken. Bey dem allen ist Arabelle ein braves Mädgen, nur verteufelt schlau — Ich weiß nicht, was Sally gesagt haben mag; gnug, sie brachten sie mit zu Hause, und ich war gezwungen, zu leugnen, daß ich mit der artigen Unschuld, die sie im Park aufgegriffen, was zu schaffen hatte — Ich muß es gestehen, meine Frau betrug sich gegen sie auf eine so einnehmende Art, daß ich die Augen vor Erstaunen weit aufsperrte. Mich wundert, daß ich je ein Frauenzimmer außer ihr ansehen können. Olivie begegnete dem armen erschrocknen Mädgen so behutsam, ja so gütig, und bewies sich gegen mich so aufgeräumt und sanftmüthig, daß ich ganz entzückt wurde — nicht von Sally, sondern von meiner Frau. — Ich muß ihnen noch ein Geheimniß sagen. Wie mir das Mädgen recht unter Augen kam, so war sie ein kleiner schwatzhafter Teufel, und eine ausgemachte Närrin oben drein: hingegen zeigte sich Olivie in aller Demuth des niedrigsten Frauenzimmers. Die, die sich einbildet, weiser zu seyn, als wir, ist die einfältigste Person auf der Welt

und

und durch ihre Einbildung verliert sie alle Vortheile, die sie sich sonst wegen ihres scharfsinnigen Verstandes zuwege bringen könnte. Mit einem Wort, ich war von meiner neuen Leidenschaft völlig geheilt, und entschloß mich, mich künftig an meine Frau zu halten, indem ich vollkommen überzeugt bin, daß sie dem größten Theil ihres Geschlechts weit vorgehe, und derjenige ein rasender Liebhaber der Veränderung seyn muß, der etwas Gutes für etwas Schlimmers vertauscht. Ich glaube, ich kann Olivien nunmehr ganz sicher versprechen, daß ich keine andere Veränderung suchen will, als die ich in ihren Armen finden kann — Aber sollte mir eine Veränderung aufstoßen, — denn ich bin ein Mensch, und bringe es vielleicht so weit nicht, daß ich dafür weglaufe, so will ich doch darauf allemal schwören, wenn ich auch einmal einen Tag herumstreife, daß ich doch des Abends allemal zu meinem Hause, und zu meiner Frau zurückkehren will —

Ich komme nach gerade auf die Gedanken, daß die Frauen uns durch ein richtiges Betragen fast allemal von unsern Ausschweifungen zurückrufen können, und eine vernünftige edelmüthige Seele nie gar zu genau auf Kleinigkeiten achten wird. Ich hoffe demnach, daß Olivie und ich am Ende nicht unglücklich mit einander leben werden; doch ist ihr davon aller

Verdienst zuzuschreiben, denn sie ist die Quelle dieser neuen Veränderung in mir. Sie verdient auch in der That, alle mögliche Vortheile, davon zur Belohnung ihrer vielen vortreflichen Eigenschaften zu erndten; besonders wegen der Zärtlichkeit, die sie stets blicken läßt für

Ihren

ehemals veränderlichen aber
nun beständigen
Carl Mutabel.

LXXXIX.

LXXXIX. Brief.

Miß Mutabel an Mrs. Woolmer.

In wenig Tagen werd ich, meinem Versprechen zufolge, alles seyn, was Sir Walter verlangt, denn mein Bruder und Schwester sagen mir, ich müsse ihn, aus einem bloßen Ceremoniel, weil ich noch der armen Fanny wegen Trauerkleider trage, nicht länger aufhalten. „Wenn sie gelebt hätte,„ sagen sie, „so würde es „ihr ohne Zweifel eine Freude gewesen seyn, mich „glücklich zu sehen.„ Meine Schwester Mutabel hat von dieser Materie sehr gründlich mit mir geredet. „Wenn wir alles thun,„ sagte sie, „unsere Freunde, so lange sie leben, zu befriedi„gen, so wird weiter nichts von uns gefordert.„ Olivia denkt in der That von allen Sachen sehr richtig, sie hat beynahe die Gabe Wunder zu thun; sie hat Carln, der so unbeständig als der Wind war, in der That herumgeholt, sie hat es dahin gebracht, daß er sie anbetet. Die kleine Bäurin, die er verführen wollte, oder die im Begrif war, ihn zu verführen, (denn ist es nicht wahr, meine liebe Clara! daß das Frauenzimmer, das einem Manne auf eine ungebührende Art entgegen kommt, große Schuld an dem Unheil hat, das aus ihrer Verbindung entsteht,) die kleine Bäurin, sage ich, die fast eben so sehr zu tadeln war, als Carl, ist von mei-

ner Schwester unter ihren Schutz genommen, damit sie vor allen künftigen Gefahren behütet bleibe. Sie hat über die Unanständigkeit ihrer Aufführung ihr sehr ernsthafte Lehren gegeben, und ist im Begriff sie an einen jungen Pachter zu verheirathen, sie giebt ihr hundert Pfund mit, davon er seine Einrichtung machen soll. Wenn sie nur fleißig seyn wollen, so werden sie finden, daß sie auf dem rechten Wege sind, glücklich zu werden. Wie mein Bruder von ohngefähr hievon hörte, so ward er also von Olivien eingenommen, daß er ihr eine Garnitur der schönsten Perlen von London kommen ließ. Wie er sie ihr schenkte, so sagte er, daß eine grosmüthige That nie unbelohnt bleiben müßte.

Vor einigen Tagen schrieb ich an Mrs. Menel eine ausführliche Erzählung davon. Sie versichert mich in ihrer Antwort, daß sie alle mögliche Mittel anwenden werde, Hr. Menel so gut als ihren Bruder zu machen; aber ich befürchte, sie hat so viel Geduld nicht, als Olivia; denn da diese einen so flüchtigen Burschen haben wollte, so mußte sie ihn auch zu zähmen wissen, wenigstens mußte sie sich um seine Flatterhaftigkeit den Kopf nicht zerbrechen: aber sie ist auch ein sehr kluges Frauenzimmer, und nach meinem Dünken die einzige Frau in der Welt, die sich für einen flüchtigen Ehmann schickt. Ich kenne keine einzige, die sich einen solchen

wählen

wählen würde — Doch darf ich noch mit reden? hätte ich nicht beynahe Sir Eduard geheirathet, der, wie ich glaube, bey aller seiner ungebundenen Grosmuth, ein wenig zur Veränderung geneigt ist? — Dieses unter uns. — Aber Clara, bin ich nicht zu strenge? Die Mode hat den Männern so viele Freiheiten erlaubt, daß wirs schwerlich erwarten können, daß sie sich auf eine Frau einschränken. Sind sie aus Neigung beständig, desto besser für uns. Ich wünschte es, nur so weit zu bringen, daß sie wie Carl würden — daß sie gefällig und freundschaftlich zu Hause wären, außerhalb möchten sie seyn, wie sie wollten. Ich wünschte ebenfalls, daß viele von meinen Geschlechte Olivien nachahmten, geduldig, freundlich und nachgebend, wie sie wären, aber nur darin nicht ihrem Beyspiel folgten, ohn Einwilligung ihrer wahren Freunde zu heirathen. Wenn Carl der schlechtste Ehmann geworden wäre, so konnte Olivie niemand Schuld geben als sich selbst. Das Frauenzimmer, das sich nach den Meinungen ihrer Freunde eben so sehr als nach ihren Neigungen richtet, hat eine Beruhignng, wenn ihre Ehe nicht nach ihrem Wunsch ausschlägt, indem sie sich ihr Unglück nicht selbst zugezogen hat. Ich habe das Glück dieses Trostes versichert zu seyn, ich habe die schönsten Aussichten von der Welt vor mir, die liebreiche Gemüthsart Sir Walters treibt mich an, die höchste

Glückseligkeit mit ihm zu erwarten. Doch da die Zeit sich nähert, eine Sache zum Schluß zu bringen, die mich auf Lebenslang glücklich oder unglücklich macht, so kann ich nicht leugnen, daß ich verzagt bin. Unterdessen verharre ich beständig

Ihre

A. Mutabel.

Ende.

Ohazir

Odazir und Cöcilia.

Eine Erzählung.

Odazir und Cöcilia.

Gesittete Europäische Nationen wundern sich vielleicht, daß ein Philosoph, dafür ich mich ausgebe, in Syrien gebohren worden sey: aber warum sollte das nicht angehen? Warum sollten nicht die Organe eines Einwohners von Aleppo, der sich auf die Wissenschaften legt, eben die Empfindungen und Betrachtungen hervorbringen, als die Organe derer, die in London und Paris gebohren sind? Der Weltweise ist hievon so sehr überzeugt, daß er deswegen hoffentlich keinen Streit mit mir anfangen wird. Ich will daher dem Leser melden, daß mein Vater ein Bassa von Aleppo war und Aly hieß. Meine Mutter, Odazir, die mir ihren Namen beylegte, war die Tochter des Persischen Schach, und durch eine Reihe unglücklicher Begebenheiten in die Hände eines Sclavenhändlers gerathen, von dem sie mein Vater kaufte. Sie ward seine größte Favorite, und seine grtreueste Freundin. Ich will über die ersten Jahre schnell hin-

hinfahren: nur das muß ich erwähnen, daß ich nicht beschnitten wurde, wie es doch der Muselmannischen Religion gemäß geschehen sollen. Vermuthlich war es ein Fehler des Iman oder eine Nachlässigkeit meines Vaters: die wahre Ursache ist mir nie bekannt geworden, und es ist nunmehro keine Sache von Wichtigkeit.

Aly hielte ungemein viel auf mich, und brachtr seine meiste Zeit damit zu, mir Unterricht zu geben, er flößte mir eine Liebe zur Tugend ein, nnd lehrte mich die Geschichte aller Nationen; sie war ihm vollkommen bekannt. Zwar zum Schein gehorchte er den Gesetzen des Alkorans, und unterwarf sich dem Vorurtheil des Pöbels, doch waren ihm die Sitten der Europäer keineswegs unbekannt. Die Kenntniß, die er von der französischen und englischen Sprache besaß, die politische und philosophische Schriften, die er in diesen Sprachen gelesen, die öftern Unterredungen, die er mit den französischen und englischen Consuls in Aleppo gehabt, hatten ihm soviel Philosophie beygebracht, daß er so gut wie die berühmtesten Schriftsteller dieser Länder dachte. Er erkannte, daß ein Serail zu der Erziehung, die er mir zu geben gesonnen war, kein tauglicher Ort sey, daß sie daselbst nicht anschlagen könnte, weil ich von einer Menge unwissender Sclaven aus verschiedenen Ländern, und von verschiedenen Sekten umgeben sey; deswegen entschloß

schloß er sich nach reifer Ueberlegung mich unter der Aufsicht eines vertrauten Freundes nach Europa zu senden. Dieser Freund hatte die Welt länger, als zwanzig Jahre durchkreutzt und war nachher wieder zu meinem Vater gekommen, der ihm eine angenehme Wohnung in der Insul Cypern verschafft hatte, wo er sich nnn aufhielt. Aly schrieb an Musul, (das war der Name dieses Freundes,) entdeckte ihm den gefaßten Entschluß, und eröfnete ihm zugleich, daß er sein Augenmerk auf ihn gerichtet hätte, seinen Sohn auf seiner Reise zu begleiten. Musul freuete sich, daß er Gelegenheit fand, seinem Wohlthäter seine Dankbarkeit zu bezeugen, und nahm den Antrag ohne Bedenken an. Mein Vater traf die nöthigen Veranstaltungen zu der Reise, und machte die Einrichtung, daß wir nach dem nächsten Seehafen gehen, und von dannen nach Cypern seegeln wollten, wo Musul an Bord genommen werden sollte, alsdenn wollten wir gerade nach Neapolis gehen, um mit der Reise durch Italien den Anfang zu machen. Mein Vater hatte aus guten Gründen, und weil er ganz anders, als die Menschen überhaupt, und die Muselmänner insonderhei, dachten, seinem Freunde den Auftrag gegeben, daß wir in der Kleidung und unter dem Namen von Franzosen reisen sollten. Dies konnte um desto leichter ins Werk gerichtet werden, da Musul die Sprache vollkommen gut

redete,

redete, und ich ebenfalls durch den Unterricht meines Vaters ziemlich weit darin gekommen war. Aly entwarf den Plan unsers Betragens, und der Lebensart, dem wir folgen sollten. An dem zu unserer Abreise bestimmten Tage, eröfnete mein Vater mir und meiner Mutter seine Gesinnungen, welche er bisher noch ganz geheim gehalten hatte. O wie oft hat das Andenken des zärtlichen Auftritts, der in diesen grausamen Augenblicken unter uns vorfiel, diese Quelle der Thränen, die damals so häufig floß, von neuem eröfnet; wie oft hat sich mir das Bild dieser theuren nachsichtvollen Mutter in dem Blendwerk eines Traums vorgestellet? Ich war ihr ganzes Vergnügen, ihre ganze Glückseligkeit. Sie schloß mich in ihre Arme, und badete mich mit ihren Zähren. „Ach!„ sagte sie, „nun hab ich in dieser Welt keinen Trost mehr: „das schwache Gebäude dieses zarten Körpers „wird durch den Verlust meines lieben Odazir „untergraben, ich kann ihn nicht lange überle„ben.„

Ich reisete von Aleppo ab, und mein Vater begleitete mich bis nach Scandarone. Hier sahen meine erstaunten Augen das große Weltmeer zum erstenmal, meine Ohren wurden von dem entsetzlichen Brausen der Wellen erschüttert: vergebens versuchten die fruchtbaren ergötzlichen Küsten meines Vaterlandes, meinen Geist wieder zu beleben: das Schiff zog die Seegel auf, und

und mein Vater schloß mich zum letztenmal in seine Arme.

Ich war damals ungefähr vierzehn Jahr alt. Bey einem reifern Verstande würde meine Empfindsamkeit gar keine Grenzen gehabt haben. Ich war so tief im Gram versenkt, daß ich fast ohne Bewegung war. Weder das Schwanken des Schiffs, noch die Veränderung der Luft machten einen Eindruck auf mich. Die Küste der Insel Cypern zeigte sich unsern Blicken, meine Augen und Einbildungskraft hatten noch keine andere als die Syrische gesehen. Man rufte mich. Mit der größten Hurtigkeit kam ich aufs Verdeck. Wie ich des Hafens gewahr wurde, schriee ich: „Aly, siehe deinen Sohn, er will „nun zu dir zurückkehren: warum stellst du dich, „als wenn du deinen Sohn verlassen wolltest? „Zu falsche Täuschung! warum findest du ein „Vergnügen daran, meine Zärtlichkeit zu hin„tergehen, meine leichtgläubige Kindheit zu be„trügen? — Es ist nicht der Hafen Scanda„rone: es ist mein Vater nicht, der dort im Boot „kommt: es ist Musul, es ist sein Freund, wir „sind in Cypern. Schon trennet mich ein uner„meßlicher Raum von meinen zärtlichen Eltern — „Was wird aus mir werden, da ich so jung und „unwissend bin?

Der weise Musul fand mich mitten in diesen kummervollen Betrachtungen vertieft: „Wie stehts, mein lieber Sohn?„ sagte er und um-

umarmte mich. „Der Gram ist auf deinem An„gesicht abgebildet: eine heftige Verzweiflung „hat deinen Wangen ihre Farbe geraubt — „Sey getrost! du trennst dich nur von deinen „lieben Aly, um im kurzen sein würdiger „als da du ihn verließest, wieder zu ihm zu kom„men. Wir reisen in fremde Länder; die Leu„te kennen zu lernen, die darin wohnen. Du „sollt ihre Gesetze und Gewohnheiten kennen, „und ihre Fehler und Thorheiten vermeiden ler„nen. Ich will dich auf den Weg zur Glück„seligkeit führen; siehe mich als deinen Vater, „als deinen Freund an, und höre auf, misver„gnügt zu seyn.„

Musul begleitete diese Worte mit den zärtlichsten Liebkosungen. Aus seinem ehrwürdigen Ansehen stralte eine Majestät, die mich ihm gehorchen lehrte, als wenn es die Stimme eines himmlischen Wesens gewesen wäre, die mir den Willen des Allmächtigen verkündigte.

Ich that meinem Kummer Einhalt um die neuen Gegenstände, die nun vor mir waren, zu beobachten. Der Anblick der mit Ambrosia und mit den vortreflichsten Früchten bedeckten Gebirge, zwischen denen wir durchkamen, um zu der Wohnung Musul zu gelangen; die Vorstellung des ungeheuren Raums von Wasser, auf welchem ich mich befunden hatte; tausend Veränderungen der Natur, brachten die beruhigendeste Empfindungen hervor, und rührten mich

mehr

mehr als alles, was ich bisher erfahren hatte. Wir langten in einem, mitten in einem Thal gelegenen Dorfe an, in diesem bewohnte Musul ein schönes und bequemes Haus: zwey Frauen und zwey Töchter von sechs bis sieben Jahren machten seine Familie aus. Drey Sclaven waren zur Pflege seines Gartens und Besorgung seiner Weinstöcke hinlänglich. Ueber ein kleines Feld, das voll aromatischer und medicinischer Pflanzen war, deren Eigenschaften und Nutzen er vollkommen kannte, nahm er die Aufsicht selbst über sich: Die Stunden der Arbeit, der Ruhe und der Erquickung, waren zum Bewundern eingetheilet. Friede, Glückseligkeit und Einigkeit herrschten in dem Bezirk von hundert Morgen, *) mitten unter Unwissenheit und Schwärmerey, unter Sclaven und Tyrannen. Dieses Wunder war Musuls Werk: er hatte seine Weiber und Töchter seinen Grundsätzen zu folgen gelehret; und die Fortdauer ihrer Glückseligkeit beruhete einzig und allein auf ihrer Aufführung.

Ich blieb vierzehn Tage in dieser angenehmen Gegend, in welcher Zeit kein Mittel unversucht gelassen wurde, mich der Melancholey, zu der ich einen Hang zu haben schien, zu entreißen. Mittlerweile hatte

*) Ein Morgen hat 100 Quadratruthen jede von 18 Fuß.

hatte Musul zu unserer Reise alles besorgt und führte mich, nach Ablauf dieser Zeit, in ein Gemach, wo er mir acht Beutel, jeden von tausend Zechinen, und ein Kästgen mit Diamanten zeigte: „Siehe, mein lieber Odazir,„ sagte er zu mir, „was dein Vater mir zur Bestreitung un„serer Reisekosten gesandt hat. Es war eben „nicht nothwendig, daß du es wußtest; da ich „dich aber gern zu meinem Vertrauten machen „wollte, und dagegen der Deinige zu werden „hoffe, so habe ichs dir eröfnen wollen. Ein „Brief, den dein Vater für dich hinzugefügt „hat, ist von der größten Wichtigkeit: er ent„hält die reinste Moral und die sicherste Grund„sätze, die Vorstellung von einem glückseligen „Leben, so viel möglich, zur Wirklichkeit zu „bringen.„

„Odazir, mein liebster Sohn: Es ist der „Instinkt der Empfindungen, es ist die „Stimme eines Vaters, die zu dir redet: „folge deinen Neigungen, aber bete bis in „deiner letzten Stunde einen Gott an: „nimm an Tugend, an Freundschaft an „Glückseligkeit zu; liebe die Wahrheit, aber „verheele deine Neigung zu ihr auf das sorg„fältigste unter dem Schleyer der Gleichgül„tigkeit: sey blind gegen die Ungerechtig„keit, und die Irrthümer der Menschen, ge„treu gegen dich selbst und gegen alle Welt — „Sieh auf Musuls Worte Acht.„

„Odazir,„

„Odazir,„ setzte Musul hinzu, „dein zärt„licher Vater kannte die Nothwendigkeit, dein „Herz bey Zeiten zu bilden, damit es stufenwei„se zu der Höhe gelangte, unter allen vernünfti„gen Wesen am wenigsten unglücklich zu werden. Gegenwärtig kannst du alles dieses noch nicht begreifen, die Zeit und ich werden dir das Uebrige lehren.

In demselbigen Brief schrieb Aly an Musul.

„Unterrichte meinen Sohn, sich mit der „Natur seines Wesens bekannt zu machen, es „immer mehr zu verbessern, und zu größrer „Vollkommenheit zu bringen. Er lerne, nach „deinem Muster, mäßig, verständig, tapfer „und klug werden. Nimm dich vor allen „Dingen in Acht ihn durch keine Drohun„gen oder Zwang zu lenken: laß ihn seinen „Neigungen folgen, und in seinem rechten „Element leben. Durch vernünftige Vor„stellungen kannst du die Heftigkeit seiner „Leidenschaften besänftigen; aber suche sie „nicht auszurotten: das Mittel könnte ärger „als die Krankheit seyn. Verzeihe mir, lieber „Musul. Ich bin Vater.„

Nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, nahm Musul von seinen Weibern und Kindern Abschied, wiederholte den Unterricht, den er ih-

nen, in Anfehung ihrer Aufführung während seiner Abwesenheit, gegeben hatte, und begab sich hierauf mit mir ohne Bedienten nach dem Hafen, wo das Schiff auf uns wartete. Zwey Koffer waren alles, was wir mitnahmen. Der Wind war gut, die See stille. Der Capitain trieb uns zur Abreise an; wir eilten an Bord, sie wunden die Anker auf, und wir verlohren das Land den Augenblick aus dem Gesicht.

Die Vorstellungen, die, nachdem ich meines Vaters Brief gelesen, in meinem jungen Gehirn aufgestiegen waren, hatten mich so sehr eingenommen, daß ich in einiger Zeit den Kummer nicht bemerkte, der sich auf dem edlen Gesicht meines ehrwürdigen Mentors zeigte. Endlich nahm ich einige Thränen wahr, die von seinen Wangen herabtröpfelten, und seinen von der Zeit grau gewordenen Bart benetzten. Ich erwachte gleichsam als aus einem Traume. —— „Wie „mein Vater!„ sprach ich, „weineſt du? so be„darfst du eines Tröſters.„ „Ach mein lieber „Sohn,„ erwiederte er, „diesen Augenblick „widme ich dem Kummer, und dieser Kummer „ist gerecht. Du hast meine Weiber, meine Kin„der gesehen; du hast mein kleines Eigen„thum, das ich mit eigner Hand angebauet „habe, diese kleine Republik hast du gesehen, die „meine Gegenwart und meine Bemühungen „glücklich machten. So schätzbare Güter kann „man nicht ohne einige Empfindung ver-

„lassen.

„lassen. Ja, ich gestehe es, dieses Opfer kostet „mir theuer; aber Pflicht und Dankbarkeit ge„ben mir Gesetze; ich habe mich ihnen willig „unterworfen, und es gereuet mich nicht, daß „ichs gethan habe. Wenn dieser erste Thränen„guß vertrocknet ist, so sollen sich meine Gedan„ken gänzlich mit dem neuen Schatz beschäftigen, „den die Freundschaft meiner Sorgfalt anver„trauet hat. Mein lieber Odazir, du sollst mei„ne Familie, mein Reichthum, mein Trost, „mein Alles seyn. Ich verlange nichts von dir, „als daß du mir deine geheimste Gedanken an„vertraueſt. Siehe mich mehr als einen Freund, „denn als einen Aufseher an, und verheele mir „deine unbedeutendste Handlungen nicht. Ich „werde mich hinlänglich belohnt achten, wenn „ich dich auf dem Pfade der Glückseligkeit führen „kann, und die Erinnerung des vergnügten Auf„enthalts, den ich hinter mir gelassen habe, wird „mir blos als ein flüchtiger Traum vorkom„men.„

Ich dankte meinem ehrwürdigen Freunde auf das allerzärtlichste. Ich versprach ihm auf das feierlichste, ihn in allen Stücken um Rath zu fragen, und ihm alle Gedanken meiner Seele zu eröfnen. Auf diese Versicherungen schien die Heiterkeit wiederum ihren Sitz auf seinem Angesichte zu nehmen, er schloß mich in seine Arme, und wir fiengen sogleich von andern Materien zu reden an.

Er unterrichtete mich in allen Stücken, was uns in die Augen fiel: Er gab mir von dem weiten Umfang des Elements Nachricht, auf welchem wir uns befanden, dessen Wasser alle Reiche der Erde umgiebt: von der leuchtenden Kugel, die des Morgens mit aller Pracht und Majestät eines Gottes aus dem Schooße des Meers hervorzukommen, und des Abends sich wieder in denselben zu versenken scheint, um einer unendlichen Anzahl anderer, weit kleinern und dem Ansehen nach lange nicht so hellleuchtenden Kugeln Platz zu machen. Alle diese und sehr viel andere Dinge, die uns vorkamen, erklärte er mir nach den neuesten Europäischen Entdeckungen. Ich machte in dem Monate, den unsere Reise ohngefähr währte, einen großen Fortgang in der Geographie und der Himmelskugel; er folgte der Lehrart der geschicktesten Männer, wir hatten die Karten beständig vor Augen, und ohne mein Gedächtniß zu ermüden, prägte er mir ganz leicht die Kenntniß zweier Hauptwissenschaften ein.

Wir sahen die berühmte Insel Candia, die größte im mittelländischen Meer, nebst verschiedenen andern Eiländern des Archipelago, aber gleich den schnellen Wolken, die der Wind in der Luft zerstreuet, entflohen sie unsern Augen, und wir entdeckten die weissen Gipfel des Etna, und bald daranf die Flammen des Vesuv.

Nicht

Nicht lange nachher ward die unermeßlich große Stadt Neapolis unsern Augen sichtbar, und wir erreichten schnell den Hafen.

Musul, der in der Stadt bekannt war, führte mich durch eine Menge von Menschen und Kutschen, nach dem Hause eines Freundes, der ihm einige Verbindlichkeiten schuldig war. Dieser Freund war ein königlicher Musikus, und einige Zeit Witwer gewesen. Er empfieng Musul mit so vielen Freundschaftsbezeigungen und so feurigen Geberden, daß ich glaubte, er würde uns sein Herz eröfnen, und uns solches zum völligen Besitz übergeben. Er führte uns in ein kleines bequemes Gemach, und ließ sogleich eine Mahlzeit anrichten: Ein jeder beeiferte sich, uns mit einer Hurtigkeit und Aufmerksamkeit zu dienen, die ich bey meines Vaters getreuesten Sclaven nicht bemerkt hatte. Die Tochter unsers Freundes, des Signior Dolcini, that sich unter den andern vorzüglich hervor, und reichte mir alles, was sie glaubte, daß mir angenehm seyn würde. Sie war schön, besaß viele Annehmlichkeiten, und hatte eben erst ihr siebenzehntes Jahr zurückgelegt. Ich gab ihr meine Erkenntlichkeit durch Zeichen, und einige gebrochene Italiänische Worte zu erkennen. Nach der Mahlzeit giengen Signior Dolcini und Musul mit einander aus. Ich blieb mit meiner jungen Gönnerinn allein, und sie unterhielt mich mit der äußersten Zärtlichkeit, dagegen ich

nicht unempfindlich war. Dieser Anfang war mir in einem Lande, wo man eine ganz andere Sprache redete, und ganz andere Gewohnheiten als in Aleppo hatte, nicht mißfällig; da ich aber von Natur furchtsam und schamhaft war, so erwiederte ich ihre Liebkosungen nicht, sondern stund von meinem Sitz auf, und sahe aus dem Fenster, das nach einem der Hauptplätze von Neapolis hinausgieng. Ich sahe mit Bewunderung die prächtigen Gebäude vor mir. Sie zogen alle meine Aufmerksamkeit an sich, bis Musul wieder zu Hause kam. Er brachte einen Schneider mit, der uns beyden das Maas nahm um uns einige Kleider nach französischer Mode zu machen. Er brachte sie des andern Tages, und wir zogen sie an. Die junge Dolcini konnte nicht aufhören mich zu betrachteu, und sagte mir im Italiänischen tausend verbindliche Dinge. Musul ließ seinen Bart abscheeren, um sich nach der Gewohnheit des Landes, nach der er sich gekleidet hatte, zu richten, und setzte eine Perücke auf. Einem wahren Anhänger Mahomeths würde dieses Opfer ärger als der Tod gewesen seyn; aber Musul kostete es nicht einen einzigen Seufzer, er machte sich nicht die geringste Bedenklichkeit daraus. Signior Dolcini und seine Familie erstaunten sehr darüber. Musul gab ihnen aber als ein vernünftiger Mann solche Gründe seines Betragens an, womit sie sämtlich zufrieden waren. Von dieser Zeit an wur-

den

den wir ganz französisch, er ward nicht mehr mein weiser Führer, sondern Hr. Musul, und ich Hr. Odazir, genennet. In diesem Anzuge liefseg wir uns auf den Gassen, Spaziergängen, und an andern öffentlichen Orten sehen, ohne daß man besonders Acht auf uns gab: dieß wußte Musul wohl, und das war auch sein ernstlicher Wunsch.

Nach einigen Tagen ward ein Italiänischer Sprachmeister für mich angenommen, ein Toscaner, der lange Jahre in Constantinopel gewohnt hatte, und seine und die türkische Sprache weit besser redete, als er Unterricht darinn ertheilen konnte. Er brachte gemeiniglich des Morgens zwey und des Nachmittags zwey Stunden bey mir zu, und da es meine einzige Beschäftigung war, da ich nichts anders studirte, so kam ich in einem halben Jahre ziemlich weit darin. Signior Dolcini war ungemein vergnügt, als er mich so gut in seiner Sprache reden hörte, er suchte Musul zu überreden, daß es unumgänglich nöthig sey, daß ich die Musik lernte, „denn „die Melodie der Töne, „ sagte er, „ist mit dem „Sanften unserer Sprache so genau verbunden, „daß man die eine nicht vollkommen ohne die „andere verstehen kann. „

Musul gab ihm Beyfall, er wollte aber nicht, daß ich zu viele Sachen auf einmal vornehmen sollte, und vor allen Dingen sollte

ich die französische Sprache vollkommen verstehen, eh ich sonst etwas lernte. Unterdessen gab er doch Dolcini's Vorstellungen Beyfall, daß es nöthig sey, daß ich in der Tonkunst unterrichtet würde, um meine Stimme und Aussprache desto besser zu moduliren. Dolcini's Tochter kam in Vorschlag mir die ersten Grundsätze dieser Kunst beyzubringen. Wie ihr Vater ihr bekannt machte, daß sie Odazirs Musikmeisterinn seyn sollte, war sie vor Freuden ausser sich, und ich war verdrüßlich, daß sie ihren Unterricht nicht sogleich anfieng. Dieses neue Geschäfte nahm, nebst der Erlernung des Italiänischen, den ganzen Tag weg, außer daß einige Augenblicke zum Spazieren angewandt wurden. Es währte, zu großer Zufriedenheit Musuls und seines Gönners, sechs Monate. Meine junge Lehrmeisterinn und ich waren nicht so sehr zufrieden, denn Musul war beständig bey dem Unterrichte zugegen. Er stellte sich, als ob er ein außerordentlicher Liebhaber von der Musik sey, und wünschte mir zu den Fortgang Glück, den ich darin gemacht hatte. Die Augen der schönen Dolcini und die meinigen beklagten sich wechselsweise über diesen Zwang. Ich hatte ihn in der That schon ernstlich gebeten, nicht so beständig um uns zu seyn, da er mich denn allemal an mein Versprechen erinnerte, ihm meine geheimste Empfindungen nicht zu verheelen. Endlich gestund ich ihm frey heraus, daß ich ein Vergnü-

gen dran finden würde, mit meiner jungen Lehrmeisterinn in den Lehrstunden allein zu seyn, und überzeugt sey, daß es ihr ebenfalls angenehm seyn würde; aber ich eröfnete ihm die Bewegungsursache dieser Bitte nicht. Musul hatte die aufkeimende Leidenschaft in meinem und der jungen Dolcini Herzen vollkommen entdeckt, und mit Fleiß darauf gewartee, daß ich sie ihm eröfnen sollte. Meine Aufrichtigkeit gefiel ihm, doch ließ er sich nicht merken, daß er die geringste Idee davon hätte, sondern gab zu, daß meine Anhänglichkeit an meine junge Gebieterinn natürlich, und mein Verlangen mit ihr allein zu seyn ganz unschuldig sey. Er versprach bey unsern Lehrstunden nicht mehr zugegen zu seyn, ließ uns auch wirklich fünf oder sechs Tage allein, in der Zuversicht, daß nichts zwischen uns vorfallen würde, was nicht völlig unschuldig sey.

Wie ich an einem Morgen mich unterrichten ließ, kam Signior Dolcini zu uns, und that uns den Vorschlag, ein wenig spatzieren zu fahren, und nachher dem Concert des Königs beyzuwohnen, wo Musul und ich noch nicht gewesen waren. Der Vorschlag ward gleich angenommen, und wir giengen alle drey nach dem Concert. Hier wurden, unter dem ergötzlichen Getöne der Stimmen und Instrumenten, die zarten Empfindungen meiner Ohren durch die Stimme einer Zauberinn, die mit der süßen Harmonie der Saiten verbunden war, dermaßen einge-

eingenommen, daß ich mich in das Reich der Gestirne, oder in die glückliche Gefilde Edens versetzt zu seyn glaubte. Musul bemerkte mein schwärmendes Entzücken aus der Bewegung meiner Gesichtszüge und war froh darüber. Diese Empfindsamkeit war ihm, wie er mir seitdem oft versichert hat, eine glückliche Vorbedeutung. „Der Geschmack, den du an der Musik hast, „mein lieber Odazir,„ sagte er, „ist ein Beweis, daß die Natur dich mit allen Sinnen in der „äußersten Vollkommenheit begabet, und dich „zum Genuß derselben gebildet hat. Wer gegen „den Wohlklang unempfindlich ist, der ist in Vergleichung mit andern ein unvollkommnes Geschöpf, und überhaupt zeugt ein unempfindliches Ohr von einem fühllosen Herzen.„

Nach dem Concert begaben wir uns zu Hause, und aßen unser Abendbrodt in Vergnügen. Ich besonders war so aufgeräumt, daß mir die Freude aus den Augen stralte. Es schien, als ob dieß neue eben erfahrne Vergnügen mir neuen Geist und Leben geschenkt hätte. Hingegen war meine junge Lehrerinn ganz in Gedanken vertieft. Sie that den Mund nicht auf, als nur um mir meine Munterkeit zu verweisen. Ich verstand sie, und durch mein Bestreben ihr zu gefallen, und meine Freude zu mäßigen, damit diese Unterredung aufhören möchte, ward ich die unschuldige Ursache, sie völlig elend zu machen.

Zuwei-

Zuweilen bat ich Dolcini, mir künftig mehr dergleichen Veränderungen zu verschaffen; und da ihm Musul die Neigung zwischen mir und seiner Tochter entdeckt hatte, so ergriff er diese Gelegenheit und versprach mir nicht nur, mich zu allen Concerten in Neapolis zu führen, sondern mir auch die vornehmsten Gebäude der Stadt, und besonders die schönen Kirchen zu zeigen, die ich noch nicht gesehen hatte. „Ihnen „zu beweisen, daß ich zu ihrem Vergnügen gern „etwas beytragen will,„ fuhr er fort, „so wol„len wir morgen damit den Anfang machen, „und künftig sollen die Stunden hiezu gewidmet „seyn, in denen sie sich bisher von meiner Toch„ter unterrichten lassen.„ Nun sah ich meinen begangnen Fehler ein, nun brauchte ich nicht länger vorzuwenden, daß ich nicht mehr so munter sey, denn es war die Wahrheit; da ich aber keine Möglichkeit sahe, das was ich gesagt zu widerrufen, so setzte ich alle meine Hofnung auf Musuls Gefälligkeit.

Dolcini hielt des andern Tages Wort; und wir besuchten die Kirchen. Ich erinnere mich, daß es der Charfreitag war, ein Tag, der unter den Christen sehr heilig gehalten wird, weil ihr großer Prophet etwa funfzig bis sechszig Meilen von meiner Geburtsstadt Aleppo am Kreuz litte. Nachdem wir einige Zeit herum spatziert waren, kamen wir an die Thür eines großen Gebäudes,

das

das einige Aehnlichkeit mit einer Moschee hatte. Wir sahen eine Menge von Leuten beständig ein- und ausgehen. Ich fragte Musul, was das für eine Art von Moschee sey, und warum wir hier ein solch Gedränge vom Volk wahrnähmen. Er sagee mir, daß es keine Moschee, sondern eine Kirche sey, und die große Menge Volks, die ich da versammlet sähe, den heiligen Propheten der Christen besuchte. Er fieng an mir die Umstände zu erläutern, wie Dolcini kam, unser Gespräch unterbrach, und uns in die Kirche führte. Ich bemerkte verschiedene kleine hölzerne Zellen, wo viele Frauen und Mädgen hineingiengen einem alten Manne in einem weissen Kleide etwas leise ins Ohr zu sagen: sie näherten sich einem kleinen Gitter, und kehrten alsdenn, dem äussern Ansehn nach, wohl zufrieden zurück. Ich sagte bey mir selbst: was mag das alles zu bedeuten haben? Musul bemerkte meine Verlegenheit, und sagte mir, daß die Personen, die ich mit dem Manne im weissen Kleide leise reden sehen, Sünder wären, die ihm alle ihre geheimsten Gedanken und Handlungen bekenneten. Zweifelsohne, dachte ich bey mir selbst, ist dieser Mann ihr weiser Mentor, der sie lehret leutselig, gerecht und vergnügt zu seyn; und hierauf sahe ich mich nach einer andern Seite herum, ob ich nichts Neues entdecken könnte. Sogleich trat Dolcini zu mir und sprach: „Odazir, „sehen sie in die Höhe, sehen sie diese hölzerne

„und

„und steinerne Figuren wohl, die in dem hohen „Nichen der Wände stehen? Es sind Abbildun„gen der größten Heiligen, die jemals in der „Welt gelebt haben; sie sind fast alle Italiäner „und mehrentheils aus erlauchteten Familien.„ „Wie?„ antwortete ich in meiner Unschuld, „ist kein einziger Türck unter ihnen?„ „O mein „Freund! welche Gotteslästerung!„ sagte er, „nehmen sie sich in Acht, daß sie diese Frage „niemals wiederholen.„ Ich war ungemein verwirrt, ohne daß ich wußte, warum. Dolcini fuhr fort und sagte mir, daß diese Heiligen sehr viele Wunderwerke verrichtet hätten und erzählte mir eines davon. Ich hätte ihm gern dieser Wunderwerke wegen noch mehr Fragen gethan, aber die Furcht Gotteslästerungen auszustoßen, hielt mich ab, und ich redete kein Wort davon.

Auf diese Art brachten wir beynahe einen ganzen Monat zu, daß wir vom Morgen bis Abend herumliefen, Kirchen, Palläste, Gärten, und andere merkwürdige Sachen in der Stadt Neapolis und der Gegend umher zu besehen. Zuweilen führte er mich in die Comödien, zuweilen ins Concert. Alle Tage erwartete ich, daß unser Herumstreifen aufhören, und ich wiederum der Gesellschaft meiner lieben und ungeduldigen Lehrmeisterinn genießen würde; aber es fand sich immer etwas Neues, das ich noch nicht gesehen hatte, und das ich nothwendig sehen mußte.

Diese

Diese abwechselnde Zeitvertreibe brachten eine merkliche Veränderung bey mir zuwege. Da ich die Tochter des Dolini nicht anders als bey Tische sahe, und sie keine Gelegenheit hatte, mir ihre Neigung zu erkennen zu geben, so vergaß ich sie beynahe, und opferte sie den Concerten, Schauspielen und andern Belustigungen auf. Dieß hatte Musul vorausgesehen, deswegen hatte er auch diese neue Lebensart weislich veranstaltet, um die ersten Eindrücke der Liebe und die Gefahren einer zu frühzeitigen Neigung aus meinem Herzen zu verbannen, und er wünschte sich zu dem gutem Erfolg seines Entwurfs Glück, wie meine junge und reizende Gebieterinn an einer schweren Unpäßlichkeit bettlägerig wurde. Da sie nicht so unwissend und zärtlicher als ich war, so sahe sie die wahre Ursache, warum ich meine Lehrstunden nicht wie gewöhnlich fortsetzen durfte, leicht ein; sie war in der That gar zu empfindlich darüber. Ihr verliebtes, aber unschuldiges Herz hatte ohne Ueberlegung den sanften Empfindungen der Liebe nachgegeben. Sie war gewohnt gewesen, mich als ihren kleinen Schatz, als ein gewisses Eigenthum anzusehen, das man ihr nicht, ohn ungerecht zu verfahren, rauben könnte. Daß sie meiner Gesellschaft eine geraume Zeit entbehren mußte, das beunruhigte sie sehr; meine Gleichgültigkeit, die Begierde, die ich blicken ließ, alle Tage wieder an einen oder andern Ort zurück zu kehren, wo ich den vorigen ange-

angenehm zugebracht hatte, machte ihren Schmerz vollkommen, sie konnte ihn nicht länger ausstehen, sie erlag unter der Last. Anfänglich schien ihre Krankheit ein heftiges Fieber zu seyn, es äußerten sich aber bald die Merkmale der Kinderblattern. Musul bediente sich dieser Gelegenheit dem Signior Dolcini für seine Güte Dank abzustatten, und einen andern Aufenthalt zu suchen. Er führte dabey den Grund an, daß er besorgte, ich möchte von der Krankheit seiner Tochter angesteckt werden. Eine zweite Ursache war die Gefahr, die aus der Leidenschaft zwischen mir und ihr entstehen konnte; und endlich wandte er die Unruhen und Beschwerden vor, die wir alle Tage in Dolcini's Hause verursachten.

Diese unglückliche Zufälle machten Dolcini ganz misvergnügt. Wider seinen Willen gab er den Bitten seines Freundes nach. Musul, der bey allem, was er sich vornahm, so klug und entschlossen, als in der Ausführung schnell und hurtig war, miethete noch selbigen Tages Zimmer zu Caserta, einem schönen Dorfe nicht weit von Neapolis. Er sendete zu dem Ende sogleich einen französischen Bedienten dahin, den er vor zwey bis drey Tagen in Sold genommen hatte, um sich nach einer bequemen Wohnung umzusehen. Dieser fand eine so wie er sie wünschte, und wir bezogen sie, ohne dem jungen Frauenzimmer ein Wort davon zu sagen. Ihr Vater

gab gegen ihr vor, daß wir einige Tage, in Gesellschaft eines französischen Edelmannes, aufs Land gegangen wären, den Musul kürzlich kennen lernen, und der so grosmüthig gewesen wäre, sich zu erbieten, daß er bey uns wohnen und mich in seiner Sprache vollkommen machen wollte..

Wie wir unsere Wohnung zu Caserta bezogen hatten, so legte ich mich gänzlich auf die französische Sprache. Mein Lehrmeister Hr. Milly, war Professor derselben in Deutschland gewesen, und hatte eine vortrefliche Methode Unterricht darin zu ertheilen. Er verstund sie nach den Regeln der Grammatik nnd sprach sie ungemein gut. In weniger als einem Jahre kam ich darin erstaunend weit.

Doch ich komme wieder auf die Krankheit meiner artigen Gönnerin. Sie währte fast sechs Wochen in welcher Zeit sie beständig nach mir fragte, und sich über meine Abwesenheit sehr betrübte. Ihr Vater schrieb uns oft, und meldete uns endlich ihre Besserung. Diese Nachricht beruhigte mich ungemein. Ihre Krankheit und das Schicksal, ihres Umgangs entbehren zu müssen, gieng mir heftig nahe: Die Erinnerung ihrer reizenden Zärtlichkeit und ihter angenehmen Lehren hatte mich oft gekränkt, und meinen Fleiß im Studiren unterbrochen, aber die Hofnung, sie wieder zu sehen, erfreuete mein Herz.

Ich beschwor meinen lieben Musul mit mir ohn Aufschub den Herrn Dolcini zu besuchen; er, der stets klug, stets standhaft war, antwortete mir: mein Verlangen sey nicht mehr als billig und einer dankbaren Seele würdig. Er versprach mir, daß ich dieses Vergnügens in einigen Tagen genießen sollte. Meine Einbildungskraft war von dem Gedanken an meine liebe Lehrmeisterinn und an das Vergnügen sie zu umarmen voll. Ich sehnte mich heftig nach diesem glücklichen Augenblick; den Tag vorher, da wir nach Neapolis zu gehen gesonnen waren, empfieng ich folgendrn Brief. Zum Unglück hab ich das Original verloren; ich will ihn aber, so gut ich mich darauf besinnen kann, mit denselbigen Worten geben.

„Liebster Abgott meiner Seele, angenehmer „Gegenstand meiner Neigung! hast dn denn „deine arme unglückliche Lehrmeisterinn ganz „und gar verlassen? Weist du nicht, daß „der Tod ihr alle Schreckniße des Grabes „sehen lassen? Undankbarer Jüngling! des„wegen hast du dich eben gehütet, mir nahe „zukommen: du fürchtetest die Gefahr, die von „meiner Krankheit angesteckte Luft einzuhau„chen. Ach! fürchte dich noch, mich zu se„hen. Die grausame Krankheit hat Merk„male ihrer Verrätherey und ihres Gifts auf „meinem Gesichte hinterlassen. Noch existir' „ich, aber nur innerlich. Die sanften Em-

„pfindungen der Liebe, der elende Troſt mich „beklagen zu können, ſind die einzigen Reitze, „die mir noch übrig ſind. Dieſe Augen, die „vor Freude zu funkeln pflegten, wenn ſie die „deinigen ſahen, und darin dein Herz laſen, „ſind nun erloſchen und eingefallen. Die Wan„gen, die, von deiner Gegenwart belebt, ſo oft „errötheten, ſind nun verwelkt, narbicht und „eingeſchrumpft, wie die öden Felder am Fuße „des Veſuv: dieſer Mund, der dir ſo oft die feu„rigſten doch unſchuldige Küſſe gab, würde nun „die Roſen deines Angeſichts und den Purpur „deiner Lippen beflecken. Das grauſame „Verhängniß hat vor das Gemälde meiner „Jugend und Schönheit einen Schleier ge„zogen und ihm eine garſtige übelſtehende Lar„ve aufgelegt; doch es iſt der Wille einer un„widerſtehlichen Macht und ich unterwerfe „mich ihr. Ich tröſte mich in den Armen der „Hofnung, und in der Stärke meines Muths. „Lebe wohl, holder und werther Odazir! „lebe glücklich. Denke zuweilen an deine „unglückliche Lehrmeiſterinn. Sie räth, oder „oder vielmehr befiehlt dir, ihr nicht zu nahe „zu kommen. Dies iſt der einzige Beweis „der Zärtlichkeit, den ſie von dir fodert.„

Dieſer Brief rührte mich ungemein. Ich beweinte das Schickſal der jungen Dolcini. Ich war überzeugt, daß ich ſie liebte. Vergebens verſuchte ichs, die Vorſtellung ihrer verbind-

lichen

lichen Zärtlichkeit zu verbannen, ob ich sie gleich nicht weiter zu sehen verlangte. Es war mir gar nicht zuwider, daß sie mir verbot, mich ihr zu nähern: Mein Verdruß über den Verlust ihrer Reize besiegte den Kummer über ihre Abwesenheit. Der Gram schlug mich nieder, ich hielt mich einigermaßen für die Ursache ihres Unglücks, ich nahm daher meine Zuflucht zu dem klugen Musul, und theilte ihm den Inhalt des empfangenen Briefes mit.

„Siehst du, „ sagte er, „wie bald der eitle „Glanz der Schönheit ein Raub der Zufälle und „Krankheiten werden kann? Glücklich bist du, „falls dir dergleichen Unglück zustoßen sollte, wenn „du es gedultig und gelassen ertragen kannst. „Dolcini war schön. Sie ist es nicht mehr. Sie ist „weise genug, sich über den erlittenen Verlust zu „trösten. Ihr Brief ist ein Beweis von ihrer Tu„gend und Verstande und giebt dir eine Lehre „mein Sohn! die du nie vergessen mußt. Die „Häßlichkeit, die sie dir in so auffallenden Far„ben, mit so vieler Aufrichtigkeit schildert, ist „ein undurchdringlicher Schild, sie wider das „Gift des Lasters und die ansteckende Dünste der „Thorheit zu vertheidigen. Anstatt sie dadurch, „wie du dir einbildest, unbeschreiblich elend ge„worden seyn sollte, so wird sie dadurch vermuth„lich glücklicher werden. Das Alter der Ei„telkeit wird ihr ein Alter der Ueberlegung „seyn. Schmeichler werden ihr die Zeit

„nicht rauben, die sie zum Unterricht und „zur Bildung des Geistes gebraucht: sie wird „desto eher Weltkenntniß erlangen. Die Voll„kommenheiten des Geistes werden sie geschickt „machen, wider die Uebel des Lebens und die „öftere Gefahren der Leidenschaften auf ihrer Hut „zu seyn. Beklage ihr Schicksal nicht, mein „Sohn, sondern schätze sie hoch und verehre sie „dein Lebelang. Ihr Verbot, sie nicht zu besu„chen, ist unbedingt — gehorche! Die Beweise „deiner Hochachtung würden sich durch einen „Besuch in Unbesonnenheit und Kränkung ver„kehren: Schreib — das ist billig und recht„schaffen, das ist auch genug.„

Anstatt also, meine schöne Dolcini zu besuchen, schrieb ich ihr. Man kann leicht erachten, daß Hr. Milli und Musul das meiste zur Verfertigung des Briefes thaten. Er war italiänisch geschrieben, und lautete also:

„Es bleiben dir noch Schätze gnug übrig, „meine theure und liebenswürdige Lehrmei„sterinn: rechne daher die für nichts, die du „verlohren hast. Eine Person, der es am „Verstande fehlt, könnte Ursache haben, den „Verlust ihrer Schönheit zu bedauren. Zum „Glück hat dir die Natur und eine gute Er„ziehung die stärksten Pfeiler zur Unterstützung „deiner Vernunft verliehen. Die Erfahrung „hat dich davon überzeuget, dein Muth hat „die schwarzen Dünste des Verdrusses und

„der

„der Verzweiflung überwunden. Fürchte „dich nicht, den Faden des Lebens und „den Spiegel der Zeit in die Hände zu „nehmen. Weisheit und Gedult haben „dir in der Dämmerung deines Lebens das „Buch deines Schicksals eröfnet: du kannst „Nutzen davon haben: du kannst die vor„treflichsten Regeln daraus ziehen: die Blü„then deines Frühlings sind so bald abge„fallen, damit du die Früchte deines Herb„stes desto eher erndten, und auf den Winter „deines Lebens einen Ueberfluß der dauerhaf„testen Güter auflegen könntest. So hat „das Schicksal die Hülsen deiner äusern „Reize verunstaltet, um dich vor man„nigfaltigen Thorheiten und eitlen Bemü„hungen zu bewahren. Das, was also „einer eiteln und eigensinnigen Person ein un„ersetzliches Unglück seyn würde, wird dir „ein Gegenstand erquickender Betrachtungen, „eine Quelle der Zufriedenheit, und ein heil„samer Balsam für die Ruhe deines Herzens: „du wirst das Wesen genießen, da andre nur „den Schatten besitzen: lebe wohl, meine „liebste, meine freundschaftlichste Lehrerinn. „Ich will deinen Befehlen gehorchen, ich will „dich nicht besuchen. Aber so lang ich lebe, „wird mich die Dankbarkeit verbinden, dich „hochzuschätzen, dich zu lieben.„

Die junge Dolcini empfieng meinen Brief mit Vergnügen. Des andern Tages besuchte ihr Vater uns, und brachte mir zärtliche und freundschaftliche Complimente von seiner Tochter mit. Signior Dolcini hatte eine aufrichtige Achtung für uns. Er richtete seinen Auftrag treulich aus: er beweinte seiner Tochter Unglück: und schien untröstbar — Er war Vater — Seine Tochter, sein einziges Kind war seine einzige Frende und Vergnügen. Sie war wohl erzogen, besaß vortrefliche Eigenschaften und war hübsch gewesen. Welcher Vater könnte sich bey so bewandten Umständen so leicht trösten lassen?

Wir blieben beynahe ein Jahr zu Caserta. In dieser ganzen Zeit legte ich mich mit Fleiß auf die französische und italiänische Sprache und übersetzte von einer in die andre. Hr. Milli gab sich ungemein viel Mühe mir die Grundsätze jeder Sprache beyzubringen.

Wie wir im Begriff waren, Caserta zu verlassen, besah ich, von Hr. Milli und Musul begleitet, den Berg Vesuvius, wir giengen so nahe hinzu, als es die Klugheit und Sicherheit erlaubte. Mit Erstaunen bemerkte ich die beständige Wi kung dieser Feuerschlünde, die die Eingeweide der Erde zuweilen durch einen feuerspeyenden Wirbel, zuweilen durch eine flüssige versengende Materie — verzehrte.

Musul war gesonnen, nach Rom zu gehen. Wir hatten kürzlich Briefe von meinem Vater gehabt und mit Vergnügen seine und meiner Mutter Gesundheit daraus ersehen. Wir rüsteten uns zur Abreise: den Tag vorher trug sich eine Begebenheit zu, die ich nothwendig erzählen muß. Ich gieng selten aus, und wenn es geschah, so war es in Gesellschaft Musul und des Hrn. Milli. Ein junger Italiäner von meinem Alter, den sie als einen tauglichen Gesellschafter ansahen, und der oft mit uns speiste, that mir an diesem Tage Mittags nach Tische den Vorschlag, einen Spatziergang aufs Feld zu thun, ohne unser Vorhaben jemanden bekannt zu machen. Musul war ausgegangen und Hr. Milli, der zu Hause war, hatte eben nicht Acht auf uns. Wir entwischten also, giengen durch einige Gärten und giengen endlich weit aufs Feld und nahe bey einem Walde. Von dannen schlenderten wir einen schmalen Fußsteig hin langs auf ein Dorf zu, das wir vor uns liegen sahen: Ein entferntes Geschrey eines Kindes trieb uns, stille zu stehen. Die Neubegierde reizte uns, näher hin zu eilen. Wir sahen ein junges Frauenzimmer schlecht bekleidet, mit einem Kinde auf dem Arm, das sie stillschweigend mit ihren Thränen badete. Man sollte aus den Minen und Schreyen des Kindes geglaubt haben, daß es Verstand davon hätte, und das Elend seiner Mutter melden wollte. Ein so rührendes, mir

so neues Schauspiel erfüllete mich mit Schrecken, ich ward von einem sympathetischen Gram eingenommen; die Thränen brachen aus meinen Augen hervor, meine Seele selbst weinte, und meine Zunge erstummete. Mein Gefährte schien dieses ganz gleichgültig anzusehen, und that verschiedene Fragen an die Frau. Sie antwortete seufzend, daß sie im benachbarten Dorfe zu Hause gehöre, und drey Tage Witwe gewesen sey: Sie sey nach dem Tode ihres Mannes unmenschlicher Weise zum Hause hinausgeworfen, nachdem sie alles das Ihrige verkauft hätte, um eine Schuld ihres Mannes an einen reichen und mächtigen Edelmann zu bezahlen. „Dieser „Edelmann,„ setzte sie hinzu, „wohnt nicht „weit von hier; er hat einen prächtigen Pallast, „führt eine köstliche Tafel: seine Hunde sogar „haben Futter und Ruhe; dahingegen ich armes „unglückliches Weib ohne Mann, ohne Geld, „ohne Hülfe, mit meinem elenden unschuldigen „Kinde nichts als den Tod vor mir sehe, da ich „meinen letzten Tropfen Milch und meinen letz„ten Seufzer hingegeben habe.„

Diese Erzählung gab meiner Empfindsamkeit den letzten Stoß. Ich hatte zwey Zechinen und eine kleine goldne Dose in der Tasche. Ich bat die Frau, sie anzunehmen; sie wegerte sich; ich drang sie ihr auf; ich versicherte sie, daß ich reiche Freunde hätte, denen es ein Vergnügen machen würde, wenn sie hörten, welchen Gebrauch

brauch ich davon gemacht hätte: Endlich um mein Herz zu erleichtern drückte ich die Dose und die zwey Zechinen dem unschuldigen Kinde in die Hände, und küßte dasselbe. Das Kind hörte auf zu weinen, sahe mich an, und ließ sich meine Liebkosungen gefallen. Mein Herz erweiterte sich; eine Fluth von Thränen strömte aus meinen Augen, und vermischte sich mit den Zähren der unglücklichen Mutter und ihres Kindes: die Extase der Freude, die mein Geschenk ihnen verursachte, und die Zufriedenheit, die ich selbst empfand, war eine überflüssige Vergeltung, der ihnen erwiesenen Wohlthat.

Mein Gefährte war über das, was er gesehen hatte, mehr erstaunt als gerührt; er erinnerte mich, daß es spät würde, und Zeit sey, daß wir auf unsre Rückkehr nach Caserta bedacht wären. Ich folgte ihm und die elenden Gegenstände meines Mitleids trockneten ihre Thränen, wünschten mir tausend Segen und wanderten nach dem Dorf hin.

Die Nacht schloß die glänzende Pforte des Tages, und der Mond fieng seinen nächtlichen Lauf an, wie wir zurückkehrten. Da die Natur mir bey diesem Auftritt die erste Lehre der Menschenliebe gegeben hatte, so waren meine Gedanken ganz voll davon — Ich gieng neben meinem Gefährten her, ohne ein Wort zu reden. Nach und nach folgte der Uebermaße meiner Zärt-

lich-

lichkeit eine angenehme Schwermuth. Die angenehmen Dünste der Luft, und die Zufriedenheit meiner Brust, verwandelten meine ungemeine Empfindsamkeit in eine gewisse Ruhe. Ich seufzete, sahe auf, und das vielfärbigte Gemälde der Natur zog meine Augen auf sich: die ehrwürdige Vermischung des Lichts mit der Finsterniß schien meiner Seelen gleichsam ein heiliger Schatten. Die zärtlichen Accente der Melancholey tönten in meine Ohren und der majestätische Geist des Nachdenkens ließ sich in eine Unterredung mit mir ein. „Ist es eine zurück„laufende Kraft,„ sagte ich bey mir selbst, „oder „ist es die Verdorbenheit des Herzens, die eine „so wesentliche Veränderung da macht, wo die „Natur keine zu machen gesonnen war? Sind „nicht diese arme Witwe und diese unschuldige „Waise mit dem reichen und mächtigen Edel„mann, der ihnen ihr Brod genommen, Wesen „von gleicher Natur? haben sie nicht dieselbi„gen Bedürfnisse, dieselbigen Empfindungen und „dieselbige Sonne? Sind nicht die Grundsätze „der Moralität und Vernunft auf die Wahrheit „gegründet? Finden sich nicht in dem Herzen „eines jeden Menschen gewisse Fibern, die es mit „dem Herzen anderer vereinigen, und werden „nicht alle Menschen von einem gewissen Grad „des Mitleids auf eine gleiche Art gerührt? So „sollte es billig seyn, oder die Menschen haben „sich auch in ihrer Unwissenheit bisher damit

„beschäf-

„beschäftigt, die Natur zu verderben, sie in ih-
„rem Lauf zu verhindern, ohne ihren wahren
„Absichten nachzuforschen, oder sie auf den von
„dem großen Schöpfer bestimmten Endzweck zu
„führen.„

Wie ich zu Hanse kam, fand ich Musul und Hr. Milli sehr unruhig. Sobald mich mein weiser Hofmeister sahe, näherte er sich mir mit einem Gesicht, in welchem Gram und Zärtlichkeit verbunden war.

„Mein Sohn,„ sagte er, „deine Abwe;en-
„heit hat mich beunruhigt — und betrübet —
„Du pflegtest deinen Freund nicht zu fliehen.
„Ganz gewiß hast du, aus unschuldiger Vergeß-
„lichkeit, den heutigen Spatziergang gethan, oh-
„ne deinen Freunden es zu melden — Komm,
„gieb mir die Hand.„

Dieser rührende und zärtliche Verweis überzeugte mich von meinem Irrthum, und brachte eine plötzliche Reue hervor. Ich erröthete, und küssete seine Hand: ich erkannte meinen Irrthum, und ohne eine Entschuldigung hervorzusuchen, bat ich ihn, mich anzuhören, so wollte ich meine Begebenheit erzählen.

Während meiner Erzählung konnte Musul kaum Odem schöpfen. Er faltete die Hände, sahe mich starr an, war über die Nachricht von dem Elend der armen Witwe und Waise ungemein gerührt. Wie ich eben aufgehört hatte,

sprang

sprang er mit einmal auf, lief auf mich zu, schlug die Arme um mich und rief: „O mein „Sohn! giebt dein Herz auf die Art dem Gefühl „der Natur, der göttlichen Empfindung der „Wohlthätigkeit nach? Du hast das Vergnügen „in seiner äußersten Reinigkeit und Vollkommen„heit gekostet. Von diesem Augenblick an, bist „du ein Mann geworden. Lebe! lebe lange! „denn du bist es werth.„ Zugleich flossen die Thränen aus seinen Augen, als aus einer unerschöpflichen Quelle des Vergnügens und strömten seine ehrwürdigen Wangen hinab: so ward ich vor meine Gutthätigkeit noch einmal mit Wucher bezahlt.

Des andern Tages machten wir uns auf die Reise. Es war in den letzten Tagen des August. Die Wege waren ungemein gut, und das Wetter schön. Der Anblick einer Menge Volks, das sich in den verschiedenen Weinbergen mit der Weinlese beschäftigte, machte uns ein ungemeines Vergnügen. Wir näherten uns Rom. Die berühmten Thürme und Kuppeln dieser erhabnen Stadt fielen uns in die Augen. Wir beschlossen aus dem Wagen zu steigen. Hr. Milli der diesen Weg schon mehrmals gemacht hatte, that den Vorschlag, einen kleinen Hügel an der linken Seite der Landstraße hinanzusteigen, um des Vergnügens, umherzusehen, zu genießen. Wir kamen ungefähr um den Mittag da an. Die Sonne schien, und warf einen erstau-

staunenden Glanz auf diese geistliche Hauptstadt der Christen. Ich konnte nicht umhin mich an die Ruinen des Ruhms und an die prächtigen Grabmäler der Scipionen und Titus zu erinnern. Ich bemerkte die verschiedenen Trümmern, unter denen das Gesetz des Numa, und die Archiven der Freyheit vergraben waren. Welch ein verwünschtes Schicksal hat unter den Tropheen des Muths und des Scepters der Caesare solche Veränderung angerichtet? Es war die Hand der Zeit, es war die Hand des Unglücks. Diese haben zusammen einen Abgrund gegraben, in welchen diese ehmals so prächtige Pyramide hinabgefallen ist. Dieses Meisterstück des menschlichen Witzes ist — zu Staub geworden.

Wir kehrten bey unserer Ankunft in einem Wirthshause ein. Hr. Milli aber, der einige Leute in der Stadt kennete, versprach uns, bald bequeme Gemächer zu verschaffen, und es währte nicht länger als zwey Tage, so wurden wir nach Wunsch bedienet. Da wir nun unsere Einrichtung gemacht hatten, so fuhren wir in unserm gewöhnlichen Lernen fort, und lebten eben so ruhig, wie in Neapolis. Oefters machten wir in einem Miethwagen, den uns Hr. Milli besorgte, eine kleine Spatzierfahrt um die Stadt herum. Zuweilen begaben wir uns ans Ufer der Tyber, um uns mit Fischen zu ergötzen und die unzählige Menge gemalter kleiner Böote zu

betrach-

betrachten, die mit einander zu streiten schienen, wer am geschwindesten rudern könnte. Diese Belustigungen dienten zu einer angenehmen Erholung nach meinem Studieren, und machten den Nachmittag heiterer und anmuthiger. Mein liebenswürdiger Hofmeister, der seit einiger Zeit nicht so gesund und lebhaft, wie gewöhnlich, gewesen war, suchte mit einigen Fremden in Bekanntschaft zu gerathen, um unsere Zeitvertreibe abwechselnder zu machen, und den Schauplatz unserer Betrachtungen weiter auszudehnen. Er zog Hr. Milli hierüber zu Rath, der ihn zween seiner Freunde vorschlug, von denen einer ein kleiner Abt, und der andre ein junger deutscher reisender Baron war. Musul war mit diesem Vorschlag zufrirden, und bat Hr. Milli sie zu ihm zu bitten. Diese neue Freunde gefielen mir ungemein, ob sie gleich von einer ganz verschiedenen Gemüthsart waren: Der Abt war munter, lebhaft und voll Witz; sein Umgang gefiel mir. Der deutsche Baron war ehrbar, gesetzt, aber ungemein vernünftig, offen und freundschaftlich: er brachte sich meine aufrichtige Verehrung und Hochachtung zuwege. Wenn ich einen von beiden kommen sah, so hüpfte mein Herz für Freuden, ich lief ihnen entgegen, küßte sie, und that ihnen tausend Feagen auf Französisch oder Italiänisch, sie antworteten mir so höflich und vernünftig, daß ich ganz entzückt von ihnen wurde. Wie angenehm sind diese Leute!

sagte

sagte ich bey mir selbst, sie haben viel ähnliches mit Musul und Hr. Milli. Man könnte in der That schwerlich zwey bessere Gesellschafter finden. Sie waren tugendhaft, wohl erzogen, und was unter deutschen Baronen und Geistlichen das ausserordentlichste ist, sie redeten nie von der Religion, vom Adel oder vom Schwelgen.

Der kleine Abt wohnte in unserer Nachbarschaft, deswegen war es mir zuweilen erlaubt, ihn zu besuchen. Wie ich eines Tages von ihm zurück kam, gieng ich in eine Kirche, und von da führte mich meine Neubegierde in ein Kloster, wo ich die an den Wänden hangende Gemälde betrachtete. Ein alter Mönch, der mich bemerkt hatte, trat zu mir und fragte mich auf eine sehr sanfte und höfliche Art in französischer Sprache: wie alt ich sey. Ich sah ihn starr an, und antwortete, daß ich meist sechszehn sey. „Gut, „sagte der heilige Vater, „seyd ihr denn noch „nicht zur Communion gewesen? — Zur „Communion, mein Herr! Was will das sa„gen? — Wie? wißt ihr nicht, was die heilige „Communion ist? So seyd ihr denn vermuth„lich nicht aus diesem Lande? — Nein, mein „Herr! — Wo seyd ihr denn getauft? — „Das versteh ich nicht, was das sagen will, ge„tauft. — Aus welchem Lande seyd ihr gebür„tig? — Ich bin von Aleppo gekommen. — „Wo liegt Aleppo? — In Syrien. —

„Wie? wo die Türken sind? — Ja, mein „Herr! — Ach! so seyd ihr auch wohl ein „Türk? Welch ein Unglück! Mit wem seyd „ihr denn in diesen Welttheil gekommen? — „Mit meinem Hofmeister? — Wo wohnt ihr? „— Nicht weit von hier — Gut, mein kleiner „Freund! Kommt mit mir, ich will euch etwas „schenken, damit wir bessere Bekanntschaft ma„chen mögen.„

Hierauf führte mich der Münch in seine Zelle und gab mir einen kleinen Catechismus; der halb Französisch halb Italiänisch war; und eine große Dose mit Confituren. Er nöthigte mir ein Versprechen ab, daß ich in dem kleinen Buch fleißig lesen und besonders ihn oft besuchen wollte. Ich verließ ihn und kam mit meinen Confituren und kleinem Buch zu Hause, zu dem weisen Musul, und erzählte ihm alle Umstände, die mir begegnet waren. Er übersahe das Buch, und gab mir Nachricht; daß derjenige, der so viel Fragen an mich gethan, ein christlicher Derwis wäre; er zweifelte nicht daran, daß er nicht ein guter ehrlicher Mann sey, doch rieth er mir, ihn nicht wieder zu besuchen. „Die „Confituren kannst du ruhig essen, setzte er hin„zu; die werden dir hoffentlich nicht schaden: ich „denke, sie sind gut. Aber daß kleine Buch ist dir „nicht nöthig zu lesen, du verstehst es doch nicht. „Du mußt wenigstens zehn Jahr älter seyn, ehe „du dich unterstehst, hineinzusehen.„ — Hierauf

schloß

schloß er den Catechismus ein, und es ward nicht weiter davon geredet.

Herr Milli mochte gern bey unsern Erhohlungsstunden seyn. Er kannte meine Liebe zu Gemälden und führte mich oft in die Palläste, Kirchen und Gallerien, wo die vortreflichsten Bilder waren. Er erklärte sie mir auf das sorgfältigste, nannte die Verfasser, und ließ mich ihre verschiedenen Vorzüge und Schönheiten bemerken. An dem einen bewunderten wir die Kühnheit und Stärke im Ausdruck, an dem andern die feinen und zarten Striche. Der blendende Schatten, die Züge des Genie und der Schwärmerey entzückten uns an Michael Angelo, Raphael, Correggio und Guido. Schönheit, Wahrheit und Energie im Ausdruck, brachte der Pinsel des Titian, Rubens, Guercino und Tintoret hervor. Vandyck schien mir durch die Uebereinstimmung und Vollkommenheit seiner Zeichnungen erhaben, so wie Caracci und Capucius wegen der Schönheit und Vortreflichkeit ihrer Farben. Teniers stellte mit bewundernswürdiger Kunst das Grüne und Angenehme des Frühlings und ländliche Ergötzlichkeiten vor: und Bergamasco, Cambiaso, Dominico Piola und Gregorius Ferreri hatten mit ausgesuchtem Geschmack, Stücke aus der Geschichte, Fabel u. s. f. gemalt.

Hiernächst betrachteten unsere erstaunte Augen die Werke der Bildhauerkunst; die Meisterstücke des Johann Bologna, des berühmten Puget, Fiamingo, Barrata, Bernini, und vieler andern. Unter ihren Mesterhänden verlor der Marmor alle Härte: er verwandelte sich in eine Abwechselung verschiedener Gestalten, denen nur das Leben zu fehlen schien. Das Bezaubernde ihrer Stellung und ihres Ausdrucks betrog nnsere Augen und erregte oft unsere Sympathie. So sucht die Kunst des Menschen, durch eine Nachahmung der Natur die Leidenschaften der Seele in den vergänglichen Wirkungen ihrer schwachen Kraft auszudrücken.

Der junge deutsche Baron, der unsere Gesellschaft seiner Denkungsart sehr gemäß fand, und fast alle seine andern Bekannten verlassen hatte, um den größten Theil seiner Zeit mit uns zuzubringen, bat eines Tages um Erlaubniß, einen seiner Freunde, einen Juden, in unsere Gesellschaft mitzubringen, und versicherte, daß er ein Mann von guter Lebensart sey, der genau auf Ehre hielte, und sehr gern mit uns bekannt seyn wollte. Musul und Hr. Milli nahmen seinen Antrag willig an, nnd verabredeten, ihn des andern Tages zum Essen zu bitten, und ihn nachhero als einen unserer Freunde anzusehen. Ismael, so hieß der Jude, kam der Beschreibung, die der deutsche Baron von ihm gemacht hatte, vollkommen gleich. Er bemühete sich

recht,

recht, uns seine Freundschaft zu beweisen, und die unsrige zu verdienen. Er bemerkte auf den ersten Anblick, daß der Unterschied der Religion uns nicht hindern würde, wahre Freunde zu werden, und Moses, Mahomet und Calvin keine Streitigkeiten mit einander haben würden. Er bewirthete uns auf das prächtigste, machte uns viele kleine Geschenke, und drang darauf, daß wir sie annehmen mußten.

Um etwas von der Geschichte des Herrn Ismael zu sagen, wird es nöthig seyn, zu melden, daß er ein großer Kaufmann in Amsterdam gewesen war, er hatte aber das Unglück gehabt, bey einer Feuersbrunst seine Frau und einzigen Sohn zu verlieren. Er besaß große Reichthümer, deswegen gab er die Handlung auf, und gieng auf Reisen, um sich der Gedanken an sein Unglück zu entschlagen.

Er hielt Rom für einen sehr geschickten Ort dazu, und war hier fast zwey Jahre gewesen. Er hatte sich ein Landhaus an dem Ufer der Tiber gemiethet, wo er oft mit seinen Bedienten einen Theil der Woche zubrachte. Er hatte es noch nicht gewagt, sich jemanden zu vertrauen, besonders in einem Lande, wo seine Religion so verhaßt war; er lebte also sehr eingezogen. Wie er in unsere kleine Gesellschaft aufgenommen war, so ergab er sich einer Art von Zerstreuung; wir hatten fast alle Tage nichts

anders als Gastereien und Lustbarkeiten, zuweilen auf seinem Landhause, zuweilen in der Stadt; und dieß alles geschah blos aus Freundschaft zu uns. So sehr veränderte die Gelegenheit mit Freunden frey zu denken und zu reden seine Ideen, und machte die Vorurtheile des Zwanges verschwinden. Musul, Herr Milli und der junge deutsche Baron waren sehr nach Ismaels Sinne.

Eines Tages gab er uns auf seinem Landhause ein prächtiges Gastmahl. Wir erwarteten wie gewöhnlich unter uns allein zu seyn, aber ich weiß nicht, wie es zugieng, daß zwey alte jüdische Rabbiner die Gesellschaft verstärkten. Wir glaubten, daß sie besondere Geschäfte mit Hr. Ismael hätten, und er nicht umhin gekonnt, sie zur Mahlzeit zu bitten. Diese beide ehrwürdige Figuren saßen mir zur Seite; sie redeten vollkommen gut Französisch, und fiengen den Augenblick mit Fragen an. Ich mußte um ihrer dreisten Fragen willen meine gewöhnliche Unterredung mit Herr Milli und den kleinem Abt aufgeben. Sie ließen mir kaum Zeit zu essen, und zu bemerken, daß die Mahlzeit prächtig, die Weine auserlesen, das Fleisch vortreflich, und die Fische ungemein groß und zart wären. Ich war nie auf einem besser zubereitetern Gastmahl gewesen. Nach dem Essen ward ein Spatziergang im Garten vorgeschlagen. Anstatt mir meine beide Rabbiner nun

Zeit

Zeit lassen sollten, Odem zu schöpfen, so waren sie in ihren Fragen noch lästiger als zuvor: sie vermutheten, ich sey weder ein Catholick noch ein Protestant, und wollten daher sehr gern wissen; wer ich eigentlich sey.

Nachdem wir einige Zeit spatziert hatten, so setzte ich mich mit den beyden Rabbinern in eine Laube am Ende des Gartens nieder. Hier waren die beiden Herren in ihren Fragen nicht mehr so zweydeutig wie vorher, sondern kamen mit einmal zum Zweck, und fragten, ob ich ein Jude sey. Ich antwortete, „nein.„ „Wie,„ erwiederten sie: „Hr. Ismael hat uns gesagt, „daß wir alle Brüder wären.„ „Es kann seyn,„ sagte ich, „aber ich kann euch versichern, daß ich „kein Jude bin, und daß ich nicht einmal weiß, „was für ein Unterschied zwischen einem Ju„den und andern Menschen ist„ — „Aber „mein lieber Jüngling! in welchem Lande bist „du denn gehohren, denn du scheinst eine „besondere Denkungsart zu haben? „ — „Ich bin in Aleppo gebohren, mein Vater ist „der oberste Bassa in Syrien„ — „Wie? du bist „also ein Mahometaner?„ — „Nach Belieben.„ „— „Wenigstens wirst du beschnitten seyn?„ — „Was will das sagen? das versteh ich nicht„ — „Wir wollen sagen, daß an einem gewissen Theil „des Leibes eine Incision gemacht ist, denn swi„drigenfalls würdest du sowohl von Mahometh „als Moses verworfen werden: dein Vater hat

„gewiß eine so nothwendige Ceremonie nicht beyseitgesetzt„ — „Ich glaube, ihr Herren macht „euch über mich lustig, ich habe nirgends eine Incision — „Nicht? so wird dich der Gott Moses und der Gott Jacob in seinem Zorne verfluchen. Der Gott Mahometh wird dich aus „seinem Paradiese vertreiben. Welcher Gott „wird dich denn schützen? — „Der Gott „der Wahrheit, der Gott aller Menschen, „unser aller Vater„ — „Der Gott der Wahrheit „ist der Gott Moses, „ schrieen die Rabbiner voller Wuth, „wer sein Gesetz nicht weiß, der „soll von den Hunden gefressen werden. Verflucht seyst du junger Mensch! Verflucht seyen „die, die dich unterrichtet haben.

Eine so rauhe und unerwartete Begegnung brachte mich auf, ich erwiederte: sie machten einen Gott nach ihrer Einbildung und ihr Moses müsse ein Träumer und offenbarer Thor gewesen seyn, wenn er geglaubt hätte, daß der Schöpfer die Juden ganz allein aus vorzüglicher Liebe erwählet und ihnen alle seine andern Kinder aufgeopfert hätte. Hierüber ward der eine Rabbi fast rasend, und konnte sich nicht länger in den Schranken der Vernunft oder des Wohlstandes halten, und verfluchte mich und mein ganzes Geschlecht im Namen des Gottes Israel.

Nun überwältigte mich meinr Wuth. Diese Verfluchung schien mir eine so auffallende Beschim-

schimpfung zu seyn, daß ich mich zu rächen beschloß. Ich sah zum Unglück ein Stück Marmor zu meinen Füssen, das von einer Statüe abgebrochen war; ich nahm es auf und warf es dem einen mit solcher Heftigkeit an den Kopf; es geschah so schnell, daß er nicht Zeit hatte, den Wurf auszuweichen, sondern sogleich zur Erde fiel, und das Blut aus der empfangenen Wunde stürzte. Ich lief nach Ismaels Hause, wo ich die Gesellschaft fand, die von ihrem Spazieren zurückgekommen war. Ich erzählte ihnen das Vorgefallene und die Sprache, die die beyde Rabbiner geführet hatten. Ismael misbilligte mein Betragen nicht, Musul hingegen tadelte mich sehr. Ehe ich ihnen jedoch die ganze Sache weitläuftig erklären konnte, so liefen sie zu der Laube, wo sie den alten Rabbiner gefährlich verwundet antrafen, er ward zu Bette gebracht und ein Wundarzt geholet, und Musul machte tausend Entschuldigungen wegen meiner Aufführung. Hierauf hielt er mir in Gegenwart der ganzen Gesellschaft meinen Fehler vor. „Mein Sohn„ sagte er mit einem Gesicht, auf welchem der Kummer abgebildet war: „Warum „hast du dich dermaßen der Rache überlassen? „Weist du nicht, daß du der Meinung anderer, „der Erfahrung des Alters, und dem Hause ei„nes Freundes allezeit Ehrerbietung bezeugen „mußt? Die Empfindlichkeit, die dich zu dieser „Hitze, unter dem Vorwand, als wärest du be-

„schimpft worden, verleitete, ist vielleicht nicht „so sehr eine Wirkung deiner feurigen Constitu„tion, als der Unwissenheit deiner Pflicht. Du „kannst hieraus fürs künftige die Lehre nehmen, „deine Leidenschaften zu mäßigen, und in gehö„rigen Schranken zu halten. Wie kannst du die„se deine Aufführung vor Herr Ismael und den „übrigen Herren entschuldigen? Wie willst du „es wagen, dem unglücklichen Mann unter Au„gen zu treten, dem du die Wunde versetzt hast? „Es ist zwar nicht zu leugnen, daß ihn sein Ei„fer ein wenig zu weit getrieben hat, doch hast „du dagegen eine unverantwortliche, grausame, „und deiner unwürdige Rache ausgeübet. Dei„ne Schuldigkeit ist es Verzeihung zu verdienen, „und sie zu erhalten zu suchen.„

Während dieser so gerechten als strengen Vorstellungen, stand ich ganz ohn Bewegung mit niedergeschlagenen Augen. Mit einmal wirkte die Reue und ein völliger Abscheu meiner Heftigkeit so kräftig auf meine Seele, daß ich mich vor meinen Freunden und dem einen anwesenden Rabbi zur Erde warf, und mit weinenden Augen um Verzeihung bat.

Ismael wollte es nicht unternehmen etwas zu meinem Besten zu sagen, sobald aber Musul zu reden aufgehöret hatte, hob er mich edelmüthig in die Höhe, und beschwor meinen weisen Führer, alles Vorgefallene zu

ver=

vergessen. Musul versprachs, und die Gesellschaft begab sich nach Rom, nicht sehr vergnügt über das was vorgefallen war.

Von Gewissensbissen gequält und voll Schmerz, wie ich mein Verbrechen aussöhnen könnte, erdultete ich eine anhaltende Marter. Meine Unruhe ward noch größer, als ich hörte, daß der Verwundete und sein Gefährte ein Paar unglückliche Personen wären, die wegen der Verfolgung boshafter Leute genöthigt geworden wären, ihr Vaterland, Holland, zu verlassen. Aus Leutseligkeit hatte Ismael sie zu sich eingeladen, und gedacht, daß sie sich einige Zeit bey ihm aufhalten sollten.

Die Catastrophe, die zwischen ihnen und mir vorgefallen war, gieng mir um so viel mehr zu Herzen, wenn ich erwog, daß diese beiden Rabbiner in einem catholischen Lande der Bosheit ihrer Feinde beständig ausgesetzt wären, und ich war ganz untröstbar, wenn ich bedachte, daß ich der erste gewesen, der sie beleidigt hatte. Endlich rieth mir Musul, ihnen zu schreiben, welches ich in folgenden Worten that:

„Ehrwürdiger Herr!

„Siehe einen unweisen Jüngling zu deinen „Füssen. Er hat ein redliches Herz und ei„ne Seele voll Empfindsamkeit, aber er ist

„beschämt

„beschämt und bekümmert. Wenn er gleich „noch seine Pflicht nicht kennet, so sieht er „doch seine Irrthümer ein, und hat ein Ver„gnügen an der Tugend. Seine rasche und „kühne Hand hat den Mordstein auf dich ge„worfen, er hat sich erkühnet, das graue „Haupt mit Blut zu färben, dessen ehrwür„dige Locken es ihm heiliger gemacht haben „sollten: mein Verbrechen ist unersetz„lich, aber in deiner Macht steht es, gros„müthigster Rabbi! mir zu vergeben. „Der Gott, den ich anbete, ist ein Gott des „Friedes, der die Schwärmerey und die „Feinde der Dultung hasset; er wird mich „strafen, ich entsage vor ihm meinem unge„rechten hitzigen Temperament, von dem „ich mich hinreissen ließ, deine Religion, dei„nen Propheten und dich zu schmähen. Ich „bitte deshalb um Vergebung. Dein Herz „kann gegen meine Thränen und Reue nicht „unempfindlich seyn.

Nichts hätte bessern Eindruck machen können, als dieser Brief. Der Rabbi ward so sehr gerührt, daß er mich zu sehen verlangte. Ich eilte in Gesellschaft meines weisen Führers zu ihm. Ich gab ihm frische Merkmale meiner Betrübniß, und aufrichtigen Reue. Der gute Alte umarmte mich und versicherte mich mehr als einmal, daß er mir von Herzen ver-

gäbe.

gäbe. So war denn die Bürde meiner Schuld ein wenig erleichtert, und diese Lection hatte mir sehr gute Dienste gethan, denn ich habe seit der Zeit mit niemanden über Religionssachen disputirt. Ich habe jeden bey seiner Meinung und in seinem Irrthum bleiben lassen. Ich war beständig auf meiner Hut, die Heftigkeit meiner Gemüthsart zu unterdrücken, und überwand mich allemal so weit, die Schmähungen und Ungereimtheiten der Boshaften und Unwissenden mit kaltem Blut anzuhören. Man muß sich nie vom Zorn hinreißen lassen: das ist unmenschlich, das gereicht der Menschheit zur Schande.

Musul war mit meiner Entschuldigung und mit der Verzeihung des Rabbiner noch nicht zufrieden; er machte ihm verschiedene Geschenke, und wollte Ismaeln durchaus die auf die Cur des Rabbi verwandten Kosten vergüten. Musuls eigne Sorgfalt trug zur Heilung seiner Wunde und Wiederherstellung seiner Gesundheit nicht wenig bey. Seine Besserung erfreuete unsere kleine Gesellschaft ungemein, die sich wiederum nach Gewohnheit auf Ismaels Landgut versammlete, ihre Gastereien wiederholte und sich an einander vergnügte.

Niemand war wohl besser zufrieden als Musul, oder froher als ich, über die Abwechselung unserer Zeitvertreibe, über den Fortgang, den ich in meinem Studiren machte, und über

die

die ordentliche Einrichtung meiner Beschäftigungen. Alles gieng so gut, als wirs wünschten oder verlangten, wie ich die unglückliche Zeitung von dem Tode meiner Mutter erhielt.

Es war, als wenn mich der Donner gerührt hätte, die Thränen brachen aus meinen Augen, und das Gift des Kummers verbreitete sich durch alle Adern. „O zärtliche und unglückliche Mutter!„ rief ich aus, „das hat uns also das Verhängniß zubereitet! Der Tod hat „dir den Streich versetzt. Er hat den Baum „verdorren lassen, der mich hervorgebracht und „mit seinen Schatten bedeckt hat. Was wird „nun aus mir werden? Ich bin nun weiter „nichts in der Welt! Mein bester Theil ist ein „leerer herumirrender Schatte, der mich, so „lange dieser Traum des Lebens währt, beständig auf Irrwege verleitet.„

Ich rief mir die die glücklichsten Augenblicke ins Gedächtniß zurück, die ich in der Gesellschaft dieser theuren und geliebten Mutter zugebracht hatte. Meine Einbildungskraft malte mir den letzten Abschied, die letzte Umarmung mit den lebhaftesten Farben: Ach! die Zärtlichkeit derselben war so groß, daß es, wie man mich aus ihren Armen wegnahm, nicht anders war, als wenn mir das Herz aus dem Leibe gerissen würde. O göttliche Vorsehung! warum war ihr kein längeres Lebensziel bestimmt?

Warum ist die Dämmerung der Hofnung, die oft schwache Stralen des Trostes auf dieses elende Leben warf, so bald untergangen. Ach! sie war über die Abwesenheit ihres Kindes untröstlich; ihr Kummer unerträglich; sie erlag unter ihm! Ihr Schmerz über meine Abwesenheit hat ihre Angen auf ewig verschlossen. Ach! ich Unglückseliger!

Diese Ideen verfolgten mich beständig. Der Gram, der aus dieser traurigen Betrachtung entstand und der Hang, den ich von Natur schon zur Schwermuth hatte, vermehrten meinen Schmerz: Mein herber Kummer ließ keinen Schlaf in meine Augen kommen: endlich gab er einer treulosen Stille Raum, worauf sogleich ein schweres Fieber folgte. Die Anstrengung meiner Nerven verdoppelte die abscheulichen Vorstellungen der Schattenbilder und die Schrecknisse des Grabes. Meine Einbildungskraft streifte wahnwitzig umher, und ich reisete mit der Schnelligkeit des Blitzes von einem Orte zum andern. Unter andern sah ich Mahomeths anmuthiges Paradies; es zeigte meinen Blicken die Schönheiten eines ewigen Frühlings, die Reichthümer Indiens, die drey großen Flüsse Asiens, die mit Ungestüm aus ihren unterirdischen Hölen hervorbrachen, und mit Widerwillen die wohlriechenden Gefilde Edens verließen. Herrschaaren von Engeln, schön wie das Licht und frisch wie der Morgenduft, bestreueten meinen

Pfad

Pfad mit Veilgen, Jesmin und Rosen. Ich sahe sie an, fragte sie seufzend, ob meine Mutter nicht unter ihnen sey, ob der Prophet sie nicht in diese Elysäische Felder geführet hätte. Sie schlugen die Augen nieder und antworteten nicht. Dann folgte eine Finsterniß, und eine Menge Begräbniß-Lampen brannten um mich herum. Die Thür eines Gewölbes hemmte meinen Gang. Ich winselte. Ich schriee — die Thür flog offen. Eine weiß gekleidete Frau suchte herauszukommen. Ich kannte sie — Es war meine Mutter — Sie streckte die Arme aus mich zu umfangen — Ich eilte in dieselben. Leeres Schattenbild! Die Erde verschlang es. Das Grab schloß sich. Der Traum verließ mich, und mein mit Schweiß bedeckter, von Angst abgematteter Leib sahe niemand, als Musul zur Seite meines Bettes, der den Fortgang meiner Krankheit mit unaussprechlichem Mitleid wahrnahm.

Dennoch verzweifelten die Aerzte an meiner Besserung nicht; sie hoften meine Jugend, meine Stärke würde der Macht der Krankheit widerstehen können. Unterdessen trug der Trost und Beystand Musuls, meines unschätzbaren Freundes und Vaters, zu meiner Besserung mehr, als die Aerzte bey: Seine weise Art, meine Krankheit ihren Vorschriften ganz entgegen zu behandeln, und die einfachen Arzneien, die er mir selbst reichte, waren so viele Beweise seiner Weis-

heit

heit als der Güte seines Herzens. Anfänglich mußte ich nichts als Gerstenwasser und zwar allemal kalt trinken, zuweilen erlaubte er mir, obgleich selten, und immer nur ein weniges Limonade: Alle Arten von Suppen verbot er, Eyer und Milch durfte ich durchaus nicht genießen. Wurzeln und Kräuter, gut gekocht, ohne Salz und Butter nur mit ein wenig Kalbsbrühe drüber her, waren meine einzige Nahrung.

Wie das Fieber nachgelassen hatte, wurden junge Hüner, Hammelfleisch, reife Früchte und eine Suppe von Waizenmehl und Wasser dünne gekocht, verstattet; mein Getränk war reines Wasser. Dies war die Diät, die ich von Anfang meiner Genesung aufs genaueste beobachtete. Auf diese Art ward ich im kurzen meinem lieben Führer und meinen würdigen Freunden wiedergegeben.

Nach meiner Herstellung schrieb ich an meinen Vater. Musul schrieb ebenfalls. Er meldete ihm den Fortgang, den ich in der französischen Sprache gemacht hatte, und erzählte ihm alles, was uns seit unserer Ankunft in Rom begegnet war. Er berichtete ihm zugleich, daß wir in kurzem nach Florenz, von dannen nach Venedig, von da nach Mailand, alsdenn nach Genua, und zu Ende des folgenden Winters nach Frankreich gehen wollten.

Mein Vater war gesonnen, ich sollte noch drey oder vier Jahre reisen, ehe ich zurückkäme. Dieses hatte er Musuln in dem letzten Brief geschrieben. Er hatte ihm auch Creditbriefe für eine ansehnliche Summe auf einen Wechselhändler in Venedig gesandt, dem uns der französische Consul zu Aleppo als Personen von Stande von seiner Nation empfohlen hatte. Nachdem wir uns sechs Monat in Rom aufgehalten hatten, trenneten wir uns von den Freunden, die wir da erworben hatten, und reiseten ab. Der Winter war nicht sehr strenge gewesen; die Straßen waren ziemlich gut. Unsere Reise war auf den ersten Merz festgestellet. Wie derselbe erschien, gieng sie vor sich.

Noch war die Wunde meines Herzens nicht völlig geheilt, es war mir sehr empfindlich, als ich von meiner kleinen Gesellschaft Abschied nehmen sollte. Der liebenswürdige kleine Abt, der ernsthafte deutsche Baron, der rechtschaffne Ismael, und die beyden ehrwürdigen Rabbinen — jeder verursachte mir einen heftigen Schmerz bey der Trennung und noch oft hernach, wenn ich mich ihrer erinnerte.

Wir kamen so zeitig zu Florenz an, daß Herr Milly uns gleich denselbigen Nachmittag Zimmer besorgen konnte. Wir gedachten uns hier nicht länger als einen Monat aufzuhalten, und in dieser Zeit beschäftigten wir uns beynahe eben so wie in Rom. Ich fuhr fort die französische

sische Sprache zu lernen, und machte einen Anfang mit der Mathematik. Wir machten uns kein ander Vergnügen, als mit Spatzierengehen, es fehlten uns unsere kleine Gesellschaften, Gastmahle, Landhäuser und angenehmer Umgang. Aber Musul und Hr. Milli verkürzten mir die Zeit und wußten die Vergnügungen, die sie mir machten, so gut zwischen dem Angenehmen und Nützlichen zu vertheilen, daß ich immer neue Reize hatte, meine heiße Neubegierde zu befriedigen.

Eines Tages giengen wir durch die ganze Stadt Florenz. Herr Milli ließ mich die Größe der Gebäude und den Reichthum der Architectur bemerken. „Siehe, „ sagte er, „wie „die kühnen Hände der Sterblichen sogar Felsen nach der Kunst geordnet auf einander gestellet, und der Pracht kostbare Tempel erbauet „haben. Folge mit deinen Augen der doppelten „Reihe Säulen, mit ihren Capitalen, mit Festons und Blumen gezieret. Gieb Acht auf das „Perspectiv, auf die Uebereinstimmung und Verbindung aller Theile dieses großen Gebäudes, „du mußt gewis von Bewunderung gerührt werden, und dir von der Pracht die höchsten Begriffe machen. Der Marmor, der Granit, „der Porphyr und der Jaspis, die verhältnißmäßig in und außerhalb dieses Pallastes vertheilt sind, bilden die anmuthigste Symmetrie „der vortreflichsten Farben. Dieser majestätische Dohm, dessen Kuppel durch ein Wunder

„der Kunst eine unermeßliche Rotunda in der „Luft unterstützt, und in einem neuen Horizont, „eine Vorstellung des Himmels giebt — scheint „er nicht die Verehrung von uns zu fodern, die „allein dem Allmächtigen gebührt? Alle diese „Dinge sind von Menschen gemacht, aber sie „sind hinfällig und gebrechlich, wie der Mensch „selbst. Heute zeigen sie seinen Ruhm und „Pracht, morgen verkündigen sie seine Schwä„che und Thorheit.„

Wie wir in Florenz unsere Beobachtungen geendigt hatten, giengen wir nach Venedig ab. Diesesmal hatten wir eine sehr unangenehme Reise. Es regnete beständig; ein Rad an unserm Wagen zerbrach unterwegs und wir mußten zwey Tage in einem elenden Dorfe liegen bleiben; wir mußten überhaupt viel Unbequemlichkeiten und Beschwerden ausstehen, ehe wir nach Venedig kamen. Nach unserer Ankunft war Musuls erste Sorge, den Wechselhändler aufzusuchen, an den wir von meinem Vater gewiesen waren. Dieser empfieng ihn mit einer vorzüglichrn Achtung und bot uns Zimmer in seinem Hause an. Musul aber schlug dieses Anerbieten aus, weil er besorgte, daß es einige kleine Unbequemlichkeiten veranlassen möchte. Hr. Orelli, dieß war der Nahme des Bankiers, wohnte auf den St. Markus-Platz, und wir miethetn eine Wohnung nicht weit von ihm.

Musuls Absicht war, sich in dieser Stadt nicht sehr lange aufzuhalten, aber weit mehr Aufwand, wie bisher zu machen. Sein Bewegungsgrund hiezu war, der Gelegenheit wahrzunehmen, da Orelli uns den Vorschlag gethan hatte, uns bey einigen adelichen Familien einzuführen, um den Schauplatz der Gesellschaft ein wenig zu verändern, und mir einen Begriff vom republikanischen Geschmack beyzubringen. Deswegen machten mir sowohl in unserer Lebensart, als in unserer Kleidung ein grösser Ansehen.

Der erste Besuch, den wir mit Herr Orelli abstatteten, war bey einem Edeln, einem Verwandten des Doge. Er bemühete sich alle seine Herrlichkeit, Pracht und Würde vor uns auszukramen, es mußte uns keiner von seinen Titeln, Ehren, Ansehen und Ansprüchen unbekannt bleiben: von andern Dingen sprach er wenig. Unterdessen nöthigte er uns auf den andern Tag zu einem prächtigen Gastmahl, wo ich seine Freunde, eine auserlesene Zahl der Edeln und Magistratspersonen der Republik, sehen sollte. Wir unterließen es nicht, ihm aufzuwarten. Es ist zwar andem, daß der Herr vom Hause sich wenig um uns bekümmerte; wir waren dagegen von dem lächerlichen Cremoniel, das bey aller Gelegenheit auf das genaueste beobachtet wurde, so eingenommen, und drüber so erstaunt, daß

wir kaum Zeit hatten, auf etwas anders zu achten.

Mitten unter dieser Pracht gab mir das Ungefähr eine unerwartete Gelegenheit an die Hand. Ich saß neben einem jungen Rathsherrn; wie dieser sahe, daß ich alles, was ich sahe, mit einer einfältigen Mine gleichsam anstaunte, so erwies er mir die Ehre, sich in ein Gespräch mit mir einzulassen, und mir verschiedene Fragen zu thun. „Sie scheinen über das, was sie „hier sehen, bestürzt zu seyn, aber die Größe „und Eleganz dieser Bewirthung, und die Hoheit „des Hern Carlonie ist nichts Neues. Glauben „sie mir, mein Herr, sie werden es bey allen „Edeln der Republik auf gleichem Fuß finden, „denn sie sind alle wie so viele Potentaten, und „haben eben so viel Ansehen.„

„Ich glaube es wohl, mein Herr,„ antwortete ich, „ich aber schätze die Republik wegen des klugen Verhaltens des Staatskörpers „und der Einigkeit, die unter seinen Gliedern „herrscht, am höchsten. Denn ohne dieselbe kann „eine aristokratische Regierung unmöglich bestehen. Ich halte die Republik in höchsten Ehren: aber ihre Edeln mögen durch ihre Pracht „ihnen selbst ein Blendwerk machen; mich sollen sie nicht blenden; Dank sey es meinem weisen Mentor, der hier zu meiner Rechten sitzt; „von ihm hab ich gelernt, nie auf den Schein „zu achten.„

Den jungen Rathsherrn befremdete meine freymüthige Antwort ein wenig, doch sahe er wohl ein, daß er sein Vaterland auf eine bessere Art, als wegen des Luxus und Reichthums, rühmen können.

Hr. Orelli führte uns in verschiedne andre Häuser ein, wo mir beynahe eben die Bewirthung, eben das Gepräng, die Parade, die Pracht, als bey Signor Carlome fanden. Allenthalben Verlarvung! Allenthalben Schauspiele! Venedig ist voller flüchtiger und lächerlicher Leute, die blos fähig sind, ein Gelächter zu erregen. Doch haben diese Republikaner einige wesentliche gute Eigenschaften, und verdienen alle unsere Nachsicht.

Musik und Schauspiele waren mein liebster Zeitvertreib, ich zog sie oft den Besuchen bey Hr. Orelli vor. Ueberdem hatte ich meine Freyheit, und Musul legte mir nicht den geringsten Zwang an. Als ich eines Tages mit Hr. Milli in der Comödie war, näherte sich mir ein Mann und steckte mir ein kleines Briefgen in die Hand. Ich wollte es gleich eröfnen, doch erwog ich, daß es anständiger seyn würde, zu warten, bis ich wieder zu Hause käme, und es Musul zum Eröfnen zu geben. Er erbrachs, und las es. Es war eine zärtliche Einladung von einer Dame, die auf das eifrigste mit mir bekannt zu werden wünschte, und zu dem Ende Zeit und Ort auf den folgenden Nachmittag be-

stimmte. Er zeigte mir den Inhalt an, und verlangte zugleich, daß ich mich an dem bestimmten Ort einfinden sollte, da es aber der Klugheit nicht gemäß sey, allein auszugehen, so wollte er mich begleiten. „Ich zweifle zwar keineswegs „an deiner Klugheit, denn schwerlich wirst du „dich von einer gewöhnlichen Abendtheurerinn „hintergehen lassen, vermuthlich wirst du blos „zu Befriedignng deiner Neubegierde zu ihr gehen, „aber in solchen Fällen ist es allemal gebräuchlich, „daß man einen Gefährten bey sich hat. Ich „bin dein bester Freund; daher verdien ich den „Vorzug. Die schöne Dame kann hierüber ge„wiß nicht unzufrieden werden. „

Musul würde sicherlich nicht so geredet haben, wenn er nicht errathen hätte, wie diese Begebenheit ausfallen würde. Er würde mir nicht gerathen haben, der Einladung zu folgen, wenn ihm nicht diese Gelegenheit, die sich von selbst darbot, angenehm gewesen wäre, mich zu überführen, was für Art Frauenzimmer es sind, die so geschwind billets doux an Herren schreiben, die sie nie gesehen haben; und welcher Gefahr diejenigen ausgesetzt sind, die sich durch solche Einladungen verführen lassen.

Da ich in diesem Stück ganz unwissend war, so hatte ich nichts gegen den Besuch einer schönen Dame einzuwenden. Nichts war mir unbegreiflicher, als daß Musul so geschwind

darin

darinn willigte, da er mir doch seit der Neigung, die ich für die liebreizende Dolcini blicken lassen, gleichsam kaum Zeit gelassen, ein Frauenzimmer anzusehen. Dieß war mir ein unerklärlicher Widerspruch, der mit seiner gewöhnlichen Weisheit und Klugheit nicht übereinzukommen schien; das Räthsel ward aber bald aufgelöset, und der Ausgang wies, daß er klüglich gehandelt hatte.

Doch ich komme wieder auf die Einladung. Der Abrede zufolge gieng ich mit Musul hin, die Dame kam ebenfalls, und war auf das zierlichste gekleidet. Es befremdete sie freylich in etwas, daß ich noch jemand mitgebracht hatte, aber sie gab sich zufrieden, als sie von Musul vernahm, daß er mein Freund sey, in dessen Gegenwart wir ohne Zurückhaltung mit einander reden könnten; und da ich überdem nur so schlecht Italiänisch redete, so wollte er es für mich erklären. Sie ließ Stüle geben; setzte mich neben sich, sahe mich verliebt an; drückte mir die Hand; seufzete zärtlich: sagte zu Musul tausenderley zu meinem Lobe, und von ihrer Liebe und bat, er möchte mir das auf französisch wiederholen.

Musul richtete den Auftrag, als ein geschickter Mann aus, der seine Sachen vollkommen verstund. „Diese Dame, „ sagte er auf französisch mit einer ernsthaften Mine, „ist in „dich verliebt: bemerke die zärtlichen Ausdrücke,

„der sie sich bedienet; sie erkläret frey heraus,
„daß sie dich von dem ersten Augenblick an, da
„sie dich gesehen, geliebt hat; daß du ihr Herz
„völlig eingenommen hättest; daß sie künftig
„ohne dich keine wahre Glückseligkeit schmecken
„könne, und schwört, dir ewig treu zu seyn.
„Was willt du nun auf so zärtliche verliebte Aus-
„drücke antworten?„

Ich war über den Ton seiner Stimme, wie er mir die Worte der Dame auslegte, und die ich vollkommen verstanden hatte, und wußte, daß sie so richtig waren, sehr verlegen. Es schien, als ob er würklich über ihre heftige Neigung zu mir, Mitleid hätte. „Komm, Oda-
„zir!„ setzte er hinzu, „gieb diesen zärtlichen
„Gesinnungen nach, ergieb dich der Liebe und
„dem Vergnügen, du kannst dich auf die Verspre-
„chungen dieses reizenden Geschöpfs sicher ver-
„lassen — Ich gebe sehr gern meine Einwilli-
„gung darein.„

Ich blieb einige Zeit verwirrt und verlegen, aber ein spöttisches Lächeln, das ich auf Musuls Gesicht bemerkte, und so deutlich und nachdrücklich war, daß ichs vollkommen verstehen konnte, hob meinen Zweifel im Augenblick.

„Nein, Madam,„ sagte ich, stund auf und redete gut italiänisch: „was sie sagen, ist schlech-
„terdings unmöglich, — sie können mich nicht

lieben,

„lieben, — es ist nicht möglich, daß ich ihr „Herz völlig eingenommen haben sollte. „Wie „kann ich mir dergleichen vorstellen? Wir haben „einander nie vorher gesehen. Ich bin jung „und unwissend; es ist eine Schlinge, die sie „mir gelegt haben. Ich bin davon über„zeugt — Leben Sie wohl. Sie sollen mich „nie wieder sehen. Wenden sie sich an andere, „die thöricht genug sind, ihnen zu glauben, und „die Welt so wenig kennen, daß sie mit einer „Person, wie sie, wahre Glückseligkeit er„warten.„

Mit Endigung dieser Rede folgte ich Musul, der die Thür schon geöfnet hatte, wegzugehen, und die schöne Glücksjägerinn, blieb über das, was sie gehört hatte, zum höchsten erstaunt allein.

Wie wir auf der Gasse waren, gestand mir Musul seinen Entwurf: „Ich wollte dir die „Streiche dieser schändlichen Herzensverder„berinnen kennen lernen. Dieses artige Ge„schöpfe, das wir eben verlassen haben, gehört „zu dieser Classe. Kühnheit und Unverschämt„heit ist ihr Gewerbe. Ihre Absicht war, dein „Herz zu vrrleiten, das in dergleichen noch ein „Neuling ist, dich auf die Bahn des Lasters zu „führen, und dir deinen liebenswürdigen Cha„rakter zu rauben. Man kann seines Lebens „genießen; das ist ohnstreitig: die Natur for„dert es, es ist ihren Gesetzen gemäß, aber man

„wäre

„wäre höchst unglücklich daran, wenn man kei„ne andre Quellen hätte. Es geht fast einem jeden „Menschen so, ehe er gehörig gebildet, ehe er seine „Natur und seine Pflichten recht kennet, läuft „er blindlings diesen bunten Schmetterlingen „der Galanterie und Wollust nach.„

Eben hatte diese Unterredung ein Ende, wie wir bey unserer Thür ankamen. Sobald Herr Milli, der schon zum voraus von dieser Begebenheit benachrichtigt war, uns sahe, brach er in ein Gelächter aus. Es fielen einige Scherzreden zwischen meinen Freunden vor. Ich erröthete, und dachte in meinem Herzen, daß ichs verdiente. Meine Leichtgläubigkeit und die blinde Neigung die mich zu dieser Zusammenkunft hinzog, war gar zu sichtlich. Aber durch ihren Rath und Beystand war alles gehörig eingerichtet. Ob es gleich unmöglich seyn möchte, eine heftige Leidenschaft in mir zu vertilgen, so war es doch nothwendig mir zu zeigen, wie ich sie behandeln, und keinen unrechten Gebrauch davon machen sollte.

Es sind von Venedig so viele Beschreibungen im Druck, daß es unnöthig ist, mich dabey lange aufzuhalten. Ich will nur so viel sagen: daß man sie wegen der Meerenge, wegen ihrer Lage, wegen der Canäle, und unzählichen Menge von vergoldeten und gemalten Gondeln, die in allen Gegenden der Stadt in beständiger Bewegung sind, mit poetischen Ausdrücken, die Stadt

des

des Neptuns, und die Hauptstadt der Wellen nennet.

Wir hielten uns hier ungefähr vier Monate auf. Hr. Orelli ließ uns ungern von sich, und gab uns Empfehlungsbriefe nach Mailand und Genua an seine besten Freunde in diesen beiden Städten mit.

Anstatt die rechte Straße von Venedig nach Mailand zu nehmen, nahmen wir diejenige, die von Venedig nach Rom geht, weil wir uns einige Tage zu Spoleto aufhalten, und die berühmte Einsiedeley von Monteluco sehen wollten. Wir kamen zu Spoleto an. Es war mitten im Sommer. Die Stadt ist klein, hat aber ein artiges Ansehen. Sobald wir abgestiegen waren, und einige Erfrischungen zu uns genommen hatten, so fiengen wir an, den Berg hinaufzuklettern, um die Einsiedeley, die auf dem Gipfel desselben ist, zu besehen. Wie wir da ankamen, setzten wir uns auf dem Felsen nieder unsere müden Glieder auszuruhen, und von dannen die Aussicht nach Bequemlichkeit zu genießen. Das berühmte Thal des Theodorich, Königs der Gothen, zeigte sich unsern Augen zuerst. Eine unermeßliche Gegend mit grünen Gesträuchen und einer goldnen Erndte bedeckt. Hiernächst betrachteten wir den Abhang des Berges, ein großer weitläuftiger Wald von allen Seiten, der dem Wilde, und unzähligen Vögeln zum Aufenthalt diente. Unten ist die

Stadt

Stadt Spoleto von der wir in der Ferne nichts weiter, als die Giebel der Häuser und die Thürme der Kirchen sehen konnten.

Nachdem wir dieses Gemälde mit aller Sorgfalt betrachtet hatten, folgten wir dem Hr. Milli nach. Er führte uns zu einem französischen Einsiedler von seiner Bekanntschaft, der uns mit unbeschreiblicher Aufrichtigkeit und Freundlichkeit bewillkommte. Meine Neubegierde konnte sich nicht enthalten, dem guten Einsiedler tausend Fragen wegen seiner Lebensart zu thun,

„Unser Leben ist einfältig, aber vergnügt. „Wir sind aus verschiedenen Ländern; Spanier, „Deutsche, Italiäner und Franzosen; und fast „alle über funfzig Jahr alt. Wir haben alle „die Welt gesehen, und in verschiedenen Stän„den vielerley Begebenheiten gehabt. Unser „Geschmack an Grösse, Geräusch und Zerstreu„ung ist vorbey: wir wünschen nichts als Ein„samkeit und Ruhe und eine Gesellschaft, die „mit uns und unserm freyen Geist übereinkommt. „Alles dieses finden wir hier. Wir thun keine „Gelübde; wir wissen von keinem Zwang. Der „Reichste unter uns wird nicht mehr geachtet, als „der Aermste; alle seine Brüder nehmen an dem „Ueberfluß seines Vermögens Antheil. Wir „sind alle gleich; alle Brüder; alle Freye; alle „Herren; wir üben alle eine Religion — „Menschenliebe und Gastfreyheit.

In

In dem Angesicht des guten Einsiedlers zeigte sich bey dieser Erzählung eine so zufriedene Mine, daß ich seinen Stand beynahe beneidete. „O ihr weise Männer!„ rief Musul aus, „so habt ihr denn das Gleichgewicht der Glückseligkeit, und die Nothwendigkeit der Ruhe entdeckt. Ihr seid zu rechter Zeit dem Wirbel des „Dunstes und der Eitelkeit, der den Ehrgeiz „und Stolz beständig umgiebt, entgangen; ihr „seyd in diese gesegnete Wohnungen geflohen, „und habt der Tyranney und dem schmutzigen „Eigennutz, die von euch verlaßnen Güter über„geben. Lebet lange! lebet glücklich! denn ihr „verdient es. O Sonne! göttliche Fackel der „Welt! richte deine Aufmerksamkeit auf diesen „ländlichen Berg. Siehe mit Vateraugen auf „diese kleine Anzahl von Menschen. Sie ma„chen dir Ehre, und sind deiner Gunst „würdig.„

Unser lirbreicher Wirth stellte uns hierauf verschiedenen seiner Brüder vor, die uns alle mit den aufrichtigsten Beweisen der Freundschaft empfingen. Sie boten uns Erfrischungen an, und baten uns sogar, einige Zeit bey ihnen zu verweilen. Wir dankten ihnen und versprachen, daß wir sie während unsers Aufenthalts in Spoleto, zuweilen besuchen wollten. Wir ließen es auch daran nicht fehlen, und bey einem jeden Besuch empfanden wir eben das enthusiastische Vergnügen. Musul und Herr

Milli

Milli hörten nicht auf das angenehme und stille Leben dieser glücklichen Einsiedler zu bewundern. Wären sie unverheirathet und allein gewesen, so glaube ich, würden sie sich keinen Augenblick bedacht haben bey ihnen zu bleiben.

Ungefähr nach vierzehn Tagen verließen wir die kleine Stadt **Spoleto**, und setzten unsere Reise nach **Mailand** fort: hier kamen wir wohl vergnügt und bey vollkommener Gesundheit an. Wir wendeten uns an den Freund des Herrn **Orelli**, der auch die ihm unsertwegen aufgetragene Bemühung getreulich ausrichtete. Er besorgte uns eine sehr bequeme Wohnung, erbot sich zu allen möglichen Diensten, und versicherte, daß es ihm die größte Beruhigung seyn würde, wenn er zu unserer Glückseligkeit und Vergnügen etwas beytragen könnte. Wir antworteten ihm unserer seits eben so höflich.

Dieser Freund des Hrn. Orelli war ein guter rechtschafner Hausvater, der ein ansehnliches Vermögen besaß. Nicht weit von Mailand hatte er ein anmuthiges Landhaus. Sein erster Vorschlag war, uns dahin zu führen, und damit er uns desto eher bereden möchte, seine Einladung anzunehmen, so machte er uns von diesem ländlichen Aufenthalt eine so reizende Beschreibung, daß wir darin gerne einwilligten. Seine Frau und Familie war schon da. Sie bestand aus vier Söhnen und drey Töchtern,

von

von denen die älteste höchstens nicht über achtzehn Jahr war.

Signor Alberto, dies war der Name von dem Freund des Hrn. Orelli, stellte uns seiner Frau vor, die über unsern Besuch sehr zufrieden zu seyn schien. Sie zeigten uns das ganze Haus, welches ungemein zierlich war. Die Lage war angenehm.

Am meisten aber erregte die junge Cöcilia, älteste Tochter des Alberto, meine Aufmerksamkeit. Wenn wir im Garten spatzierten, so schien sie wie eine blühende Rose, die eben aufbrechen wollte, und dem verliebten Hauch des Zephyrs ihren wohlriechenden Schooß anbot. Sie belustigte sich mit ihren beiden Schwestern am Blumenpflücken. Der Vater winkte ihr. Im Augenblick verließ sie diesen Zeitvertreib und grüßte uns mit einer bezaubernden Anmuth und mit einem so sittsamen Anstand, das ich sprachlos blieb, wie ich sie sah. Zwey funkelnde tödtende blaue Augen, ein Hals von Alabaster, Purpurlippen, eine aufschwellende Brust. O entzückende Wonne! o Anmuth! o Reize, mein Herz zu fesseln.

Musul that ihr einige Fragen nach ihren Zeitvertreiben und den Belustigungen des Landes. Sie antwortete darauf so verständig und holdselig, der Ton ihrer Stimme war so wohlklingend, ihre elfenbeinerne Zähne so weiß, daß ich mich entschloß, mich mit ihr in ein Gespräch einzulas-

sen. Ich trat näher und sagte zu Alberto: „Wie glücklich würde ich seyn, mein Herr, „wenn ich ihr Sohn wäre. Ich würde also „denn ein Bruder der Fräulein Cöcilia seyn, „und das Vergnügen haben, sie oft zu sehen „und mit ihr umzugehen.„ „Sie reden auf„richtig und offenherzig,„ erwiederte Alberto. Ich sahe Cöcilia an, sie sagte nichts, lächelte aber auf eine verschlagene Art, als wenn sie gern reden wollen. Mir giengs eben so. Aber wie viel sagten meine Augen. Sie verstand diese Sprache, und schlug die Augen zur Erde nieder. Eine sittsame Röthe verbreitete sich über ihre Wangen, und die Liebe regierte von diesem Augenblick an, mit ihrem Blumen-Scepter das Rad unsers Schicksals und drehete es nach ihren Gesetzen.

Musul war mit Alberto in Gespräch begriffen und bemerkte den Eindruck nicht, den die Reitze der schönen Cöcilia auf mich gemacht hatten. Mein Gesicht entdeckte ihm jedoch einen Theil dessen, was ich empfand, aber zum erstenmal suchte ich eine gesetzte Mine anzunehmen, und ihm meine geheime Gedanken zu verbergen. „Wie?„ sprach ich bey mir selbst,„ Soll mirs denn nie erlaubt „seyn, zu lieben? wenn werde ich fähiger seyn, „diese entzückende Leidenschaft zu empfinden? Wer „ist würdiger als die schöne Cöcilia, sie hervorzu„bringen? Diese Wahl ist gar zu glücklich für

„mich.

„mich. Sie ist schön und zärtlich — wir sind „beynahe von gleichem Alter — unsere Seelen „seufzen zweifelsohne nach einerley Genuß. Wer „kan besser Glückseligkeit einflößen, als Cöci„lia? Sie ist in ihren Augen: Wer kann sie „besser genießen, als ich? Sie ist in meinem „Herzen„ — Dies waren die Betrachtungen, die ich anstellte. Unschuld und Verlangen machten täglich den Becher süßer, aus welchem ich den Gift trank.

Wir blieben ungefähr einen Monat auf Alberto's Landgut; in dieser Zeit dachte ich auf nichts als Cöcilia. Ich suchte ihr alle Arten von Vergnügungen zu verschaffen, und ihr unzählige Proben von meiner aufrichtigen Liebe zu geben. Wir waren freilich beständig bey einander. Wenn wir aber den wachsamen Augen derer, die um uns waren, auf einen Augenblick entwischen konnten, so erwies sie mir tausend Liebkosungen, — tausend Küsse hab ich ihren Lippen und ihrem Halse geraubt! — ihr geheimen Vergnügungen, wie ergötzlich seyd ihr! —

Wie kurz waren diese angenehme Augenblicke. Wir mußten nach der Stadt zurückkehren, und Cöcilia und das Land verlassen, ohne Hoffnung, sie jemals wieder zu sehen. Vergebens suchte ich die Heftigkeit meiner Leiden für meinen beiden liebenswürdigen Freunden zu verheelen.

Sie wurden sie gar zu gut gewahr. Ich wär so wenig Herr über mich selbst, und so im Verdruß vertieft, daß wir schon den halben Weg zurückgelegt hatten, eh ich ein einziges Wort gesprochen, oder die geringste Betrachtung über irgend einen Gegenstand angestellet hatte.

Endlich schlug ich meine Augen auf und sahe den guten Musul, ganz bekümmert, und in Gedanken, gegen mir über in der Kutsche sitzen. Er hatte die Hände auf den Knieen liegen. Furchtsam streckte ich meine Hand aus, in der Absicht, die seinige zu ergreifen, und nach der Ursache seiner Unruhe zu fragen. Er wards gewahr, ergrif meine Hand und schloß sie in die seinigen. „Ach, mein Sohn! mein lieber Sohn!„ sagte er mit einem Gesicht, in welchem sein Kummer auf das deutlichste ausgedrückt war. „Was ist „aus dir geworden? Hat die Liebe in so kurzer „Zeit deine Seele verändern können? Hat sie „dich von den Grundsätzen des Vertrauens und „der Freundschaft, die du mir so oft geschworen „hast, entfernet? Ich bin in deinen Augen „nicht länger der Vater, der Freund mehr, den „du so hochschätzetest, und dem dein Herz billig „allemal offen stehen sollte, damit er dich durch „die gefährlichen Pfade der Leidenschaften führen könnte. Odazir! Odazir! du unter„drückst Freundschaft, Vernunft und Natur, „und opferst deine Grundsätze, Empfindungen, „Tugend, alles, der Liebe auf.

Ein jedes Wort dieses Verweises drang wie ein Dolch in mein Herz. Ehe er noch ausgeredet hatte, brach ich in Thränen aus: —— „Nein, mein Vater! nein, mein Freund! meine „Leidenschaft soll nicht jede gerechte und ehrliebende Empfindung ersticken: ich will sie besiegen: ja, ich will sie, wenns möglich ist, sogar vergessen. Wie! soll ich nicht länger dein „Sohn seyn? Ist das möglich? Ich habe „gefehlt, daß ich das Vertrauen nicht in dich gesetzt habe, was ich billig setzen sollen; ich habe „mich schändlich bemühet, unter den Flügeln „der Liebe, meine Krankheit den Augen meines „Arztes zu verheelen: aber ist denn kein Mittel „dagegen, wenn die Wunde auch noch so tief „ist? Willst du mich denn ganz verlassen?

Da der gute alte Musul die heftigen Bewegungen wahrnahm, die diese Vorstellungen in mir hervorgebracht hatten, so wollte er auch meine Unruhe nicht vergrößern, sondern suchte mich mit dem sanften Balsam des Grams und Mitleidens zu erquicken. Er gab zu, daß ich eine Wahl getroffen, die meiner würdig sey, und da man so zu sagen unmöglich vermeiden könnte, daß man nicht, zu einer oder der andern Zeit seines Lebens, die Leidenschaft der Liebe fühlte, so hätte ich keine günstigere Gelegenheit treffen können. „Folge deinen Trieben,„ setzte er hinzu, „liebe so inbrünstig, als deine Seele

„lieben kann, ich will es stets billigen. — Aber „was ist bey gegenwärtigen Umständen anzu„fangen? Soll ich dir rathen, und dir die un„glücklichen Folgen zeigen, denen du dich aus„setzest, daß du dein Herz einer jungen Fremden „ergiebst, die du vielleicht nie wiedersiehest, — „die ganz andern Pflichten und Vorurtheilen „folget, als du? — Die auf das sorgfältigste „erzogen, und in der Religion und den Gebräu„chen ihres Vaterlandes gegründet ist — Dies „erwäge, mein lieber Odazir, so wirst du von „der Richtigkeit meiner Beobachtungen und von „der Gefahr überzeugt werden, einer unbeson„nenen Leidenschaft nachzuhängen.„

Da die zärtlichen und verständigen Vorstellungen des guten alten Musul mich einigermassen wieder vernünftig gemacht hatten, so ward ich ein wenig ruhig. Ich war von der Wahrheit seiner Worte überzeugt, und meine Einbildungskraft unterwarf sich mehr und mehr der Herrschaft der Vernunft. Ich entschloß mich, mein Studiren so fleißig abzuwarten, daß mir darüber alle Gedanken an Cöcilien vergehen möchten. Die Folge wirds lehren, wie vergeblich meine Bemühungen waren. Doch vielleicht möchte es geglückt seyn, wenn nicht das Schicksal die gute Wirkung derselben verhindert hätte. Dem klugen Rath Musuls gemäß, faßte ich diesen Entschluß, ihm gebührt der Dank dafür.

Wie ich nach Mailand kam, so gedachte ich auf nichts anders, als wie ich dieses Vornehmen ausführen wollte. Ich legte mich emsig auf die Mathematik; (ohne jedoch von meinem Fleiß in Erlernung des Französischen abzulassen, oder die Lectionen des Hr. Milli zu verabsäumen). Der erste Theil desselben mit dem ich mich beschäftigte war die Algebra; diese schien mir unendlich nutzbar zu seyn. Hierauf erlernte ich die Geometrie. Die Trigonometrie lehrte mich Höhen und Weiten zu berechnen.

Der Fleiß, den ich auf diese Wissenschaften wandte, unterdrückte die Heftigkeit meiner Leidenschaft, und verbannte gewissermaßen Cöcilien aus meinem Gemüth. Ob meine Einbildungskraft sie mir gleich eben so schön, eben so begierig vorstellte, die Sprache meiner Augen zu lesen, und sie zur Unterredung mit den Ihrigen einzuladen, so löschte doch mein Eifer in meinen Geschäften, und der Ruhm einen so erstaunenden Fortgang darin zu machen, nach und nach ihr Bildniß aus meinem Herzen aus.

Schon hielt ich den Zügel der Vernunft in Händen, als mir von ungefähr einer von ihren jüngern Brüdern begegnete, wie ich auf einem der vornehmsten Marktplätze von Mailand spazierte. Er kannte mich alsobald und grüßte mich. Er bezeigte sein Erstaunen über meine Gleichgültigkeit, uad machte mir Vorwürfe, daß ich

ihm seit meiner Zurückkehr nach Mailand kein einzigesmal geschrieben hatte. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte. „Ueberdem, „fuhr er fort, „ist ihre kleine Schwester „ — so hatte ich Cöcilia stets genannt — „über „ihre Abreise untröstlich. Sie ist diese vierzehn „Tage her krank gewesen. Ich war ihr Vertrau„ter, mir entdeckte sie die Unruhe, die sie ihret„wegen empfand: ich habe unsägliche Mühe „angewandt, sie zu bereden, daß sie sie in kurzem „besuchen werden; aber sie will keine Sylbe „davon glauben. Sie ist dagegen sehr ver„drüßlich, daß sie kein Wort von sich hören las„sen, noch sich ein einzigmal nach ihr erkundigt „haben: Sie sagt, es wäre deutlich gnug zu „sehen, daß sie sie nicht mehr liebten, und „schwört, ihrer wo möglich zu vergessen.„

Diese Nachricht entzündete die Flammen meiner Leidenschaft vom neuen, und machte sie heftiger als sie gewesen war. Die Rede rührte mich; ohne Cöciliens Bruder etwas zu antworten, fragte ich, wenn er wieder aufs Land gienge. „Morgen, „ antwortete er. „Nun „denn, mein liebster Freund!„ sagte ich, „da „sie der Vertraute der liebenswürdigen Cöcilia „sind, so seyn sie so gütig, und nehmen ihr ei„nen Brief mit, den ich ihnen morgen geben „will.„ Er versprach es mir. Ich nahm unter mancherley Entschuldigungen meines Betra-

gens

genst Abschied von ihm, lief gleich in mein Cabinet, und schrieb an Cöcilia folgendermaßen:

„Ist es wahr, liebste Cöcilia! daß sie mich „zu vergessen suchen wollen. Sie beklagen „sich über meine Gleichgültigkeit. Ach! sie „wissen nicht, was ich leide. Ich habe meine äußerste Kräfte angewendet, den Pfeil, „wowit sie mich verwundet haben, heraus „zu ziehen. Denken sie denn, wie strafbar „ich bin, und ob ich nicht Ursache habe, über „ihre Entschließung, nicht weiter an mich zu „gedenken, unruhig zu seyn. Ich liebe sie „nicht mehr! ich vergeße sie! Steht das in „meiner Macht? Können sie sich einbilden, „daß es in meiner Macht steht? Nein, ich „muß die Quellen meiner Empfindsamkeit verstopfen, wenn ich die zärtlichen Empfindungen, die sie mir eingeflößet haben, auslöschen will. Wie kann ich dem Einfluß „meines Gestirns entgehen, da mich das „Feuer ihrer himmlischen Augen durchdringt, „da mich ihr bezauberndes Bild, da mich ihre englische Reize allenthalben verfolgen? „Eitle Vernunft! Unbrauchbare Grundsätze! „wie schwach seyd ihr, im Gegensatz der Liebe. „Sie ist die Gebieterinn, die unumschränkte „Beherrscherinn unserer Herzen, ihr muß, „ihr will ich gehorchen: ich gebe mich in ihre „Hände. Glückliche Ketten! zehntausend-

„mal will ich euch küssen. Kostbarer Pfeil!
„der du mein Herz durchbohrt hast, ich segne
„dich; ich verehre dich! Ihr blitzende Augen,
„die ewig von Vergnügen funkeln; ihr lieb-
„reizende Lippen, auf denen das Verlangen
„die Rosen der Wonne ausbreitet! Seyd
„meine theureste Glückseligkeit, mein einzi-
„ger Schatz! die heiligen Gegenstände von
„Odazirs Gedanken. O Liebe! berausche
„meine Seele mit deinem süssen Ambrosia.
„Umhülle mich mit deinen Flammen! Um-
„arme mich! ich lebe nur allein für die anbe-
„tungswürdige Cöcilia.

Diesen Brief übergab ich Cöciliens jün-
gern Bruder, der so, wie er mir gesagt hatte,
des andern Tages aus der Stadt gieng. Zwey
Tage darauf empfieng ich folgende Antwort:

„Was kann ich thun, zu holdseliger Fremd-
„ling? Hören sie auf, mich ferner zu lieben.
„Hören sie auf, an mich zu gedenken. Herbe
„Betrachtungen legen mir dies Gesetz auf.
„Ich sehe das Unglück, das über unserm
„Haupt schwebet. Ich kann nicht umhin, es
„zu sagen. Aber, mein lieber kleiner Bruder,
„mein zärtlicher Freund! was hilfts ihnen,
„daß sie mich lieben; oder mich, daß ich sie
„anbete. Die Vorbestimmung der Natur
„hat in unsere Seelen eine nie versiegende
„Quelle einer verliebten Sympathie gelegt;
„aber ich fürchte, daß der Stolz des Ranges,

„und

„und der Thorheit der Mode, die Tafel der „Glückseligkeit und das Gesetz der Empfindung, „ausgelöscht, und eine unübersteigliche Schei„dewand zwischen uns befestigt hat. Durch „welches Mittel sollen wir drüber hinkommen? „Zu welcher Gottheit sollen wir unsere Zu„flucht nehmen? Nein, mein lieber Oda„zir! lassen sie sich in ihrer glücklichen Lauf„bahn nicht hindern. Brechen sie, brechen „sie ohn Bedenken die Kette, die sie an „meinem Herzen schließt. Sie sind ein „Mann. Sie wissen, welche Gründe sie „sich vorlegen müssen, lernen sie nun sich „zu überwinden. Mir bleibt nichts übrig „als meinem Schicksal mich zu unterwer„fen, mein Ungemach zu beklagen, und sie bis „ins Grab zu lieben.„

„Du willt mich lieben, so lange du lebst!„ schrie ich, „und ich soll dein vergessen? Ach, „göttliche Cöcilia! welch ein Muth würde da„zu gehören; wie viele Gründe würden erfor„dert werden, ehe ein Mensch so undankbar wür„de! Nicht weiter an dich zu gedenken! —— „Es sey! — Das Loos ist geworfen. — Wi„derspruch, Unglück, Elend — alles ist mir „gleichgültig — nichts kann mich nunmehr „rühren — Aber, — was hindert mich daran, „dich zu sehen? — nur noch einmal zu sehen, — „nur einen Augenblick, — einen einzigen Au„genblick? — Musul — wird — zweifels„ohne

„ohne mir erlauben, dich noch einmal zu sehen —
„Ich will dich noch einmal sehen, und mich
„denn zufrieden geben.„

Voll von dieser Vorstellung wandte ich mich an Musul, theilte ihm den Brief mit, den ich an Cöcilia geschrieben, und zeigte ihm die Antwort, die ich darauf empfangen hatte. Ich beschwor ihn, mir noch einen Besuch bey Alberto zu erlauben, unter dem Vorwand, als wollten wir Abschied nehmen, da wir im kurzen nach Genua zu gehen gesonnen wären. Dieses schien mir überdem eine nothwendige Höflichkeit zu seyn.

„Geh, mein Sohn,„ sagte der alte Mann, „es würde vergebens seyn, wenn ich mich „der Heftigkeit deiner Leidenschaft widersetzen „wollte: sie ist zu mächtig, alß das meine schwache Gründe dagegen etwas auszurichten vermöchten. Sie hat den Lauf deiner Vernunft „gehemmet; fahre auf seinem gefährlichen Pfade fort; vielleicht, daß die Zeit alles wieder in „Ordnung bringt.„

„In der That, mein Vater!„ sagte ich, und umarmte ihn, „deine Lehren sind in mein Herz „eingegraben. Die Liebe hat sie nicht heraus„gerissen, sondern wird sie vielmehr mit zartern „und angenehmern Charaktern abdrucken. Ich „habe Cöcilia lieben lernen, um mich deiner „würdiger zu machen, und die Dankbarkeit, „die du von mir zu erwarten berechtigt bist,

„dest-

„desto besser zur Ausführung bringen zu „können.„

Herr Milli begleitete mich. Wir kamen des Abends an. Signor Alberto, der uns nicht erwartete, empfing uns mit vieler Höflichkeit und Merkmalen der Hochachtung. „Das ist gut, meine Herren!„ sagte er, „sie „kommen eben recht, unsre Herbstfrüchte zu ge„nießen, doch unter vierzehn Tagen lasse ich sie „nicht von mir.„

Herr Milli dankte ihm sehr verbindlich und sagte, daß wir blos gekommen wären Abschied zu nehmen, und des andern Tages nach Mailand gehen würden, um uns vor Anfang des Winters zu unserer Abreise nach Genua zu rüsten. Cöcilia ließ sich nur bey der Mahlzeit sehen. Sie wußte, daß wir da waren, doch war sie besorgt, wenn sie eine gar zu große Begierde blicken ließe, mich zu sehen, so möchte man den wahren Bewegungsgrund unsers Besuchs argwöhnen.

Bey Tische setzte ich mich neben Cöcilien, ohne daß es das Ansehen hatte, als ob ichs mit Fleiß thäte. Der Zwang, dem wir in Gegenwart ihrer Eltern unterworfen waren, die kluge Zurückhaltung Cöciliens, die es nicht wagte, ein Auge auf mich zu richten, machte mich ungeduldig. Ich ließ meine Hand gleichsam zufälliger Weise an der Seite ihres Stuhls sinken, gleich fand ich eine Hand, die die meinige suchte; sie drückte sie zärtlich, und zugleich gaben

mir

mir ihre beiden funkelnden Augen, als ob es durch unwillkührliche Bewegung geschähe, einen so schmachtenden und zärtlichen Blick, daß ich meine Entzückung kaum bergen konnte. Der jüngere Bruder, der Vertraute Cöciliens, ward es gewahr und lächelte, sonst aber hatte niemand Acht darauf.

Nach dem Essen gieng die Gesellschaft aus dem Zimmer und ich befand mich mit Cöcilien allein. Eine unwiderstehliche Gewalt hatte uns gewissermaßen neben einander ohn Bewegung an unsere Stühle geheftet. Endlich erinnerte uns die Klugheit einen Spatziergang im Garten vorzunehmen, wo wir ebenfalls allein und ohne Zwang seyn konnten. Ich ergrif die liebe Hand, die die meinige so zärtlich gedruckt hatte, überhäufte sie mit Küssen, und badete sie mit meinen Thränen. „Mein kleiner „lieber Bruder,„ sagte sie, „was bedeutet dieser Thränenguß, was ist die Ursache davon?„ „Meine liebe Cöcilia,„ antwortete ich, „sie „wissen vielleicht nicht, daß dieß das letztemal „ist, daß ich sie sehe. Ich bin deswegen hergekommen, den letzten Abschied zu nehmen. „Morgen geh ich wieder nach Mailand und in „einigen Tagen nach Genua. Leben sie wohl, „liebste Cöcilia! Leben sie wohl?

„Leben sie wohl!„ schriee Cöcilia. „So „wollen sie mich denn verlassen? Ist es ihr „Ernst?„

„Ernst?„ Die Thränen flossen aus ihren Augen, strömten über ihre Rosenwangen und benetzten die Lilien ihrer Brust. Sie fielen auf die Rubinen ihrer Lippen, in der Zeit daß die meinigen darauf geleimt waren. Nun vermischten wir unsere Zähren. Unsere Seufzer stießen auf einander und vermengten sich. Eine laute Stimme unterbrach plötzlich die glücklichsten Augenblicke unsers Lebens — man suchte uns; man rief uns; wir suchten unsere Thränen abzutrocknen; wir trenneten uns; und überließen uns wiederum dem Nachdenken und Kränkung zum Raube.

Cöciliens Schwestern waren es, deren Stimmen wir gehört, und die uns gerufen hatten, sie warteten in dem Gartensaal auf uns; wir sollten an ihren unschuldigen Spielen Theil nehmen. Während dieser Unterhaltung beschäftigten sich meine Gedanken ganz und gar mit dem, was zwischen mir und Cöcilien im Garten vorgegangen war. Die Entzückungen, die ich geschmeckt hatte, waren meiner Seele bis dahin ganz unbekannt gewesen. Ich sah nichts, ich hörte nichts, ich verstand nichts, bis Herr Milli herein kam und mich erinnerte, zu Bette zu gehen, weil wir des Morgens zeitig abreisen wollten. Ich folgte Hr. Milli, damit Musul nicht unruhig werden, und ich der mir ertheilten Freiheit nicht misbrauchen möchte. Ich gieng zu Bette, aber ich that kein Auge zu;

und des andern Morgens, nachdem wir von Alberto und seiner Familie Abschied genommen hatten, machten wie uns nach Mailand auf den Weg.

Es war des Morgens um neun Uhr. Der Thau hatte den Schooß der Erde erfrischet, und dem Grün des Erdbodens eine frische Farbe gegeben. Meine Einbildungskraft war aus Mangel der Ruhe matt und betäubt, und von den Vorstellungen, die mich die ganze Nacht gequält hatten, ganz abgehärtet — Die Gegend hatte gar keine Reize für mich. Ich ging ganz langsam, und sahe oft nach dem Ort der Wonne zurück, den ich höchst ungern verließ. Ich seufzete, Hr. Milli wagte es eine Zeitlang nicht mit mir zu reden.

Endlich brach ich das Stillschweigen. „Du „siehest, mein lieber Lehrer,„ sagte ich zu Herr Milli, „wie viel es meinem Herzen gekostet hat, „die Liebe kennen zu lernen. Die schöne Cöci„lia liebt mich; ich bete sie an, ich fühle, daß „ich so lang ich lebe, nicht aufhören werde, sie an„zubeten. Die grausame Vernunft spricht mir „das Urtheil sie zu verlassen, sie nie wieder zu „sehen. Was wird nun aus mir werden? Wo „werd ich eine solche Glückseeligkeit wieder fin„den, als ich verlassen habe? Vergebens redet „man von Würden, Reichthum und Wissen„schaften. Ein einziger Kuß, ein einziger Blick

„von

„von meiner lieben Cöcilia ist mir mehr als „alles werth. Ohne sie ist mir die ganze Welt „eine traurige Wüste; ein bloßes Echo, das „ohne ihr nur zum Wiederhall meiner Seufzer „dienet. Mein lieber Lehrer! ich weiß, ich kann „nicht leben. O mein guter alter Musul! „mein lieber Feeund! du wirst Zeuge meiner „Leiden, meines Todes seyn. Du wirst mich „beweinen; der Gram über meinen Tod wird „dich zu Boden schlagen. Warum bin ich ge„bohren worden?

Ich hatte mich eben in einen Armstul geworfen, und mich der Verzweiflung überlassen, als ich die Thür eröfnen hörte, und Musul hereintrat. Hr. Milli hatte ihm unsere Unterredung erzählt. Er kam sogleich zu mir, setzte sich bey mir nieder, ergrif eine meiner Hände, die über den Arm des Stuls hing, und sprach mit einem Angesicht, worin die größte Zärtlichkeit abgedrückt war: „Mein lieber Sohn! was bedeu„tet dieß alles? Was will diese tiefe Verzwei„flung sagen? Du liebst Cöcilien; Cöcilia „liebt dich; du fürchtest sie zu verlieren, oder „dich von ihr zu trennen. Tröste dich. Wir „wollen nicht wegreisen. Wir wollen so lange „zu Mailand bleiben, als du selbst Lust hast. „Ich bin nicht gesonnen, mich deinem Willen „zu widersetzen. Nur zur Beförderung deiner „Glückseligkeit will ich mein Ansehen und meine „Pflicht ausüben. Glaube mir, lieber Oda-

„zir! ich maße mir anders keine Rechte und „Freyheiten über dich an, als die einem auf„richtigen Freund zukommen. Ich wollte gern „dein Schutzengel seyn, und dich behüten; „nicht aber dein Tyrann, dich zu strafen. „Trockne deine Thränen, und glaube, daß ich „mehr als jemals dein aufrichtiger und wahrer „Freund bin. „

Dieser rührende Trost Musuls und sein Versprechen, nicht abzureisen, versetzte mein Gemüth in eine gewisse Stille. Mein Geist ward ruhig und ich schlief die Nacht gut. Am andern Morgen kam Musul in meine Kammer, und erkundigte sich nach meiner Gesundheit und wie ich geschlafen hätte. Diese Aufmerksamkelt auf mich rief alle unermeßliche Verbindlichkeiten, die ich meinem weisen Führer schuldig war, in mein Gedächtniß zurück. Aus einem plötzlichen Antrieb der Dankbarkeit fiel ich ihm zu Füssen. Er hob mich gleich von der Erde auf. „Höre mir „zu, mein lieber Odazir,„ sagte er, „wenn ich „deinen Schmerz zu lindern, und deine Leiden„schaft zu befriedigen in Mailand bleibe, so „komme ich blos meiner Pflicht nach, weil ich „nicht anders kann. Da die Natur dich mit so „manchen Vollkommenheiten begabte, da sie dir „ein so empfindsames Herz gab, da sie dir eine „so holde Gestalt schenkte, so bildete sie dich zu „einem Liebhaber, und machte dich unfähig, der „Vernunft zu folgen. So bald ich dich sahe,

„las

„las ich dein Schicksal in deinen Augen. Die „Lebhaftigkeit deines Temperaments hat mich in „meiner Meynung bestätigt: du solltest den Lei„denschaften schon zeitig den Zoll abstatten. „Meine Klugheit erfand einen Anschlag, die „Zahlung einige Zeit zu verzögern. Ich wollte „erst deine Seele mit den Grundsätzen der Mo„ral und wahren Weltweisheit bereichern. Ich „wandte den Pfeil ab, den das Auge der jun„gen Dolcini auf dich schoß — Derselbe streif„te damals blos dein Htrz; dieser hat es würk„lich durchbohret: Die Schlafsucht der Liebe hat „deine Sinne eingenommen; schlafe, tappe im „Finstern zwischen Rosen und Dornen. Ich will „auf dich Acht haben, bis du vom Schlummer „aufwachest, und dich, wo möglich, vor tausend „Unglücksfällen, die dein warten, beschützen.„

Sobald er zu reden aufgehört hatte, gieng er eiligst zum Zimmer hinaus, und sagte nur noch, daß er an meinen Vater wegen der neuen Eiurichtung, die er in Ansehung unserer Reise machen müßte, schreiben wollte.

Seine Rede hatte mich gerühret, ich fieng ernstlich an, das Verfahren des guten alten Musul zu überlegen. Ich erwog, daß der ehrwürdige Mann, den die Freundschaft bewogen hatte, sich von seiner Familie und angenehmen Einsamkeit zu trennen, genöthigt sey, dem Strom meiner Leidenschaften nachzugeben, und mich

ihrem Eigensinn zu überlassen. Ich erwog, daß mein Vater auf den Fortgang, den ich in den Wissenschaften gemacht, stolz sey, und das Gebäude seiner Glückseligkeit und den Trost seines Alters auf meine Tugenden gegründet habe; und nun in einem Augenblick von dem Gipfel aller seiner Hofnungen herabstürzen würde; da er in seinem Sohn, der die edlen und ehrenvollen Pfade des Lebens betreten sollte, nichts weiter, als einen gemeinen Sclaven erblickte, von dem man sich einbilden sollte, er sey im Serail von dem Frauenzimmer erzogen worden.

Ich erröthete über meine Schwäche. Die Schaam hob im Augenblick den Stolz meiner Seele über die ungestümen Wellen meiner Leidenschaft empor. Ich wapnete meinen Muth mit tausend Gründen und entschloß mich standhaft, dem ersten Vorsatz meines alten Musul zu folgen, und nach Genua abzureisen. Ich wollte nach seinem Zimmer gehen, ihm meinen Entschluß bekannt zu machen, als mir Hr. Milli einen eben erhaltenen Brief brachte. Er war von Cöcilia und lautete also:

„Sey nicht unruhig, mein lieber Odazir,
„wir sollen noch nicht auf ewig getrennt werden.
„Mein Vater hat mir eben angezeigt, daß ich
„mich fertig machen soll nach Genua zu mei-
„nem Oheim Toledi zu reisen: Dieser hat keine

„Kinder,

„Kinder, und ist gesonnen, mich für seine „Tochter anzunehmen. Mein Odazir reiset „auch dahin. Glücklicher Zufall! die Liebe „wird uns beide begleiten. Lebe wohl, mein „lieber kleiner Bruder. Lebe wohl. Habe „Geduld —

So belebt das leuchtende und fruchtbarmachende Gestirn, bey der Wiederkehr des Frühlings, die Freude der Thiere und den Saft der Pflanzen. So schwung sich der frohe Geist, mit den Stralen der Hofnung und Tugend gekrönt, über den Horizont meiner Seele, und zerstreute die giftigen Dünste der Bekümmerniß. Ich gieng ins Zimmer zu Musul, und triumphirte bey mir selbst über den glorreichen Sieg, den ich nach meinem Dünken erhalten hatte. Entzückt über die eben empfangene unerwartete Nachricht, zeigte ich ihm Cöciliens Brief; er las ihn, und schien darüber vergnügt zu seyn. Ich erzählte ihm darauf, daß ich schon vor Empfang des Briefes die Entschließung gefaßt hatte, unsern ersten Plan zu verfolgen, und unverzüglich nach Genua abzureisen. Er lächelte und lobte meinen Muth. Wir nahmen sogleich Abrede des andern Tages unsere Reise anzutreten. Ich gieng von Musul weg, um alles dazu in Bereitschaft zu halten, und schrieb, eh ich in die Kutsche stieg, folgendermassen an Cöcilia:

„Ich reise, meine liebe Cöcilia! Ich „werde vor dir in Genua seyn. Vor „dir werde ich die Weite des Weges mes„sen, der uns auf ewig trennen sollte. Ich „will die Stunden zählen, die anstatt auf den „Flügeln der Verzweiflung zu fliegen, langsam „auf den Fittigen der Hofnung schweben. „Lebe wohl! Komme bald nach! O möch„te deine Ungeduld der meinigen gleich „kommen!

In zween Tagen kamen wir zu Genua an. Mein Erstaunen bey dem Anblick dieser prächtigen Stadt war unbeschreiblich. Ihre Lage, ihre Palläste, ihre Gärten, alles nimmt beym ersten Anblick so sehr ein, daß man in der enthusiastischen Bewunderung glaubt, nichts in der Welt sey ihr ähnlich.

Wenn man sich einen Begriff von der Lage und Schönheit von Genua machen will; so muß man sich gegen Norden einen großen Berg in Form eines Amphitheaters, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert; gegen Süden die See vorstellen. Die Stadt liegt in der Mitte; der Hafen zwischen zwey Vorgebirgen, in welchem die Schiffe aller Nationen, wie Soldaten in Schlachtordnung gestellt, stolz auf den Wellen schweben.

Will man sich von diesem Ort eine recht erhabne Idee machen, so betrachte man des Morgens bey Aufgang der Sonnen, auf der unermes-

meslichen Weite des sogenannten Golfo den Triumph und feierlichen Zug dieses großen Weltlichts, das sein blitzendes Feuer aus den Wellen auf die nahgelegenen Berge verbreitet und den Schnee auf ihren Gipfeln in Gold und Silber verwandelt. Aus diesem Gesichtspunkte scheinen die Städte an der westlichen Küste des Genuesischen Staats aus dem Schooße des Meers hervorzukommen.

Einige Tage nach unserer Ankunft brachte ich mit Besichtigung alles Merkwürdigen in der Stadt und der Gegend umher zu: Hierauf nahmen wir unsere gewöhnliche Lebensart wieder vor: Studiren und Ruhe. Signor Toledi, der Bruder des Alllerto und Cöciliens Oheim, war eben der Freund, an den wir von Orelli empfohlen waren.

Er begegnete uns eben so höflich als sein Bruder; wir wurden mit aller Achtung empfangen. Er bat uns bey ihm zu wohnen, und sein Haus als das unsrige anzusehen. Wir erwähnten seiner Nichte; er sagte, daß er sie gegen Ende des Monats erwartete; und ihr ältester Bruder sie begleiten würde, der sich sonst zu Cremona aufhielte, über Mailand hieherkommen und seine Schwester mitbringen wollte.

Ich wünschte ihm zu dem Vorsatz, seine Nichte zu sich zu nehmen, Glück. Ich unterhielt mich alle Tage mit ihm, wenn ich

meine Studien vollendet hatte, und suchte seine Freundschaft zu gewinnen. Ich redete oft mit ihm von Cöcilia. Ihre Abwesenheit machte mich sehr unruhig. Die Zeit, da sie hätte ankommen sollen, war, nach der Ausrechnung meiner Ungeduld, längst verlaufen. Endlich erschien der so lang gewünschte Tag; und ich sahe, den theuren Abgott meiner Seele mit Entzücken wieder. Ich war bey dem Herrn Toledi, als seine Nichte ankam. In diesem Augenblick konnten unsere Augen unmöglich schweigen: ihre Unbesonnenheit verrieth uns. Cöciliens ältester Bruder, Lorenzo, der mit ihr kam, beobachtete uns. Er war überzeugt, daß seine Schwester Achtung für mich hatte. Diese Entdeckunge legte zu allem unsern Unglück den Grund, und gab ihm Anlaß, uns auf eine Art, die nicht ihres gleichen hat, zu verfolgen.

Signor Toledi war ungemein vergnügt, und empfieng seine Nichte mit ofnen Armen. Er bat, ich möchte Musul und Hr. Milli bereden, auf den Abend mit ihm zu essen, denn er wollte, wegen Cöciliens glücklicher Ankunft, ein prächtiges Gastmal geben.

Ich eilte zu Musul und Milli. Sie wünschten Toledi zu den liebenswürdigen Eigenschaften seiner Nichte und zu ihrer glücklichen Ankunft Glück. Cöcilia näherte sich mit dem ihr eignen sittsamen und einnehmenden Anstand, und

dankte

dankte ihnen beyden; jedoch mit einer gewissen Blödigkeit.

„Ja, Cöcilia!„ sagte Musul. „Ihr „lieber Oheim wird nun vollkommen glücklich „seyn; er hat sie für seine Tochter angenommen „von ihnen hängt nun das Glück seiner künfti„gen Tage ab. Ihrem Herzen wird seine Schul„digkeit leicht werden: es ist so empfindsam und „dankbar, als ihre Person schön ist.„

Cöcilia schlug die Augen nieder, und sagte, sie wollte alles thun, was in ihren Kräften sey, die gute Meinung, die er von ihr hätte, zu rechtfertigen. Hiemit endigte sich diese Unterredung und das Gespräch ward allgemein. In dem Augenblick, da wir uns zu Tische setzen wollten, kam Cöciliens Bruder mit zween Freunden herein, die er seinem Oheim als seine vertrauteste Freunde vorstellte. Signor Toledi empfieng sie mit aller Höflichkeit, und nöthigte sie zu Tische.

Einer von diesen beyden Fremden war der Sohn eines reichen Kaufmanns zu Lissabon und der andre der Sohn eines edlen Genuesers, jeder von ohngefähr dreißig Jahren. Der Genueser ahmte, jedoch mit einer Mine, als ob er etwas zu bedeuten hätte, die Manieren der französischen Mode nach. Der Portugiese hingegen hatte einen wilden Anstand, eine grobe laute Stimme, große schwarze Augen; und war dabey so unverschämt, daß er eine lange Zeit

nicht aufhörte, die Nichte des Hrn. Toledi zu plagen.

Diese beyden Leute zogen meine Aufmerksamkeit auf sich: der Genueser bot mir unaufhörlich seine Freundschaft und Dienste an: und der Portugiese redete beständig mit Cöcilien. Musful bemerkte meine Lage, und kam mir zu Hülfe; er fieng mit diesen beiden Herren von der Handlung und dem öffentlichen Schatz zu reden an und von dem Augenblick an, blieben Cöcilia und ich bis zu Ende der Mahlzeit unbelästigt.

Nach Tische giengen wir in ein ander Zimmer, aber die beyden Herren und Lorenzo zogen Cöcilia beyseit, als wenn sie ihr etwas insgeheim zu sagen hätten, und gaben besonders drauf Acht, sie soviel als möglich von mir entfernt zu halten. Ich ward über dieses Betragen etwas unruhig, doch erholte ich mich, unterdrückte meine Empfindlichkeit, und unterhielt mich den übrigen Abend mit Herr Toledi.

Des andern Morgens gieng ich wieder hin, Cöcilia zu besuchen. Ein Bedienter des Lorenzo war an der Thür, und sagte, sie sey mit ihrem Oheim ausgegangen, Besuche abzulegen. Ich gieng nachher noch verschiedenemal hin, ohne jemand als diesen Bedienten zu sprechen, der mir allemal zur Antwort gab, daß Cöcilia nicht zu Hause sey.

Eines Tages entschloß ich mich nach Signor Toledi zu fragen. Ich gab vor, daß ich etwas mit ihm zu reden hätte, nnd ward in sein Zimmer geführet. Er empfieng mich mit einer Art von Kaltsinn, davon ich keinen Grund anzugeben wußte. Ich wagte es nicht nach seiner Nichte zu fragen, und er nahm sich ebenfalls wohl in Acht ihres Namens zu erwähnen. Ich gieng noch unruhiger weg als ich gekommen war, und wußte nicht das geringste von allem, was wider die Ruhe meines Herzens, und das Glück meines Lebens angesponnen wurde.

Wie ich zu Hanse kam, brachte mir Mussuls Bedienter Simon einen Brief, den er eben bekommen hatte. Er war von Cöcilia. — Ich erbrach ihn unverzüglich und lase folgendes:

„Was bedeutet diese lange Abwesenheit, mein „lieber Odazir? Acht Tage, ohne mich zu „sehen? Ist das möglich? Kannst du so„bald deiner Cöcilia vergessen? Eilteſt du „deswegen so sehr nach Genua, daß ich nicht „einen Augenblick deiner Gesellschaft genies„sen sollte?„

Dieser Vorwurf war mir ein Räthsel. Ich konnte diesen Brief nicht mit der Begegnung des Signor Toledi zusammenreimen. Ich rief Simon und fragte nach dem Ueberbringer des Briefes. Er war weggegangen. Was sollte ich in diesem Zustande thun? Was sollte ich für einen Weg einschlagen?

Rach-

Nachdem ich meine Einbildungskraft lange Zeit gemartert hatte, so beschloß ich geduldig den andern Tag abzuwarten. Ich hatte mir vorgenommen, es möchte daraus entstehen, was da wollte, eine Sache aufzuklären, die mich so sehr unruhig machte. Ich gieng wieder zu Signor Toledi; aber nicht zu der gewöhnlichen Stunde, und fand einen Bedienten, den ich sonst nicht gesehen hatte, der mir sagte, daß Cöcilia in ihrem Zimmer sey, und mich hinführte. Indem ich die Treppe hinauf gieng, begegnete mir Lorenzo und der oberwähnte Portugiese Cajetano.

Wie sie mich sahen, schienen sie ein wenig bestürzt zu seyn, doch suchten sie es zu verheelen, und erkundigten sich lächelnd nach meinem und meines lieben Mentors Befinden: ich beantwortete ihre Fragen, machte ihnen dasselbe Compliment, und erkundigte mich nach Cöciliens Gesundheit. Der Bruder nahm eine bekümmerte Mine an, und sagte, daß sie sehr krank sey, und ihr Kammermädgen ihnen nicht erlauben wollen, sie zu sehen. Ich hielt es daher nicht für anständig Zutritt zu ihr zu verlangen und gieng wieder mit ihnen hinunter mich zu Hause zu begeben.

Nun stieg ein tausendfacher Argwohn in meiner Seele auf. Die Aufmerksamkeit von Lorenzo's Bedienten, der allemal, wenn ich kam,

an

an der Thür war: die Gleichgültigkeit mit der mich Signor Toledi das letztemal aufgenommen hatte: Lorenzo's verwirrte Mine, wie er mich bereden wollte, daß seine Schwester krank sey, dies alles machte mich zittern. Ich zweifelte nicht länger dran, daß sie das geheime Verständniß zwischen mir und Cöcilien entdeckt, und einen Entwurf geschmiedet hätten, mich zu verderben, und uns auf immer zu trennen. Mir blieb nun nichts weiter übrig, als den Urheber oder Anstifter dieses boshaften Handels zu erfahren.

Voller Unruhe überlegte ich bey mir selbst, was ich vor ein Mittel ersinnen sollte, den Streich, der mir drohete, abzuwenden. Erst wollte ich mit Signor Toledi reden; aber nach reiferer Erwegung schien mir dieses ein sehr lächerlicher Schritt zu seyn. Hierauf dachte ich Musul meine Noth zu klagen, und um seinen Beystand zu bitten, aber das möchte noch ärgere Folgen haben. In solcher Ungewißheit vergiengen acht Tage, ohne daß ich einen neuen Versuch machte Cöcilia zu sehen. Ich hofte wiederum einen Brief von ihr zu erhalten, und Gelegenheit zu haben, ihr eine Antwort zu übermachen. Deswegen defahl ich Simon, den Boten aufzuhalten, wenn er wieder käme; das war meine einzige Zuflucht. Es gieng, wie ich wünschte. Ich empfieng einen Brief von Cöcilia, der also abgefaßt war.

„Komm, liebster Odazir! Komm und „tröste mich unter den Verfolgungen, die ich „hier erleiden muß. Ich habe entdeckt, „wie dich mein Bruder hintergangen hat. „Mein Kammermädgen hat mir alles erzählt. „Mein Bruder ist nun auf dem Lande —— „nichts hindert dich, mich zu besuchen. „Nimm der Gelegenheit wahr — Ich habe „dir Tausenderley zu sagen.„

Ich gieng in diesen Augenblick zu Cöcilien. Ich fand sie bekümmert und traurig. Ihre Augen waren in einigen Tagen nicht trocken geworden. Nachdem sie mir ihre Unruhe wegen meiner Abwesenheit aufs zärtlichste geklaget und mir ihre Hand gereicht hatte, die ich mit Küssen bedeckte, so fuhr sie weiter fort:

„Mein lieber Odazir! das Verhängniß „hat uns viele Widerwärtigkeiten zubereitet. Lo„renzo hat unsere Neigung entdeckt, und den „Entschluß gefaßt, meinen Oheim zu bereden, „mir den Cajetano zum Ehmann aufzu„dringen. Er hat alle Vorsicht gebraucht, „uns jeder Gelegenheit, einander zu sehen, „berauben.„

„Was!„ antwortete ich, — „Lorenzo? „hat er das Gewebe unsers Unglücks angezettelt? „Ist er es, der uns trennen und dich einem an„dern in die Arme liefern will? Ach! liebe Cö„cilia, was wird aus deinem Odazir werden,

„wenn

„wenn du darin willigst! Was wird aus ihm „werden, wenn du ihn verläßt!„

„Sollte ich einen Mann heirathen, den ich „hasse,„ erwiederte Cöcilia, „und den ver„lassen, der mir lieber als das Leben ist? Nein, „mein lieber Freund! dazu ist Cöciliens Herz „nicht fähig; es würde die schändlichste Tyran„ney seyn, wenn meine Verwandte mich dazu „zwingen wollten, glaube mir, ich würde ihnen „nicht gehorchen — Wenn Odazir ein schlech„ter Hirte wäre, und nicht mehr als eine nie„drige Hütte besäße; und ein König böte mir „seine Krone und allen Reichthum Indiens und „alle Ehren dieser Erde an, so ist meine Wahl „einmal getroffen. Aller glänzende Pomp der „Majestät würde vergebens seyn. Ich habe nur „eine einzige Glückseligkeit zum Augenmerk, und „die kann ich nur mit dir genießen.„

Mit diesen Worten warf sie sich in meine Arme umfaßte mich und schwor wohl tausendmal, daß sie nie aufhören würde, mich zu lieben.

„Meine Verwandten können mir verweh„ren, dich zu sehen,„ fieng sie wieder an, „aber „die Macht haben sie nicht, mich zu hindern ewig „an dich zu denken.„

Das Feuer ihrer Neigung, daß sich in der Art, wie sie diese Worte aussprach, entdeckte, und ihre standhafte Entschließung entzückten mich mit einer außerordentlichen Zärtlichkeit: ich hatte die Stärke des Bandes, das uns ver-

einigte,

einigte, bisher noch nicht gekannt, die unvergleichliche Cöcilia hatte mich nun davon überzeugt. Ich schämte mich, daß ich mich in Mailand so eifrig bemühet hatte, die Kette zu zerbrechen: ich fiel auf meine Kniee, ich widmete ihr mein Leben, ich opferte ihr alle Empfindungen und Kräfte meines Herzens, und wir machten, trotz aller Vorurtheile und Widerwärtigkeiten, die uns droheten, einen unverletzlichen Bund mit der Liebe.

Beym Abschied verabredeten wir einen Briefwechsel. Lorenzo fuhr fort, seine Schwester zu verfolgen. Er stellete dem Herrn Toledi die großen Vortheile einer Verbindung mit dem Cajetano vor, und bewegte denselben dadurch ihn seiner Nichte zu empfehlen. Diese erklärte sich gegen ihren Oheim, daß sie unverehlicht bleiben wollte. Toledi erzählte ihr, daß Cajetano ein unermeßliches Vermögen geerbt hätte, solches durch die Handlung immer mehr vermehrte und mit den vornehmsten Familien in Portugal verwandt sey.

Doch alle diese Gründe wirkten auf Cöcilien nicht; sie blieb fest an ihrem Entschluß.

Lorenzo hatte gedacht, es sollte ihm gelingen, sie für seinen Freund Signor Cajetano zu erhalten, dem er wirklich Hofnung gemacht hatte; er war daher über die Halsstarrigkeit seiner Schwester ungemein aufgebracht. Doch wollte er es nicht sogleich aufs Aeußerste treiben. Er wollte seinen Vater Alberto nicht in den Handel

mischen,

mischen, noch die Neigung zwischen mir und Cöcilia entdecken. Er versuchte es mit Höflichkeiten, Belustigungen und allerley sanften Mitteln um seiner Schwester zu gefallen, und mich aus ihren Gedanken zu verbannen.

Signor Cajetano, der ungemein in sie verliebt war, versäumte nichts, die Bemühungen seines Freundes zu unterstützen. Er schlug ihr beständig Bälle, Comödien, Concerte und allerhand andere Lustbarkeiten vor, die sich vor ihr Alter schickten, und die er nach ihrem Geschmack zu seyn glaubte, aber sie schlug alles aus, sie war gegen alle seine Gunstbezeigungen unempfindlich, und die tiefe Schwermuth davon sie eingenommen war, und die täglich zunahm, mußte ihre Verfolger nothwendig überführen, daß sie ihre Zeit bey ihr verloren.

Lorenzo war drüber so wütend, daß er einen Widerwillen gegen seine Schwester faßte, und einen Haß auf mich warf. Er hatte schon vorher dem Herrn Toledi einen Wink von der Achtung gegeben, die Cöcilia zu mir hatte; er bekräftigte sie nun. Er sagte, es sey unumgänglich nöthig, mir das Haus zu verbieten, und Mittel zu ersinnen, den Umgang mit Musul abzubrechen. Signor Toledi ließ sich einigermaßen die Ueberredung seines Neffen gefallen; er bekümmerte sich um Musul und Milli nicht weiter, und nöthigte sie nur selten zum Besuch.

Damit Lorenzo den Triumph seines bos-haften Herzens, und seines gottlosen Unterneh-mens wider seiner Schwester Ruhe desto besser genießen möchte, so schrieb er an seinen Vater Signor Alberto und meldete ihm alles, was in Genua vorgefallen war. Er gab ihm von der Neigung zwischen mir und Cöcilia Nachricht; berichtete ihm, daß sie eine der besten Parteyen ausschlüge, und stellete ihm vor, daß es seine Pflicht und Vortheile erforderten, Cöcilien hier-über in einem gebieterischen Styl zu schrei-ben.

Signor Alberto sahe nur mit Lorenzo's Augen. Dieser Sohn war sein und seiner Frau Abgott. Er schrieb an Cöcilia so, wie ers ihm eingegeben hatte. Mit vielem Leidwesen lase sie die Vorwürfe eines Vaters, und den unbe-dingten Befehl, Signor Cajetano zum Gemahl anzunehmen. Aber ohne in ihrer Entschließung wankend zu werden, oder es an der unverletzli-chen Ehrfurcht gegen ihren Vater fehlen zu lassen, ertheilte sie ihm folgende Antwort:

„Ja, mein Vater! sie haben mir das Leben „gegeben. Befehlen sie, ich will gehorchen; „aber dieß Herz, dieß empfindsame Herz, über „welches sie tyranniſiren wollen, ist eine Gabe „der Natur. Ich kann damit nicht schalten, „wie sie verlangen. Die Natur, die es mir „gab, erwartet die gehörige Vergeltung da-

„für. Sie sagen, es ist meine Schuldigkeit,
„einen, den ich anbete, zu vergessen, und
„einen, den ich hasse, zu heirathen. Soll
„ich mich der Thorheit der Vorurtheile und
„der schwärmerischen Liebe der Reichthümer
„unterwerfen, wenn sie das Gesetz der Ord-
„nung übertreten, und dem Willen des
„Schöpfers nachtheilig sind. Nein, mein
„Vater? fodern sie das nicht von mir. Mein
„Herz kann ihnen nicht gehorchen.„

An mich schrieb sie folgendermaßen:

„Mein Liebster! unsere Widerwärtigkeiten
„sind nun aufs höchste gekommen: mein Va-
„ter weiß alles, er hat mich mit Vorwürfen
„überhäuft; und dringt darauf, daß ich Ca-
„jetano heirathen soll; mein Oheim plagt
„mich unaufhörlich; mein Bruder hasset
„mich — Wo bin ich! — Wohin soll
„ich fliehen! — Welche Ströme von Elend
„scheinen im Begriff auf unsere Häupter her-
„ab zu stürzen — Sollen wir denn sterben?
„Ach! das ist nun das kleinste Unglück für
„uns. Du liebst mich, Odazir — Du
„sollst mit mir sterben — wir wollen un-
„schuldig sterben. Wie! — sterben, ehe
„wir der Liebe ihre Schuld abgetragen —
„ehe wir ihre Seligkeit gekostet haben? Nein!
„die Tugend verlangt ein solches Opfer nicht.
„Die Tugend ist zufrieden, daß wir glücklich

„sind. Komm denn, mein lieber Odazir!
„Komm du Freund meiner Seele: ich brenne
„vor Verlangen, dich zu sehen, — dich zu
„hören, — dich in meine Armen zu drücken.
„Diese Nacht, diese heutige Nacht, soll die
„Gartenthür, die nach der See hingeht, offen
„seyn; komm auf den Abend dahin, geh in
„die Jesminlaube, da wollen wir dem Gott
„der Natur die ersten Früchte unserer Un-
„schuld opfern — Das Uebrige wollen wir
„dem Schicksal überlassen.„

Meine Ungeduld trieb mich an den bestimmten Ort. Ich kam daselbst an: eine tiefe Stille hatte selbst die See in Schlaf gewiegt: das Geräusch der Wellen war nicht stärker als das sanfte Murmeln eines Bachs. Ich gieng durch eine Allee von Pomeranzenbäumen: ein anmuthiger Wohlgeruch düftete allenthalben um mich herum: die untergehende Sonne vermischte ihr Gold mit dem grünen Kleide der Gebüsche. Der den Liebhabern günstige Augenblick erschien. Ich trat hinein; ich kam in das Heiligthum der Liebe Ich hauchte einen süßen Geruch ein; ich ruhete seufzend auf einem Blumenbette; die verliebte Mirthe neigte ihre schlängelnde Zweige vor mir — Cöcilia kam — ich hörte sie — ich hüpfte vor Freude — ich sehe sie — sie ist in meinem Arm, tausend Küsse drückte ich auf ihre Lippen — ihr Herz klopft — O ihr Entzückungen der Liebe, wie berauscht ihr unsere Sinnen!—

nen! — In welche Betäubung versenkt ihr unsere Seelen! — Die göttliche Flamme der Liebe floß durch alle unsere Adern. Nachdem ich eine Stunde in dem Jesmin-Hain zugebracht hatte, mußten wir uns trennen. Grausamer Augenblick! womit konnten wir uns trösten, als mit der Hofnung einander wieder zu sehen. Mit dieser Hofnung schmeichelten wir uns, aber ach! was hatten wir nicht erst für Gefahren und Verfolgungen auszustehen! Welch ein Opfer kostete es der Tugend, Freundschaft und Unschuld, Tyrannen zu entfliehen, und sich der Liebe zu unterwerfen.

Da Lorenzo fand, daß Alberto's Befehle keinen Eindruck auf Cöcilien machten, so ward er im höchsten Grad aufgebracht, und suchte seine Verwandte zu bereden, sie in ein Kloster einzusperren, oder zu einer Heirath mit Cajetano zu zwingeu; doch ehe sie zur Härte schritten, wollten sie noch einmal versuchen, was sie durch gelinde Mittel ausrichten könnten. Lorenzo begleitete den Cajetano zu seiner Schwester und stellete ihn ihr nochmals als den einzigen Mann in der Welt vor, der sie glücklich machen könnte. Er bediente sich aller möglichen Gründe, sie zu bereden, ihn anzunehmen. Sie baten sie beyde kniend, seine Hand nicht auszuschlagen; aber es half nichts.

„Unmenschliche Verfolger!„ schriee Cöcilia, „was fodert ihr? Mein Leben? Hab ich euch nicht „meinen Entschluß erkläret. Aber wollt ihr noch „mehr wissen: so höret denn, das Herz das ihr „plagt, ist nicht mehr mein, ein anderer besitzt „es, und soll es behalten, so lange ich lebe. „Ja, Odazir!„ setzte sie hinzu, „theurer Ab„gott meiner Seele, alle meine Neigungen, alle „meine Seufzer, alle meine Thränen sind dein. „Zu dir allein sind sie gerichtet; für dich allein „bin ich bereit mich meinen Tyrannen und Ver„folgern aufzuopfern.„

Nachdem sie diese Worte geendigt hatte, fiel sie von Verdruß ermattet, mit in Thränen gebadeten Augen, auf den Sopha zurück.

Ihr Bruder und der Portugiese waren voller Wuth und liefen, ohn ein Wort weiter zu reden, aus dem Zimmer. Aber der auf ihren Gesichtern ausgedrückte Grimm zeigte, daß sie einen höllischen Anschlag schmiedeten.

Sobald sie fortgegangen waren, ließen sie alle ihre Bitterkeit gegen mich ausbrechen, und richteten die Pfeile ihrer Wuth wider mein Leben, sie verfielen auf den abscheulichen Vorsatz mich zu ermorden. Aber die Ausführung hielt schwer, denn ich gieng selten, bey Abend niemals, und fast nicht anders, als mit Musul und Herr Milli aus.

Folgender Brief des Cajetano zeigt, wie sie ihren Plan angelegt hatten.

„Signor

„Signor Odazir! wenn sie soviel Muth ha„ben, ihre Ehre zu vertheidigen, als sie Ge„schicklichkeit besitzen, Cöciliens Herz zu ver„führen, so kommen sie diesen Abend um neun „Uhr unter den Schwibbogen an der Seite des „Hafens, und beweisen Mann gegen Mann, „daß sie ihrer so würdig sind, als der Hoch„achtung ihrer Freunde.„

Diese Ausfoderung war ein Fallstrick in welchem meine Jugend und Unerfahrenheit beynahe gefangen geworden wäre. Ich hielt es für eine wesentliche Pflicht der Ehre, die Ausfoderung anzunehmen und mich an dem bestimmten Ort einzufinden. Um alle Hinderniße und Schwierigkeiten zu vermeiden, sagte ich Musul und Herr Milli kein Wort davon. Ich entdeckte es nur an Simon und empfahl ihm die Verschwiegenheit; er sollte mir in gehöriger Entfernung folgen, um für mich zu sorgen, wenn ich ja verwundet würde; und dies war die einzige Vorsicht, die ich nöthig hielte.

Simon hatte eine große Hochachtung vor mich, er vernahm mit Bekümmerniß meine gefaßte Entschließung; er wollte mir Vorstellungen thun, ich legte ihm abrr ein Stillschweigen auf.

Er war vernünftig und hatte weit mehr Erfahrung als ich; er glaubte, dieß sey ein Geheimniß, das er nicht verschweigen dürfte, ohne sich wegen der Folgen Verantwortung zuzuziehen

hen und Musuls Zorn auf sich zu laden. Doch ließ er mir von seiner Absicht nichts merken, sondern gieng gleich zu Musul und eröfnete ihm den ganzen Haudel.

„Ich danke dir, ehrlicher Simon,„ sagte mein weiser Führer, ohne im geringsten bestürzt oder erschrocken zu scheinen. „Alle böse Folgen „zu vermeiden, wollen wir die Sache so einfädeln „daß wir das Leben und die Ehre meines lieben „Odazir retten. Bringe mir vor der verabredeten Stunde deine Livree; ich will dieselbe „anziehen. Sage zu deinem jungen Herrn es „sey nicht angelegt, daß ihr zusammen gienget, „dieses könne Verdacht machen. Es ist finster, „ich will ihm an deiner Stelle nachfolgen, und „seiner Anweisung gemäß folgen; damit wir aber „bey diesem Handel alle nöthige Vorsicht brauchen mögen, so komm du mit einer Blendlaterne funfzig Schritte hinter uns, und öfne sie „den Augenblick, wenn ich auf dich rufe.„

Simon folgte Musuls Befehl auf das genaueste nach. Die Zeit kam heran. Musul hatte sich in Simons Kleidern versteckt, wartete vor der Thür, bis ich kam, und folgte mir der an Simon ertheilten Vorschrift gemäß. Wir kamen an dem bestimmten Ort an. Es war so dunkel, daß ich keine Hand vor Augen sehen konnte; ich hatte meinen Degen unterm Arm; kaum war ich zehn Schritte gegangen, so

hörte

hörte ich meinen Namen rufen. Im Augenblick hörte ich das Klingen der Degen. Verschiedene Personen stürzten auf mich los. Musul rief. Simon eilte herbey und öfnete seine Laterne; Ich sah, o Schrecken! viere mit Dolchen, bereit mich umzubringen, und o Zärtlichkeit! Cöcilia und Musul hatten ihr Leben der Grausamkeit dieser Meuchelmörder ausgesetzt. Ich zitterte bey diesem Anblick. Ich zog den Degen und grif die Ungeheuer an; Simon, der auch bewafnet war, kam mir zu Hülfe. Cöciliens Geschrey und mein ehrwürdiger Mentor benahmen mir die Gelegenheit meine Herzhaftigkeit zu beweisen; denn die Mörder nahmen gleich die Flucht.

Wir glaubten, Cajetano unter ihnen zu entdecken, und wurden in unserer Meinung bestärkt, da mir des andern Tages vernahmen, daß er des Abends nach Toskana abgegangen sey, und von dannen nach seinem Vaterlande abreisen wollte, vermuthlich aus Verdruß, daß er seine grausame Eifersucht und schändliche Rache nicht sättigen konnte.

Cöcilia war vor Furcht bey dem Anblick der vier Mörder, und daß ich sie angreifen wollen, ohnmächtig geworden. Der würdige Musul, der ehrliche Simon und ich hatten unendliche Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Wie sie wieder zu Verstande gekommen

war, wandte sie sich noch blaß und zitternd zu Musul.

„Ehrwürdiger Freund!„ sagte sie, „sie se-
„hen, wozu mich die Liebe getrieben hat. Ver-
„diene ich Verzeihung in ihrem Augen? Ein Be-
„dienter in unserm Hause, der von dem geschmie-
„deten Anschlag gehöret hatte, kam eilfertig in
„meine Kammer — Ach Madam! sagte er,
„welch ein Unglück; der liebenswürdige frem-
„de Herr, Odazir — Ich bat ihn deutlicher
„zu reden, und mich nicht länger auf der Folter
„zu lassen. Er erzählte mir den ganzen Anschlag,
„und gab mir von Zeit und Ort Nachricht. Oh-
„ne ihm zu antworten, und ohne mich zu beden-
„ken, nahm ich mein Kammermädgen mit mir.
„Ich lief, ich flog — ich sahe die Mörder, und
„Odazir in Gefahr ermordet zu werden. Gött-
„liche Vorsehung! du hast ihn bewahrt: Nimm
„den aufrichtigen Dank von einer unglücklichen
„Liebhaberinn hin; wache über unsere künftige
„Tage und vergieb uns unsere Fehler.„

„Und du, würdigster Musul,„ sagte sie weiter zu ihm. „Du Schutzengel meines Ge-
„liebten; welch ein wohlthätiges Gestirn hat
„dich hierher geführt? Welche wohlthätige
„Gottheit offenbarte dir die über ihm schwe-
„bende Gefahr?„ Musul erzählte ihr, auf was Art und Weise er den ganzen Handel entdeckt hatte.

Verwirrt, erstaunt, gerührt, voll vom heiligen Feuer der Dankbarkeit, war mein Herz in diesem Augenblick in einer Art von Gleichgewicht zwischen Liebe und Freundschaft, und wagte es nicht, zu entscheiden.

Indem wir Cöcilia nach ihres Vaters Hause zurückführten, begegneten wir ihrem Kammermädgen. Sie war vor Furcht auf das gehörte Geschrey weggelaufen. Sie zitterte vor Angst, aber wir stilleten ihr Schrecken. Wir kamen bey des Herrn Toledi's Hause an, wo wir Cöcilia ließen. Musul hielt es der Klugheit nicht gemäs, daß wir mit hineingiengen.

Wie wir zu Hause kamen, zeigte ich Musul den Brief, den er mir geschrieben hatte. „Welch „ein grausamer Bösewicht,„ schriee er, „ich zit„tere, wenn ich die Gefahr erwäge, der du mit „genauer Noth entgangen bist. Bedenke, wie „viel du aus einem falschen Begrif von der Eh„re gewagt hast, Cajetano, dies unmensch„liche Ungeheuer, wollte dich seiner eifersüchtigen „Wuth aufopfern. — O Odazir! warum „vergaßest du in diesem Augenblick, daß du einen „Vater hattest, und daß Musul dein Freund „war. Warum nahmst du die Ausfoderung „an, ohne die wahre Ehre um Rath zu fragen, „ohne die Folgen zu überlegen. Nichts kann „dich entschuldigen, als mein Herz. Meine un„richtige Delikatesse, meine Unbesonnenheit wä„re beinahe dein Verderben gewesen. Dies ist

„eine

„eine Lehre für uns beyde. Glücklich sind wir,
„daß wir sie nicht theurer erkauft haben.„

Herr Milli, der von allem nichts wußte, kam in diesem Augenblick herein. Musul erzählte ihm, was vorgefallen war. Seine Erzählung schilderte seine Zärtlichkeit und Abscheu so gut, daß der ehrliche Franzose eben so dadurch gerührt wurde. Er tadelte meine Unbesonnenheit und bewunderte den Muth meines würdigen Freundes und der jungen Dame: Er gab sein Erstaunen zu erkennen, daß ich mit genauer Noth den Mördern, die Eifersucht und Rache mit Dolchen bewafnet hatte, entgangen war.

Wie arbeitete mein armes Herz zwischen Gram und Verzweiflung. Die Gefahr des Todes war vorbey; aber die Furcht, Cöcilia zu verlieren, vielleicht zu vernehmen, daß sie von ihren Verwandten, nach der barbarischen Gewohnheit dieser Länder, auf ewig in ein Kloster gesperrt sey', qnälte mich mehr als jemals.

Mein würdiger Mentor las meine Unruhe aus meinen Augen, er bemerkte sie, und bat mich mit der einnehmenden Sanftmuth, die ihm so natürlich war, ihm aufmerksam anzuhören.

„Du siehst, mein lieber Mündel, mein ein-
„ziger Sohn, mein vernünftiger Freund, in
„welcher Verlegenheit wir sind, und welchen
„Vorwürfen und Gefahren wir von Cöciliens
„Verwandten ausgesetzt sind. Du kannst sicher-
„lich glauben, daß ihr Vater, ihr Oheim und

„Lorenzo alle Gelegenheit ergreifen werden,
„das Verhaßte dieses Handels uns aufzubürden;
„und ihre Rache zu vollziehen. Die gern deine
„Mörder seyn möchten, werden deine Richter
„zu seyn wünschen. Sie werden keinen Anstand
„nehmen, dich, auf welche Art es wolle, auf im-
„mer den Armen deiner lieben Cöcilia zu ent-
„ziehen, sie werden nicht ermangeln die Strenge
„der Gesetze wider dich aufzufodern und verlan-
„gen, daß an dir die Strafe, die sie selbst ver-
„dient haben, vollzogen werde. Und wenn dei-
„ne Unschuld und Jugend dieser Schlinge durch
„ein glückliches Schicksal entgienge, so werden
„sie sich kein Bedenken machen, die verhaßtesten
„Mittel zu ergreifen, dir das Leben zu rauben.
„Ich kenne sie, Odazir, die einfältigen Ab-
„kömmlinge thörichter Vorurtheile, die feile
„Sclaven des schmutzigen Eigennutzes, und ei-
„nes falschen Begriffs von der Ehre; sie sind
„fähig alle Verbrechen zu begehen, aber unfä-
„hig der Vernunft Gehör zu geben: Glaube mir,
„sie werden dich verläumden, dich lästern, sie
„können dir nie verzeihen.„

„Gut, mein ehrwürdiger Mentor, mein
„theurer Schutzengel,„ schriee ich, „was muß
„ich thun, dieses Unglück zu vermeiden?„

„Fliehe,„ erwiederte Musul — „Es
„koste was es wolle, so gehe noch diese Nacht
„an Bord. Vergiß in diesem Augenblick Cöci-

„lien,

„lien, und gieb mir und Herrn Milli ein Mu-
„ster der Herzhaftigkeit und des Heldenmuths,
„der über deine Jahre, und ich möchte beynahe
„sagen, übermenschlich ist. Ich weiß, daß dir
„dieses Opfer theuer kosten wird. Aber es ist
„ein großer Schritt in der Weltweisheit gewon-
„nen, und wer unter dem unwissenden und ver-
„kehrten Haufen glücklich zu leben wünscht, der
„muß frühe lernen seine Begierden und Leiden-
„schaften zu unterdrücken.„

Diese Worte besänftigten mich, und flößten mir den Entschluß ein, Musul zu versprechen, daß ich mich seinem Willen gänzlich unterwerfen wollte. „Ich bin bereit, im Augenblick abzu-
„reisen,„ antwortete ich, „nur erlaube mir, ei-
„nen Brief an Cöcilia zu schreiben: den letzten,
„den sie vielleicht jemals von mir bekommen
„wird.„ Musul fand mein Verlangen billig
„und rechtschaffen: indem er nun alles zu unse-
rer Abreise in Ordnung brachte, und ein Schiff für uns besorgte, setzte ich folgende Zeilen an Cöcilien auf:

„Lebe wohl! liebe Cöcilia — Lebe wohl
„— auf ewig. In vier und zwanzig Stun-
„den schweb ich auf den Wellen; ferne von
„dir; ferne von mir selbst; dies sind die
„jämmerlichen Folgen der Liebe, dies sind die
„Widerwärtigkeiten, von denen sie begleitet
„wird. Vergebens waren wir vor einander
„bestimmet. Vergebens hat die Natur eine
„sym-

„sympathetische Neigung in unsere Herzen
„gepflanzt; treuloser Eigennutz, Eifersucht
„und Rache sind wieder uns vereinigt, sie
„haben unsere Verbindung durch unsern Tod
„aufzuheben gesucht, aber es ist ihnen nicht
„gelungen. Laß uns ihre fernern Bemühungen
„fürchten, laß uns uns trennen; die Vernunft
„befiehlts, und ich will, gehorchen — Ich
„will abreisen, und meinem ehrwürdigen
„Musul folgen. Aber ach! indem ich auf
„einer Seite meinen liebsten Freund verpflich-
„te, so verlaße ich auf der andern das, was
„mir lieber als die ganze Welt ist. Ich fliehe
„vor dem Tod, um der das Leben zu erhalten,
„die mir ihr Herz, ihre eigne Person gegeben
„hat, und vielleicht das theuerste Pfand un-
„serer Liebe unter ihrem Herzen trägt. Ach
„wie unglücklich bin ich! ein treuloser Liebha-
„ber! ein unnatürlicher Vater! kann die
„Vernunft dies rechtfertigen? Welche Grün-
„de können so dringend, so nachdrücklich, so
„heilig seyn, daß sie mich zu der Entschließung
„bringen, dich zu verlassen? Ich will dies
„sagen: die Furcht für deine Verwandte, ihre
„Vorwürfe, ihre Rachsucht; die Unmöglich-
„lichkeit mein Leben für ihrer Rache in Si-
„cherheit zu setzen; und hauptsächlich das
„feierliche Versprechen, das ich Musul, die-
„sem ehrwürdigen Freund, diesem besten Vater
„gethan habe, der gewiß vor Gram beynahe den

„Geist

„Geist aufgeben würde, wenn ich mich seinem „Willen widersetzte. Lebe wohl, meine theu„reste verehrungswürdigste Cöcilia! — „Lebe auf ewig wohl! — vergiß mich — „aber ich kann dein nicht vergessen. „

Ich schickte diesen Brief durch Simon fort, und gab ihm ausdrücklichen Befehl, ihn Cöciliens Kaumermädgen in die Hände zu geben, damit er ja nicht unrecht angebracht würde. Hierauf beschäftigte ich mich mit Zurüstungen zu meiner Abreise, um meine Schwermuth zu vertreiben.

Wie wir fertig waren, nach dem Hafen zu gehen, kam jemand, und verlangte inständigst mich zu sehen. Er brachte mir folgenden Brief:

„Wenn du kein Ungeheuer bist, und der „Gedanke an eine sterbende Gattin, auf einen „Augenblick auf dein fühlloses Herz wirken „kann, so folge dem Bringer dieses kurzen „Briefes unverzüglich — bleib nur so lange, „bis du mich verscheiden siehst; alsdann „magst du mich verlassen. „

„Himmel!„ schriee ich, „was hat das zu „bedeuten? Wo ist Cöcilia? laß uns eilen. „ Der Mann, der Befehl hatte mich zu Cöcilien zu bringen, hieß mich ihm folgen, und nicht unruhig seyn. Ich gieng mit ihm aus der Stadt nach einem Ort nahe an der See: die Fußstapfen

des

des h. Lazarus genannt. Er wies mich in ein Haus. Die erste Person, die ich sahe, war Cöciliens Magd, die mich zu ihrer Herrschaft führte. Ich fand sie auf einem Bette gelehnt, die Augen voll Thränen, meinen Brief in Händen, und ein Glas mit einem Trank neben ihr.

„Undankbarer Jüngling!„ sagte sie, als sie, mich hereintreten sahe. „Ist das also die „Entschließung deines feigen Herzens, mich „dem Gram, der Verzweiflung, dem Tode zu „überlassen? Unentschlossener, treuloser Mann! „ließ den Brief, den du mir geschrieben hast. „Kanst du einen Grund angeben, der so kräftig „und heilig ist, daß er dich verpflichten konnte, „eine zärtliche Gattin, eine unglückliche Liebha„berinn zu verlassen? Im Vertrauen auf deine „Ehre und unter dem Siegel der Liebe, hat sie „dir ihre Person und ihr Herz gegeben. Kann „mehr erfodert werden, dich mit ihrem Schicksal „und mit ihren Unfällen unverletzlich zu verknü„pfen? Weist du nicht, du junger Philosoph, „das die Liebe das heiligste, unverletzlichste, „ehrwürdigste Band unter den Menschen ist? „Lieben können und sterben können sind die bey„den größten Tugenden. Alles andere ist lä„cherlich und chimärisch. Fliehest du, so kann „ich sterben. Dieser zerfressende und verzehren„de Saft; soll mich des Daseyns berauben, das „mir nach deiner Untreue zur Last ist — Aber du „wirst mich nicht verlassen. Deinem Herzen wer„den seine Irrthümer gereuen, und ich will dir

„vergeben. Komm denn, mein Freuud! mein „liebster Gemahl! laß uns uns vereinigen, uns „nie wieder zu trennen.„

Mit diesen Worten warf sie sich an meine Brust, umarmte mich zärtlich, beschwor mich in den zärtlichsten und rührendsten Ausdrücken, sie nicht zu verlassen.

O Liebe! o du göttlicher Trieb der Natur! warum war ich gezwungen, deinen unwiderstehlichen unveränderlichen Gesetzen zu gehorchen? Ich warf mich Cöcilien zu Füssen, erklärte sie für die Gebieterinn meines Schicksals, und die unumschränkte Beherrscherinn meines Willens. Himmel! konnte ich anders verfahren.

Cöcilia sagte mir, sie zweifelte nicht, ihr Bruder und Oheim würden sich alle erfinnliche Mühe geben zu verhindern, daß sie mich nicht wiedersähe, und sie am Ende auf Lebenslang in ein Kloster stecken; daher wäre sie entschlossen, mich unverzüglich nach Frankreich zu begleiten: um diesen Entwurf desto besser auszuführen, hätte sie einem treuen und verständigen Mann aufgetragen, die Ueberfahrt mit einem Schiff, das des andern Nachmittags abgehen wollte, in Richtigkeit zu bringen: der Mann wäre damit zufrieden, und sie wäre eben im Begriff gewesen, mir ihren Plan bekannt zu machen, als sie meinen Brief erhalten hätte.

Ganz erschrocken über denselben, und unentschlossen, welchen Weg sie einschlagen sollte, sey sie von ihrem Oheim in Begleitung ihre

Magd

Magd weggegangen, und habe alle ihre Juwelen mitgenommen. Sie sey in das Haus gekommen, wo ich sie antraf, von dannen das Schiff sie abholen wollte. Hier habe sie den Brief an mich geschrieben, und den Entschluß gefaßt, ihrem Leben durch Gift ein Ende zu machen, wenn ich mich zu ihr zu kommen, und ihr Verlangen zu erfüllen wegerte.

„Du hast nur wenig Minuten übrig,„ sprach sie, „an deinen lieben Mentor zu schrei„ben. Das Schiff wartet auf uns. Der Wind „ist gut. Meine Freunde können mich verfol„gen, — laß uns fliehen, — ich beschwöre „dich, zögere nicht.„

Cöciliens Magd brachte Feder, Dinte und Papier. Ich schrieb an den unglücklichen alten Musul, dem mein Vater die Führung meiner Jugend anvertrauet und der sich um meine Erziehung so viele Mühe gegeben hatte, folgendes:

„Wie wirst du erstaunen, unglücklicher „Musul! dein Sohn, der Gegenstand dei„ner Sorgfalt und Zärtlichkeit; dein Sohn, „der bis diese Stunde sich deinem Willen gänz„lich unterwarf, hat dich verlassen — Er „handelt an der Freundschaft und Dankbar„keit treulos; aber wofür verläßt er dich? „Die Ursache wirst du leicht errathen — „Er thuts um der Liebe zu gehorchen, um „einer geliebten Gattinn zu folgen, die ihm „die Ehre zu verlassen verbeut; und sich das „Leben genommen haben würde, wenn

„er nicht eingewilligt hätte — Ist er „denn so strafbar? — Ist seine Undankbar„keit so groß, daß sie unverzeihlich wäre? „O mein Schutzengel! mein göttlicher Men„tor! dein Herz wird dirs nicht erlauben, „dieses zu glauben. Siehe meine Schwäche „als eine unwillkührliche Dankbarkeit an — „Lebe — tröste dich — ich gehe nach Frank„reich. Du sollst bald Nachricht von mir „haben. Milli, mein Freund, mein anderer „Vater; deiner Sorgfalt empfehle ich Musul, „wache über seine Gesundheit und liefre mir „ihn bald wieder.„

Sobald ich dem Boten, der mir den Brief von Cöcilia brachte, diesen zum Bestellen gegeben hatte, stiegen wir in das Boot, und fuhren an Bort. Sobald wir da waren; wurden die Seegel aufgezogen, und nach zwey Stunden, entzog die Finsterniß der Nacht, und der günstige Wind Genua unsern Augen ganz und gar.

Der Wind blieb uns die ganze Nacht so gewogen, daß wir des andern Morgens um sechs bey Antibes waren, wo der Schiffer uns aussetzen wollte.

Unsere Absicht war, in dieser Stadt auf Nachricht von Musul zu warten, und zu vernehmen, was Toledi und Lorenzo zu unserer Flucht sagten.

Frey von Verfolgung, in unserer Vereinigung durch das zärtlichste Band glücklich, dachten wir auf nichts, als wie wir unsere Liebe und Frryheit genießen wollten. Wir ruheten

in

in völliger Sicherheit, in dem Schooße der Glückseligkeit: nichts als der innere Vorwurf, meinen ehrwürdigen Mentor verlassen zu haben, betrübte meine Seele. Aber die Hofnung, ihn bald wieder zu sehen, und ihn zu bereden, seine Tage bey uns zuzubringen, trösteten mich einigermaßen.

Nachdem ich zu Antibes angekommen war, schrieb ich sogleich an Musül. Ich war zu ungeduldig nach der Gesellschaft dieses Gefährten meiner Jugend und meiner Unfälle.

Wir waren nun einen Monat zu Antibes gewesen, und hatten eine bequeme Wohnung an der Seeseite. Ich hatte besonders eine solche Lage gesucht, damit ich Gelegenheit haben möchte, alle ankommende Schiffe wahrzunehmen, und von Musül Nachricht zu erhalten. Bisher waren alle meine Hofnungen und Erwartungen vergebens gewesen; seit unserm Schiffe, war kein einziges von Genua im Hafen eingelaufen. Wie ich endlich eines Tages mit Cöcilien am Strande nicht weit von der Stadt spatzierte, sahen wir ein kleines Schiff mit Genuesischer Flagge seinen Lauf auf den Hafen zu nehmen. Ein Stral der Hofnung gieng in mir auf. Ich küßte meine Frau vor Freuden, und bat sie langsam zu Hause zu gehen; ich lief nach dem Hafen, und verdung ein kleines Boot, mich an das Schiff zu bringen.

Obgleich der Wind nicht stark war, noch die See hohl gieng, so währte es doch über eine Stunde, ehe wir an Bord kamen. Von meiner

Ungeduld hingerissen hatte ich die Augen beständig auf das Schiff und bemerkte die kleinsten Bewegungen desselben. Wir näherten uns.— Ich sahe meinen lieben Mentor. —— Warum hatte ich nicht die Flügel des Icarus, daß ich über den engen Raum, der uns trennete, wegfliegen konnte, um meinen Freund einen Augenblick eher zu umarmen?

Er sahe mich. Er winkte mir mit der Hand. Endlich bekam ich meinen Führer, meinen liebsten Freund wieder. Herr Milli nahm an unserer Freude Theil. Ich überhäufte ihn mit Liebkosungen. Um meine Glückseligkeit vollkommen zu machen, kündigte mir dieser freundschaftliche Franzose an, daß er enrschlossen sey, den Ueberrest seiner Tage bey uns zuzubringen, und uns, wohin wir gehen würden, zu folgen. O günstiges Geschick! o eine Kette glücklicher Vorfälle! So soll denn der Cirkel meiner Tage mit Blumen und Vergnügen gekrönt werden!— Ach! ein Ungeheuer unterstand sich, den Lauf unserer Glückseligkeit zu hemmen, und deinem wohlthätigen Einfluß entgegen zu arbeiten! Anstatt der Glückseligkeit zu genießen, bin ich in einen Abgrund des Elends und Unglücks gestürzt worden.

Ich erzählte meinem lieben Mentor alles, was sich seit meiner Abreise mit Cöcilien zugetragen hatte. Ich machte ihm eine Abschilderung von den ruhigen und vergnügten Tagen, die ich mit meiner Frau zubrachte. „Wir sind bey „unserer Heirath,„ sagte ich, „den Gebräuchen

„keines

„keines einzigen Volks gefolget. Kein Iman, „kein Bonze, kein Pfaffe, kein Priester war bey „der Ceremonie zugegen. Sie ward nicht auf „vergänglich Papier geschrieben; sondern die „Liebe grub sie in unsere Herzen: Ehre und Tugend „werden diese Ceremonie unverletzlich machen. „

„O mein Sohn!„ sagte Musul, „deine „Verbindung ist rechtmäßig, und ich billige sie. „Ich sehe Cöcilia als deine liebenswürdige Frau „an. Ich schätze und liebe sie wie dich, weil sie „ein Theil von dir ist. Ich wünsche noch im„mer bey dir zu bleiben, immer als dein Vater, „als dein Freund geschätzt zu werden. Aber „haben wir von Lorenzo's Verfolgungen und „den Nachstellungen der Freunde Cöciliens „nichts zu fürchten? Sie wissen es schon, „daß sie mit dir entflohen ist — Sie stellen die „genauesten Untersuchungen an, um euren Auf„enthalt zu entdecken. Sie argwohnten schon, „daß ich drum wüßte, und meine Freiheit lief „Gefahr, bis sie endlich überzeugt wurden, daß „ich eben so bekümmert und verlassen sey. Wir „müssen deswegen auf unserer Hut seyn, wir „müssen der Rache zu entgehen suchen, die wir „nach ihrer Meynung mit Recht verdient haben. „Wir müssen morgen Antibes verlassen, und „uns in eine andere französische Provinz bege„ben, um der Rache, die uns zu drohen scheint, „aus dem Wege zu gehen.„

Eben hatte Musul ausgeredet, so warfen wir Anker und landeten mit einer nicht zu beschreiben-

Da es spät ward, so war das erste Musul und Milli nach meinem Hause zu begleiten. Cöcilia, dachte ich, würde ihrer mit Ungeduld erwarten, um ihren Beyfall über die an meinen zween ehrwürdigen Mentorn getrofne Wahl zu bezeugen, und ihnen alle mögliche Freundlichkeit, Höflichkeit und Achtung zu erweisen.

Nun hatte ich alles, was mir auf der Welt lieb war, auf einen Fleck zusammen — Aber was vernahm ich, als ich in meine Wohnung kam? — Cöcilia war noch nicht zurück. Man hatte sie, seitdem sie mit mir spatzieren gegangen war, nicht wieder gesehen.

Tausenderley Verdacht stieg bey mir auf. Ich ließ meine beyde Freunde in meiner Wohnung und rann eilfertig nach dem Ort hin, wo ich Cöcilia gelassen hatte. Sie war nicht zu finden. Was sollt ich machen? wo sollt ich hingehen? Wo sollt ich sie suchen? Wo konnt ich sie finden? Aufgebracht, wütend, voll Schrecken lief ich wieder nach der Stadt — Ich kehrte wieder um — ich lief wieder hin — Keine Cöcilia war zu finden — Gütiger Himmel! wie groß war mein Schmerz. Wohin sollt ich gehen? an wen sollt ich mich wenden?

Endlich traf ich am Strande einen Knaben an, der sehr erschrocken zu seyn schien. „Su„chen sie nicht eine junge Dame, mein Herr!„ fragte er mich, „mit der sie heut Nachmittag spatzieren „giengen?„ „Ja, guter Freund!„ antwortete ich, „kannst du mir Nachricht von ihr geben? Ich bitte „dich, sage mir, wo find ich sie?„ Ver-

„Vermuthlich ist die Dame ihre Frau,„ sprach der Knabe. „Sie spazierte hier allein am „Strande, und sahe oft und eifrig nach einem „Schiffe, das in Hafen kam. Mit einmal kam „ein Reuter in vollem Gallop hinter ihr. Wie „er sie eingeholt hatte, stieg er ab, zog seinen „Dolch von der Seite und zwang sie, sich hin„ten aufzusetzen: hierauf jagte er mit ihr fort „und verschwand mir aus den Augen.„

„Ihr Götter,„ schriee ich, „dann ist alles „vorbey. Meine Cöcilia! meine liebste Frau!„ — Ich ließ mir eine Beschreibnng von dem Ungeheuer machen, daß mit ihr entflohen war; und war daraus überzeugt, daß es Lorenzo gewesen sey. Er hatte den Weg nach Genua genommen, die Sache war klar.

Voll Wuth und Verzweiflung gieng ich wieder zu Hause. Ich erzählte meinen beyden Freunden mein Unglück: bat sie sich meinetwegen nicht zu beunruhigen, ließ sogleich ein Pferd satteln, und setzte dem wilden Ungeheuer nach.

Ich kam am Varo an, der die Gränzscheidung zwischen Frankreich und den Staaten des Königs von Sardinien macht. Ich fand einen Schiffer und rief ihm, ob er nicht einen Mann zu Pferde mit einer Dame hinter sich gesehen hätte. Er verneinte es.

Ich war mit der Antwort nicht zufrieden. Ich vermuthete, daß Lorenzo dem Schiffer mit Geld das Maul gestopft hätte. Ich bot ihm ebenfalls Geld: er wollte anfänglich mit der

Sprache nicht heraus; ich vergrößerte die Summe, er gestand die Wahrheit, und setzte hinzu, daß er sie vor zwey Stunden hinüber gerudert hätte, daß er mich aber unmöglich hinüber bringen könnte, weil es Nacht, und ihnen verboten sey, wegen der damit verknüpften Gefahr jemand bey Nachtzeit überzubringen.

„Sieh nicht auf die Gefahr, Freund!„ sagte ich, — „Hier ist mehr Geld; ich fürchte mich „für keine Gefahr.„

Meine Bitten waren vergebens. Ich konnte den Schiffer nicht bereden, mein Verlangen zu erfüllen. Wie er sahe, daß ich durchaus hinüber wollte, so war das die einzige Gewogenheit die er mir erwies, daß er mir eine Stelle zeigte, wo eine Fuhrt war. Ich setzte mit dem Pferde hinein, und kam glücklich hinüber, nachdem ich zwey bis dreymal Gefahr gelaufen, zu ersaufen.

Nun dachte ich, hätte ich alle Hindernisse überwunden, und würde Lorenzo gleich einholen. Ich jagte so stark ich konnte, bis ich an die Thore von Nizza kam, ich fand sie geschlossen. Da ich also nicht weiter kommen konnte, so mußte ich warten, bis sie wieder geöfnet wurden.

Wie ich in die Stadt kam, so war mein erstes Hauptgeschäfte, mich nach Lorenzo zu erkundigen. Ich konnte aber nicht das geringste davon erfahren; kein Mensch hatte ihn gesehen. Ich gieng bis Vintimiglia; da ich aber nach vielem Forschen nicht das geringste von ihm erfahren konnte, so kehrte ich wieder des Weges zurück,

zurück, woher ich gekommen war, und kam wieder nach Nizza, ohne die geringste Erfrischung zu mir genommen zu haben.

Die außerordentliche Mattigkeit trieb mich in einem Gasthofe abzusteigen, mehr mein Pferd als mich auszuruhen, nachdem ich zwey Tage und zwey Nächte in der größten Gemühtsunruhe zugebracht hatte, und wie ein Wahnsinniger von einem Orte zum andern gelaufen war.

Des Morgens bey Anbruch des Tages entschloß ich mich, durch einen andern Weg nach Antibes zurückzukehren. Ich hofte jemand auf der Landstraße oder in den Dörfern zu finden, der mir einige gewierige Nachricht geben könnte. Ich kam zu einem Hause, das eine Art von Gasthof zu seyn schien; ich stieg ab, und sah einen Mann herauskommen, der sehr eilfertig schien und sagte, er müsse mit einem Briefe, woran sehr viel gelegen sey, nach Antibes.

Ich hielt ihn auf und bat ihn, meine Neubegierde zu befriedigen, und mir zu sagen, von wem er den Brief empfangen hätte.

„Von einer jungen Dame, „ sagte er mit einem traurigen Gesicht, „die äußerst krank, bettlägrig, ja wohl gar in den letzten Zügen liegt. „

„Wo ist sie?„ schriee ich mit einem Schmerz, den ich nicht unterdrücken konnte.

„In einem kleinen Dorf, ohngefähr zwey „Meilen weit von hier,„ antwortete er.

„Der

„Der Brief ist an mich,„ sprach ich, „die Dame „ist meine Frau. Geschwinde bringt mich zu ihr.„

Der Mann sahe den Gram und die Angst auf meinem Gesicht ausgedrückt, er zweifelte nicht an der Wahrheit, und gieng mit mir. Ich bat ihn, mein Pferd zu halten, indem ich den Brief las, der folgendermaßen abgefaßt war.

„Lebe wohl, lieber Gemahl! lebe wohl, „unglücklicher Liebhaber! ich sterbe — ein „barbarischer unmenschlicher Bruder hat mir „das Leben genommen — Er hat mir Gift „gereicht. Er sagte, daß ihn die Liebe zu „diesem Opfer verbände. Ohne Schrecken, „ohne Reue hat er mich ins Grab geschickt. „Er reichte mir den unglücklichen Trank, und „zwang mich ihn anzunehmen, und zu trin„ken. Hierauf floh der Zaghafte; er fürch„tete sich nicht so sehr, mich sterben zu sehen, „als für der Rache der Vorsehung, die ihm „früh oder spät verfolgen wird. Es ist nun „vorbey. Ich werde nicht länger leben, nicht „länger lieben. — Ich werde den nicht län„ger sehen, den die Natur zu meiner Glück„seligkeit bestimmte — Ich werde dich nicht „wieder sehen, mein lieber Odazir! mein „Gemahl, den ich anbete. O Schicksal! o „Tod! o Barbarey! Ach! ich sträube mich „vergebens wider das Gift, das mich tödtet! „meine Hände zittern! meine Augen werden „dunkel! meine Sinnen verlassen mich! — „Lebe wohl! lebe wohl! „

O Leser! der du Gefühl und Mitleid hast, urtheile, was ich ausstund, als ich diesen Brief las. Mache dir, wenn du kannst, eine Vorstellung, wie jede Fiber, jede Nerve, in Bewegung gerieth. Wuth, Rache, Verdruß, Liebe, alle Leidenschaften beherrschten mich.

Ich stieg zu Pferde, und eilte meiner Cöcilia, meiner Gattinn zu Hülfe. „Vielleicht ist es noch nicht zu spät.„ sagte ich. „Nein ich „muß ihren Mörder verfolgen, und mich in sei„nem Blute baden. Rache und Wuth ihr seyd „mir angenehme Gegenstände. Eure Dolche ha„ben Reize für einen Mann, der sich auf den „Gipfel der Verzweiflung befindet.„

Der Mann, der mir folgte, zitterte über mein Betragen, und wollte mich verlassen. Ich bat ihn Erbarmen mit mir zu haben, und mich zu meiner Frau zu führen. Ich bot ihm alles an, was er nur verlangte, aber er wollte nichts annehmen. Er vergoß vielmehr Thränen bey meinem Unglück. Das Mitleid lieh ihm Flügel, so stark ich auch ritt, so blieb er doch neben mir, und führte mich in kurzen zu den schaudervollesten, rührendsten Schauplatz, den man je gesehen.

Er war in einem elenden Gasthofe. Sobald ich vom Pferde stieg, fragte ich nach meiner Gattinn. Eine Frau führte mich mit thränenden Augen in die Kammer, wo sie war, und sagte mir, daß das Ungeheuer die abscheuliche That begangen, ohne daß es jemand gewußt hätte.

Ich

Ich sah, ach! ich sah Cöcilia im Begriff, den letzten Seufzer auszustoßen. Ihre blasse Lippen zitterten von Zuckungen. Ihr Herz, nach dem ich eiligst fühlte, schien zu klopfen, als wenn es die Hand kennete, von der es gedrückt wurde. Ihre ehemals funkelnden und zärtlichen Augen hatten ihren völligen Glanz noch nicht verloren; sie hatten gleichsam noch so viel davon, daß sie mir den letzten Abschied ertheilen konnten. — O Natur! o Leutseligkeit! O mit Empfindsamkeit begabte Herzen, weinet mit mir, nehmet an meinen Schmerzen Theil! Steht mir bey, ein thörichtes Vorurtheil und den treulosen Eigennutz zu verfluchen, der Ursache an dem Tode meiner Gattinn war, und meinen Frieden und meine Glückseligkeit in ein Meer von Elend und Ungemach verwandelt hat.

Ein so rührender Anblick erfüllete mich zugleich mit Zärtlichkeit und Wuth. Ich küssete die Lippen und Wangen meiner leblosen Gattinn und benetzte sie mit meinen Thränen; ich schwor, ihren Tod zu rächen, ohne auf die Folgen zu achten. Endlich bezwang ich mich so weit, mich von diesen geliebtem Gegenstande meines Grams und meiner vergeblichen Umarmungen zu entfernen. Ich empfohl ihnen bis zu meiner Zurückkunft die Sache verschwiegen zu halten, nahm ein ander Pferd und eilte dem schändlichen Mörder nach.

Ich ritte acht bis zehn Meilen, ohne daß ich jemand fand, der mir die geringste Nachricht von ihm geben konnte; wie ich aber meinen Weg

nach der Seite von St. Remo fortsetzte, so ward ich eine halbe Meile von der Stadt, am Abhange eines kleinen waldigten Hügels, ein an einen Baum gebundnes Pferd gewahr: ich vermuthete, daß der Herr desselben nicht weit seyn könnte, und hofte, er würde mir von dem, den ich suchte, Nachricht geben können, denn ich bildete mir gar nicht ein, daß es Lorenzo selbst sey. Ich stieg vom Pferde, band es ebenfalls an einen Baum und gieng in das Dickicht hinein. Kaum hatte ich zwanzig Schritte gethan, so sah ich Lorenzo abgemattet, auf der Erden in festem Schlaf liegen.

„Da ist mein Opfer!„ schriee ich entzückt, „der Himmel hat ihn in meine Hände gegeben. „Nun ist die Reihe an mir, Mörder zu seyn, „und meine Rache ist gerecht — ich will die „Erde von diesem unmenschlichen Ungeheuer be„freyen — ihn zu tödten, ist kein Verbrechen. „Es ist eine That, die meine jetzige Widerwär„tigkeiten und die Thorheit der Vorurtheile nöthig „gemacht haben. Nie war diese Hand gesonnen sich „mit Blut zu beflecken, aber der Gerechtigkeit muß „gehorchet werden, und ich will mich rächen.„

Mit diesen Worten hob ich ihn bey den Haaren in die Höhe und weckte ihn von seinem Schlummer, genoß einige Augenblicke des Vergnügens seines Schreckens, als er den Dolch sein Herz zu durchbohren aufgehoben sah, stieß ihm darauf denselben in die Brust, und ließ ihn sterbend liegen.

Es war nun beynahe Abend: ich brauchte Erfrischung und Ruhe; aber für Wuth fühlte ich keine Mattigkeit. Da ich meine Rache vollstreckt hatte, so ward mein Herz leichter. Ich reisete die ganze Nacht bis ich an den Ort kam, wo der Leichnam meiner unglücklichen Gattinn war. Ich ließ sie unter einem Lorbeerbaum in den Garten des Hauses, wo sie gestorben war, begraben, und gieng sodann wieder nach Antibes, setzte über den Fluß, und kam in meine Wohnung an, wo ich meine beyde Freunde gelassen hatte.

Ich fand sie beynahe eben so unruhig und bestürzt, als ich selbst war. Sie lasen aus meinem Gesicht schon das Wesentliche der Unfälle, die ich ihnen zu erzählen hatte. „Unglücklicher „Jüngling!„ schrieen sie, „was für traurige „Begebenheiten wirst du uns berichten!„

„Ich habe alles verloren,„ sagte ich feufzend und fiel ihnen in die Arme. „— Lorenzo — das Ungeheuer — aber — er ist „todt — ich bin gerochen.„

Mehr konnte ich nicht sagen. Gram und Mattigkeit raubten mir die Sprache und hemmten den Umlauf des Bluts. Sie mußten mich zu Bette bringen, und drey Stunden lang gab ich kein Lebenszeichen von mir.

Man kann sich Musul's und Milli's Betrübniß nicht vorstellen. Sie war unbeschreiblich. Sie besorgten gar, daß mein übermäßiger Schmerz mich des Daseyns beraubt hätte. Sie beweinten mich schon als todt. Endlich

erholte ich mich wieder, und schriee gleichsam im Traum: „Verlaßt ihr mich auch, mein lie„ber Musul, mein lieber Aly! Seyd ihr auch „ins Grab hinabgesunken? — Bleibt —

Auf diese Worte eilten meine beyden Freunde zu mir. „Ich bin hier, mein lieber Odazir,„ sagte der ehrwürdige Musul und faßte mich bey der Hand — „Sey getrost, siehe deine Freun„de an, mein Sohn!„

„Bist du da, mein verehrungswürdiger „Schutzgeist, mein göttlicher Beschützer,„ antwortete ich seufzend, und schlug die Augen auf: „So hat denn der Todesengel dein Verhängniß „noch mit seinem boshaften Einfluß verschonet. „Du lebst. Ist es gewiß? Aber meine Cöcilia „meine Gattinn! wo ist sie! Lebt sie auch?

„O Elend!„ fuhr ich fort, vergoß einen Strom von Thränen, und drückte meinen beyden Freunden die Hand, „sie ist nicht mehr — „schreckliche Wahrheit, sie ist nicht mehr, — „Ich werde sie nie wieder sehen, nie wieder hö„ren, nie ihrer zärtlichen reizenden Liebkosungen „genießen. O Tod! o Gerechtigkeit! o Sym„pathie der Liebe! Warum soll meine eine Helfte „leben, da die andere Helfte im Grabe liegt? „Warum trennet ihr ein Herz von einander; „vernichtet die eine Helfte, und beladet die andre „mit übermäßigem Gram? Fügt es aus Mit„leid wieder an einander, gebt ihm den ersten „Grundstoff des Lebens wieder, oder stürzt das „Ganze in Dunkelheit, ins Grab hinab.„

Der ehrwürdige Musul hatte die ganze Nacht neben meinem Bette gesessen, ohn ein Auge zuzuthun, er sahe mich untröstlich, und war so ungemein gerührt darüber, daß er mich bey der Hand ergriff und in der Uebermaaße seines Kummers sagte: „Gut, mein Sohn! wir müssen „sterben; ich bin davon überzeugt, wir müssen „sterben — laß uns zusammen sterben, oder laß „mich vielmehr erst in die Grube gehen, und fol„ge du den Fußstapfen eines unglücklichen al„ten Mannes.„

Diese Sprache rührte mich, und brachte mich zur Vernunft. „Du willt sterben, mein ehrwürdi„ger Freund?„ sagte ich, „du unglücklicher Gefähr„te meiner Leiden! Ach! ich werde daran Schuld „seyn — denn hab ich mir noch mehr Vorwürfe zu „machen; denn hab ich noch mehr Widerwärtigkei„ten zu erdulden. Aber, was sag ich? Tödte ich dich „nicht in diesem Augenblick? der Gift meines „Grams theilt sich deinem gefühlvollen väterlichen „Herzen mit. Du sinkst unter einer Last, die meine „Jugend und Unfälle dir aufgebürdet haben.

Ich redete die Wahrheit: dem empfindsamen Greis giengen meine Widerwärtigkeiten so nahe, der Kummer hatte seine Nerven so angegriffen, daß er nicht mehr auf den Füßen stehen konnte. Er befiel mit einem Fieber, und mußte sich zu Bette legen. Wie sehr vergrößerte dieß meine Traurigkeit.

Drey bis vier Tage war das Fieber recht heftig, am Ende derselben brach es ab, er fieng

an

an, ein wenig Ruhe und Erleichterung zu verspüren, und wir schmeichelten uns mit seiner Besserung.

In dieser Zeit bekamen wir ein Packet von Aleppo, welches der französische Consul besonders an Musul addressirt hatte. Er öfnete es. Er las es. Sein Gesicht veränderte sich. Er sagte uns aber nichts davon, sondern bat Herr Milli, es wieder zu versiegeln.

Ich bemerkte, daß seine Krankheit von diesem Augenblick an gefährlicher wurde; das Fieber nahm zu, er ward ganz ausgemergelt, und konnte endlich kaum mehr reden. Ich war Tag und Nacht an seinem Bette; er sahe mich starr an, und allemal wurden seine Augen voll Thränen Ich bat ihn mir die Ursache zu eröfnen; er antwortete nicht. Mit einmal aber schien er seine letzte Kräfte anzuwenden, streckte die Arme zum Bette heraus mich zu umfassen und sprach mit einer von Schluchzen unterbrochnen Stimme: „Komm, mein unglücklicher Odazir! mein „lieber Sohn, komm und empfahe meinen letz„ten traurigen Seufzer. Eröfne das Packet, „das ich wieder versiegeln lassen, nicht eher als „acht Tage nach meinem Tode — Ich fodre „es — Bleib bey diesem würdigen Freunde, den „ich dir hinterlasse; nichts trenne euch als der „Tod — ach? im Tode müssen wir uns tren„nen — Hauptsächlich sucht einander zu trö„sten — tragt das Unglück dieses Lebens zu „gleichen Theilen — lebt wie zwey seltene We-

„sen, wie zwey wahre Philosophen, mitten unter „den wilden Thieren, die wir Menschen nennen. „Macht sie, wenns möglich ist, durch eure Sanft„muth, durch eure Leutseligkeit, durch eure untadelhafte Aufführung menschlicher. Verzeiht ihnen „die Irrthümer, die ihnen in der Wiege gelehrt „worden, die sie mit der Muttermilch eingesogen „haben — Mein Sohn, ehe du das Packet „liesest, das du nach meinem Tode eröfnen sollst, „so mache dich auf neue Quellen von Thränen „gefaßt, die andern werden vertrocknet seyn. „Aber rufe Muth und Philosophie zu Hülfe, so „wirst du in einem Alter von fünf und zwanzig „Jahren mehr Kenntnisse und Erfahrung haben, „als Millionen von Menschen in sechzig besitzen. „Das Glück macht Ungeheuer, aber Unglücksfälle „allein machen große Leute.

Hierauf ertheilte mir der unvergleichliche Musul noch einige besondere Verordnungen wegen seiner Frauen und Töchter in Cypern und eine Stunde hernach gab er mit einem heitern Gesicht und der vollkommensten Ruhe in meinen Armen den Geist auf.

Der Verlust meines lieben Musul rührte mich dermaßen, daß ich einige Zeit ohne Bewegung stehen blieb, und Herr Milli ansahe, ohn daß ich ein Wort reden konnte, aber die Ruhe und Gelassenheit, die ich in den Minen desselben bemerkte, gewährte mir einigen Trost.

Die Dankbarkeit meines Herzens brachte dem Gedächtniß meines Freundes ihr Opfer. Ich

bestreute sein Grab mit Blumen. Ich benetzte diese Blumen mit meinen Thränen, doch war es, als ob seine Seele in die meinige übergegangen sey, und der Kern seiner Philosophie dem fruchtlosen Gram und unnöthigen Klagen Gränzen setzte; ich ward wiederum einigermaßen ruhig und gelassen.

Nun war die Zeit vorhanden, da das Packet, das so viel zu Musuls Tode beygetragen hatte, eröfnet werden sollte. Ich erfuhr neue Unglücksfälle aus demselben.

Ich vernahm daraus den Tod meines Vaters, und den Verlust seines ganzen Vermögens. Die Ungerechtigkeit, und die gewöhnlichen Ränke und Partheien am Hofe waren die Ursache seines Untergangs — Er ward in Verhaft und ihm das Leben genommen, alle seine Reichthümer wurden eingezogen, und seine Feinde ließen sogar Musul unter dem Vorgeben verfolgen, daß er etwas wider den Staat vorhätte, weil er mich auf meinen Reisen begleitete.

Diese Zeitung hätte mir schrecklich seyn, hätte mir das Garaus machen sollen; aber sie kam nach so viel andern interessantern, gegenwärtigern, und mehr auf meine Empfindsamkeit würkenden Zufällen, daher rührte sie mich so sehr nicht. Ich weinte um meinen Vater. Ich weinte nochmals um meine Mutter; aber es waren nur gewöhnliche Thränen: die Quellen waren so zu reden vertrocknet. Zu so vielen Widerwärtigkeiten hatte ich nicht Vorrath genug.

Hr. Milli untersuchte das kleine Vermögen, das ich noch übrig hatte. Es bestund aus einigen schönen Diamanten und ziemlich baarem Gelde. Es war hinlänglich für uns, ein stilles und eingezogenes Leben in einer entlegenen Provinz zu führen. Wir machten daher unsere Einrichtungen, diesen unglücklichen Ort zu verlassen, wo ich die zärtlichste Gattinn und den getreuesten Freund verloren hatte; wir benetzten ihre Gräber nochmals mit unsern Zähren, und begaben uns darauf nach der Provinz Roußillon und kauften ein Landhaus an der Küste, das schön und bequem genug ist, nach so vielen Widerwärtigkeiten unsere Tage darin ruhig zuzubringen, und unser Leben in der Stille zu endigen.

Innhalt.

Der eigensinnige Vater, in der Geschichte des Herrn Mutabel und seiner Familie. Aus dem Englischen. Erster Theil. S. 1

Der eigensinnige Vater, in der Geschichte des Herrn Mutabel und seiner Familie. Aus dem Englischen. Zweyter Theil. 135

Odazir und Cöcilia, eine Erzählung. 165

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Lectüre für Frauenzimmer

Bd.: 4. (1776). - [2], 4O6 S.

Leipzig 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 917 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278443-5
VD18 80065945-001